



Sächsischer Landtag

38. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Dresden, 9. Dezember 2005, Plenarsaal

Schluss: 18:36 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	2891	2. Aktuelle Debatte	
	Änderung der Tagesordnung	2891	Kyoto II: Aktuelle Weichenstellungen in der sächsischen Energie- und Klimapolitik	
	Julia Bonk, Linksfraktion.PDS	2891	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	2908
	Heinz Lehmann, CDU	2891	Johannes Lichdi, GRÜNE	2908
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2891	Uta Windisch, CDU	2909
	Uwe Leichsenring, NPD	2892	Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS	2910
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2893	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	2910
	Heinz Lehmann, CDU	2893	Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS	2910
			Johannes Gerlach, SPD	2911
1	Aktuelle Stunde	2893	Matthias Paul, NPD	2912
	1. Aktuelle Debatte		Tino Günther, FDP	2912
	Grundzüge einer zukunftsorientierten Verwaltungs- und Kreisreform im Freistaat Sachsen		Johannes Lichdi, GRÜNE	2913
	Antrag der Fraktion der FDP	2893	Robert Clemen, CDU	2914
	Dr. Jürgen Martens, FDP	2893	Johannes Lichdi, GRÜNE	2915
	Volker Bandmann, CDU	2894	Robert Clemen, CDU	2915
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	2895	Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	2916
	Stefan Brangs, SPD	2896	Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	2917
	Dr. Johannes Müller, NPD	2897		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2898	2 Fragestunde	
	Volker Bandmann, CDU	2899	Drucksache 4/3548	2918
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2899	– Borreliose-Erkrankungen in Sachsen	
	Volker Bandmann, CDU	2899	(Frage Nr. 1)	2918
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2900	Angelika Pfeiffer, CDU	2918
	Holger Zastrow, FDP	2901	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	2918
	Margit Wehnert, SPD	2902	Angelika Pfeiffer, CDU	2918
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2903	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	2918
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	2904	– Zulässigkeit der Übernahme des Schulgel- des für Schüler, die eine Schule in Träger- schaft der evangelischen Kirche besuchen, durch sächsische Gemeinden (Frage Nr. 3)	2918
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2904	Andrea Roth, Linksfraktion.PDS	2918
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	2904	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2918
	Dr. Jürgen Martens, FDP	2905		
	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2905		
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2906		
	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2906		

– Sachbeschädigung an Kraftfahrzeugen und Brandstiftung Chemnitz am 08.11.2005 (Frage Nr. 4)	2919	– Ungültigkeitserklärung der Wahlen des Bürgermeisters des Kurortes Oberwiesenthal vom Januar 2002 (Frage Nr. 11)	2924
Winfried Petzold, NPD	2919	Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS	2924
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2919	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	4
– Spätabtreibungen in Sachsen (Frage Nr. 2)	2919	Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS	2925
Angelika Pfeiffer, CDU	2919	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2925
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	2919		
– Schulträgerwechsel (Frage Nr. 6)	2920	3	Tourismuskonzeption
Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2920		Drucksache 4/3408 Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2920		2926
Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2920		Uta Windisch, CDU
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2920		2926
– Sachbeschädigung von Fahrzeugen und Immobilien im Freistaat Sachsen infolge eines Nachahmungseffektes der gegenwärtigen Ausschreitungen in Frankreich (Frage Nr. 5)	2921		Dr. Simone Raatz, SPD
Winfried Petzold, NPD	2921		2927
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2921		Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS
			2929
– Gymnasium Herrnhut (Frage Nr. 7)	2921		Uwe Leichsenring, NPD
Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2921		2930
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2921		Tino Günther, FDP
Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	2921		2931
Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2921		Michael Weichert, GRÜNE
			2932
– Regionalbahnstrecke Neustadt/Sachsen – Neukirch (Frage Nr. 8)	2921		Uta Windisch, CDU
Dr. Johannes Müller, NPD	2921		2933
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	2921		Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit
Dr. Johannes Müller, NPD	2922		2933
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	2922		Abstimmung und Zustimmung
			2935
– Verein „Gedächtnisstätte“ (Frage Nr. 9)	2922	4	Fortschrittsbericht zur „Initiative Mitteldeutschland“
Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS	2922		Drucksache 4/0089, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2922		2936
Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS	2923		Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2923		2936
Dr. Rolf Jähnichen, CDU	2923		Prof. Gunter Bolick, CDU
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2923		2938
Uwe Leichsenring, NPD	2923		Martin Dulig, SPD
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	2923		2939
			Alexander Delle, NPD
– Verlegung des Frauenvollzuges vom Justizvollzugsstandort Chemnitz (Frage Nr. 10)	2924		2940
Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS	2924		Holger Zastrow, FDP
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	2924		2940
Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS	2924		Antje Hermenau, GRÜNE
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	2924		2943
			Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei
			2944
			Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS
			2946
			Abstimmungen und Ablehnungen
			2946
		5	Qualifizierung für Erzieherinnen und Erzieher in Kindertagesstätten
			Drucksache 4/3215, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung
			2947
			Iris Schöne-Firmenich, CDU
			2947
			Dr. Gisela Schwarz, SPD
			2949
			Falk Neubert, Linksfraktion.PDS
			2949
			Kristin Schütz, FDP
			2951
			Elke Herrmann, GRÜNE
			2952
			Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales
			2954
			Elke Herrmann, GRÜNE
			2954
			Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales
			2954
			Dr. Gisela Schwarz, SPD
			2956

	Änderungsantrag der Linksfraktion.PDS, Drucksache 4/3718	2956		
	Falk Neubert, Linksfraktion.PDS	2956	8	Beschaffung von Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	2956		Drucksache 4/3520 (2. Neufassung), Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN
	Falk Neubert, Linksfraktion.PDS	2956		2969
	Abstimmung und Ablehnung	2956		
	Abstimmung und Zustimmung			Michael Weichert, GRÜNE 2969
	Drucksache 4/3215	2957		Andreas Heinz, CDU 2970
6	Suizide in Sachsen			Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion.PDS 2971
	Drucksache 4/3535, Antrag der Fraktion der NPD	2957		Dr. Liane Deicke, SPD 2971
	Klaus Baier, NPD	2957		Matthias Paul, NPD 2971
	Johannes Gerlach, SPD	2957		Tino Günther, FDP 2972
	Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	2959		Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit 2972
	Dr. Johannes Müller, NPD	2959		Michael Weichert, GRÜNE 2972
	Abstimmung und Ablehnung	2960		Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 4/3719 2973
7	Modellversuch zur Übertragung der Personalhoheit für Lehrer auf die Kommunen			Abstimmung und Zustimmung 2973
	Drucksache 4/2694, Antrag der Fraktion der FDP, mit Stellungnahme der Staatsregierung	2960		Erklärungen zu Protokoll 2973
	Torsten Herbst, FDP	2960		Dr. Liane Deicke, SPD 2973
	Lars Rohwer, CDU	2961		Tino Günther, FDP 2973
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2962		Worte der 1. Vizepräsidentin Regina Schulz zum Jahresausklang 2974
	Martin Dulig, SPD	2964		Nächste Landtagssitzung 2975
	Jürgen Gansel, NPD	2964		
	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2964		
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2965		
	Torsten Herbst, FDP	2967		
	Abstimmung und Ablehnung der Überweisung an den Fachausschuss	2967		
	Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/3654	2967		
	Abstimmung und Ablehnung	2967		
	Abstimmung und Ablehnung			
	Drucksache 4/2694	2967		
	Erklärung zu Protokoll			
	Martin Dulig, SPD	2968		

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 38. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Frau Nicolaus, Herr Prof. Dr. Milbradt, Herr Kosel, Frau Henke, Frau Mattern.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 1 bis 4 und 7 bis 12 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 96 Minuten, Linksfraktion.PDS 72 Minuten, SPD-Fraktion und NPD-Fraktion jeweils 42 Minuten, FDP-Fraktion und GRÜNE-Fraktion jeweils 30 Minuten, Staatsregierung 72 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können wie immer je nach Bedarf auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Ich bitte, in der Ihnen vorliegenden Tagesordnung die Punkte 1 bis 4, 3. Lesungen, zu streichen.

Meine Damen und Herren! Mir liegt ein als dringlich bezeichneter Antrag der Linksfraktion.PDS mit dem Titel „Sofortige Verlängerung der Antragsfrist für die Einrichtung von Ganztagsangeboten an sächsischen Schulen“ in der Drucksache 4/3647 vor.

Ich bitte um Einbringung und Begründung der Dringlichkeit. Bitte schön.

Julia Bonk, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Ihnen bekannt ist, sind in diesem Jahr das erste Mal Landesmittel zur Finanzierung von Ganztagsangeboten in den Haushalt eingestellt worden – ein Schritt, den wir sehr begrüßt haben, da auch wir die Ganztagschule als Einstieg in eine neue Lehr- und Lernkultur betrachten.

Mit Berichterstattung vom 28.11. ist aber bekannt geworden, dass von den in diesem Jahr bereitgestellten 15 Millionen Euro erst 90 000 Euro abgeflossen sind. Das hängt natürlich mit der späten Einstellung der Mittel in den Landshaushalt und der Veröffentlichung der entsprechenden Förderrichtlinie erst im August zusammen. Laut Förderrichtlinie war der 15. September Ende der Antragsfrist.

Wir wollen, dass die in diesem Jahr eingestellten Mittel den Schulen tatsächlich zur Einrichtung von Ganztagsangeboten zur Verfügung stehen und in das nächste Haushaltsjahr übertragen werden können. Da wir in diesem Monat Haushaltsschluss haben, betrachten wir den Antrag als dringlich und bringen ihn als Dringlichen Antrag ein. Wir bitten um Ihre Zustimmung zur Dringlichkeit, weil wir es für notwendig halten, dass diese Mittel übertragen werden. Mit dem Thema „Ganztagschule“ sollten wir uns hier im Plenum auseinander setzen. Deshalb bitten

wir um Ihre Zustimmung zur Dringlichkeit und später auch zu unserem Antrag.

Danke schön.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Möchte jemand zu dem Antrag sprechen? – Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion.PDS hält sehr viel von juristischen Gutachten, insbesondere dann, wenn sie ihr in den Kram passen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Herr Lehmann, das ist eine Rechtsverdrehung,
die Sie hier begehen!)

In einem Rechtsgutachten vom 8. Juni dieses Jahres heißt es unter Punkt 6 – ich zitiere –: „Anträge zu Sachverhalten, die bereits vor dem Ablauf der Frist nach § 53 Abs. 5 der Geschäftsordnung bekannt waren, können nicht für dringlich erklärt werden. Anderenfalls würde diese ‚selbst geschaffene‘ Dringlichkeit einen geordneten Plenarbetrieb unmöglich machen.“

Die Förderrichtlinie zum Ausbau von Ganztagsangeboten, die Sie, Frau Bonk, zitiert haben, datiert aber vom 14. Juni vorigen Jahres und war deswegen an dem Montag, an dem die Anträge bis 12 Uhr einzureichen waren, bereits bekannt. Daran ändern auch diverse Pressekonferenzen nichts.

Im Übrigen: Wenn Sie sich die Förderrichtlinie einmal zur Hand nähmen, würden Sie feststellen, dass es unter Punkt 6.2 heißt: „Antragsschluss für eine Förderung 2005 sowie für das Kalenderjahr 2006 ist der 15.09.2005.“

Jetzt hören Sie zu: „Später eingehende Förderanträge können berücksichtigt werden, wenn entsprechende Haushaltsmittel vorhanden sind.“

Dass sie vorhanden sind, haben Sie nicht bestritten. So gesehen, ist sowohl nach Geschäftsordnung als auch inhaltlich Ihr Antrag ins Leere gehend. Wir werden ihn ablehnen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Rechtsverdrehung Lehmann!)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lehmann, Sie haben soeben aus der Richtlinie vorgelesen. Die Formulierung lautet: „Später eingehende Anträge können berücksichtigt werden ...“ Sie wissen so gut wie ich, was diese Kann-Bestimmung heißt: Der Minister hat freie Hand und muss keinen dieser Anträge bewilligen.

Wir wollen, dass sie bewilligt werden. Das soll der Landtag mit dem Antrag zum Ausdruck bringen.

Was die Dringlichkeit angeht, will ich Ihnen noch einmal sagen: Sie liegen mit der Aussage, die Sie hier getroffen haben, falsch. Der tatsächliche Mittelabfluss aus dem Kultusministerium ist der Öffentlichkeit

(Heinz Lehmann, CDU: Das wissen wir!)

– hören Sie doch einmal zu, Herr Lehmann! – am 28.11. bekannt gemacht worden, mithin nach dem Einreichetermin für die entsprechenden Drucksachen. Sie können das gern nachlesen. Die offizielle Presseerklärung des Kultusministeriums ist nach dem Stichtag herausgegeben worden.

Wir brauchten das Institut der Dringlichen Anträge hier überhaupt nicht, wenn Sie sich jedes Mal hinstellen und behaupten könnten: „Wir wussten das alles schon vorher! Deswegen ist Ihr Antrag nicht dringlich.“ – So kann man im Parlament nicht miteinander umgehen.

Die Dringlichkeit ist auch gegeben, weil im normalen Ablauf nach der Geschäftsordnung eine Behandlung nicht möglich ist. Das Haushaltsjahr endet am 31.12. Es gibt keine Gewähr, dass die Mittel übertragen werden. Von daher ist der Antrag aus unserer Sicht objektiv dringlich. Sie wollen nicht darüber sprechen und das Thema nicht behandeln, weil Sie über das Scheitern der Bildungspolitik Ihres Ministers nicht ein weiteres Mal reden wollen.

(Volker Bandmann, CDU: So ein Quatsch!)

Das ist Ihr Problem. Aber der Antrag ist dringlich. Herr Bandmann, auch Sie werden das noch merken.

Letzte Bemerkung! Wir teilen das Gutachten, von dem Sie gesprochen haben, ausdrücklich nicht,

(Heinz Lehmann, CDU:

Weil es Ihnen nicht in den Kram passt!)

so wie Sie es in vielen Fällen in Untersuchungsausschüssen und anderswo ablehnen, ein Gutachten des Juristischen Dienstes auch nur zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Wir wollen jetzt keine inhaltliche Diskussion zu Gutachten führen.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Er hat auf das Gutachten hingewiesen. Wir teilen es nicht.

Wir halten den Antrag für dringlich und bitten um Zustimmung.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS –
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Machen wir eine Sitzung am 24.!)

Präsident Erich Iltgen: Wird zu dem Dringlichen Antrag weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann bringe ich die Dringlichkeit des Antrages der Linksfraktion.PDS „Sofortige Verlängerung der Antragsfrist für die Einrichtung von Ganztagsangeboten an sächsischen Schulen“, Drucksache 4/3647, zur Abstimmung. Wer der Dringlichkeit des Antrages zustimmen

möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer ganzen Anzahl von Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist die Dringlichkeit des Antrags mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Mir liegt weiterhin ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion der NPD mit dem Titel „Sicherung der deutschen Souveränitätsrechte und Beachtung des Völkerrechts in Sachsen“, Drucksache 4/3667, vor. Es wird begehrt, dass eine Ausnahme von der Geschäftsordnung, eine Fristverkürzung für Dringliche Anträge nach § 111, vorgenommen wird.

Ich bitte die Ausnahme zu begründen. Herr Leichsenring.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Drucksachen 4/3666 und 4/3667 liegen Ihnen vor. Die besondere Dringlichkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass das ganze Ausmaß der ganzen Angelegenheit al Masri erst Dienstagabend bekannt wurde, mithin die Drei-Tage-Frist nicht eingehalten werden konnte. Die Meldungen über die Entführung des Libanesen Khaled al Masri und die US-amerikanischen Gefangenentransporte haben in den letzten Tagen eine hitzige Debatte ausgelöst. Es geht um nicht weniger als um die Souveränität der Bundesrepublik in ihrem Verhältnis zu Amerika.

Ich möchte das kurz – es wird etwa eine Minute dauern – begründen. Die Diskussion hat eine Schärfe erreicht, die vor wenigen Tagen nicht absehbar war.

Ich sagte schon, die Dringlichkeit des Antrages ergibt sich daraus, dass das also erst Dienstagabend bekannt wurde. Es sind mittlerweile gestern weitere Fakten bekannt geworden, zum Beispiel, dass die CIA auch mit deutsch gekennzeichneten Autos durch Afghanistan fährt. Das hat Herr Scholl-Latour aufgedeckt.

Ich spreche also mit dem Bundestagspräsidenten Lammert, der nämlich gefordert hat, dass die amerikanischen Menschenrechtsverstöße und -verletzungen parlamentarisch behandelt werden sollen. Hören wir auf den Bundestagspräsidenten, tun wirs und sagen Sie uns nicht, dass das Bundesangelegenheit ist. Das hat genauso etwas mit Sachsen zu tun. Sie kennen das Problem Leipzig, dazu wurde uns viel erzählt.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Leichsenring, die Dringlichkeit begründen.

Uwe Leichsenring, NPD: Die Dringlichkeit kann ich Ihnen dahin gehend noch einmal begründen, dass wir meines Erachtens nicht bis Januar warten dürfen, um hier klare Fronten zu schaffen. Wir wollen verhindern, dass sich Sachsen an den Schweinereien der amerikanischen CIA beteiligt. Aus diesem Grund bitte ich, entsprechend § 111 der außerordentlichen Dringlichkeit nach Geschäftsordnung zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Die Thematik, um die es in dem Antrag geht, ist in der Tat wichtig. Wir diskutieren jetzt aber über die Ausnahme von der Geschäftsordnung. Dafür sehen wir keine Notwendigkeit. Das Thema muss behandelt werden. Aufklärung tut Not, dies allerdings dort, wo es hingehört, nämlich in den Deutschen Bundestag. Es wird in der kommenden Woche auf Antrag der Linksfraktion.PDS dazu eine Aktuelle Stunde im Deutschen Bundestag stattfinden. Deshalb gibt es keinen Grund, das Thema heute zusätzlich auf die Tagesordnung zu setzen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Lehmann.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Amerika-Phobie der NPD ist uns ja bekannt.

(Unruhe bei den Fraktionen)

Präsident Erich Iltgen: Ich darf um Aufmerksamkeit bitten.

Heinz Lehmann, CDU: Dass sie jede Chance nutzen, um in diese Richtung aktiv zu werden, wissen wir auch. Der

Terrorismus ist aber kein Thema, dem mit Aktionismus geeignet begegnet werden kann.

Wir wissen, dass in Berlin unser Innenminister Schäuble das Nötige tun wird,

(Uwe Leichsenring, NPD: Gerade Schäuble!)

um dem Thema zu entsprechen. Ich gehe davon aus, dass die zuständigen Gremien, die bekannt und vorhanden sind, auch unterrichtet werden. Deswegen ist eine Behandlung dieses Themas auf dem Wege eines Dringlichen Antrages über § 111 entbehrlich. Wir werden dieser Dringlichkeit nicht zustimmen.

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bringe ich den Antrag auf Fristverkürzung nach § 111 der Geschäftsordnung zur Abstimmung. Wer der Anwendung des § 111 Geschäftsordnung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmen dafür ist die Ausnahme nach § 111 der Geschäftsordnung mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir kommen, wenn es keine weiteren Anträge zur Tagesordnung gibt – das ist nicht der Fall –, zur Tagesordnung selbst mit den Ihnen vorgetragenen Veränderungen. Ich rufe deshalb auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Grundzüge einer zukunftsorientierten Verwaltungs- und Kreisreform im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der FDP

2. Aktuelle Debatte: Kyoto II: Aktuelle Weichenstellungen in der sächsischen Energie- und Klimapolitik

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Fraktionen haben folgende Redezeiten: CDU 36 Minuten, Linksfraktion.PDS 26 Minuten, SPD 12 Minuten, NPD 12 Minuten, FDP 17 Minuten, GRÜNE 17 Minuten und Staatsregierung 20 Minuten.

Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

Grundzüge einer zukunftsorientierten Verwaltungs- und Kreisreform im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der FDP

Es beginnt die Fraktion der FDP, danach folgen CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der FDP das Wort nimmt. Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Funktional- und Verwaltungsreform in Sachsen ist von ganz erheblicher Bedeutung für jeden Bürger im Lande. Es ist sicherlich an der Zeit, dass auch in diesem Hohen Hause über die Grundzüge einer zukünftigen Verwaltungsreform gespro-

chen wird. Der Bericht der Kommission ist am 18.10.2005 veröffentlicht worden. Eine Stellungnahme der Staatsregierung zu einzelnen Punkten steht bisher noch aus.

Meine Damen und Herren! Worum geht es bei den Verwaltungsaufgaben? Zunächst um die hoheitlichen Aufgaben, die klassischen Arbeitsfelder staatlichen Handelns. Es geht aber auch um Dienstleistungen staatlichen Handelns für den Bürger in seinem Interesse wie auch um die Gewährleistung der staatlichen Aufgaben unter geänderten Bedingungen. Hier müssen wir die Verwaltung in Sachsen zukunftsfähig machen und sie an die modernen Anforderungen anpassen. Das bedeutet, in vielen Bereichen Abschied von den Strukturen des alten Obrigkeitsstaates zu nehmen. Das wird uns nur gelingen, wenn eine Verwaltung transparent ist, wenn sie bürgernah ist und effizient arbeitet, das heißt, mit einem vernünftigen Aufwand einen größtmöglichen Nutzen für alle Bürger im Lande schafft, wenn sie sich gleichzeitig an Prinzipien hält wie die der Subsidiarität, der Verlagerung von Aufgaben auf kommunale Ebenen.

Wenn wir uns den gegenwärtigen Zustand der Verwaltung in Sachsen anschauen, ist er sehr unbefriedigend. Ein Drittel der Staatsausgaben im Freistaat Sachsen wird für die eigene Verwaltung des Freistaates ausgegeben. Im Plan „A“ sind für 2005 93 000 Stellen in der Landesverwaltung eingestellt. Wir haben 312 Behörden im Freistaat Sachsen, die oftmals die gleichen Arbeitsfelder bearbeiten, also hier Doppelarbeit erledigen, und die räumlich oft ungünstig aufgestellt sind.

Die absehbare Entwicklung, meine Damen und Herren, macht die Sache nicht weniger dringlich. Die absehbare Bevölkerungsentwicklung führt dazu, dass im Jahr 2020 voraussichtlich 3,8 Millionen Menschen in Sachsen leben. 1990 waren es noch knapp fünf Millionen.

Die Reduzierung der Staatseinnahmen durch das Auslaufen des Solidarpaktes II führt zum Wegfall von 17,5 % der gegenwärtigen Einnahmen des Freistaates. Die Verwaltungsreform ist daher dringend notwendig, meine Damen und Herren, sie ist überfällig.

Wenn wir uns der Verwaltungsreform selbst zuwenden, lassen Sie mich einige Arbeitsschritte nennen, die aus unserer Sicht wichtig sind. Wichtig ist vor allen Dingen ihre Reihenfolge, denn nur so kann ein vernünftiges Ergebnis für eine Verwaltungsreform erreicht werden.

Da muss an erster Stelle die Aufgabenkritik stehen, das heißt, die Überprüfung der Aufgaben, die mit Steuergeldern erledigt werden, die eine Staatsverwaltung durchführt. Hier ist nicht alles zwingend notwendig. Wir haben es bereits mehrfach gesagt: Es gibt Aufgaben, die entfallen können, die materiell oder funktional privatisiert werden können. Es gibt auch Aufgaben, auf die man schlicht verzichten kann. In diesem Zusammenhang ist uns der Aufgabenverzicht wichtiger als die Aufgabenverlagerung. Das heißt, wenn Aufgaben privat erledigt werden können, dann sollen sie das auch, anstelle sie in Staatsbetrieben einer Scheinprivatisierung zuzuführen,

(Beifall bei der FDP)

ohne dort wirklich Aufgabenverzicht zu üben.

Meine Damen und Herren! Unsere Ansätze sind an erster Stelle die Aufgabenkritik, die bisher nicht konsequent genug durchgeführt worden ist, eine nachhaltige Zusammenführung der Behördenstruktur, das heißt, die Zusammenlegung von Sonderbehörden, und die räumliche Konzentration von Spezialaufgaben. Der Wegfall von Mittelbehörden, meine Damen und Herren, ist einer der zentralen Punkte. Wir sind der Auffassung, wir brauchen die Regierungspräsidien nicht.

(Beifall bei der FDP)

Das ist auch möglich bei einer Struktur mit zehn bis zwölf Landkreisen. Warum, wie die Kommission hier sagt, fünf Monstervereine entstehen sollen, ist im Bericht nicht dargestellt worden.

Übrigens, eine Denkschrift des Ministeriums von 1991 sagt, man kann auf die Regierungspräsidien verzichten. Das würde aber nur zehn bis zwölf Kreise bedeuten! – So weit das Ministerium 1991.

Meine Damen und Herren! Dem schließen wir uns an. 15 Jahre später gilt das aus unserer Sicht immer noch. Wir brauchen eine zügige Entscheidung, meine Damen und Herren. Wir brauchen eine offene Diskussion und wir brauchen eine Staatsregierung und die sie tragenden Fraktionen, die Gestaltungskraft und Gestaltungswillen beweisen. Ansonsten haben wir Minimallösungen, halberzige Kompromisse und Dauerbaustellen. Damit wäre den Bürgern in diesem Lande sicherlich nicht gedient.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Bandmann, bitte.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine Aktuelle Debatte, beantragt von der FDP-Fraktion, zu Grundzügen einer zukunftsorientierten Verwaltungs- und Kreisreform im Freistaat Sachsen. Zunächst muss man deutlich sagen, dass die Staatsregierung die Beurteilung dieses Prozesses in Auftrag gegeben hat. Wenn Herr Dr. Martens einen transparenten und öffentlichen Diskurs einfordert, kann man sagen, dass die Staatsregierung das begonnen hat. Sie hat eine Expertenkommission zur Verwaltungsreform, nämlich vor allem der staatlichen Verwaltung, angestoßen. Herr Wolfgang Kleine, Herr Dr. Thomas Giesen, Herr Wolfgang Riotte und Herr Prof. Dr. Wolf-Uwe Sponer sind die Mitglieder dieser Expertenkommission. Auf Bitten des Landtages ist uns am 18. Oktober dieses Papier übergeben worden.

In diesem Vorschlag sind drei Grundmodelle enthalten. Ich sage ganz deutlich für die CDU-Fraktion, dass das Überlegungsansätze sind. Von verschiedenen Elementen kann man Anregungen mitnehmen. Wichtig ist aber für die CDU-Fraktion: Wir wollen, dass im Ergebnis der Reform die Verwaltungsabläufe für den Bürger und die

Unternehmen im Freistaat Sachsen überschaubar werden, damit es für den Bürger einfacher wird. Es ist völlig richtig: Die Bevölkerung geht zurück, der Solidarpakt läuft aus, die Fördertatbestände der Europäischen Union werden sich bis 2020 verändern. Zu diesen Veränderungen müssen wir heute klare Positionsbeschreibungen anstoßen. Ich denke, der Beginn ist gemacht. Es ist auch völlig unstrittig, dass die Chancen moderner Kommunikationsmöglichkeiten in der Reform genutzt werden.

Fazit: Wir wollen eine bürgernahe, leistungsfähige und effizient arbeitende sächsische Verwaltung. Es ist aber auch völlig unstrittig, dass wir heute nicht bei der Stunde null sind. Wir haben leistungsfähige Landkreise. Die kommunale Ebene hat in den letzten Jahren eine hervorragende Arbeit geleistet. Ich will nur daran erinnern. Wer spricht heute in Sachsen noch als fundamentale Bedrohung von den Hochwasserfolgen? Es werden an der einen oder anderen Stelle noch Reparaturarbeiten und Vorsorgemaßnahmen gemacht, aber der grundsätzliche Konflikt, dass zur Stunde des Hochwassers die Haushalte des Freistaates Sachsen für die nächsten zehn Jahre als Makulatur erschienen, ist als Bedrohung von der Bevölkerung weggenommen worden. Deswegen ist es wichtig, daran zu erinnern, dass wir uns in den vergangenen Jahren Gedanken gemacht haben, aber das Hochwasser hat auch manches an Veränderungsprozessen weggespült.

Eines ist für mich als CDU-Politiker auch klar. Wir dürfen diese Reform nicht in einer Weise thematisieren, dass Unruhe in die Bevölkerung gebracht wird, vor allem Unruhe in die zwei großen Personalkörper. Die zwei großen Personalkörper im Freistaat Sachsen sind die Polizei, die für hervorragende Arbeit in der inneren Sicherheit steht, und die Lehrer. Ich sage ganz deutlich: Eine Kommunalisierung der Polizei steht für mich außerhalb jeder Betrachtungsweise, auch wenn der eine oder andere dies in öffentlichen Versammlungen thematisiert hat. Ich sage, innere Sicherheit ist für den Freistaat Sachsen als Grenzland als Standortfaktor für die Infrastruktur zu wichtig, als dass diese Frage gestellt wird. Die Lehrerschaft betrifft das in gleicher Weise. Wir haben die Reform gerade umgesetzt. Hier muss Stabilität im Lande bleiben.

Eins ist auch klar: Das Thema liegt als Arbeitsauftrag zunächst bei der Staatsregierung. Die Staatsregierung hat das Gutachten beantragt und sie ist jetzt gefordert, daraus Vorschläge zu erarbeiten. Der Landtag hat außer dieser Stellungnahme der Expertenkommission im Moment das Verfahren noch nicht am Fuß. Das muss man ganz deutlich sehen. Deswegen ist es völlig unstrittig, dass wir im Verfahren genauso vorgehen werden wie in den vergangenen Jahren bei den damaligen Kreisreformen bzw. der Gemeindegebietsreform.

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Volker Bandmann, CDU: Das ist ein Angebot. Und wenn Herr Friedrich denkt, das ist schlimm, dann ist das seine Beurteilung. Ich kann mich dem nicht anschließen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Herr Dr. Friedrich, bitte.

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Bandmann, das war eine mittlere Drohung. Wenn das wirklich so wird wie bei der Kreisreform, dann „Gute Nacht, Sachsen!“

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Reformen ohne die Menschen, gar gegen die Menschen, sage ich zum Eingang, das wird nichts werden. Das wird scheitern. Das sollte sich auch die CDU-Fraktion hinter die Ohren schreiben. Der Begriff Reform ist gegenwärtig hochgradig diskreditiert. Denken wir an die Arbeitsmarkt-, Sozial- und Rentenreform und was alles an Reformbegriffen herumschwirrt. Wenn es nicht gelingt, den Nutzen dieser Reformen wirklich allen Menschen in Sachsen klar zu machen, wenn keine wirklichen Effekte herauskommen, dann sollten wir jegliche Reformen lassen. Reform heißt Verbesserung für die Menschen.

Am 2. Dezember hatte ich die Ehre, Gast auf der 20. Landkreisversammlung in Burgstädt zu sein. Präsident Andreas Schramm stellte dort das Konzept der Landkreise für die anstehenden Reformen vor. Wenn man so will, ist das ein krasses Gegenstück zum Expertenbericht. Im Übrigen gibt es einen weiteren Gegenbericht. Ich erinnere an die gemeinsame Stellungnahme der Kreisfreien Stadt Hoyerswerda und der Stadt Radeberg zum Expertenbericht. Dort hat – man höre – der exzellente Kenner der Materie Staatsminister a. D. Klaus Hardraht mitgearbeitet. Wenn man dieses Gegengutachten liest, dann bleibt vom Expertenbericht nicht viel übrig. Herr Hardraht ist ja nicht irgendwer. Er hat sich im Sommer 2000 schon einmal mit seinen Vorschlägen ziemlich weit vorgewagt. Wenn ich daran erinnern darf: Er ist von der eigenen Ministerialbürokratie zurückgepiffen worden, und die CDU-Fraktion war auch nicht sonderlich mutig – im Sommer 2000, als wir schon einmal relativ weit waren, etwas zu tun.

Nun, natürlich hat Landrat Schramm Recht, wenn er an das Jahr 1994 erinnert. Damals hat Ministerpräsident Kurt Biedenkopf in seiner zweiten Regierungserklärung die Verwaltungs-, Funktional- und bürgernahe Reform als eines der zentralen Reformvorhaben seines zweiten Kabinetts genannt. 1994! Das kann man gern nachlesen.

Was ist nun aus all diesen hehren Vorhaben geworden? Unter fünf Innenministern, inzwischen haben wir den sechsten, ist bestenfalls Stückwerk entstanden, allerdings miserables. Zugegeben, die beiden Gebietsreformen wurden ziemlich straff durchgezogen, straffer als in jedem anderen östlichen Bundesland. Selbst die Staatsregierung muss in ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage in der Drucksache 3/7717 zugeben, dass es eigentlich keine

rechten Effekte dieser Gebietsreform gibt. Auch das kann jeder nachlesen. Entgegen allen vollmundigen Versprechungen ist es weder zu nennenswerten Aufgabenkommunalisierungen noch zu Verwaltungsvereinfachungen, schon gar nicht zu mehr Bürgernähe gekommen. Und – was wir vor allem bedauern – die Selbstverwaltung wurde nicht gestärkt. Nun können die Landkreise zwar ohne Rückversicherung beim RP über die Grenzabstände bei Friedhöfen selbst entscheiden – toll! –, die Vermessungsverwaltung wurde privatisiert, die regionalen Planstellen kommunalisiert; das wars dann aber auch schon fast. Wirkliche Kracher sehen anders aus.

Was will die Linksfraktion.PDS? Wir haben einen Antrag in den Landtag eingebracht, Drucksache 3/3441, zum Thema „Beachtung des Leitbildes einer bürgernahen und transparenten Verwaltung bei der geplanten Verwaltungsreform in Sachsen“. Dieser Antrag wird im Januar zur nächsten Plenarsitzung thematisiert werden.

Meine Zeit reicht nicht aus, um auf alles einzugehen. Ich will aber auf den Punkt kommen. Natürlich gibt es den Expertenbericht. Er liest sich hochgradig technokratisch. Man sollte aber dafür die Experten nicht kritisieren, denn sie konnten natürlich nur das machen, was ihnen möglich war. Die Staatsregierung war zu feige – ich sage das so deutlich –, den Experten einen klaren Auftrag mitzugeben.

Will nun die Koalition eine bürgernahe Verwaltung? Will sie eine Billigverwaltung? Wenn ich mir die Reden von Herrn Ministerpräsidenten Milbradt anschau und lese, dann kann man diesen Eindruck fast bekommen. Will sie eine effektive Verwaltung? Oder was will sie denn?

Sie hat es nicht gesagt. Deshalb darf man sich nicht wundern, wenn die Experten solche kruden Varianten von K, B und S herausbekommen, die eigentlich alles möglich machen.

Wir wollen – und das ist der Punkt –, dass der Landtag als Stätte der politischen Willensbildung in die Lage versetzt wird, nicht nur irgendwann im Januar, Februar oder vielleicht März das tolle Ergebnis der Lenkungsgruppe abzusegnen, was jetzt sicherlich am schönen warmen Kaminofen entsteht.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS: Wir wollen, dass der Landtag aktiv in die Willensbildung einbezogen wird. Dazu ist heute eine erste Gelegenheit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grundlage der notwendigen Verwaltungs- und Funktionalreform sind eine demografische Entwicklung, die uns alle nicht erfreuen kann, und natürlich auch – das

müssen wir gleichfalls ansprechen – rückläufige Staatsfinanzen.

Wenn wir aber über eine Verwaltungsreform, eine umfassende Verwaltungsreform, sprechen wollen, dann sollten wir dies mit Augenmaß tun. Deshalb ist es wichtig, dass wir dabei einen ganzheitlichen Reformansatz wählen, der eben genau eine langfristige Zukunftsperspektive nach einem festen Leitbild verfolgt. Insofern ist unsere Auffassung, dass das Herzstück dieser Verwaltungsreform eine umfassende Funktionalreform sein sollte, bei der ein großer Teil der Aufgaben im Verwaltungsbereich auch neu verteilt wird.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:

Da sind wir gespannt!)

– Da können Sie auch gespannt sein, Herr Hahn, Sie werden sich wundern.

Bei diesem Reformansatz geht es uns darum, dass wir Aufgaben dorthin verlagern wollen, wo sie hingehören, nämlich zu den Bürgern. Das heißt, wir wollen in der Frage der Kosteneffizienz natürlich auch das Thema Bürgernähe für uns auf die Fahnen schreiben. Wir wollen – und das soll auch so sein – die behördlichen Entscheidungen genau in eine Hand legen. Wir wollen, dass sie direkt vor Ort getroffen werden können.

Wir können es auch einfacher sagen: Wir wollen, dass die behördlichen Dienstleistungen aus einer Hand möglichst im nächsten Rathaus erfolgen.

Neben einer solchen Aufgabekonzentration, die natürlich Parallel- und Doppelzuständigkeit verhindert, muss aus unserer Sicht die Funktionalreform vor allem im Wege – und das ist schon gesagt worden – einer umfassenden Aufgabekritik auch eine Erhebung darüber zur Folge haben, welche überflüssigen Aufgaben wir tatsächlich haben und welche wir abbauen können. Das Ziel muss es sein, dass wir eine sehr verschlungene Bürokratie in Sachsen verschlanken und lichten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:

Das verlangen wir seit zehn Jahren!)

– Das verlangen Sie seit zehn Jahren, Herr Prof. Porsch; aha!

Der zukünftige Verwaltungsalltag in Sachsen sollte daher nach unserer Auffassung von klaren Strukturen und Zuständigkeiten gekennzeichnet sein, bei denen eben genau diese schnellen Entscheidungen mit einer entsprechenden Transparenz möglich sind.

Es überrascht insofern nicht – das ist schon von dem Kollegen der Koalition gesagt worden –, dass wir ein Mehr an Bürgerfreundlichkeit wollen und dass das auch der Maßstab für dieses Herangehen ist. Wir müssen natürlich versuchen, dass wir die Menschen im Land in diese Reform einbeziehen und dass wir vor allem – das will ich an dieser Stelle deutlich sagen – die Beschäftigten in diesen Reformprozess einbeziehen. Es darf natürlich nicht so sein, dass die Botschaft nur lautet: Es geht ausschließlich um Einspareffekte und es geht ausschließ-

lich darum, Personal abzubauen. Wir müssen auch die Ressource, die dort vorhanden ist, das Wissen, das Know-how, das die Beschäftigten mit in diesen Prozess einbringen, sinnvoll nutzen. Deshalb sind wir der Auffassung, dass die umfassende Kommunalisierung von solchen Aufgaben von oben nach unten dringend erforderlich ist.

Die Möglichkeit, dieses Verfahren zu vereinfachen, auch gegenüber dem Bürger transparenter zu machen, ihm die Gelegenheit zu geben, am Verwaltungshandeln schneller und kompetenter teilzuhaben, ist das Thema E-Government. Das heißt, uns geht es darum, dass wir auf der einen Seite die technischen Voraussetzungen dafür schaffen, dass Bürgerinnen und Bürger über den PC Verwaltungshandeln viel kürzer und zeitnah erleben können. Aber wir wollen auch – es kann ja nicht sein, dass wir jetzt jeden Bürger zwingen, dass er sich an den PC setzt –, dass es im Rahmen der Debatte über eine Verwaltungs- und Funktionalreform dazu kommt, dass die Verwaltungen untereinander durch einen neuen Technikeinsatz eine verbesserte Arbeit und verbesserte Dienstleistungen anbieten können.

Genau das ist aus unserer Sicht der Punkt, der leider Gottes in der Öffentlichkeit immer sehr verkürzt dargestellt wird, der aber nicht ausschließlich Bestandteil der Diskussion im ersten Schritt sein sollte. Es geht eben im ersten Schritt nicht darum, ob wir neue Kreisgebietsgrenzen haben. Es geht nicht darum, ob wir eine Zahl von neuen Kreisen hier in Sachsen haben werden, sondern es geht darum, dass wir am Ende sagen müssen: Wenn wir die Strukturen haben, wenn wir wissen, welche Aufgaben wohin sollen, wenn wir wissen, welche Zuschnitte wir für bestimmtes Handeln und für bestimmte Abläufe in der Verwaltung wollen, dann können wir auch darüber reden, wie die neue Struktur aussieht.

(Beifall des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

– Danke, Kollege Hähle.

(Beifall bei der FDP)

Im ersten Teil meiner Ausführungen ist es uns wichtig zu sagen, dass der Ausgangspunkt unseres gemeinsamen Ansatzes sein muss: Wir wollen ein Leitbild. Nach diesem Leitbild wollen wir mehr Bürgernähe und eine Verwaltungseffizienz erzielen.

Im zweiten Teil dazu mehr.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg.
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja schön, dass wir heute endlich mal zu dem Inhaltlichen kommen, nachdem im Oktober-Plenum die von meiner Fraktion beantragte Aktuelle Debatte, die das gleiche Thema zum Inhalt hatte,

auf Ihr Demokratieverständnis hin abgewürgt wurde. Ich werde mich auch nicht übermäßig bemühen, hier unseren Standpunkt noch ein zweites Mal vorzutragen.

Auch wir sind der Meinung: Eine Verwaltungsreform ist notwendig. Das steht außer Frage. Wir hatten im letzten Plenum angesprochen, dass wir die Regierungspräsidien für überflüssig halten. Wir hatten vorgeschlagen ...

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Warum?)

– Weil diese Aufgaben, Kollege Hähle, ohne Weiteres verlagerbar sind, zum einen ins Ministerium, zum anderen auf Kreis- und Kommunalebene bzw. zu den Körperschaften des öffentlichen Rechts, Selbstverwaltungskörperschaften, beispielsweise Ärztekammer, Anwaltskammer.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Wenn die „Sächsische Zeitung“ diesbezüglich den neuen Innenminister Buttolo richtig zitiert hat, sieht er es auch so, dass dies zumindest nicht gleichbedeutend sein muss mit einer Kreisgebietsreform. Dennoch, muss man sagen, ist die Kreisgebietsreform das Thema, das die Bürger am allermeisten interessiert und das auch am meisten angesprochen wurde. Das war das, was die Medien als Allererstes aufgegriffen haben. Deswegen muss man es auch ansprechen. Ich denke, was die Kreisgebiete betrifft, haben wir durch die Reform von 1994 schon Voraussetzungen geschaffen, wie sie – das muss ich noch einmal so betonen wie beim letzten Mal – Sachsen-Anhalt jetzt erst schafft.

Ich denke, die Methode Sachsen-Anhalts, jetzt ein Landesplanungsamt zu schaffen, ist auch nicht zielführend. Das schafft nur eine Art neue dritte Ebene, die wir aus Sicht meiner Fraktion nicht brauchen. Ein Landesplanungsamt ist, sage ich mal, wieder nur eine zwischengeschobene Ebene zwischen den Kreisen und den jeweiligen Ministerien. Das verschlankt die Bürokratie eigentlich nicht.

Was die Kreise als solche betrifft – ich hatte es das letzte Mal schon angeführt –, haben wir rechtliche Bedenken gegen eine erneute Kreisgebietsreform. Grundgesetz-Artikel 28 Abs. 2 schafft ein individuelles Existenzrecht dieser Kreise. Das hatte ich das letzte Mal bereits ausgeführt. Wir halten es nicht für zielführend, das administrativ zu beseitigen. Wenn es im Interesse des öffentlichen Wohls sein sollte, wie es das Grundgesetz ausdrücklich vorschreibt, dann sollten, bitte schön, auch die Bürger selbst entscheiden dürfen. In dieser Sache, das sage ich ganz eindeutig, möchten wir, wenn es zu einer Kreisgebietsreform kommen sollte, einen Bürgerentscheid.

Was das Thema E-Government betrifft, das Herr Brangs angesprochen hat, habe ich insofern ein Problem damit: Wir wollen nicht den totalen gläsernen Bürger und die gläserne Verwaltung. Wir wollen Transparenz. Aber dass jeder von seinem Heim-PC auf alle möglichen Daten, wie es auch im neuen Meldegesetz angesprochen wird, zugreifen kann, das halten wir aus datenschutzrechtlichen Gründen für sehr bedenklich. Man sollte schon sehr genau

diese Dinge thematisieren, bevor man datenschutzrechtliche Dinge völlig außer Kraft setzt, die dann für die Leute auch irreversibel sind; weil Daten, die einmal im Weltnetz kreisen, nicht wieder einzufangen sind.

(Lachen des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Ich denke, es ist wichtig, dass wir heute endlich eine inhaltliche Debatte führen. Ich würde mich freuen, wenn der neue Innenminister am Ende in seinem Statement noch einmal dazu Stellung nimmt, wie er zu dem Thema Kreisgebietsreform steht, wozu er sich doch laut der „Sächsischen Zeitung“ – wie gesagt – eindeutig positioniert hat.

Jetzt danke ich erst einmal für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktion steht eindeutig zur Notwendigkeit einer Verwaltungsreform in Sachsen. Die Leitdaten sind klar: Wir haben einen zu bedauernden Bevölkerungsrückgang auf 3,7 Millionen im Jahr 2020 und die Bundesmittel werden wahrscheinlich bis dahin um 1,3 Milliarden jährlich zurückgegangen sein.

Wir stehen auch zu dem grundsätzlichen Ansatz, den die Kommission vorgeschlagen hat und den der Landkreistag immer gefordert hat, nämlich den der Kommunalisierung. Wir verschließen uns auch dem Gedanken einer Bündelung von Fachbehörden nicht vollkommen, haben dort aber Bedenken, dass die Fachbelange möglicherweise unter die Räder kommen könnten. Ich denke, die Sache ist nicht ausdiskutiert.

Für uns ist es aber auch wichtig, dass parallel eine Verstärkung der kommunalen Demokratie stattfindet. Wir bedauern, dass dieser Aspekt bisher weder im Kommissionsbericht noch in der öffentlichen Diskussion irgendeinen Niederschlag gefunden hat. Ich denke, wenn wir alle eine Kommunalisierung wollen, dann kann die Stärkung nicht beim Landtag ankommen, dann muss die Stärkung beim demokratisch legitimierten Organ, beim Kreistag ankommen.

Herr Kollege Friedrich hat zu Recht die Frage der Verfahrensweise hier im Hause angesprochen. Meine Fraktion fordert eindeutig, dass nicht der Innenausschuss in einer einmaligen Mammut Sitzung über dieses Riesenprojekt zu entscheiden hat, sondern dass sich ein Sonderausschuss oder gegebenenfalls auch ein Unterausschuss des Innenausschusses mit einer sehr engen, dichten Tagesordnung diese Frage an Land zieht. Die SPD hat dazu über Frau Weihert schon gewisses Entgegenkommen signalisiert und ich hoffe, dass sich auch die CDU-Fraktion dazu verständigen wird. Ich hoffe, dass man Herrn Bandmann so verstehen kann.

(Zurufe der Abg. Prof. Dr. Peter Porsch und Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS)

Wir können ihn ja noch einmal hören, was er dazu sagt.

Nicht nur die Linksfraktion.PDS, sondern auch unsere Fraktion hat einen umfangreichen Antrag in den Landtag eingebracht – ich darf Ihre Aufmerksamkeit auf die Drucksache Nr. 4/3536, immerhin sechs Seiten stark,

(Oh! bei der SPD)

lenken –, in dem wir uns bemüht haben, genau die Fehlstellen, die die Kommission freigelassen hat, zu definieren, um tatsächlich in eine beschleunigte Arbeit des Landtags hineinzukommen.

Hier wurde schon von der Aufgabenkritik gesprochen. Herr Staatsminister, ich habe Sie am Freitag beim Landkreistag auch gehört. Ich habe den Eindruck, dass Sie die Aufgabenkritik, die Sie befürworten, als Suche nach materieller Privatisierung verstehen. Das ist sicherlich ein Aspekt, aber der Hauptaspekt ist doch der, dass wir eigentlich erst einmal alle Aufgaben, die wir im Freistaat haben, analysieren und ordnen müssten, bevor wir uns Gedanken darüber machen, Behörden einfach zusammenschieben, zu bündeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, das wäre die fachgerechte Vorgehensweise, die in anderen Bundesländern, wie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen oder Brandenburg, auch selbstverständlich so gehandhabt wird.

Ein weiterer Aspekt, der uns überhaupt nicht einleuchtet: Die Kommission hat festgestellt, dass die sächsische Ministerialverwaltung offensichtlich durchaus überbesetzt ist, jedenfalls im Vergleich zu anderen Bundesländern, aber sie wird vollkommen ausgenommen. Ich meine, es ist vollkommen unmöglich, wenn wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesverwaltung zumuten, erhebliche Personalkürzungen hinzunehmen, dass die Frage einer Personalkürzung in den Ministerien überhaupt nicht diskutiert wird. Ich glaube, dieser Aspekt muss ernst genommen werden, wenn wir Verwaltungsreform ernst nehmen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Aspekt: Sie sagen: Wir erzielen 15 % Einsparung an Personalstellen dadurch, dass wir Behörden bündeln. – Sie berufen sich dabei auf allgemeine Erkenntnisse der Verwaltungslehre und sonstige Dinge. Das ist ja schön, ich möchte diesen Überlegungen die Plausibilität nicht absprechen. Andererseits ist festzuhalten, dass damit mitnichten ein Nachweis dieser Einsparungen erbracht worden ist. Ich denke, bevor wir dermaßen massiv in vorhandene Strukturen einsteigen, sollte ein Nachweis erbracht werden, und zwar in zuverlässiger Weise.

Ich möchte des Weiteren einen Aspekt aufgreifen, der auch in der öffentlichen Diskussion bisher zu kurz gekommen ist, nämlich die Frage der Verwaltungsstellen im ländlichen Raum. Es ist offensichtlich, dass das

12 + 3-Modell zwar von der Kommission angeblich unabhängig ermittelt, aber doch von der Staatsregierung inspiriert ist, und es wird darauf hinauslaufen. Das heißt, es werden 14 Kreissitze wegfallen. Sie schreiben auch: Große Kreisstädte sollen keine Verwaltungsaufgaben mehr erhalten. Und Sie schreiben – sehr interessant –: Verwaltungsstellen sollen nur noch in den Mittelzentren sein.

Wenn wir dann in den Landesentwicklungsplan hineinschauen, stellen wir fest, dass es dort zwar drei Kategorien von Mittelzentren gibt. Aber die beiden letzten können wir weglassen – das sind die in den Verdichtungsräumen – und die als Ergänzung in den ländlichen Räumen aufgeführten sind sozusagen als politische Kompromissmasse 2003 eingefügt worden. Das sind nicht die echten Mittelzentren, die Sie meinen.

Wenn wir einmal versuchen, eine Karte von Sachsen zu erstellen, dann werden wir feststellen, dass in weiten ländlichen Räumen keinerlei Verwaltungsstelle sein wird. Wenn wir hier über eine Kreisgebietsreform, eine Verwaltungsreform diskutieren, dann müssen wir zugleich auch eine gesetzliche Festlegung der Verwaltungsstellen, die im ländlichen Raum bleiben müssen, mit einer Mindestausstattung vornehmen. Sonst kann diese Reform keine Zustimmung bei den Menschen in Sachsen finden. Deshalb bitte ich Sie, dass wir uns gemeinsam darum bemühen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der CDU-Fraktion das Wort gewünscht? – Herr Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist einiges gesagt worden, vieles als Behauptung und These in den Raum gestellt worden, aber eines vorweg:

Mit dieser Reform wird sich selbstverständlich der gesamte Landtag befassen. Das ist doch völlig unstrittig. Es steht die gesamte Landesverwaltung auf dem Prüfstand und vor Veränderungen. Es ist völlig unstrittig, dass im Ergebnis dieser Reform auch Personalabbau ansteht. Wenn wir das Ziel der Reform im Auge haben, insbesondere für die junge Generation zukunftsfähig zu bleiben, damit die junge Generation in Zukunft noch Geld in der Hand hat, um die aus ihrer Sicht notwendigen Investitionen zu tätigen, dann müssen wir die Größe der Verwaltung an das notwendige Maß anpassen. Das ist doch völlig unstrittig.

(Beifall des Abg. Peter Schowtka, CDU)

Die Kunst dabei, Herr Lichdi, wird sein, mit der Bevölkerung zu diskutieren, dass der ländliche Raum nicht entleert wird, sondern dass die Funktionalität erhalten bleibt, genau dieses aber bei weniger Bevölkerung hinzubekommen. Deswegen wird die Diskussion in allen Gremien, auch mit den Personalvertretungen, erfolgen und nicht so,

wie Sie, Herr Lichdi, es gestern im MDR im "Sachsen-spiegel" als Frage in den Raum gestellt haben:

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

„Soll die Verwaltungsreform ein Putsch von oben werden?“ – Nein, Herr Lichdi, diese Verwaltungsreform als Putsch von oben wird es mit uns nicht geben. Das ist lediglich eine Chaotenrhetorik eines grünen Hinterbänklers – um da mal eine ganz klare Ansage zu machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage von dem „Hinterbänkler“?

Volker Bandmann, CDU: Bitte schön, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Bandmann, ich freue mich besonders, dass ich von einem CDU-Vorderbänkler, einem, der bei der CDU in der ersten Reihe sitzt, Gelegenheit zu einer Zwischenfrage erhalte.

Kann ich Ihre Ausführungen denn so verstehen, dass die CDU der Einrichtung eines Unterausschusses bzw. eines Sonderausschusses mit dichter Tagungsfolge zur Frage der Verwaltungsreform zustimmen wird?

Volker Bandmann, CDU: Herr Lichdi, bisher sehe ich die Notwendigkeit eines Unterausschusses nicht, weil nämlich Folgendes stattfindet: Wir werden nicht mehr Abgeordnete hier im Landtag, sondern in den Ausschüssen treffen sich in der Regel die gleichen Abgeordneten. Wenn jetzt der Innenausschuss einen Unterausschuss einsetzt, sitzt mir Herr Lichdi dann nicht als Mitglied des Innenausschusses, sondern als Mitglied des Unterausschusses des Innenausschusses gegenüber. Ich weiß nicht, ob das Sinn macht.

Fakt ist doch aber eines: Diese Reform wird nach meiner Überzeugung in allen Ausschüssen zu beraten sein, weil alle Fachebenen beteiligt sind. Diese Fachebenen werden dem Innenausschuss die entsprechenden Bündelungsabsichten mitteilen. Was aber sicherlich unstrittig sein wird – und das sind die Erfahrungen aus den letzten Jahren bei den anderen Reformen, auch wenn das für Herrn Friedrich ein Unwort zu sein scheint –: Der Innenausschuss wird eine Reihe von zusätzlichen Sitzungstagen zu absolvieren haben. Das kann ich Ihnen schon versprechen. Leute, die sich hier als Halbzeitparlamentarier verstehen, werden dann möglicherweise mal den ganzen Tag hier sein müssen.

(Beifall des Abg. Peter Schowtka, CDU – Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

In Bezug auf Bürgernähe und Kritik, die auch von dem Vertreter der Linksfraktion.PDS geäußert worden ist, muss man doch eines sehen: Sachsen ist zwei Jahre in Folge als bestes Bundesland der Bundesrepublik ausgezeichnet worden.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Die Flutgelder!)

– Zwei Jahre in Folge, wie auch immer. Auch dieser Erfolg ist erzielt worden, auch diese Herausforderung ist bewältigt worden, Herr Dr. Hahn, und zwar vor allem von den Menschen vor Ort, die Vertrauen in die Politik der Staatsregierung gefasst haben. Der Ministerpräsident hat maßgeblich Sorge dafür getragen, dass das notwendige Geld herangeschafft worden ist. Das ist nun wahrlich nicht vom Himmel gefallen. Mit der Hilfe der gesamten Bundesrepublik und aus dem Ausland konnte das erreicht werden.

Aber ich will den Vorwurf bezüglich der Reform einmal aufspießen. Herr Dr. Friedrich, Sie sollten sehr vorsichtig sein, wenn Sie den Umgang mit Reformen und Veränderungen im Freistaat Sachsen nach der friedlichen Revolution aufgreifen. Wie sah denn die Reform der SED nach der Gründung der DDR aus? Es wurden zunächst die Länder im Osten Deutschlands aufgelöst. Es wurden zentrale Bezirksverwaltungen eingerichtet. Die Vertreter dieser Bezirksverwaltungen waren alle bewaffnet,

(Heiterkeit bei der Linksfraktion.PDS, der FDP
und den GRÜNEN)

und wenn die Entscheidungen nicht richtig liefen, wurde genau diese Karte gezogen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Bandmann, CDU: Nein, im Moment nicht. – Wie sah denn die Veränderung aus, als das Volk am 17. Juni 1953 auf die Straße gegangen ist und Veränderungen und Reformen in der DDR eingefordert hat? Wie war denn damals Ihre Antwort als SED? – Ich denke, das sollte man, wenn Sie als Linksfraktion.PDS diesen Vorwurf erheben, noch einmal in Erinnerung rufen.

(Unruhe im Saal)

Aber zu unserer eigentlichen Veränderung! Es ist völlig unstrittig: Wir wollen, dass Verwaltungsabläufe vereinfacht werden. Die Schwierigkeit, die es allerdings im Moment gibt, ist, dass für die Medien, insbesondere für Fernsehmedien, dieser Komplex wenig greifbar darzustellen ist, – –

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren, darf ich um Aufmerksamkeit bitten!

Volker Bandmann, CDU: – wenn Karten gezeigt werden. Wir sagen: Eine Veränderung von Landkreisen kommt zuallerletzt an die Reihe. Zunächst kommt die Verwaltungs- und Funktionalreform auf den Prüfstand. Darüber bin ich mir mit meinem Kollegen von der FDP völlig einig. Wir werden dies in einem ordentlichen, sachlichen Diskurs diskutieren, sodass die Menschen im

Lande davon keinen Nachteil, sondern letztlich einen Vorteil haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bandmann, wofür die CDU bei der Verwaltungs- und Funktionalreform nun wirklich konkret steht, dazu habe ich auch in Ihrem zweiten Beitrag nichts gehört. Sie haben offenbar keine klare Position, und das sollten Sie als Regierungsfraktion hier auch einräumen.

Meine Damen und Herren! Der neue Innenminister ist kaum eine Woche im Amt, und sein erstes großes Interview in den „DNN“ erscheint unter der Überschrift „Imageschaden ist schon da“. Ich weiß natürlich, Herr Buttolo, dass sich die Schlagzeile der „DNN“ nicht auf Sie persönlich bezog, sondern auf den Imageschaden durch die Krawalle in den Fußballstadien, auch bei uns in Sachsen, die in der Tat kritikwürdig sind. Dennoch gibt es zahlreiche gute oder viel mehr schlechte Gründe, die erwähnte Schlagzeile auf die von der Staatsregierung geplante Verwaltungs- und Funktionalreform zu übertragen.

Durch das Versagen der herrschenden Politik ist der Begriff der Reform für viele Menschen zunehmend zu einer Bedrohung geworden. Kollege Friedrich hat auf diesen Umstand hingewiesen. Statt einer Verbesserung des Bestehenden verbindet eine Mehrheit in der Bevölkerung damit Rückschritt, Kürzung und Verzicht auf eigentlich unverzichtbare Standards. Man braucht nicht darum herumzureden; Herr Bandmann hat es wieder versucht: Die bisherigen Gebietsreformen haben nicht die erhofften Effekte gebracht. Es ist und bleibt ein Krebschaden, dass erst eine Kreisgebietsreform vorgenommen wurde, bevor die Gemeindestrukturen überhaupt geklärt waren, und viele derzeitige Kreiszuschnitte – das wissen Sie, Herr Bandmann – werden von den Bürgern bis heute nicht wirklich akzeptiert und angenommen.

Die Gemeindegebietsreform führte nicht nur zu eigenwilligen und häufig unpraktikablen Verwaltungsgemeinschaften, sondern auch zu deutlich weniger Bürgernähe, ohne dass die erhofften und versprochenen Einsparpotenziale auch nur annähernd erreicht wurden. Im Gegenteil: Bei fast allen Gemeinden, die heute einer Verwaltungsgemeinschaft angehören, sind die Kosten für die Umlage höher als die früheren Ausgaben für das eigene Personal; und der Protest der Betroffenen dagegen und die Skepsis bezüglich weiterer Gebietsreformen und Zwangsfusionen ist aus unserer Sicht mehr als verständlich. Wir als Linksfraktion wollen starke Landkreise, und wir halten die Regierungspräsidien für unnötig.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS –
Dr. Fritz Hähle, CDU: Warum?)

Ich will ausdrücklich betonen: Wir brauchen eine grundlegende Verwaltungs- und Funktionalreform, an deren Ende – wenn unvermeidlich – auch eine Kreisgebietsreform stehen kann. Insofern finde ich es bedauerlich, dass in der öffentlichen Debatte vor allem über die künftigen Kreisstrukturen diskutiert wird.

Ich möchte deshalb das Augenmerk auf einen Bereich richten, der bislang eine eher untergeordnete Rolle gespielt hat. Ich meine die Verwaltungsstrukturen im Bereich der Bildungspolitik. Aus Sicht der Linksfraktion sind gerade hier Veränderungen längst überfällig. Es ist nicht nachvollziehbar, dass die Landkreise de jure über Schulnetzplanung und Schülerbeförderung entscheiden können, die tatsächliche Kompetenz in der Entscheidung jedoch bei der Staatsregierung bzw. den nachgeordneten Kultusbehörden liegt.

Dem Hohen Hause liegt ein Schulgesetzentwurf meiner Fraktion vor, in dem wir ganz konkrete Änderungen vorsehen. So halten wir die derzeitigen fünf Regionalschulämter für absolut entbehrlich

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der FDP)

und könnten uns vorstellen, dass ein Teil der dort bislang angesiedelten Aufgaben auf die Landkreise übertragen wird. Andere Dinge könnten problemlos im Ministerium geklärt werden, sodass wir endlich auch im Schulbereich einen überschaubaren zweistufigen Verwaltungsaufbau hätten.

Die Regionalschulämter, meine Damen und Herren, haben in den vergangenen Jahren eine eher unrühmliche Rolle gespielt und verdienen es daher, abgeschafft zu werden. Im Übrigen muss dies nicht mit einer Kommunalisierung der Lehrerstellen einhergehen. Darüber werden wir heute noch an anderer Stelle diskutieren, aber das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

Der neue Innenminister hat diesbezüglich bereits auf einige Probleme hingewiesen. In seinem gestrigen Interview in den „DNN“ sagte er: „Sachsen hat einen harten Weg hinter sich. Der Tarifvertrag für die Lehrer läuft bis 2010. Den aber müssten wir dann“, also bei einer Kommunalisierung der Lehrer, „wieder aufkündigen, was töricht wäre.“ Herr Buttolo fügt hinzu: „Gerade haben wir Ruhe im Schulbereich, warum sollten wir es darauf anlegen, dass Lehrer und Polizisten gemeinsam als Demonstranten auf die Straße gehen?“

Sehr geehrter Herr Staatsminister! Statt die verschiedenen Berufsgruppen gegeneinander auszuspielen, sollten Sie vielleicht einmal darüber nachdenken, eine andere Politik zu machen, eine Politik, bei der die Leute nicht auf die Straße gehen müssen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident, letzter Satz.

Wir als stärkste Oppositionsfraktion werden Ihnen, Herr Innenminister, immer dann Unterstützung gewähren, wenn Sie vernünftige, sinnvolle Korrekturen vornehmen. Wenn Sie jedoch nur kürzen und streichen, um den maroden Staatshaushalt zu sanieren, werden Sie auch künftig auf unseren Widerstand treffen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Die zweite Runde ist nicht, wie die erste, zwingend. Ich hatte die FDP vergessen, und jetzt schiebe ich sie ein. Das entspricht der Geschäftsordnung, meine Damen und Herren.

Holger Zastrow, FDP: – An die Regularien hier muss man sich auch erst einmal gewöhnen, bisher habe ich sie noch nicht so richtig begriffen. Vielleicht machen wir einmal einen Geschäftsordnungskurs.

(Heiterkeit bei der FDP)

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zuerst an Herrn Dr. Müller: Wir sind es ja gewöhnt, dass Sie uns hier im Parlament die Zeit stehlen. Aber neuerdings – das wissen Sie ganz genau – stehlen Sie auch Anträge. Wir hätten das letzte Mal sehr wohl schon über das Thema reden können, es lag sehr lange schon ein entsprechender Antrag, nämlich genau unserer, vor. Weil Sie – noch für diesen kleinen Moment – die etwas größere Fraktion sind, dachten Sie sich: Wir blockieren einfach die Debatte und kopieren den FDP-Antrag. Das haben wir das letzte Mal nicht mitgemacht. Ich danke den anderen Fraktionen in diesem Haus, dass sie mit einer kleineren Fraktion, nämlich unserer, Solidarität gezeigt haben. Danke.

(Beifall bei der FDP)

Ansonsten haben wir in der Debatte bereits gehört: Es ging von den bewaffneten Organen in der DDR über Hooligans

(Heiterkeit bei der FDP)

bis hin zu sonstetwas. Ich wusste überhaupt nicht, wober man beim Thema Verwaltungs- und Kreisgebietsreform sprechen kann, aber eines habe ich doch festgestellt: Wir sind uns sehr einig darüber, dass wir sehr dringend eine Verwaltungsreform brauchen. Die Frage ist für uns als FDP natürlich, wie wir diese Reform angehen. Für uns gibt es dazu ganz klar zwei Ziele.

Das erste ist: Einen weiteren Zeitverzug darf es nicht geben. Wir müssen jetzt sofort zügig und schnell eine Verwaltungsstrukturreform durchführen; wir müssen sie mutig und konsequent anpacken. Herr Bandmann hat es bereits angesprochen, ich kann es nur unterstreichen und möchte es noch etwas untersetzen. Im Endeffekt ist es so: Wir haben in Sachsen – nicht nur durch die demografische Entwicklung und nicht nur dadurch, dass die Aufbauzeit der ersten Jahre, die inzwischen, denke ich, auch

ein Stück weit vorbei ist und in der ein höherer Bedarf vorhanden war – eine Situation, in der wir uns eine Verwaltungsstruktur leisten, die wir so – erstens – nicht mehr brauchen und – zweitens – auf Dauer auch nicht mehr bezahlen können.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich daran denke, dass wir immerhin ein Drittel unseres Staatshaushaltes für Personalausgaben und sächliche Verwaltungsausgaben aufwenden, halte ich dies für sehr problematisch. Noch problematischer wird es, wenn ich daran denke, dass wir von einem Euro, den wir Sachsen als Steuergeld erwirtschaften, insgesamt 68 Cent dafür ausgeben, unseren eigenen Apparat zu erhalten. Ich weiß nicht, was der normale Bürger darüber denkt. Ich selbst habe wenig Verständnis dafür, dass ich vor allem dafür Steuern zahle, dass wir uns übergeordnete Verwaltungsstrukturen erhalten. Das ist das falsche Signal an die Bevölkerung. Das ist das, was wir uns auf Dauer als Freistaat Sachsen nicht mehr leisten können!

(Beifall bei der FDP)

Wir haben uns in Sachsen in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen durch die Aufbauphase, für die wir sicher alle Verständnis haben, natürlich eine sehr üppige Verwaltungsstruktur geleistet – eine auf vielen Gebieten noch üppigere Verwaltungsstruktur, als wir sie in den alten Ländern haben. In den alten Ländern beträgt die Personalausstattung 37 Stellen pro 1 000 Einwohner, in Sachsen haben wir 46,5. Das ist zu viel, davon müssen wir wegkommen.

Wir müssen die Reform mutig anpacken. Wir müssen sie konsequent durchführen. Wir müssen eine Reform machen, die ein Haltbarkeitsdatum von 20 Jahren hat. Wir brauchen jetzt einen großen Wurf. Ich kann nur an die Staatsregierung, an unseren neuen Innenminister appellieren, den Mut zu haben, eine konsequente Reform durchzuführen. Dazu gehört für mich der Mut zu einem konsequent zweistufigen Verwaltungsaufbau, wie ihn zum Beispiel sieben andere Bundesländer in Deutschland bereits zu ihrem eigenen Vorteil Kosten sparend umgesetzt haben. Dazu gehört für mich der Mut, dass wir uns von den Regierungspräsidien verabschieden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion.PDS und des Abg. Uwe Leichsenring, NPD)

Lassen Sie es mich verdeutlichen: Wir haben in Sachsen drei Regierungspräsidien. Nordrhein-Westfalen als ein deutlich größeres Land mit über 17 Millionen Einwohnern – mehr, als die DDR je hatte – hat insgesamt fünf Bezirksregierungen. Fünf Bezirksregierungen für diese Einwohnerzahl heißt, dass ein Regierungspräsidium für 3,4 Millionen Einwohner zuständig ist. In Sachsen liegt die Quote für ein Regierungspräsidium bei 1,4 Millionen Einwohnern. Das ist ein Luxus, den wir uns auf Dauer nicht mehr leisten können.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte Ihnen sagen, was ich auch seitens der Expertenkommission nicht verstehe. Es gibt einen Vorschlag, wie man mit den Regierungspräsidien weiter umgehen kann. Wie ist es möglich, dass das Regierungspräsidium vor der Reform 2 218 Stellen ausweist und nach dem Vorschlag der Expertenkommission 2 220 Stellen? Fusion – gerade im Verwaltungsbereich – kann doch nicht heißen, die Stellen zu belassen, wie sie sind. Es kann doch nicht heißen, dass ich einfach addiere, sondern es muss heißen, dass wir einsparen, sonst ist ein Fehler im System. Diesen Vorschlag der Expertenkommission empfehle ich nicht aufzunehmen.

Zum Schluss: Wir brauchen eine mutige Reform. Dazu gehört zweifelsohne ein Punkt: Wir müssen mutig an Privatisierungen herangehen. Wir leisten uns immer noch eine große Staatswirtschaft in Sachsen, die wir nicht brauchen. Warum brauchen wir eigentlich einen Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement? Ich bin der festen Überzeugung, dass es in privater Hand deutlich besser zu machen ist.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Holger Zastrow, FDP: Ich kann mir vorstellen, wenn es um das Mess- und Eichwesen, aber auch um den zentralen IT-Dienstleister geht, dass entweder die kompletten Bereiche oder Teilbereiche sofort privatisiert werden könnten. Das würde ich für eine vernünftige Reform halten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Frau Wehnert, bitte.

Margit Wehnert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Brangs hatte schon einige Eckpunkte und Ziele, die wir uns im Rahmen dieser Funktionalreform stellen, benannt. Ich möchte noch einige weitere hinzufügen.

Uns ist es wichtig, Herr Zastrow, dass wir die Verwaltung nach den Aufgaben effizienter gestalten.

(Karl Nolle, SPD: Genauso ist es!)

Dabei kann es – dies wünschen wir uns auch – natürlich zu Einsparungen kommen, aber nicht zu Einsparungen, um die Aufgaben dann wegfällen zu lassen. Aufgaben, die notwendig sind, müssen natürlich erfüllt werden. Wir diskutieren dann darüber, wo diese Aufgaben erfüllt werden. Da stehen wir als SPD-Fraktion nach wie vor für eine umfassende Kommunalisierung als Leitbild dieser Verwaltungsreform.

(Beifall bei der SPD und des Abg.

Dr. Jürgen Martens, FDP)

Wir können uns nicht davor verschließen, dass möglichst alle Bereiche, ausgenommen – auch das hatten wir gesagt – Justiz-, Polizei- und Finanzbehörden, beleuchtet wer-

den, wie sie kommunalisiert werden können. Wir müssen prüfen, ob das machbar ist, welche Sonderbehörden wir noch benötigen und welche nicht und wo wir notwendige Aufgaben, die nicht kommunalisiert werden können, wieder in einer Landesbehörde bündeln. Wir sind uns ganz sicher, dass dies nicht die Regierungspräsidien sind. Ich glaube, man muss noch einmal genau hinschauen, welche Aufgaben, die dort erledigt werden, kommunalisiert oder in eine andere Behörde verlegt werden können. Undurchsichtige, schwerfällige Behörden sollten und müssen in Sachsen der Vergangenheit angehören.

(Beifall bei der SPD, der FDP
und der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren! Wir sind uns in der Koalition selbstverständlich bewusst, dass die Verwaltungsreform in gebührendem Maße und ausführlich im Parlament behandelt werden muss.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Darin sind wir uns völlig einig. Ich glaube nicht, dass dies in Rede steht. Es steht sicherlich auch nicht in Rede, dass die komplizierten Verfahren – es wurde bereits angedeutet, dass die Verwaltungsreform in allen Ausschüssen beraten werden muss – wieder in einem Ausschuss gebündelt werden müssen, um sie zusammenzufassen. Wie wir das tun, dazu sind wir im Gespräch mit unserem Koalitionspartner. Wir sind uns ganz sicher, dass es gelingt.

Noch eines: Nicht nur wir müssen uns gebündelt mit der Verwaltungsreform beschäftigen, sondern auch das Innenministerium. Es wäre schön, wenn wir dort eine Stabsstelle Verwaltungsreform nach außen deutlich installieren könnten, damit auch alle anderen, die zur Verwaltungsreform Nachfragen haben, einen Ansprechpartner haben, und damit deutlich wird, wie wichtig das Innenministerium oder die Staatsregierung insgesamt diese Verwaltungsmodernisierung nehmen.

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren, zum Personal. Es geht nicht nur um das Personal in den Landesbehörden, das Angst hat, sondern auch zum Teil um das kommunale Personal. Deshalb möchte ich noch einmal betonen: Es ist für uns ganz wichtig, dass im Rahmen dieser Verwaltungsreform natürlich bei einem sozialverträglichen Abbau Verträge mit den Gewerkschaften und den Personalvertretungen gemacht werden, um Vereinbarungen zu treffen, dass die Aufgaben dort gelöst werden, wo sie notwendig sind, und beide Seiten – Personal der Landesverwaltung und Personal der Kommunen – zusammengeführt werden, um effizient Aufgaben zu lösen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der Fraktion der NPD noch das Wort gewünscht? – Wird von den GRÜNEN das Wort gewünscht? – Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Kollege Bandmann, Sie treiben mich wieder nach vorn. Ich rege an, dass die Frage des Hinterbänklerturns oder Vorderbänklerturns im Sächsischen Landtag vielleicht anhand der Redestatistik objektivierbar festgestellt wird. Ich glaube, wir können dann vielleicht eine Neuauswertung vornehmen.

(Stefan Brangs, SPD: Es geht um Qualität,
nicht um Quantität!)

– Ja, ja, Herr Brangs.

Ich möchte noch einmal zu den RPs, die von den letzten Rednern so in den Vordergrund gestellt wurden, Stellung nehmen. Ich habe fast den Eindruck, dass in der Öffentlichkeit von den Rednern die Frage der Abschaffung der RPs zum Maßstab einer ernsthaften Verwaltungsreform überhaupt hochstilisiert wird.

Herr Zastrow, Sie haben davon gesprochen, dass es in NRW nur fünf RPs gebe. Sie haben dabei nicht erwähnt, dass die RPs in Nordrhein-Westfalen wesentlich mehr Mitarbeiter haben. Sie haben bestimmt 1 200 Mitarbeiter.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Wir haben leider zur Kenntnis genommen, dass die PDS und die SPD auch die Abschaffung der RPs fordern.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

– Lassen Sie mich einfach ausreden. – Ich habe den Eindruck, dass die Fehlvorstellung besteht, dass die Aufgaben, die die RPs bisher erledigt haben, dann wegfallen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Und die Landkreise!)

Die Alternative heißt: Die Aufgaben gehen in die Kreise oder in die Ministerien. Das heißt, in die Ministerien gehen sie nicht, sie gehen in die Kreise. Dann steht wirklich die Frage, was mit diesen hochspezialisierten Aufgaben wird. Ich denke zum Beispiel an Planfeststellungsverfahren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies funktionieren kann. Ich sehe eine große Gefahr der Verwässerung von Verwaltungsleistungen.

Wenn nicht von der SPD in die Debatte eingebracht würde, wir wollen ein Landesverwaltungsamt, dann frage ich mich auch, wie das funktionieren soll. Wenn wir alle RP-Mitarbeiter in einem Landesverwaltungsamt zusammenfassen, dann sind wir ungefähr bei 2 200 Mitarbeitern. Dann frage ich Sie, ob diese Behörde noch sinnvoll steuerbar ist und wo dieses Landesverwaltungsamt hinkommen soll. In welche Stadt? Dresden wohl kaum.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Grimma!)

– Ich höre gerade, Grimma. Hochinteressant. Herr Dulig und Herr Porsch sind für Grimma.

Sie sehen schon, dass Sie da Debatten auslösen, von denen ich nicht glaube, dass Sie sie ganz überblicken. Ich

bitte Sie, dies doch mit etwas mehr Sachkunde und Sorgfalt zu diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Herr Dr. Friedrich, bitte.

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Kollege Bandmann, Ihnen sei die politische Narrenfreiheit auch weiterhin gegönnt.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Immerhin haben Ihre Redebeiträge ja einen gewissen kabarettistischen Eigenwert, wenngleich manchmal auch einen sehr makabren. Nur zur Erinnerung: Friedliche Revolution, wie Sie sagten – ich sage politische Wende –, das war vor 16 Jahren. Landrat Andreas Schramm, unser ehemaliger Landtagskollege – wir kennen ihn ja beide gut –, bekanntlich CDU, hat am 2. Dezember über das Versagen auch der jetzigen Regierung, aber vor allem der tiefschwarzen Staatsregierungen Biedenkopf 1, Biedenkopf 2 und Milbradt 1 in Burgstädt berichtet. Ich weiß nicht, ob Sie auf einer anderen Veranstaltung waren.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Ein vernichtendes Urteil!)

– Ein vernichtendes Urteil, er sagt es.

Ich bringe es auf den Punkt: Kein Konzept, weder 1994 noch 1999, auch jetzt nicht. Ich sage noch einmal: Man soll nicht die Experten prügeln, wenn man den Esel meint. Wer der Esel ist, überlegen Sie selbst.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Sehr geehrter Kollege Lichdi, ich schätze Sie ja sehr, aber was Sie zu den Regierungspräsidien sagen, das ist fachlich nicht durchdacht.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Daneben!)

Das ist einfach nicht durchdacht. Wir sagen ja nicht aus Renitenz oder Boshaftigkeit, dass diese weg sollen, sondern weil wir unseren Kommunalisierungsansatz ernst meinen. Da gibt es nur zwei Fragen: Entweder tun die Menschen – natürlich wollen wir diese nicht auf die Straße setzen, das geht schon rein dienstrechtlich gar nicht – Dinge, die sinnvoll sind, die sie auch weiterhin tun sollten, dann sagen wir mit Blick auf die Sächsische Verfassung – dort gibt es ja das Kommunalisierungsgebot, den Vorrang der dezentralen Behördenorganisation; ich will Ihnen das jetzt nicht alles vorlesen –, sollen das doch bitte schön die Kreisfreien Städte und die Landkreise tun. Die Menschen gehen mit, aber bitte nicht so, dass so genannte Konsolidierungspotenziale, die die Staatsregierung mit ihrer mittelfristigen Finanzplanung abbauen will, auf die Kreise und Kreisfreien Städte verschoben werden; die können dann sehen, wie sie damit zurechtkommen.

Das wollen wir eindeutig nicht. Sinnvolle Aufgaben bitte nach unten verlagern, die Finanzen nicht vergessen, siehe Konnexitätsprinzip! Die Finanzen müssen den Aufgaben folgen.

– Offenbar wollen Sie eine Anfrage stellen, Herr Lichdi?

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Dr. Friedrich?

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS: Ich gestatte das, Herr Lichdi,

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Danke. Herr Dr. Friedrich! – Wir sind uns doch völlig einig, dass natürlich der erste Ansatz der der Kommunalisierung sein muss. Das ist doch völlig klar. Machen Sie doch keine Front auf, die nicht besteht. Aber es bleiben einfach Aufgaben, die von ihren Mengengerüsten und ihrer Spezialisierung hermaßen gering sind, dass ich Sie wirklich frage, ob Sie allen Ernstes glauben, dass Sie das auf zwölf oder 15 Kreise so verteilen können, dass die Aufgabenerfüllung auch noch effektiv stattfindet.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Ja!)

Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS: Ja. Hier hat die Kommission Recht. Die Kommission selbst schlägt ja vor, zum Beispiel die Fördermittelpolitik, die jetzt bei den Regierungspräsidien völlig unsinnigerweise überwiegend konzentriert ist, den Landkreisen und Kreisfreien Städten zuzutrauen, zu pauschalieren. Das macht mindestens 30 bis 40 % der Arbeit der Regierungspräsidien aus. Das alles können die Landkreise, von mir aus auch die Regionalen Planungsverbände, wenn man es vernünftig organisiert, ja wohl selbst tun. Das Wenige, was sich nicht kommunalisieren lässt, muss an die Ministerien gehen, aber bitte ohne Wasserkopf. Ein Landesverwaltungsamt hat sich weder in Thüringen noch in Sachsen-Anhalt bewährt, und eine Schwindelpackung, dass man drei Regierungspräsidien zu einem Landesverwaltungsamt zusammenfasst und umetikettiert, werden wir nicht mitmachen. Das darf ich jetzt schon verraten.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der FDP)

Abschließend möchte ich auf eine ganz wunde Stelle in dem Expertenbericht aufmerksam machen. Komischerweise ist das heute noch gar nicht zur Diskussion gekommen, sondern nur am Rande. Auf Seite 29 übertreffen die Experten die mittelfristige Finanzplanung der Staatsregierung um Längen. Bekanntlich steht in der mittelfristigen Personalplanung der Staatsregierung, dass es bis 2010 nur noch 80 000 Stellen im Landesdienst geben soll. Begründet ist das bis heute nicht. Da ist einfach der Dreisatz angewandt worden. Natürlich wird es gewisse Stellenreduzierungen geben müssen. Wir sind ja von dieser Welt. Aber diese 80 000 Stellen sind im Moment nur haushalterisch begründet. 6 441 kw-Stellen sind nach wie vor nicht untersetzt.

Die Experten gehen darüber hinaus. Sie schlagen zusätzlich 3 300 Stellen vor, sodass man am Ende auf 76 700 Stellen kommt, und zwar wollen die Experten die Polizei um zusätzlich 1 000 Stellen berauben, die Finanzverwaltung um 550, die Justiz um 650 Stellen, alle übrigen Verwaltungen um 1 100 Stellen. Wie das geschehen soll, steht völlig in den Sternen. Da stimmt vielleicht der Dreisatz, das mag ja sein, mit dem Bevölkerungsrückgang. Aber vernünftige Überlegungen, dass es eines gewissen Grundsockels an Verwaltungspersonal bedarf, um den Grundbedarf überhaupt sicherzustellen – da spreche ich noch gar nicht über die notwendige Bürgernähe –, schlagen die Experten in den Wind.

Ich fordere die Staatsregierung, natürlich auch die Koalitionsfraktionen, dringend auf, über diesen Schwachpunkt ganz energisch nachzudenken. Wir meinen, nach einer fundierten Aufgabenkritik kann man gern über Personal sprechen. Da wird es sicher gewisse Anpassungen geben müssen. Aber es kann nicht sein, dass hier mit der Schere im Kopf mit verheerenden Ergebnissen für das Land überall herumgeschnippelt wird, ohne die Aufgabenkritik abzuwarten. Das ist ein ganz wunder Punkt, und das wird uns alle noch beschäftigen.

Der von uns vorgeschlagene zeitweilige Ausschuss – den gibt es ja nicht umsonst in der Geschäftsordnung, Kollege Bandmann – könnte helfen, diese Fragen verantwortungsbewusst und möglichst im Konsens und nicht im Gegenüber zu lösen. Was in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Thüringen und Sachsen-Anhalt möglich ist, nämlich diese Dinge weitgehend konzessual anzugehen – ich sage nicht hundertprozentig –, warum soll das im Freistaat Sachsen nicht möglich sein?

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, die FDP-Fraktion. Herr Dr. Martens.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gegen Ende der Aktuellen Debatte zum Thema Verwaltungsreform möchte ich noch kurz etwas feststellen: Es war sicherlich kein Fehler, dass wir von der FDP dieses Thema heute hier im Landtag auf die Tagesordnung gesetzt haben. Es hat sich aber in der Debatte Folgendes herausgestellt – das ist doch etwas erfreulicher als das übliche Schaulaufen, auch bei allen rhetorischen Gefechten: Es gibt in diesem Haus Einigkeit über die Notwendigkeit der Verwaltungsreform, und es gibt auch über einige inhaltliche Punkte Einigkeit.

Einer davon ist, dass zuerst die Aufgabenkritik zu machen ist und dann erst über Strukturen nachgedacht wird und dass der Grundansatz lauten muss, eine umfassende Kommunalisierung von Aufgaben staatlicher Verwaltung vorzunehmen. Auch das findet, wie ich glaube, die Zustimmung aller Fraktionen im Hause, und das stellt, wie ich finde, eine außergewöhnlich gute Grundlage und

Ausgangslage für die Staatsregierung bei ihren Überlegungen dar.

Nochmals mein Appell: Bitte, nehmen Sie auch die Regierungspräsidien von Ihren Überlegungen nicht aus; denn, wie es aussieht, schlägt auch die Kommission umfassende Kommunalisierung der Regierungspräsidien vor, und die Mehrheit der Fraktionen hält die Regierungspräsidien insgesamt für ablösbar – mit Ausnahme vielleicht der GRÜNEN, die weiterhin Blütenträumen von der allumfassenden, selig machenden Wirkung von Bürokratie nachhängen. Aber vielleicht wird auch der Kollege Lichdi irgendwann noch einmal Realpolitiker werden. Ansonsten, so glaube ich, ist die Mehrheit des Hauses hierzu bereit.

Wir sind in jedem Fall bereit, diese Diskussion in der Zukunft mit der Staatsregierung sehr offen und nachhaltig zu führen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte Herr Staatsminister Buttolo.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, einige Aspekte zur anstehenden Verwaltungsreform darzulegen.

Es ist wahr: Unsere derzeitige Struktur im Lande basiert auf den Aufbaujahren der Neunziger. Wir haben über 300 staatliche Behörden und Einrichtungen. Wir wissen alle, dass sie zwar den Anforderungen der Neunziger entsprochen haben, aber nicht die Struktur der künftigen Jahrzehnte sein können.

Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass sich nahezu alle Fraktionen auf die demografischen Veränderungen bezogen haben, um die Notwendigkeit dieser Reform zu begründen. Ja, wir werden weiter an Bevölkerung schrumpfen. Von unseren 4,9 Millionen Sachsen aus dem Jahr 1990 werden wir sicherlich bei 3,7 Millionen im Jahr 2020 landen – auch wenn das noch eine der günstigeren Prognosen ist.

Wir müssen aber auch sehen, dass sich neben diesem zahlenmäßigen Rückgang auch die Struktur unserer Bevölkerung ändert. Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger im erwerbsfähigen Alter wird sich bis zum Jahr 2020 um zirka 20 % verringern.

Ich auch mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Einigkeit darüber besteht, dass man aufgrund der veränderten Finanzbedingungen – ich erinnere nur an das Abschmelzen der Zuweisungen durch den Solidarpakt II bis zum Jahre 2019 – gezwungen ist, über neue und effektivere Strukturen nachzudenken.

Wenn die Verwaltungskraft nicht ausgehöhlt werden soll, müssen wir nach neuen Wegen suchen, wie wir die Leistungsfähigkeit tatsächlich im Interesse unserer Bürger

rinnen und Bürger garantieren können. Sachsen soll nach wie vor in Europa ein wettbewerbsfähiger und attraktiver Wirtschaftsstandort sein; es sollen auch Neuansiedlungen relativ schnell möglich werden. Das setzt voraus, dass unsere Behörden effektiv arbeiten – eine Herausforderung für Freistaat und Kommunen gleichermaßen.

Ich möchte jetzt noch einmal auf den Koalitionsvertrag verweisen, in dem ausdrücklich eine Expertenkommission für diese funktionalen Verwaltungsreformen einzusetzen formuliert war.

Herr Dr. Friedrich, an dieser Stelle ein Wort an Sie. Ich halte es schon für richtig, dass die Staatsregierung eben keine Vorgabe gemacht hat, wie das Ergebnis dieser Kommission aussehen soll,

(Beifall des Abg. Frank Kupfer, CDU)

sondern offen gelassen hat: Wie schätzen mehrere Experten mögliche Varianten ein, wie sich der Freistaat neu strukturieren kann?

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es für einen wichtigen Ansatz, dass man eben nicht demjenigen, der arbeiten soll, schon die Vorgabe gibt, welches Ergebnis man von ihm erwartet.

Ziel der Staatsregierung ist es, die Verwaltung bürgernah, effizient und transparent zu gestalten. Das bedeutet, es ist ein Neuorientierungsprozess im Freistaat erforderlich.

Der gesamte staatliche Aufgabenbestand und der Verwaltungsaufwand sind nach folgenden Kriterien auszurichten: Wir müssen wirklich alle Aufgaben nicht nur in den Sonderbehörden, sondern auch in den Regierungspräsidien, aber auch in den Ministerien nochmals hinsichtlich Aufgabenverzicht analysieren. Es ist der erste Schritt, dass man alle Aufgaben, die gegenwärtig wahrgenommen werden, beleuchtet – sind sie notwendig, sind sie verzichtbar? –, und wenn sie verzichtbar sind, muss man auch den Mut haben, sie zu streichen.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Es ist in der Tat immer ein schwieriger Prozess, wenn man über das Absenken von Standards oder irgendwelche Normen spricht. Und damit sind wir, wenn wir an diese Aufgaben herangehen, schon wieder an diesem Thema dran.

In meinem früheren Aufgabenbereich wurde ich häufig mit der Frage konfrontiert, warum im Baubereich nicht einige der Normen gestrichen werden. Wenn man aber dann den Spieß umgekehrt und gesagt hat, machen Sie doch bitte einmal einen Vorschlag, was wir streichen könnten, war natürlich Ebbe.

Der zweite Punkt, nachdem alle Aufgaben zu durchforsten sind, ist eine Privatisierung. Ich bin mir sehr wohl darüber im Klaren, dass nicht jeder mit einer Privatisierung meint einverstanden sein zu können. Aber wir haben hervorragende Erfahrungen. Ich darf nur daran erinnern, meine Damen und Herren: Wir haben als Freistaat Sachsen in

den letzten Jahren die Vermessungsverwaltung deutlich dadurch verändert, dass wir öffentlich bestellte Vermessungsingenieure zu hundert Prozent eingesetzt haben. Das bedeutet: Die Vermessung ist das Paradebeispiel dafür, dass Aufgaben, die ursprünglich beim Staat lagen, privat realisiert werden können.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Dafür sind sie teurer geworden!)

– Dazu sage ich auch gern etwas: Teurerwerden – das kann man auf den ersten Blick so sagen. Vielleicht haben wir aber früher einfach die Aufwendungen nicht richtig eingeschätzt. Die Solidargemeinschaft hat nämlich dafür gezahlt, dass die Vermessung durch die öffentliche Hand realisiert wurde.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Aber gern.

Präsident Erich Iltgen: Bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Staatsminister, weil ich gestern gerade die Rechnung bekommen habe: Wie begründen Sie, dass ich, erstens, per Gesetz gezwungen werde, mein Einfamilienhaus vermessen zu lassen, weil es im Kataster eingetragen werden muss,

(Volker Bandmann, CDU:
Weil wir es hier beschlossen haben!)

ich dafür bezahle – das ist in Ordnung, der Vermesser muss seine Arbeit bezahlt bekommen –, und das Katasteramt noch einmal 68 Euro für die Eintragung ins Kataster verlangt? Dort ist es teurer geworden – nicht weil ich die Leistung leistungsgerecht bezahle.

(Volker Bandmann, CDU: Das haben Sie selbst
mit beschlossen!)

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Prof. Porsch, der Zwischenruf von Herrn Bandmann ist okay: Das Vermessungsgesetz ist durch den Sächsischen Landtag beschlossen worden und es ist nur richtig und vernünftig, dass jedes Gebäude tatsächlich eingemessen sein muss und ins Kataster zu übernehmen ist.

Lassen Sie mich zum dritten Punkt kommen, der bei der Durchleuchtung der Aufgaben eine große Rolle spielt. Bei allen Aufgaben, die gegenwärtig in der staatlichen Verwaltung erfüllt werden müssen, ist zu überprüfen, ob sie kommunalisiert werden können. Ich halte dies nicht für eine Aufgabe, der wir uns freiwillig stellen; wir sind bereits durch unsere Sächsische Verfassung dazu aufgefordert, grundsätzlich Aufgaben auf die Träger der kommunalen Selbstverwaltung zu übertragen. Es wird sicherlich die eine oder andere Regelung von Bundes- und EU-Recht geben, die zu beachten ist, wenn man darüber

spricht, ob man die Aufgabe von der staatlichen Ebene auf die kommunale Ebene verlagern kann.

Ebenso geht es darum, meine Damen und Herren, dass eine transparente Zuständigkeit gegeben sein muss. Unsere Bürgerinnen und Bürger, aber genauso die Unternehmen müssen klar wissen, wie bestimmte Entscheidungen zustande kommen und vor allen Dingen, wie die Zuständigkeitsverteilung im Lande ist.

Lassen Sie mich zu einem nächsten wichtigen Punkt kommen, der Ortsnähe. Die Leistung der Verwaltung soll möglichst ortsnah angeboten werden. Ich bin sehr wohl der Auffassung, dass wir mit einem Blick in die Zukunft – denn wir wollen eine Struktur schaffen, die mindestens bis zum Jahr 2020 reicht – sehr stark die Rechentechnik, die Möglichkeiten von E-Government, berücksichtigen sollten.

Außerdem werden die Aufgaben danach bewertet werden müssen, ob sie langfristig wirtschaftlich realisiert werden können.

Vor diesen Kriterien wird der Verwaltungsaufbau nach einem neuen Leitbild zu gestalten sein. An dieser Stelle möchte ich ganz eindeutig sagen, dass wir im Moment einen dreistufigen Verwaltungsaufbau haben, und ich gehe nach der jetzigen Sachlage davon aus, dass wir weiterhin einen dreistufigen Aufbau haben sollten, nämlich eine Ministerialverwaltung, eine Mittelebene und eine kommunale Ebene. Sonderbehörden, meine Damen und Herren, sind grundsätzlich aufzulösen. Wir müssen sehen, dass wir diese Struktur nicht mit in die Zukunft nehmen sollten.

Und, meine Damen und Herren – das halte ich für eine ganz zentrale Aussage: Aufgaben des Freistaates sind weitestgehend auf Landkreise und Kreisfreie Städte zu verlagern.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Zu diesen Grundsätzen, möchte ich ausdrücklich erwähnen, besteht natürlich Einigkeit auch mit dem Präsidenten des Sächsischen Landkreistages, Herrn Dr. Schramm; ich darf an die Veranstaltung vom 2. Dezember erinnern. Diese Grundsätze hat er in seinem Redebeitrag ausdrücklich als zutreffend und unstrittig erklärt.

Es wird zu prüfen sein, ob die Landkreise eine hinreichende Verwaltungskraft haben; aber das kann man nur dann prüfen, wenn man zuordnen kann, was auf Landkreisebene tatsächlich alles anzusiedeln ist. Welche Aufgaben, die gerade vom Staat wahrgenommen werden, können auf die Landkreise übertragen werden? Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal meine Position erwähnen: Erst wenn alle Aufgaben des staatlichen Bereichs auf eine mögliche Übertragbarkeit an die Kreise analysiert worden sind, kann vernünftigerweise über die Struktur der Kreise gesprochen werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP)

Alles andere, was bislang läuft, ist lediglich ein Spekulieren über etwas, was der eine oder andere gern hätte. Lassen Sie uns diese Aktionen bitte hinter uns lassen! Lassen Sie uns nach vorn blicken und die Frage beantworten: Welche Aufgaben können überhaupt auf die Kreise übergehen? Dann muss geschaut werden, wie die richtige Struktur der Kreise auszusehen hat. Ich halte es für äußerst wichtig, dass wir wissen, dass es eine voreilige Diskussion über Landkreise und ihre Anzahl nicht geben darf.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir müssen gerade im ländlichen Raum nach neuen Instrumenten suchen, wie Bürger-nähe garantiert werden kann. Ich bin mir über eines völlig im Klaren: Es wird nicht nur die Variante geben, dass sich an bestimmten Stellen E-Government-Punkte befinden, wo sich die Bürger, wenn sie keinen eigenen Internetzugang haben, in die entsprechende Software einloggen können. Gerade im ländlichen Raum werden wir die Situation haben, dass die Verwaltung zum Bürger kommt, das heißt, dass in bestimmtem Rhythmus Verwaltungstage in den Kommunen angeboten werden, damit die Bürger dort ihre Aufgaben erledigen können.

Lassen Sie mich zum Ende etwas zum Eckwertepapier sagen, das der Lenkungsausschuss, dem Vertreter der Regierungsfractionen, der Staatsregierung und natürlich beider Spitzenverbände angehören, gegenwärtig erarbeitet. Der Lenkungsausschuss wird der Staatsregierung das Eckwertepapier nach seiner Erarbeitung für die weitere Diskussion zuleiten.

Meine Damen und Herren! Ich betrachte die Verwaltungsreform als große Herausforderung, die wir aber nur gemeinsam mit der kommunalen Familie, also mit dem Landkreistag und dem Städte- und Gemeindetag, realisieren können. Lassen Sie diese große Aufgabe in den nächsten Monaten zu unserer Schwerpunktaufgabe werden!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die 1. Aktuelle Debatte zum Thema „Grundzüge einer zukunftsorientierten Verwaltungs- und Kreisreform im Freistaat Sachsen“, beantragt von der Fraktion der FDP, abgeschlossen.

Wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Kyoto II: Aktuelle Weichenstellungen in der sächsischen Energie- und Klimapolitik

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Als Antragstellerin hat zuerst die Fraktion GRÜNE das Wort. Es folgen die CDU-Fraktion, die Linksfraktion.PDS, die SPD-Fraktion, die NPD-Fraktion, die FDP-Fraktion und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Herr Lichdi, Sie haben das Wort.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist der letzte Tag der Konferenz von Montreal. Auf dieser soll entschieden werden, wie es die Welt nach Auslaufen des Kyoto-Protokolls im Jahre 2012 mit dem Klimaschutz halten will. Im Vergleich zu anderen war Deutschland relativ erfolgreich. Um das Kyoto-Ziel Deutschlands zu erreichen, müssen aber noch 20 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß eingespart werden. Umso mehr Sorgen mache ich mir daher über Vorstöße mancher gesellschaftlicher Gruppen, insbesondere des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, der offen die Aufgabe der deutschen Vorreiterrolle fordert.

Wir GRÜNE erwarten von Montreal – erstens – die Festlegung der Staatengemeinschaft auf das Ziel, den Anstieg der globalen Mitteltemperatur bis 2100 auf zwei Grad Celsius zu begrenzen; zweitens die Beibehaltung bindender Immissionsgrenzen im Kyoto-Protokoll; drittens die Einbeziehung des Flugverkehrs. Viertens dürfen die Reduktionsbemühungen nicht zu anderen ökologischen Sicherheitsbedrohungen führen – Stichwort: Neueinstieg in die Atomkraft. Fünftens erwarten wir eine Frist zum Abschluss verbindlicher Vereinbarungen bis 2008.

Ich hoffe, dass in diesem Hause nicht mehr bestritten wird, dass die Erwärmung der Atmosphäre auf die Verbrennung fossiler Ressourcen wie Öl, Kohle und Gas zurückzuführen ist. Es blieb allein dem Kollegen Heinz, den ich jetzt nicht sehe, vorbehalten, der den Klimawandel in der Plenardebatte auf eine Verschiebung der Erdachse zurückführte. Wenn wir uns in dieser Debatte wenigstens darauf einigen könnten, dass das nicht der Fall ist, dann wäre das schon ein Fortschritt.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

Bohrungen im Antarktiseis ergeben, dass der CO₂-Gehalt in der Atmosphäre in den letzten 650 000 Jahren noch nie so hoch war. Ich erwähne das, weil verschiedentlich gesagt wurde, dass es mit dem Klima immer auf und ab gegangen sei. Das ist richtig, aber nicht in diesen Zeiträumen und mit dieser Schnelligkeit. 2005 wird weltweit das wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen sein. Es gab noch kein Jahr, in dem so viele Hurrikane entstanden sind, bisher 25 an der Zahl, einer schlimmer als der andere. Wir erinnern uns an „Catrina“, der mit

New Orleans eine ganze Stadt zerstört und Hunderttausende vertrieben hat.

„Alles Tartarenmeldungen!“, werden Sie jetzt wieder sagen. Das Max-Planck-Institut Hamburg hat Ende September neue und präzisere Berechnungen vorgelegt, nach denen die globale Temperatur bis 2100 um mindestens 2,5 bis 4,1 Grad zunehmen wird. Der Meeresspiegel wird weltweit um bis zu 30 Zentimeter steigen und die Arktis im Sommer eisfrei sein. Es gibt durchaus noch schlimmere Szenarien.

Letzte Woche ist bekannt geworden, dass sich der Nordatlantikstrom in den letzten 50 Jahren um 30 % abgeschwächt hat. Die Forscher vermuten, dass der abnehmende Salzgehalt dafür verantwortlich ist. Dies führen sie auf mehr Niederschläge und mehr Schmelzwasser aus Grönland zurück. Zwar war eine Abschwächung von den Klimaforschern schon prognostiziert worden; jetzt ist sie aber gemessen worden. Der Umfang der Abschwächung übertrifft die Prognosen bei Weitem.

Was müssen die Ziele für einen ausreichenden Klimaschutz sein? Im schwarz-roten Koalitionsvertrag aus Berlin lese ich, dass die Bundesregierung den Anstieg der globalen Mitteltemperatur auf zwei Grad Celsius begrenzen wolle. Das ist das richtige Ziel. Ich begrüße das ausdrücklich. Das hätte ich ihnen gar nicht zugetraut.

Dafür müssen die weltweiten Emissionen bis 2050 um 50 % sinken. Im Augenblick sinken sie aber nicht, sondern sie steigen an. Das DIW hat kürzlich einen Anstieg um 4,5 % im Jahre 2004 errechnet. Das ist ein Viertel mehr als 1990. Insbesondere in China sind die Emissionen um 15 % gewachsen.

Was bedeutet das für Sachsen? Ich wiederhole nur die Erkenntnisse des LfUG. Selbst bei einer solchen Reduzierung müssen wir in Sachsen mit wesentlich wärmeren Wintern – ohne Schnee im Erzgebirge, Herr Günther! –, mit weniger Niederschlägen in der Vegetationsperiode und mit einem Anstieg der mittleren Temperatur um zwei Grad rechnen.

Wie sieht es nun in Sachsen aus? Wir haben ein tolles Energieprogramm von 2004. Darin heißt es, dass das EEG- und das KWK-Gesetz marktverzerrend seien und Sachsen sich die Option auf ein neues Akw offen halte. Herr Lehmann ist seiner Zeit also gar nicht so weit voraus. Die „Erneuerbaren“ sollen zwar wachsen, aber gemächlich. Sie sollen vor allem die Braunkohlenverstromung nicht gefährden. Vor allem deshalb muss Heuersdorf abgebaggert werden. Dies ist unnötig und dient nur der Steigerung der Gewinne der Mibrag.

(Zuruf des Abg. Robert Clemen, CDU)

Wir bedauern ausdrücklich die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes – auch wenn es Ihnen nicht gefällt, Herr Clemen –, der die Abbaggerung zulässt. Ich erkläre hier ausdrücklich die Solidarität meiner Fraktion mit den Heuersdorfern.

(Beifall bei den GRÜNEN
und der Linksfraktion.PDS)

Wir haben auch ein dementsprechend tolles Klimaschutzprogramm. Es zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es mehr als zwei Drittel der Emittenten ausnimmt und bei dem kleinen Rest von einem Drittel vielleicht in sehr maßvollen Schritten absenken möchte. Dieses Programm hat auch ganz tolle Ziele. Bis längstens 2010 sollen 3,7 Millionen Tonnen eingespart werden; wir haben jetzt schon 2,5. Man kann aber nur dann von Erfolgen sprechen, wenn man den größten Emittenten aus den Reduktionsverpflichtungen ausnimmt. Das tun Sie mit der Braunkohle. Herzlichen Glückwunsch, Herr Staatsminister! So zimmert man sich die Erfolge zurecht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Frau Windisch, bitte.

Uta Windisch, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Pressemitteilung der GRÜNE-Fraktion aus dieser Woche titelte: „Sachsens Klimapolitik ist unverändert schwarz“. Wohl wahr, Herr Lichdi! Die Erfolge der sächsischen Klimaschutzpolitik, die wir uns von Ihnen nicht kleinreden lassen, sind auf konsequente CDU-Politik seit 1990 zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen zurückzuführen.

(Beifall des Abg. Robert Clemen, CDU)

Für die Umsetzung der anspruchsvollen Ziele zur weiteren Reduzierung von CO₂ und anderen Treibhausgasen hat die CDU sowohl auf Landes- als auch – jetzt – auf Bundesebene weitestgehend Übereinstimmung mit dem Koalitionspartner SPD erreicht.

Herr Lichdi, laut Ihrer Pressemitteilung wissen Sie schon jetzt, dass die Beschlüsse von Montreal nicht weit genug gehen werden. Damit diskreditieren Sie – das muss man so sagen – das ehrliche Bemühen der 10 000 Teilnehmer auf der Klimakonferenz, die heute in die entscheidende Abschlussphase geht.

Eine ganze Portion Selbstüberschätzung der kleinsten Fraktion hier im Hause ist da schon mit im Spiel. Ich schätze wirklich unseren Freistaat sehr, die ihm innewohnende Kraft und den Erfinderreichtum seiner Menschen. Aber von hier aus die Beschlüsse von Montreal kritisieren oder gar beeinflussen zu wollen, das ist mehr als Größenwahnsinn.

Nun sollten wir zu den Fakten reden. Vor wenigen Wochen ist der sächsische Klimaschutzbericht veröffentlicht

worden. Ausführlich und transparent ist Rechenschaft über die Umsetzung des im Juli 2001 beschlossenen Klimaschutzprogramms abgelegt worden. Die sächsischen Bemühungen zur Reduzierung der Emission klimaschädlicher Treibhausgase können aber nicht losgelöst von den nationalen Zielen und diese wiederum von den Verpflichtungen der Staaten der Europäischen Union betrachtet werden.

Sachsen hat für den Zeitraum 2005 bis 2010 gegenüber dem Bezugsjahr 1998 zwei wesentliche Ziele formuliert:

1. Die Reduzierung der jährlichen CO₂-Emissionen in den vier Bereichen Verkehr, private Haushalte, Kleinverbraucher und Industrie um insgesamt 2,5 Millionen Tonnen – Sie haben es selbst schon bestätigt –; dieses Reduktionsziel, das bis 2010 gestellt worden ist, ist bereits 2003 mit 1,2 Millionen Tonnen übererfüllt worden.

2. Die Erhöhung des Anteils der erneuerbaren Energien auf 5 % des Endenergieverbrauches bzw. auf 4,6 Gigawattstunden; Resultat bis heute: Die Nutzung der erneuerbaren Energien kann in Sachsen als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Sie wurde seit 1998 mehr als verdoppelt. Damit werden jährlich CO₂-Emissionen von fast zwei Millionen Tonnen vermieden, die bei der Energieerzeugung aus fossilen Brennstoffen entstanden wären. Das heißt, wenn der Anteil erneuerbarer Energien 2004 bei 3,3 % liegt, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Zielvorgabe 5 % erreichbar ist, insbesondere durch den weiteren Ausbau der Biomassenutzung. – So weit zu den Fakten.

Natürlich kann ich nicht unwidersprochen lassen, was Sie zu den Großfeuerungsanlagen gesagt haben. Diese müssen wir schon einmal genauer betrachten. Sicher ist richtig, dass sie Sachsens größte CO₂-Emittenten sind. Richtig ist auch, dass seit der Inbetriebnahme der Kraftwerke Boxberg IV und Lippendorf im Jahr 2000 die Emissionen gleich geblieben bzw. wieder leicht angestiegen sind. Aber – das muss man dazusagen – Sachsens neue Kraftwerke sind technisch weltweit führend, verdrängen mit ihrem hohen Wirkungsgrad Strom vom Markt, der mit älteren Dreckschleudern gewonnen wird.

(Beifall bei der CDU)

Die Kraftwerksbetreiber unternehmen große Anstrengungen – das muss auch an dieser Stelle gewürdigt werden –, mit neuer Technik und größtem Kostenaufwand die Abgabe klimaschädlicher Stoffe weiter zu reduzieren. Genannt sei hier beispielhaft, dass Vattenfall 2008 die weltweit erste 30-Megawatt-Pilotanlage für ein CO₂-freies Braunkohlenkraftwerk am Standort Schwarze Pumpe in Betrieb nehmen und dafür 40 Millionen Euro investieren will. Ziel ist, nach mehreren Zwischenstufen und technischer Erprobung ein kommerzielles Großkraftwerk von 1 000 Megawatt Ende des nächsten Jahrzehnts errichten zu können.

Fakt ist aber auch: Braunkohlenkraftwerke garantieren gerade in wenig industrialisierten Gegenden wie der Lausitz und im Südraum von Leipzig mehreren tausend Menschen auf lange Zeit Arbeit und Einkommen. Sie

müssten den Menschen dort schon erklären, dass Sie deren Arbeitsplätze zur Disposition stellen wollen.

Herr Lichdi, Sie haben konstruiert, erneuerbare Energie versus Braunkohle. Ich denke, es müsste auch Ihnen klar sein, dass nach heutigem Stand und auf absehbare Zeit eine Grundlastfähigkeit durch erneuerbare Energien in Sachsen nicht zu schaffen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Uta Windisch, CDU: Dann setze ich im nächsten Redebeitrag fort.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Frau Kagelmann, bitte.

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Seit fast zwei Wochen verhandeln in Montreal Diplomaten aus 165 Ländern über die Umsetzung des Kyoto-I-Protokolls und ein Nachfolgeabkommen, denn Kyoto I läuft 2012 aus.

Diese Woche schalteten sich die Umweltminister der Vertragsländer in die Verhandlungen in Montreal ein. Worum geht es dort genau?

Es wird beraten, ob Kyoto II ab 2012 im Wesentlichen nach dem Modell des laufenden Kyoto I-Abkommens oder nach der weicheren Klimarahmenkonvention gestaltet wird. Die Linksfraktion.PDS hält nur Ersteres für geeignet, konkrete und kontrollierbare Verpflichtungen zu ermöglichen.

Nun sollen wir hier, an dieser Stelle, über das debattieren, was beim angekündigten Thema hinter dem nach Kyoto II gesetzten Doppelpunkt steht, nämlich über die aktuellen Weichenstellungen in der sächsischen Energie- und Klimapolitik. Es tut mir Leid, das heißt, wir reden hier wieder einmal über die Auswirkungen ungelegter Eier.

Ich kann mir die Sinnhaftigkeit dieser Debatte beim besten Willen nicht erschließen, auch wenn ich zugebe, Frau Hermenau, dass ich die Ernsthaftigkeit des Themas nicht unterschätze und dass ich weite Teile Ihrer Lageeinschätzung uneingeschränkt teile.

Nun zu der Frage, was Montreal bisher gebracht hat. Eine der zwei Aufgaben der Klimakonferenz ist bereits abgearbeitet, die so genannten Marrakesh-Accords zum Kyoto-I-Protokoll sind nun völkerrechtlich verbindlich. In diesen sind beispielsweise Details der Unterstützung für den Klimaschutz in den Entwicklungsländern und für die Erfüllungskontrolle des Kyoto-Protokolls geregelt. Allein Saudi-Arabien stellt sich bei der Erfüllungskontrolle derzeit noch quer und mit der Blockade dieses großen Erdölexporteurs liegt leider auch der Erfüllungskontrollausschuss auf Eis. Er könnte Klimasünder dazu verpflichten,

in der zweiten Verpflichtungsperiode von 2013 bis 2017 das 1,3-Fache der bis dahin zu viel ausgestoßenen Emissionen zu vermeiden. Von dieser Dimension, Frau Hermenau, sind die Probleme, um die es in Montreal geht. Keine Frage, dieses Thema ist hoch aktuell und spannend. Allerdings: Die Auswirkungen für Sachsen sind doch sicherlich bescheiden und im Moment überhaupt noch nicht einschätzbar.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Wir reden über Boxberg!)

Die aktuellen Weichenstellungen in Sachsen, Frau Hermenau, werden die Diplomaten in Montreal kaum interessieren. Die wenigsten werden überhaupt wissen, wo Sachsen liegt. Frau Hermenau, das wird Sie schmerzen, aber es ist so.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Wir reden über Boxberg!)

Wir reden im Sächsischen Landtag, Frau Hermenau. Genau das ist mein Problem an Ihrer Aktuellen Debatte. Einen solchen Spagat zwischen Kyoto II und den Anforderungen an die sächsische Energie- und Klimapolitik, den Sie uns hier vorführen, kann keiner aushalten.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Bitte.

Präsident Erich Iltgen: Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Liebe Kollegin! Würden Sie zugestehen, dass in Montreal über den weltweiten Klimaschutz verhandelt wird, dass dort global gedacht wird und dass es in dieser unserer Debatte darum gehen soll, welchen Beitrag Sachsen in den nächsten Jahren dazu leisten kann?

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Herr Dr. Gerstenberg! Würden Sie mir zugestehen, dass dazu aber erst einmal die dort angereisten Diplomaten bis zum Ende diskutieren müssen, damit wir dann einschätzen können, welche Auswirkungen die dort erzielten Ergebnisse auf Sachsen haben?

(Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Wir werden dort kaum mehr Emissionen beschließen!)

Herr Dr. Gerstenberg, das ist ja gerade das Problem: Wir werden dort gar nichts beschließen.

Am 3. November 2005 – um wieder zum Thema zu kommen – fand in Freiberg das 7. Fachsymposium „Umwelt und Raumnutzung“ des Landesamtes für Umwelt und Geologie zum Thema „Erneuerbare Energien im ländlichen Raum“ statt. Frau Hermenau, Sie hätten dabei sein sollen. Dort hätten Sie interessante Beobachtungen machen können. In der LFUG, der Landesanstalt für Landwirtschaft, und anderswo in sächsischen Behörden sind in Sachen Klimaschutz sehr kluge, engagierte Menschen tätig. Das sind für uns die Kompetenzzentren, von

denen wir hoffen, dass sie recht schnell impulsgebend in die Staatsministerien und die Staatskanzlei hineinwirken, denn dort klemmt die Säge.

Wir sind mit der Energie- und Klimapolitik der Staatsregierung keineswegs zufrieden. Ich kann Sie beruhigen. Deshalb hatten wir uns im letzten Jahr für die Fortschreibung des Energieprogramms 2004 eingesetzt, obwohl die Druckerschwärze noch nicht einmal trocken war. Wir von der Linksfraktion.PDS wollen auch, dass die einseitige Orientierung auf Braunkohle aufgegeben und den erneuerbaren Energien im Energiemix die Bedeutung zugemessen wird, die sie verdienen.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Wir werden Herrn Staatsminister Jurk an sein Versprechen vor diesem Hohen Hause erinnern. Wir haben verkehrspolitisch andere Prioritäten als Straßenbeton, wie sie die Staatsregierung hat.

(Staatsminister Thomas Jurk:
Das stimmt doch nicht!)

Präsident Erich Iltgen: Frau Kagelmann, bitte zum Schluss kommen!

Kathrin Kagelmann, Linksfraktion.PDS: Ich muss jetzt einiges weglassen. Ich hätte noch viel zu sagen.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir in dieser Debatte zu mehr Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit miteinander kommen. Das Klima werden wir nicht austricksen, aber die Schalthebel, Frau Hermenau, in Sachsen sind andere, als Sie sie hier benennen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und des
Abg. Holger Zastrow, FDP – Widerspruch der
Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Gerlach, bitte.

Johannes Gerlach, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Politische Ökologie heißt langfristig Verantwortung übernehmen. Das Problem dabei ist immer nur, dass man bei der politischen Durchsetzung schnell Effekte sehen möchte, die sich aber im ökologischen Bereich nur langfristig einstellen.

Ich habe den Eindruck, dass die bisherige Debatte zwar um einen gemeinsamen Punkt kreist, aber doch sehr unterschiedliche Dinge benannt werden. Ich habe auch Ihre Abneigung, Frau Kagelmann, gegen das Thema nicht richtig verstanden. Sie haben aus meiner Sicht falsch interpretiert.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Richtig!)

Sachsen hat, indem es eine ganze Menge gemacht hat, dazu beigetragen, dass bestimmte Dinge in Montreal gar nicht erst beschlossen werden müssen, weil das eine oder andere von unten kommt. Es kann nicht alles von oben

beschlossen werden. Von daher haben wir schon eine Aufgabe und Verantwortung, auch wenn vielleicht von den zirka 10 000 Leuten, die in Montreal sitzen, 9 000 Sachsen überhaupt nicht kennen. Das kann nicht das Thema sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Lichdi hat bereits gesagt, dass die Wissenschaftler, die sich mit dem Thema beschäftigen, heute mehrheitlich der Meinung sind, dass zwei Grad Erderwärmung in der nächsten Zeit – man schätzt zirka 30 bis 40 Jahre, ich denke, dass sie sehr viel eher kommen wird – das Limit dafür ist, dass wir die drastischen und schnellen Klimaveränderungen noch irgendwie mit dem, was wir unter einer Zivilisation verstehen, ausbalancieren können. Die Erde wird nicht kaputt gehen, wenn sie sich um 3, 4, 5 oder 6 °C erwärmt, aber es wird zu erheblichen Verwerfungen kommen. Das ist das Problem. Ich verweise auf den Artikel in der „Nature“, der vor einer reichlichen Woche erschien, in dem zum ersten Mal experimentell nachgewiesen wurde, was Klimaforscher vorausgesagt haben: dass sich nämlich der Golfstrom verlangsamen wird. Die Fehlerrate liegt bei 10 bis 50 %, da sind sich die Leute noch nicht so richtig einig. Das ist aber nicht das Problem. Hier ist zum ersten Mal nachgewiesen worden, dass Dinge eintreten, die vorausgesagt wurden. Es gibt Gegenargumente, die besagen, Eiszeitintervalle habe es immer gegeben. Wir laufen auf die nächste Eiszeit zu. Da sprechen wir von Größenordnungen von einigen hunderttausend Jahren. Die Erderwärmung zögert die nächste Eiszeit vielleicht um 200 000 oder 300 000 Jahre hinaus. Manche freuen sich darüber, dass es nicht so schnell kalt wird.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Man erlebt solche Dinge. Das ist das eigentlich Schlimme daran. Was von vielen überhaupt nicht gesehen wird, ist die Geschwindigkeit, mit der wir im Moment am Klima herumbasteln. Die Physik sagt, der Gradient, wie schnell das Ganze läuft, ist unser Problem und nicht so sehr das, was wir machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Heute soll Bill Clinton in Montreal noch einmal reden. Er war ja der amerikanische Präsident, der über seinen Vizepräsidenten Al Gore das Kyoto-Prozedere sehr stark befördert hat. Er hat nun nicht mehr allzu viel politisch zu sagen, das macht jetzt der Herr Bush. Eines ist klar: Die USA werden früher oder später dem Protokoll beitreten. Das sagen alle Fachleute. Selbst Schwarzenegger, der nun kein ausgewiesener Ökologe ist, hat in seinem Land eine Menge Dinge gemacht, von denen Bush noch unendlich weit entfernt ist. Ich hoffe dass die USA als Gesamtstaat, weil es dieses Volk massiv betrifft, nicht noch sehr viele Hurrikans brauchen, um etwas schneller zu dieser Einsicht zu kommen. Sie werden ohne den Beitritt natürlich auch nicht am Verhandlungstisch sitzen. Das stört sie vielleicht am meisten.

Zu dem, was in Montreal beschlossen oder nicht beschlossen wurde, ist eine ganze Menge gesagt worden. Die Problematik Schiffs- und Flugverkehr ist um zwei Jahre verschoben wurden.

Ich möchte noch ganz kurz etwas zu Sachsen sagen. Sachsen hat sich drei Schwerpunkte im Klimaschutzprogramm gesetzt: Senkung der CO₂-Emission bei den privaten Haushalten, weiterer Ausbau erneuerbarer Energien und Energieeffizienzsteigerung. Natürlich ist der Ausbau der erneuerbaren Energien mit mehr als einer Verdoppelung seit 1998 ein Erfolg in Sachsen. Ich erinnere daran, dass das rein zufällig die Periode ist, in der Rot-Grün in Berlin wesentliche Gesetzesvorhaben gestartet hat, von denen die Leute, die in Sachsen erneuerbare Energien aufgebaut haben, massiv profitiert haben. Ich denke, dass unsere größten CO₂-Erzeuger, die Braunkohlenkraftwerke, auf Dauer – ich bin mir nicht sicher, über welchen Zeitraum wir sprechen – nicht aus der quantitativen Zielstellung des Klimaschutzprogrammes ausgenommen werden können. Das werden die Zeit und auch der Klimawandel regeln.

Frau Windisch, Grundlastfähigkeit ist kein Thema. Ihre Aussage ist dann richtig, wenn wir bei der heutigen Art und Weise, wie wir Stromversorgung und Energieerzeugung machen, bleiben. Wir werden uns auf dieser Strecke ein ganzes Stück ändern müssen.

Noch ein letzter Punkt. Deutschland und auch wir Sachsen brauchen noch mehr Klimadruck, um endlich das umzusetzen, was notwendig ist. Die Nutzung der nuklearen Prozesse wird, allerdings ohne Energieerzeugung, weiterhin einen festen Stellenwert für uns haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der NPD das Wort. Herr Paul, bitte.

Matthias Paul, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der weltweit fortschreitende Klimawandel und die daraus zu erwartenden negativen Folgen für unsere Erde gehören zu den drängendsten Problemen unserer Zeit. Persönlich kann ich der vorhin vorgebrachten Aufregung über die Aktualität der heutigen Debatte wenig abgewinnen. Die Debatte ist durchaus aktuell, auch im Hinblick darauf, dass erst vor Kurzem der aktuelle Klimaschutzbericht in Sachsen vorgelegt wurde und sich auf dem Gebiet schon einiges tut, zum Beispiel in Boxberg.

Verschiedene Staaten haben das Problem erkannt und versuchen das Ziel der Verringerung klimaschädlicher Treibhausgase durch eine internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet zu erreichen. Eben sind die Vereinigten Staaten von Amerika angesprochen worden. Die USA als der weltgrößte Energieverbraucher und gleichzeitig der weltgrößte Energieverschwender haben das Kyoto-Protokoll bis heute nicht ratifiziert und kaum nennenswerte Signale in diese Richtung abgegeben. Deutschland und

andere europäische Staaten zeigen schnell mit dem Finger auf Entwicklungs- und Schwellenländer, wenn irgendwo Urwälder aus wirtschaftlichen Notlagen heraus abgeholzt werden, scheuen sich aber, im gleichen Kontext Klartext mit den USA zu reden. Die USA gehören zu den reichsten Ländern der Erde und scheren sich aufgrund eigener Interessen zurzeit leider noch wenig um das Weltklima.

Doch welchen Beitrag kann Deutschland leisten? Deutschland setzt sich bei der Klimakonferenz für Kyoto II und damit für eine Fortführung der bisherigen Politik über 2012 hinaus ein. Die Umsetzung in Sachsen ist heute schon kritisiert worden. Ich möchte an dieser Stelle nicht weiter zur Polarisierung beitragen. Sachsen hat im Bereich der erneuerbaren Energien meiner Meinung nach noch massiven Aufholbedarf. Wir können im aktuellen Klimaschutzbericht nachlesen, dass wir mit Stand 2003 in Sachsen einen Anteil von 1,7 % erneuerbare Energien haben. Ich bin der Meinung, dass hier noch wesentlich schneller vorangehen werden kann.

Gegen eine maßvolle Braunkohlenverstromung, sofern diese von modernen Technologien begleitet wird, ist eigentlich nichts einzuwenden. Aber der Freistaat muss mehr am Ausbau regenerativer Energien arbeiten.

Unsere Fraktion kann sich dem Jubel von Staatsregierung und CDU, was den aktuellen Klimaschutzbericht und das angeblich Erreichte betrifft, so nicht anschließen. Der starke Rückgang der CO₂-Emission in Sachsen beruht hauptsächlich auf der Zerschlagung großer Teile der Industrieanlagen der ehemaligen DDR nach 1990. Die in den letzten Jahren wieder stark angestiegenen Emissionen aus neuen Braunkohlenkraftwerken sollen durchaus, denke ich, hier diskutiert werden.

Die Aussage, bei der Braunkohle wäre kaum noch Einsparpotenzial vorhanden, teile ich nicht. Braunkohle schafft zwar Arbeitsplätze, doch erneuerbare Energien tun dies genauso und schonen dabei noch unsere Umwelt und unsere Heimat. Den erneuerbaren Energien ist in Zukunft der Vorrang zu geben, um langfristig den CO₂-Ausstoß zu verringern und positive Effekte auch für die regionale Wirtschaft und den Mittelstand zu nutzen. Die erneuerbaren Energien müssen bei der Überarbeitung des sächsischen Energieprogramms unbedingt auf gleicher Ebene wie Energieeffizienz und rationale Energieverwendung angesiedelt werden.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Herr Günther, bitte.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Da in der vorhergehenden Debatte meine Redezeit emissionslos verbrannt wurde, muss ich mich leider kurz halten.

(Heiterkeit bei der FDP – Heinz Lehmann, CDU:
Ein paar Minuten!)

Selbstverständlich ist die Reduzierung von Treibhaus-emissionen im Sinne aller ein wichtiges Ziel und zustimmungsfähig. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn Herr Gabriel mit klaren Aussagen und weit reichenden Plänen nach Montreal reist und somit ein wichtiges Signal der Entschlossenheit im Vorfeld der Verhandlungen setzt. Meiner Meinung nach reichen jedoch hehre Zielvorgaben und moralisierende Appelle allein nicht aus, um den Kyoto-Prozess am Leben zu erhalten. Allerdings schätze ich wie Frau Kagelmann die Durchschlagskraft des Sächsischen Landtages und seiner heutigen Debatte nach Montreal als sehr gering ein.

(Lachen des Abg. Holger Zastrow, FDP –
Beifall bei der FDP)

Aber schauen wir uns doch jetzt auf Sachsen bezogen unsere Zahlen an. Der heute schon zitierte Klimaschutzbericht im Jahre 2005 weist ja viele unterschiedliche Zahlen auf. Wie bereits dargestellt wurde, haben sich die CO₂-Ausstöße in den Haushalten, bei den Kleinverbrauchern, in der Industrie und im Verkehr seit 1998 um 16,8 % reduziert. An dieser Stelle muss man auch einmal den sächsischen Verbrauchern danken. Denn diese Senkung wurde maßgeblich durch ein umweltbewusstes Handeln erreicht.

(Staatsminister Stanislaw Tillich: Richtig!)

Hier zeigt sich, dass der Beitrag eines jeden Einzelnen von uns durchaus zu messbaren Größen führt.

Richtig wurde auch von Herrn Lichdi dargestellt, dass im Bereich der Großfeuerungsanlagen eine Zunahme der CO₂-Emissionen seit 1998 um 74 % stattgefunden hat.

Aber seien wir einmal ehrlich: Wenn man 1998 als Bezugsjahr wählt, ist die enorme Zunahme der Werte bis heute nicht wirklich verwunderlich. Alte Kraftwerke waren zu diesem Zeitpunkt stillgelegt und neue Kraftwerke wie Boxberg und Lippendorf noch nicht am Netz. Der Strom musste für Sachsen dazugekauft, importiert werden. Da ist also die Bilanz verfälscht. Denn die CO₂-Ausstöße für den von uns importierten Strom sind an anderer Stelle entstanden und nicht bei uns im Klimaschutzbericht zu erwähnen. Sie sind auch nicht Bestandteil dessen. Es ist also zu eng gedacht, die Erhöhung von 1998 auf 2004 als wesentlich zu betrachten. Ein Blick über die sächsischen Grenzen hinaus ist bei diesem Thema dringend erforderlich.

Abschließend möchte ich Sie alle bei den weiteren Klimadiskussionen dazu auffordern, keine Moralappelle abzuhalten, sondern im Sinne eines energieeffizienten und ökonomisch-ökologischen Wirtschaftens Lösungen zu diskutieren, die für Sachsen und für Deutschland und am Ende für den weltweiten CO₂-Ausstoß am sinnvollsten sind.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN, bitte. Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich setze mich erst mit Frau Windisch auseinander, weil der Beitrag – ich muss es sagen – immer noch gehaltvoller war als Ihrer, Frau Kagelmann.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Frau Windisch, ich habe die Erfolge ja nicht bestritten. Die entscheidende Frage, der sich die Staatsregierung und die CDU-Fraktion seit Jahren verweigern, ist die: Was sind denn die erforderlichen Klimaschutzziele, die wir uns setzen müssen? Das ist die entscheidende Frage! Nicht: Haben wir die geringen Ziele, die wir uns gesetzt haben, erreicht? Sondern: Haben wir uns auch ausreichende Ziele gesetzt?

Da ist es, glaube ich, in der Wissenschaft völlig unstrittig, dass Deutschland seine Gesamtemission im Jahre 2050 um 80 % auf der Basis des Jahres 1990 reduziert haben muss.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Wir wollen diese Zahl ernst nehmen. Und wenn wir dann schauen, welchen Anteil davon Sachsen tragen muss, kommen wir ungefähr auf eine zulässige Emission für Sachsen von zehn Millionen Tonnen im Jahre 2050.

Sie haben sich in Ihrem Klimaschutzprogramm dazu verpflichtet, sich zwischen 2005 und 2010 auf 44 Millionen Tonnen einzupendeln. Der Herr Staatsminister hat mir mitgeteilt, wir sind im Augenblick 2003 – wahrscheinlich ist es im letzten Jahr noch schlimmer geworden – bei 52 Millionen Tonnen. Die Staatsregierung begrüßt, wenn Vattenfall in Boxberg ein neues Kraftwerk baut.

(Staatsminister Thomas Jurk: Ja!)

– Sie begrüßen es?

(Staatsminister Thomas Jurk: Ja!)

Dann sind wir bei 58 Millionen Tonnen. Wissen Sie, um diese Debatte geht es mir hier, nicht darum, ob wir da und dort schön und gut gearbeitet haben, sondern die Frage ist: Haben wir uns die Ziele, die aufgrund der klimapolitischen Notwendigkeiten unabweisbar sind, gesetzt? Oder halten wir uns einfach die Augen fest zu?

Das ist das, was mich an dieser Debatte ärgert. Wir brauchen ein Klimaschutzprogramm in Sachsen, das diesen Namen verdient. Deswegen brauchen wir auch dieses 80%-Ziel.

Denn – das wurde in diesem Haus schon des Öfteren angesprochen – das LfUG hat im Februar die zweite Klimastudie vorgelegt. Sie kennen die Zahlen, nehme ich an. Aber Sie haben vielleicht nicht zur Kenntnis genommen, dass die Zahlen, die dort genannt worden sind, mit den Erwärmungsszenarien, mit den Niederschlagsabnahmeszenarien auf einem positiven, einem optimistischen Szenarium beruhen, nämlich auf diesem 80%-Ziel.

(Staatsminister Stanislaw Tillich:
Es gibt zwei Szenarien!)

– Das zweite Szenarium steht ganz hinten drin, auf Seite – ich weiß es nicht genau – 38 unten. Ich habe es nach längerem sorgfältigem Lesen gefunden. Darin steht: Es wird noch schlimmer, wir können es aber nicht berechnen. Vielleicht können Sie jetzt etwas dazu sagen.

(Zuruf des Staatsministers Stanislaw Tillich)

Es ist jedenfalls eine ganz andere und gravierende Debatte.

Ich bitte dann hier auch um Ernsthaftigkeit und um allgemeines Bemühen.

Frau Kagelmann, wo sind die aktuellen sächsischen Weichenstellungen? Ich habe es gestern schon einmal gesagt: global denken, lokal handeln.

(Zuruf der Abg. Kathrin Kagelmann,
Linksfraktion.PDS)

Die aktuellen sächsischen Weichenstellungen sind die folgenden – ich zähle sie Ihnen auf, vielleicht verstehen Sie sie dann:

Erstens. Wir haben eine Entscheidung zu Heuersdorf. Die wird jetzt vollzogen.

Zweitens. Wir haben eine anstehende Entscheidung zu Boxberg. Ich habe es gerade angesprochen.

Drittens. Allokationsplan 2 ab 2008. Der hat etwas mit Sachsen zu tun, weil die gleichen Parteien, die hier sitzen, in Berlin regieren. Dann lese ich den Koalitionsvertrag in Berlin, was sie zum Allokationsplan schreiben. Darin lese ich: Ja, ja, wir machen das, aber wir dürfen keine Wettbewerbseinschränkungen für die deutsche Industrie zulassen. Wir müssen da und dort ein bisschen entbürokratisieren.

Dann weiß ich doch, was Entbürokratisierung und Deregulierung in einem schwarzen oder schwarz-roten Kontext bedeuten. Dann weiß ich, dort wird wieder aufgeweicht, da werden schöne Symbole als Codewörter ausgesprochen: Ja, ja, wir machen Umweltschutz. – Aber dahinter wird etwas anderes gemacht; siehe REACH gestern. Wir führen die Debatte doch tagtäglich.

Das hat etwas mit Sachsen zu tun. Wieso? Wir haben hier ein starkes Gewicht der Braunkohle. Herr Jurk hat dazwischengerufen: Ja, das ist gut so mit Boxberg! Glauben Sie denn im Ernst, dass Vattenfall und Mibrag Ihnen nicht die Bude einrennen und sagen werden: Bist du denn des Wahnsinns, in Berlin nicht dafür einzutreten, dass dieser Deckel, der abgesenkt werden muss – der Deckel der Gesamtemission in Deutschland –, eben nicht abgesenkt wird?

Damit wird der technologische Anreiz, den wir dringend brauchen, um tatsächlich CO₂-ärmere Technologien zu entwickeln, gerade hier von Sachsen aus – im Übrigen auch von NRW, nehme ich einmal an – sozusagen wieder

aufgehalten. Deswegen hat es etwas mit Sachsen zu tun, und zwar ganz massiv.

Ich wehre mich dagegen und finde es wirklich unerhört. Wir schauen uns jeden Tag im Fernsehen schmelzende Gletscher an. Wir sind sehr empört, wir finden das alles ganz furchtbar. Wir sind alle für den Klimaschutz. Aber wenn wir in dieses Haus hier zurückkommen oder ins Erzgebirge zurückfahren, Herr Günther, dann haben wir das alles vergessen. Was wir brauchen, ist eine ehrliche Debatte, eine Debatte, die genau das, was in Montreal passiert und was in Dresden und in Boxberg und in Heuersdorf passiert, berücksichtigt. Alles andere ist Augenwischerei und ich bitte um diese Ernsthaftigkeit.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion. Herr Abg. Clemen.

Robert Clemen, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um die verbalen Emissionen, die Herr Lichdi jetzt gerade verströmt hat, wieder ein bisschen abzdämpfen, möchte ich Ihnen gern ein Zitat vorlesen und Sie fragen, wer das wann gesagt hat:

"Der heutige Tag ist ein Meilenstein in der Geschichte des Umweltschutzes. Die Europäische Union hat sich unter den Industrieländern als treibende Kraft in der internationalen Klimaschutzpolitik erwiesen. Nach schwierigen Verhandlungen haben wir ein Protokoll zur Klimarahmenkonvention verabschiedet. Auch wenn dieses Protokoll nicht unserem ursprünglichen Verhandlungsziel entspricht, stellt es dennoch eine Weiterentwicklung der Konvention dar. Weltweiter Klimaschutz ist ein Prozess, den wir Schritt für Schritt voranbringen müssen, ähnlich dem Montrealer Protokoll zum Schutz der Ozonschicht. Wir haben jetzt durchgesetzt, dass die Industrieländer weitere Reduktionsverpflichtungen nach dem Jahr 2000 übernehmen und dafür geeignete Maßnahmen ergreifen. Neben dem Klimaschutz wird das Protokoll einen Beitrag zu einem vernünftigeren Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen leisten. Ich sehe Kyoto deshalb auch als Chance für eine Umorientierung der weltweiten Energiepolitik."

(Antje Hermenau, GRÜNE: Angela Merkel!)

– Ja, Sie haben es richtig gesagt. Genau, Angela Merkel am 11.12.1997, die jetzige Bundeskanzlerin. Ich denke, Umweltschutz ist durchaus schwarz, und zwar im positiven Sinne.

Aber, Herr Lichdi, wovon sprechen wir denn heute überhaupt? Sie haben gesagt, Sachsen könnte einen ganz entscheidenden Beitrag zur Absenkung der klimarelevanten Gase leisten. Wenn wir davon ausgehen, dass zurzeit nur die Kyoto-Staaten 35 % des Gesamtausstoßes erzeugen und dass sich das in den nächsten Jahren, also bis 2012, nachzulesen in der "Frankfurter Rundschau" von

heute, auf 20 bis 25 % des Gesamtausstoßes verringern wird, so ist doch die Frage zu stellen: Kann man nicht unter Umständen mit dem einen oder anderen Euro, den man in Entwicklungsländern dafür ausgibt, dort auch klimaschutzrelevante Ziele verfolgen und an anderen Stellen auch mit gemeinsamen Projekten mit dem einen oder anderen Euro wesentlich höhere Hebelwirkungen erzielen, als wenn wir hier darüber diskutieren, noch das letzte Mikrogramm CO₂ aus dem einen oder anderen Kraftwerk herauszufiltern, was dann, Herr Lichdi – die Frage sei erlaubt und ich meine, Sie könnten vielleicht mal zuhören, das wäre ganz hilfreich –,

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

dazu beitragen würde, möglicherweise Kraftwerke in Sachsen, die wesentlich klimaschonender Energie erzeugen, zu installieren, als diese beispielsweise in Kasachstan oder sonst wo mit wesentlich anderen Emissionswerten, als wir sie in Sachsen haben, stehen zu haben? Diese Frage muss gestattet sein.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrophon.)

Dass für Sie der Strom immer noch aus der Steckdose kommt, das haben wir hier inzwischen mehrfach feststellen können. Aber es wird uns nicht weiterhelfen. Wir werden dadurch nicht weiterkommen in unseren gemeinsamen Klimaschutzbestrebungen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Und das Wetter kommt aus dem Kühlschranks!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Robert Clemen, CDU: Ja, selbstverständlich.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege Clemen. – Ist Ihnen bekannt, dass dieser Mechanismus CDM und Joint Implementation, den Sie gerade angesprochen haben, gerade auch von dem grünen Umweltminister Trittin vorangetrieben worden ist, dass das in Marrakesch, glaube ich, verabredet und jetzt verabschiedet worden ist, dass Sie da also offene Türen einrennen? Dann bauen Sie bitte keinen Konflikt auf. Ist Ihnen das bekannt?

Zum Zweiten: Ist Ihnen bekannt, dass nach einer neuen Studie Ihre hoch gelobten drei hochmodernen Braunkohlenkraftwerke zu den größten Dreckschleudern in Europa zählen?

Robert Clemen, CDU: Herr Lichdi, ich bin mir nicht ganz klar darüber, woher Sie diese verleumderischen Thesen nehmen. Es ist mir selbstverständlich bekannt, dass Herr Trittin einen wesentlichen Beitrag zu dieser Joint Implementation geleistet hat. Aber, Herr Lichdi, es ist ebenfalls wahr, dass Herr Trittin vor 14 Tagen vor einer großen Runde von Vertretern sowohl von Umweltverbänden als auch der Industrie geäußert hat, dass wohl

an der weiteren Nutzung der Braun- und der Steinkohle in Deutschland kein Weg vorbeigehen wird. Auch das ist wahr, Herr Lichdi. Das können Sie gern nachlesen; das kann ich Ihnen bei Gelegenheit zukommen lassen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Aber, meine Damen und Herren, vielleicht noch einige Aspekte zu der gesamten Frage Klimaschutz. Wie schon erwähnt, haben Angela Merkel, aber insbesondere auch Klaus Töpfer, der Umweltbeauftragte der UN, wesentliche Weichenstellungen für den weltweiten Klimaschutz vorgenommen und das Bewusstsein dafür geweckt, welche Weichenstellungen wir in den nächsten Jahren vornehmen müssen.

Sachsen hat sich in den letzten Jahren – das kann ich als ehemaliger Vorsitzender des Umweltausschusses immer wieder nur sagen – dort in entschiedener Art und Weise in die Vorreiterrolle gestellt. Wir haben eben die modernsten Kraftwerke Deutschlands in Sachsen stehen und wir wollen an diesem Weg festhalten, auch wenn Ihnen, Herr Lichdi, das nicht passt. Trotzdem werden wir als Koalition gemeinsam diesen Weg weiter voranschreiten – einerseits, um die Umweltschutzziele zu erreichen, andererseits aber eben auch, um Arbeitsplätze in Sachsen zu halten und diese nicht nach Tschechien, Polen oder sonst wo hin abwandern zu lassen.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Wir werden, meine Damen und Herren, schon in der nächsten Zeit nahezu CO₂-emissionsfreie Kohlekraftwerke haben. Wir werden im internationalen Maßstab absolut konkurrenzfähig sein. Frau Hermenau, Sie können gern die Emissionen, die in den Kraftwerken in Sachsen anfallen, mit denen in Russland, mit denen in Kasachstan und mit denen in Usbekistan vergleichen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich weiß, wovon ich spreche, ich habe diese Kraftwerke dort selber gesehen und mir vor Ort ein Bild davon machen können.

Ich kann auch nur meiner Kollegin Windisch Recht geben: Darüber, was zurzeit in China an Emissionen existiert und was dort Tag für Tag installiert wird,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ist unstrittig!)

sollten wir uns auch Gedanken machen. Ich bin der Meinung: Dann lieber saubere Energie in Sachsen erzeugen, saubere Energie selber nutzen und dafür sorgen – was wir mit unserem Klimaschutzprogramm auch tun –, dass wir Energie einsparen, dass wir weniger Energie verbrauchen, damit auch weniger Emissionen erzeugen und damit Hilfestellung geben,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

was wir zum Beispiel über Weltbankprojekte an vielen Stellen tun, dass das auch in Entwicklungsländern mög-

lich ist, anstatt hier darüber zu diskutieren, ob wir an der einen oder anderen Stelle ein Kraftwerk bauen sollen oder nicht.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich halte diese Diskussion für falsch, ich halte sie für obsolet und ich denke, man sollte die Diskussion um Kyoto II jetzt nicht dazu nutzen, gegen den Kraftwerksneubau in Boxberg vorzugehen. Wenn Sie das wollen, dann müssen Sie es auch so formulieren.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD, teilweise bei der FDP und bei der Staatsregierung)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion.PDS, bitte; Frau Dr. Runge.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Zunächst einmal würde ich Herrn Lichdi empfehlen, vielleicht auch für die Aktuellen Debatten die Überschriften etwas präziser zu formulieren, weil diese Überschrift tatsächlich ausdeutbar ist.

Richtig ist, dass man die Klimakonferenz in Montreal zum Anlass nehmen muss und sollte – was heute geschieht –, noch einmal ernsthaft über dieses Thema im Hohen Hause zu debattieren. So habe ich die Aktuelle Debatte verstanden und insofern sehe vom Anliegen her ich überhaupt keinen Dissens, in der Ausdeutung allerdings schon.

Was hat China zum Beispiel mit Sachsen zu tun? – Natürlich eine ganze Menge,

(Dr. Fritz Hähle, CDU:
Deutsch-chinesische Freundschaft!)

weil China erstens – das muss man auch positiv würdigen – dem Kyoto-Protokoll beigetreten ist

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Im Gegensatz zu Amerika!)

und weil zweitens in China ein umweltpolitisches Umdenken passiert, wenn man das genau verfolgt.

Wenn wir uns stark machen im Bereich alternativer Energietechnologien, wird und kann das – Deutschland ist in vielen Bereichen technologischer Vorreiter – zu einem riesigen Exportschlager in die Schwellenländer, in die Entwicklungsländer werden.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Das ist also durchaus ein wirtschaftliches Gut, das für die Zukunft tragend sein kann.

Zweitens. Wir sind uns einig: Was Klimaerwärmung, Erderwärmung angeht, ist es nicht fünf vor zwölf, sondern weit nach zwölf. Es geht nicht mehr darum, diesen Prozess umzukehren, sondern es geht lediglich noch darum, diesen Prozess zu verlangsamen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Das heißt, auch Sachsen ist Teil des globalen Dorfes: „Global denken, lokal handeln“. Verantwortliche Politiker hier vor Ort müssen also eine Doppelstrategie fahren, nämlich zum einen eine Strategie zur Reduktion der CO₂-Emissionen und zum anderen eine Strategie zur Anpassung an die Erderwärmung, die wir jedes Jahr besichtigen können. Nicht nur die Saison der Hurrikans war in diesem Jahr besonders stark, sondern eben auch die Elbeflut 2002, als „Jahrhundertflut“ titulierte, kann sich in kürzeren Abständen wiederholen. Darauf müssen wir eingestellt sein, weil alle Wetterexperten sagen: Die Extremwetterlagen werden zunehmen –

(Staatsminister Stanislaw Tillich:
Klimatologen, nicht Wetterexperten!)

– Klimatologen, aber auch Meteorologen sagen das mittlerweile –, und die so genannten 5b-Wetterlagen, die zu diesen unsäglichen Regenfällen in Mitteleuropa und in unserem Raum geführt haben, können sich jährlich wiederholen.

Das heißt also, wir müssen uns in der Wasserwirtschaft und im Talsperrenmanagement auf Hochwassersituationen einstellen. Außerdem müssen wir uns in der Land- und Forstwirtschaft und im Hochwasserschutz darauf einstellen. Auch dies wird unglaublich hohe Investitionen und Mittel binden. Deshalb ist natürlich vorbeugender Klimaschutz – so begrenzt er auch immer vor Ort möglich ist – dringend geboten, und man muss sich schon fragen, ob es zwingend ist, dass Boxberg einen neuen Block baut. Man muss natürlich auch die Frage stellen dürfen, ob so genannte CO₂-freie Kraftwerke tatsächlich die Technologiestrategie sein können, die in die Zukunft führt, da sich mit der CO₂-Verpressung und -lagerung neue ungeahnte Probleme auftun.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Schluss kommen!

Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS: Das sagen alle Experten. Kurz und gut: Wir haben in Sachsen eine ganze Menge erreicht, dies muss man auch positiv würdigen. Aber kritisch ist zu sehen – darin stimme ich Herrn Lichdi zu –, dass die Ziele –

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Dr. Runge, bitte zum Ende kommen!

Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS: Ich komme zum Ende.

Die Ziele, die sich die Staatsregierung gestellt hat, sind sehr lasche und weiche Ziele; denn wenn wir die Ziele für 2010 bereits 2002 erreicht haben, entsteht natürlich eine große Differenz, und wir könnten uns durchaus ehrgeizigere Reduktionsziele in Sachsen stellen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte. – Es wünscht niemand das Wort. Wird von der NPD-Fraktion noch einmal das Wort gewünscht? – Der FDP? – Auch nicht mehr. Gibt es sonst noch Redebedarf von den Fraktionen? – Herr Lichdi dann, bitte. – Es tut mir Leid, Herr Lichdi, ich bekomme gerade den Hinweis, dass Sie keine Redezeit mehr haben. Ich darf Ihnen gar nicht mehr das Wort geben; Sie sind zeitlich bereits im Minus.

(Ooch-Rufe von der CDU und der SPD)

Sie können sich gern selbst davon überzeugen. Es tut mir Leid. Dann übergebe ich Herrn Staatsminister Tillich das Wort.

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Den Gefallen, dass ich überziehe, werde ich Herrn Lichdi nicht tun, damit er noch Redezeit bekommt. Aber, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, das Thema, über das wir heute diskutieren, ist ernst genug und es ist immer aktuell. Es hat wohl auch keine Partei einen Anspruch darauf, eine eigene Lösung für das Problem zu haben. Deshalb hat die Sächsische Staatsregierung sowohl in den vergangenen Jahren als auch in der Gegenwart viel dafür getan, sich mit den Klimafolgen auseinander zu setzen.

Sachsen war vor sechs Jahren europaweit die erste Region, in der sich eine Staatsregierung mit einem regionalen Klimafolgenmodell auseinander gesetzt hat, und es wird uns auch von der Europäischen Union bestätigt, dass wir fast immer noch die Einzigen sind.

Wir haben, Herr Lichdi, den CO₂-Ausstoß allein an diesen klimaschädlichen Gasen im Freistaat Sachsen von 1990 bis 2003 halbiert. Es ist auch richtig, dass der in Sachsen hergestellte Braunkohlenstrom in den Kraftwerken der heutigen Art 40 % weniger CO₂ produziert, als dies noch 1990 in den Kraftwerken der Fall war. Es ist aber auch richtig, Frau Hermenau, dass es Ihre Fraktion unter Ihrer Führung war, die im Landtagswahlkampf in Sachsen 2004 angetreten ist und die Braunkohlenverstromung nicht mehr wollte. Sie waren diejenigen, die letztendlich auch das Aus der Braunkohlenverstromung – und damit den Abbau vieler Arbeitsplätze – in Sachsen forderten.

Die GRÜNEN haben sicherlich dazugelernt und realisiert, dass es ohne Braunkohlenstrom in Sachsen nicht mehr geht. Das meine ich zumindest bei Teilen der Fraktion erkannt zu haben; denn CO₂ entsteht weltweit; Energie wird lokal erzeugt, aber auch überregional verbraucht. Dies hat selbst die Europäische Union – ich glaube zumindest, vor den GRÜNEN – realisiert und deshalb auch das Instrument des Emissionshandels auf den Weg gebracht. Wenn es allein um das deutsche Klimaziel geht, Herr Lichdi, nicht insbesondere um das sächsische, ist es

richtig, wenn in Boxberg zukünftig ein neues Kraftwerk gebaut wird. Dann sollten wir die größte Dreckschleuder, die wir in Deutschland an Braunkohlenkraftwerken haben, nämlich die in Nordrhein-Westfalen, dafür abschalten. Danach wären die Energiebilanz und die CO₂-Bilanz wesentlich positiver, nämlich ein geringerer CO₂-Anteil an der erzeugten Strommenge.

Es ist richtig, höherer Energiebedarf erfordert selbstverständlich eine höhere Stromproduktion. Deutschland kann selbst nicht aus Erdöl, Erdgas oder Kernenergie Strom produzieren, da es diese importieren muss – zumindest in großen Mengen. Deshalb ist es richtig, dass der Braunkohlenstrom nach wie vor nicht nur in Deutschland, sondern auch in Sachsen eine Zukunft hat. Die Sächsische Staatsregierung hat sich seit 1990 immer wieder zur Braunkohlenverstromung bekannt. Es ist ein einheimischer Wertstoff, und es ist eine einheimische Wertschöpfung, die letztendlich hier vor Ort erfolgt, und wir können den Strom, der bei uns produziert wird, mit sächsischen Arbeitskräften herstellen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Genauso setzt die Sächsische Staatsregierung natürlich auch auf Biomasse, um damit wiederum die regionale und lokale Wertschöpfungskette zu ergänzen. Aber ich glaube, insgesamt ist es nicht das Ziel der Sächsischen Staatsregierung, immer nur von neuer Energieerzeugung zu sprechen. Wir haben uns in der Vergangenheit darüber ausgetauscht und hatten auch hier schon Gelegenheit dazu. Wir setzen auf Energiereduzierung und damit auf CO₂-Reduzierung. Dies kommt auch im aktuellen Klimafolgenbericht 2005 zum Ausdruck. Wir setzen auf Reduzierung von Energie in Haushalten, in Gebäuden, in Unternehmen, und wir reden nicht immer nur von mehr Energieerzeugung; denn die Potenziale im Bereich der Energieeinsparung – dies haben unsere Fachleute im LfUG ermittelt – liegen in Sachsen bei zirka 30 %. Dies wird das Zukunftsmodell sein, mit dem wir einen Beitrag zum Klimafolgenbericht – nicht nur zu dem der nächsten Dekade – leisten wollen.

Herr Lichdi, da Sie mir netterweise immer Fragen stellen, möchte ich mit einer Frage schließen: Geben Sie mir Recht, dass Sachsen in den letzten zehn Jahren seine Umweltziele ohne die GRÜNEN erreicht hat?

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Wir waren immer da!)

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Damit ist die Debatte beendet und der Tagesordnungspunkt wird geschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/3548

Es beginnt Frau Abg. Pfeiffer, bitte; Frage Nr. 1.

Angelika Pfeiffer, CDU: Es geht um Borreliose-Erkrankungen in Sachsen.

Im Freistaat Sachsen ist ein spürbarer Anstieg von Borreliose-Erkrankungen zu verzeichnen. Die Aussagen der Sachverständigen wie auch die Borreliose-Selbsthilfegruppen machen das sehr deutlich. Das Hauptproblem, die Früherkennung der Borreliose, sei vor allem die der Spätborreliose (Späterkennung).

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Erkenntnisse liegen der Staatsregierung über die Neuerkrankungen an Borreliose im Freistaat Sachsen in den Jahren 2003 bis 2005 vor, insbesondere die Entwicklung der Fallzahlen in Sachsen und im Muldentalkreis in den Jahren 2003 bis 2005?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Staatsministerin Orosz, bitte.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Pfeiffer! In Sachsen wurden in den Jahren 2003 bis 2005 folgende Erkrankungszahlen für Borreliose gemeldet: 2003: 1 361 Erkrankungen, 2004: 1 562 Erkrankungen und im Jahr 2005 – hier bis einschließlich 46. Kalenderwoche – 1 576 Erkrankungen.

Aus dem Muldentalkreis wurden für den gleichen Zeitraum folgende Zahlen mitgeteilt: Im Jahr 2003 22 Erkrankungsfälle, 2004 12 Fälle und 2005 – wie gesagt bis einschließlich 46. Kalenderwoche – 24 Fälle.

Angelika Pfeiffer, CDU: 2. Welche Risikogebiete gibt es in Sachsen und wie schätzt die Sächsische Staatsregierung die Dunkelziffer ein?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Besondere Risikogebiete hinsichtlich der Übertragung von Borreliose können in Sachsen nicht ausgewiesen werden. Es liegen keine Hinweise dafür vor, dass es regionale Unterschiede gibt. Vielmehr ist jedoch davon auszugehen, dass das Risiko für ganz Sachsen vergleichbar groß ist.

Wichtig ist aus Sicht der Staatsregierung das Wissen, wie man sich vor Zeckenstichen schützen kann und wie man sich nach einem Zeckenstich verhalten sollte. Die Erfassung der Borreliosen erfolgt gemäß Falldefinition des Robert-Koch-Instituts. Gemeldet werden ausschließlich akute Erkrankungen an Borreliose. Chronische Erkrankungen werden nicht erfasst, da sich diese aufgrund des lange zurückliegenden Zeitpunktes der Infektion nicht zuordnen lassen.

Angelika Pfeiffer, CDU: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Roth, bitte; Frage Nr. 3.

Andrea Roth, Linksfraktion.PDS: Meine Frage betrifft die Zulässigkeit der Übernahme des Schulgeldes für Schüler, die eine Schule in Trägerschaft der evangelischen Kirche besuchen, durch sächsische Gemeinden.

Mir ist im Falle einer sächsischen Gemeinde zur Kenntnis gelangt, dass die Gemeinde bzw. der Gemeinderat beabsichtigt, einen Beschluss zu fassen, wonach die Gemeinde künftig das Schulgeld für diejenigen Schüler übernimmt, die zum Zeitpunkt dieses Beschlusses eine in ihrer (staatlichen) Trägerschaft befindliche Schule besuchen. Diese Schüler sollen dann auf der Grundlage des Beschlusses (Schulgeldübernahme durch die Gemeinde) im laufenden Schulbetrieb in die in Trägerschaft eines evangelischen Schulvereins befindliche Schule wechseln. Mit dieser Maßnahme soll den betroffenen Eltern die Zustimmung erleichtert bzw. diese von ihnen „erkauft“ werden, ihre Kinder in einer solchen Ersatzschule in kirchlicher Trägerschaft beschulen zu lassen. Zugleich hat diese Maßnahme zur Folge, dass damit die Schließung der noch vorhandenen staatlichen Schule – von der Gemeinde vorsätzlich verursacht – de facto vollzogen wird. Damit entzieht sich die Gemeinde auf Dauer – ebenfalls vorsätzlich herbeigeführt – der ihr obliegenden gesetzlichen Pflichtaufgabe als staatlicher Schulträger (§§ 21 Abs. 2, 22 SchulG).

Ich frage Sie, Herr Staatsminister:

1. Aufgrund welcher Rechtsvorschrift ist eine derartige Übernahme privater Schulgelder einer Schule in Trägerschaft der evangelischen Kirche durch eine Gemeinde, das heißt den staatlichen Schulträger, mit der die „Befürwortung der Eltern und damit der Übergang der Trägerschaft von der Gemeinde auf den evangelischen Trägerverein stimuliert“ werden soll, und die daraus folgende Schließung der öffentlichen Schule der Gemeinde begründbar und zulässig?

2. Inwieweit wäre ein infolge einer derartigen einseitigen „Lenkung“ von Schülerströmen durch die Gemeinde zu einer Schule in Trägerschaft der evangelischen Kirche später gefasster Beschluss des Gemeinderates über die Schließung bzw. Aufhebung der in seiner eigenen Trägerschaft befindlichen öffentlichen Schule (der aufgrund der Übernahme der privaten Schulgelder durch die Gemeinde die Schüler „entzogen“ wurden) als rechtmäßig anzusehen?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Flath, bitte.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Frau Abg. Roth, ich beantworte die Frage folgender-

maßen: Wenn die Gemeinde schulgeldpflichtigen Eltern für den Übergang ihrer von der öffentlichen Schule unterrichteten Kinder an eine freie Schule einen kosten-deckenden Zuschuss zum Schulgeld gewährt, dann handelt es sich dabei aus kommunalrechtlicher Sicht um die Unterstützung Privater. Als Erfüllung einer freiwillig eingegangenen, durch einen entsprechenden Gemeinderatsbeschluss begründeten Selbstverwaltungsaufgabe ist eine solche Unterstützung rechtlich zulässig, wenn es sich erstens insoweit um eine Angelegenheit der örtlichen Gemeinschaft handelt, zweitens die Leistungsfähigkeit einer Gemeinde durch die Gewährung des Zuschusses nicht überfordert wird und drittens damit nicht gegen sonstiges Recht, insbesondere schulrechtliche Vorgaben, verstoßen wird.

Die Kommune wird durch die Übernahme der Schulgeldzahlung nicht Träger einer Schule in freier Trägerschaft. Insofern besteht aus schulrechtlicher Sicht keine Möglichkeit, von der Kommune ein Unterlassen dieses Handelns zu erwirken. Unabhängig von der Zulässigkeit der Übernahme des Schulgeldes durch eine Gemeinde ist die Verpflichtung der Gemeinde zur Weiterführung ihrer Schule unmittelbar mit dem Vorhandensein eines öffentlichen Bedürfnisses verknüpft. Nach Vorlage des Aufhebungsbeschlusses würde das Staatsministerium für Kultus dementsprechend prüfen, ob für die aufzuhebende Schule das öffentliche Bedürfnis zur Weiterführung tatsächlich entfallen ist. Davon ist – unabhängig von der vorhandenen Schülerzahl – unter anderem dann auszugehen, wenn die ordnungsgemäße Beschulung der Schüler an zumutbar entfernten Schulen der gleichen Schulart gewährleistet ist und dem Schulträger keine zentralörtlichen Verpflichtungen im Bildungsbereich zukommen. Fundierte Erkenntnisse zu Übergängen an Schulen in freier Trägerschaft sind in diesem Zusammenhang angemessen zu berücksichtigen.

Wenn die Voraussetzungen für die Fortführung einer öffentlichen Schule nicht mehr gegeben sind, insbesondere hierfür kein öffentliches Bedürfnis besteht, kann die Kommune als Schulträger die Aufhebung der öffentlichen Schule – allerdings nur mit Zustimmung der obersten Schulbehörde, dem SMK – beschließen. Unter diesen Voraussetzungen wäre ein entsprechender Gemeinderatsbeschluss rechtmäßig.

Angelika Pfeiffer, CDU: Danke.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Bitte.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Petzold, bitte; Frage Nr. 4.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Frage betrifft die Sachbeschädigungen an Kraftfahrzeugen und Brandstiftung in Chemnitz am 08.11.2005.

Laut Pressemeldungen vom 09.11.2005 brannten in der Nacht zum 08.11.2005 in Chemnitz drei Autos sowie Müll in der Nähe eines Abrisshauses. Unter dem Verdacht der Brandstiftung nahm die Polizei in Chemnitz zwei

Jugendliche fest. Einen Zusammenhang mit den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen in Frankreich schloss die Polizei nicht aus.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie ist der Stand der Ermittlungen in vorgenannter Strafsache?
2. Gehören die mutmaßlichen Täter einer politischen Gruppierung an?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Zur Strafanzeige wegen des Verdachtes zur Brandstiftung an einem leerstehenden Gebäude am 08.11.2005 gegen 01:00 Uhr in Chemnitz, Steinbergstraße 85, wurde ein Tatverdächtiger ermittelt. Zur Strafanzeige wegen des Verdachtes der Brandstiftung am 08.11. gegen 00:40 Uhr auf dem Parkplatz im Bereich der Straße Usti nad Labem 193 bis 195 in Chemnitz konnten bislang keine Tatverdächtigen ermittelt werden.

Durch Brandlegung an zwei Pkws wurden insgesamt drei Fahrzeuge beschädigt bzw. zerstört. Die gesicherten Spuren werden derzeit ausgewertet. Ein Zusammenhang zwischen dem aufgeführten Sachverhalt besteht nach dem augenblicklichen Ermittlungsstand nicht.

Zu Ihrer zweiten Frage. Erkenntnisse über eine Zugehörigkeit des ermittelten Tatverdächtigen zu einer politischen Gruppierung liegen nicht vor. Der zweite Sachverhalt der Brandlegung lässt ebenfalls keine politische Motivation erkennen. Beide Sachverhalte stehen nach bisherigen Erkenntnissen nicht im Zusammenhang mit den Vorkommnissen in Frankreich.

Winfried Petzold, NPD: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Pfeiffer, bitte; Frage Nr. 2.

Angelika Pfeiffer, CDU: Liebe Kollegen! Laut Zeitungsmeldung im November 2005 ist eine deutliche Steigerung von Spätabtreibungen in Deutschland zu verzeichnen. Ich frage die Staatsregierung:

1. Wie viele Spätabtreibungen gab es in den Jahren 2003, 2004 und 2005 in Sachsen?
2. Wie viele Spätabtreibungen gab es in dem oben genannten Berichtszeitraum im Muldentalkreis?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Ministerin, bitte.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Sehr geehrte Frau Pfeiffer! Von Frauen, die ihren Wohnsitz in Sachsen haben, wurden nach der zwölften Schwangerschaftswoche im Jahr 2003 61 Schwangerschaften abgebrochen, im Jahr 2004 waren

es 41 und im ersten Halbjahr 2005 wurden 21 Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen.

Ihre zweite Frage kann ich wie folgt beantworten: Die vom Statistischen Bundesamt erhobenen Daten werden lediglich nach Bundesländern und nicht nach regionalen Gebietskörperschaften erfasst. Somit kann ich Ihnen dazu keine Auskunft geben.

Angelika Pfeiffer, CDU: Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Simon; Frage Nr. 6.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Der Kreistag Löbau-Zittau hatte bereits am 6. Mai 2004 die Übernahme der Förderschule für geistig Behinderte in Zittau durch das Diakoniewerk Oberlausitz e. V. beschlossen. In der Sitzung des Sächsischen Landtages am 7. Oktober 2005 fragte ich nach den Gründen, weshalb der Schulträgerwechsel noch nicht vollzogen und der Landkreis über einen so langen Zeitraum im Unklaren gelassen worden ist. In seiner Antwort verwies Minister Flath darauf, dass der Landkreis noch nicht alle notwendigen Voraussetzungen geschaffen habe, denn es fehlten die Zweckvereinbarungen mit den Nachbarkommunen, durch die eine möglicherweise gewünschte öffentliche Beschulung abzusichern ist. Ebenso sei der Landkreis nicht über die Situation im Unklaren gelassen worden.

Auf meine diesbezügliche Nachfrage antwortete mir der Landrat, dass diese Vereinbarungen nicht nur bereits mit Schreiben vom 4. Januar 2005 beim Sächsischen Kultusministerium eingereicht wurden, sondern auch eine Nachfrage vom 4. April 2005 nach dem Genehmigungsstand und etwaigen neuen Genehmigungsvoraussetzungen ohne Antwort geblieben sei.

Meine Fragen an die Staatsregierung lauten:

1. Wie ist es zu erklären, dass die eingereichten Unterlagen trotz Nachfrage des Landrates im Kultusministerium über einen Zeitraum von zehn Monaten nicht zur Kenntnis genommen wurden, sodass sie nicht einmal dem Minister für seine Antwort im Sächsischen Landtag zur Verfügung standen?

2. Sind mit den eingereichten Unterlagen jetzt sämtliche Voraussetzungen für den Schulträgerwechsel, für die der Landkreis verantwortlich ist, erfüllt bzw. welche sind noch zu erfüllen?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Flath, bitte.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Verehrte Frau Abg. Simon! Die Fragestellerin verweist auf meine Ausführungen zum gleichen Thema vom Oktober, die auch heute noch Gültigkeit haben, weil der Sachstand unverändert ist.

Die genannten Unterlagen hat das Sächsische Staatsministerium für Kultus nach Eingang geprüft und den Landkreis Löbau-Zittau zu einem Gespräch am 8. März 2005 eingeladen. In diesem Gespräch wurde der Vertreterin des Landkreises Löbau-Zittau mitgeteilt, dass die eingereichten Unterlagen nicht den erforderlichen Anforderungen entsprechen und der Landkreis Löbau-Zittau als Verwaltungsvereinbarungen auf der Grundlage des Sächsischen Gesetzes über die kommunale Zusammenarbeit mit dem Landkreis Bautzen und der Stadt Görlitz zu schließen hat. Gleichzeitig wurde der Vertreterin mitgeteilt, dass zur Aussetzung der Wartefrist aufgrund der noch laufenden Haushaltsberatung im Sächsischen Landtag zu diesem Zeitpunkt keine Aussagen getroffen werden können.

Dieses Gespräch war der Grund für die schriftliche Nachfrage des Landrates des Landkreises Löbau-Zittau vom 4. April 2005. Darin zeigte sich der Landrat ob der erforderlichen Verwaltungsvereinbarung überrascht und forderte eine verbindliche Zusage zu der gewünschten Aussetzung der Wartefrist für das Diakoniewerk Oberlausitz e. V. bei Übernahme der Förderschule „Lisa Tetzner“ in freie Trägerschaft. Diese verbindliche Zusage konnte auch zu diesem Zeitpunkt seitens des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus nicht gegeben werden.

Dieses Problem war auch Gegenstand eines Gesprächs am 11. Mai 2005, das ich mit dem Ersten Beigeordneten in Vertretung des Landrates führte. Gleichzeitig wurden in diesem Zusammenhang die seitens des Landkreises zu erfüllenden Voraussetzungen dargelegt. Ich sehe dies durchaus als Antwort auf die entsprechende Nachfrage.

Ihre nochmalige Anfrage verdeutlicht aber zweifellos, dass es sinnvoll und notwendig ist, diesen Vorgang schriftlich zusammenzufassen. Mit Schreiben vom 6. September 2005 unterrichtete das Regionalschulamt Bautzen das Diakoniewerk Oberlausitz e. V. darüber, dass die gewünschte Aussetzung der Wartefrist aufgrund der Festlegung des Haushaltsplanes nicht erfolgen kann. Der Landkreis Löbau-Zittau erhielt eine Mehrfertigung dieses Schreibens. Ich kann deshalb hier nur noch einmal wiederholen: Die eingereichten Unterlagen, für die der Landkreis verantwortlich ist, erfüllen nicht die Voraussetzungen für den Schulträgerwechsel, weil sie nicht den Anforderungen des Sächsischen Gesetzes über die kommunale Zusammenarbeit entsprechen.

So weit zur Antwort.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Ich habe keine Nachfrage, sondern einen Wunsch, nämlich, dass Sie mir Ihr Konzept zur Verfügung stellen, Herr Minister.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Das können wir machen, weil in zwei Wochen Weihnachten ist.

Bettina Simon, Linksfraktion.PDS: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Petzold, bitte; Frage Nr. 5.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Unter dem Eindruck der bürgerkriegsartigen Ereignisse in Frankreich kam es laut Medienberichten bereits in der Bundesrepublik zu Nachahmungsstraftaten, so unter anderem in Bremen, Stuttgart und Chemnitz.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In wie vielen Fällen kam es bisher im Freistaat Sachsen zu Straftaten gegen Personen und Eigentum, die als Nachahmungseffekt der Unruhen in Frankreich betrachtet werden können, und welcher Sachschaden entstand dabei?

2. Inwieweit konnte die Beteiligung von Migranten an den vorgenannten Straftaten festgestellt werden?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es antwortet Herr Staatsminister Dr. Buttolo.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Petzold! Die Auswertungen der im Freistaat registrierten Straftaten lassen nach dem gegenwärtigen Ermittlungsstand keine Zusammenhänge mit den Vorkommnissen in Frankreich zu. Daher kann auch keine Beteiligung von Migranten festgestellt werden.

Winfried Petzold, NPD: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Simon, bitte; Frage Nr. 7.

Bettina Simon, Linksfraction.PDS: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Im Zusammenhang mit der Verfügung der gleitenden Auflösung des Maria-Sybilla-Merian-Gymnasiums Herrnhut wurde den Schülern und Eltern vom Regionalschulamt und vom Landkreis verbindlich zugesichert, dass alle bisher eingeschulten Kinder dieses Gymnasium bis zum Abitur besuchen können. Diese Zusage ist von besonderer Wichtigkeit, weil für einige Klassen die Fächerkombinationen an anderen Schulen nicht angeboten werden. Der Kreistag Löbau-Zittau erfuhr nun aus der Zeitung, dass plötzlich geplant sei, das Gymnasium vorzeitig, also im Jahre 2007, zu schließen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Von wem, weshalb und auf welcher gesetzlichen Grundlage wird die ursprüngliche Zusage nicht aufrechterhalten?

2. Muss ein Kreistagsbeschluss zur Schließung des Gymnasiums erst im Jahre 2009 vom Regionalschulamt respektiert werden?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Flath, bitte.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Frau Abg. Simon! Zur ersten Frage antworte ich wie folgt: Entsprechende Zusagen wurden seitens der Schulaufsicht nicht getätigt. Maßgebend für den Termin der Aufhebung sind der durch den Kreistag noch zu fassende

präzisierende Aufhebungsbeschluss und die hierzu gemäß § 24 Abs. 3 Schulgesetz erforderliche Zustimmung des Staatsministeriums für Kultus als oberste Schulaufsichtsbehörde.

Zur zweiten Frage. Der Kreistagsbeschluss bedarf, wie bereits erwähnt, der Zustimmung des Staatsministeriums für Kultus. Das Regionalschulamt Bautzen wird hierzu nach Prüfung ein Votum abgeben. Sofern der Schulträger ein öffentliches Bedürfnis für die Weiterführung des Maria-Sybilla-Merian-Gymnasiums bis zum Jahr 2009 nachweist, wird das Staatsministerium für Kultus einer Aufhebung erst im Jahr 2009 zustimmen.

Bettina Simon, Linksfraction.PDS: Herr Minister, machen Sie mir ein zweites Weihnachtsgeschenk mit diesem Konzept?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Gerne, Frau Simon.

Bettina Simon, Linksfraction.PDS: Möglichst heute noch?

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Ja, klar.

Bettina Simon, Linksfraction.PDS: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Müller, bitte; Frage Nr. 8.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei meinen Anfragen geht es um die Regionalbahnstrecke Neustadt/Sachsen – Neukirch. Meine Fragen an die Staatsregierung dazu lauten:

1. Derzeit ist der Zugverkehr auf der Regionalbahnstrecke Neustadt/Sachsen – Neukirch eingestellt. Eine Stilllegung der Bahnstrecke ist jedoch bisher noch nicht erfolgt. Welche weitere Entwicklung ist für diesen Streckenabschnitt zu erwarten?

2. Für den Neubau einer Umgehungsstraße im Bereich der Gemeinde Hohwald (Berthelsdorf) macht sich eine Querung der Eisenbahnstrecke notwendig.

Sind diesbezüglich Maßnahmen für eine mögliche perspektivische Wiederaufnahme des Zugverkehrs getroffen worden (zum Beispiel Planung/Bau einer Eisenbahnbrücke)?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Staatsregierung antwortet Herr Minister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abg. Dr. Müller, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt.

Zunächst ist festzustellen, dass die beiden zuständigen ÖPNV-Zweckverbände Oberlausitz/Niederschlesien und Oberelbe in gegenseitiger Abstimmung auf der Bahnstrecke von Neustadt/Sachsen nach Neukirch den Schienenpersonennahverkehr abbestellt haben. Damit verkehren auf dieser Strecke keine Züge mehr. Die Leistungen

werden kostengünstiger mit dem Bus gefahren. Auch zukünftig wird diese Lösung bevorzugt. Das wurde so in den Nahverkehrsplänen als ÖPNV-Gesamtkonzept der ansässigen Aufgabenträger festgeschrieben.

Die DB Netz AG wird im Rahmen des Stilllegungsverfahrens die Strecke ausschreiben, wie es das Vorverfahren nach § 11 Allgemeines Eisenbahngesetz vorgibt. Sollte sich kein Interessent finden, wird es zur Stilllegung dieser Strecke kommen.

Die zweite Frage kann ich grundsätzlich mit Ja beantworten. Für die Ortsumgebung Berthelsdorf war der Neubau einer Bahnbrücke über die Staatsstraße S 156 vorgesehen. In der zwischenzeitlich erfolgten Abbestellung der Verkehrsleistung wurde der Planfeststellungsbeschluss derart geändert, dass das Bauwerk nur zu errichten ist, wenn der Eisenbahnbetrieb wieder aufgenommen wird. Sollte die Bahnstrecke durch die DB oder Private wieder betrieben werden, besteht die Verpflichtung, das Bauwerk zu errichten. Die Vorkehrungen dazu, wie beispielsweise die entsprechenden Bauplanungen, sind getroffen worden.

Dr. Johannes Müller, NPD: Ich habe dazu eine Nachfrage.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Nach meinem Kenntnisstand gibt es doch jetzt Zeitprobleme, weil der Bau der Staatsstraße für nächstes Jahr avisiert ist, ein Stilllegungsverfahren jedoch zeitlich länger dauern würde.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, die Frage stellen.

Dr. Johannes Müller, NPD: Gibt es Vorkehrungen hinsichtlich dessen, dass die Staatsstraße zum richtigen Zeitpunkt gebaut werden kann, da die Firma dort nach meinem Kenntnisstand damit erhebliche Probleme hat?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Wenn ich es richtig interpretiere, ist es ja so, dass es sich um eine Bahnbrücke handelt, die über der Straße verläuft, und sicher ist es so, dass man die Straße darunter bauen kann, dass aber bei einer Wiederinbetriebnahme der Strecke demzufolge dann nachher die Bahnbrücke erstellt werden müsste.

Dr. Johannes Müller, NPD: Also bleibt es noch so. – Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Köditz, bitte; Frage Nr. 9.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! In der vergangenen Woche, am 01.12., reichte ich meine mündliche Anfrage zum Problem der Ansiedlung des Vereins „Gedächtnisstätte“ in Borna ein.

Die österreichische rechtsextreme Zeitschrift „Der Eckart“ meldet in ihrer November-Ausgabe, dass der

Verein „Gedächtnisstätte“, vertreten durch einen bekannten rechtsextremistischen Anwalt, auf einem Gelände in Borna, nämlich dem ehemaligen Verwaltungsgebäude des Braunkohlenbergbaus sowie den Nebengebäuden und einem Grundstück von mehr als 10 000 m², ein „Denkmal für die deutschen Opfer des 2. Weltkrieges“ sowie ein Dokumentationszentrum und andere Projekte verwirklichen will. Nach anderer Quelle soll außerdem an die Ansiedlung eines rechtsextremistischen Verlages gedacht sein.

Seit zwei, drei Tagen kann nun jede und jeder in der Zeitung die Vorgänge mitverfolgen. Deswegen komme ich direkt zu den Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Staatsregierung über den Verein „Gedächtnisstätte“, die Mitglieder seines Vorstandes, sein personelles und organisatorisches Umfeld, mögliche Verbindungsleute in Borna sowie die Finanzierungsquellen der Aktivitäten?

2. In welcher Weise ist die Staatsregierung aktiv geworden, um die Verwaltung der Stadt Borna sowie des Kreises Leipziger Land auf die drohende Gefahr der Ansiedlung eines rechtsextremistischen Vereins aufmerksam zu machen und ihr die notwendigen Hilfestellungen bei der Abwehr dieser Gefahr zu bieten?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete, zu Ihrer Frage 1: Der Verein „Gedächtnisstätte e. V.“, der seit etwa zehn Jahren das Projekt verfolgt, eine Gedächtnisstätte für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges zu errichten, hat seinen Sitz in Nordrhein-Westfalen. Er firmiert unter derselben Adresse wie das rechtsextremistische „Kollegium Humanum“, ein von einem Mitglied im persönlichen Stab von Rudolf Hess 1963 gegründeter, völkisch orientierter Verein mit zahlreichen Kontakten zu rechtsextremistischen Organisationen und Aktivisten.

Der Verein „Gedächtnisstätte e. V.“ wird durch einen namentlich bekannten Düsseldorfer Anwalt, einen Oberst a. D., vertreten. Dieser war im Zweiten Weltkrieg Jagdflieger und galt als enger Vertrauter von Hermann Göring. Er verteidigte mehrere bekannte Personen der rechtsextremistischen Szene, bekam im Jahre 2004 die Hutten-Medaille der Rechtsextremistischen Gesellschaft für freie Publizistik verliehen und sprach wiederholt auf Veranstaltungen der NPD.

(Holger Apfel, NPD: Ein guter Mann!)

Er unterhält enge Kontakte zu dem Käufer der in der Anfrage erwähnten Immobilie, der dort eine Gedächtnisstätte für Vertriebene zu errichten beabsichtigt.

In diesem Zusammenhang wurde auch ein Bauantrag zur Errichtung eines zwölf Meter hohen Gedenkkreuzes gestellt.

Zu dem Käufer wurde aus Presseberichten bekannt, dass es sich bei ihm um eine Person handelt, die am 01.11.2005 als Gastgeber im Raum Borna ein deutschlandweites Treffen mit russlanddeutschen Künstlern und Mitgliedern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland veranstaltete, unter denen sich ein Verleger und ein Bildhauer befanden.

Nun zu Ihrer zweiten Frage. Nach Bekanntwerden erster Informationen zu dem in der Antwort auf Frage 1 dargestellten Sachverhalt nahmen die damit befassten sächsischen Behörden Kontakt zu den nordrhein-westfälischen Kollegen auf, um alle Erkenntnisse zu erhalten, die für eine rechtliche Würdigung des Sachverhaltes erforderlich sind. Mit dem Landratsamt wurden Informationen ausgetauscht und regelmäßige Konsultationen vereinbart. Eine Absprache weiterer Maßnahmen wird erfolgen, sobald detaillierte Kenntnisse auch aus Nordrhein-Westfalen vorliegen.

Was den baurechtlichen Aspekt anbelangt, so ist darauf hinzuweisen, dass eine Nutzungsänderung für das ehemalige Verwaltungsgebäude und die Nebengebäude, die sich auf einem Gelände im unbeplanten Innenbereich befinden, bislang nicht beantragt wurde. Seitens der Stadt Borna als der zuständigen unteren Bauaufsichtsbehörde wurden noch keine verbindlichen Zusagen hinsichtlich einer bestimmten Nutzung gegeben. Genehmigt wurde lediglich der in der Antwort auf Frage 1 erwähnte Bauantrag zur Errichtung eines Gedenkkreuzes.

Ob die baurechtlichen Voraussetzungen für die beabsichtigte Objektnutzung erfüllt sind, wird zu gegebener Zeit sorgfältig zu prüfen sein. Insbesondere bei der nicht mehr vom Bestandsschutz gedeckten Nutzungsänderung von Gebäuden bedarf es in der Regel einer Baugenehmigung, deren Erteilung unter anderem davon abhängt, ob die angestrebte Nutzung an dem jeweiligen Standort bauplanungsrechtlich überhaupt zulässig ist.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Haben Sie noch Nachfragen, Frau Köditz?

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Ja.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank erst einmal, Herr Minister. Da es mir nicht einfach nur um Empörung über diesen Vorfall und auch nicht um Schuldzuweisung geht und ich mehrfach seitens des Innenministeriums –

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte die Frage stellen!

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: – die Aussage bekam, dass man sich im Vorfeld zum Beispiel mit den Kommunen in Verbindung setzen möchte, ist meine Frage: Halten Sie es für angebracht, hier das Konzept wirklich zu ändern, um solche Vorgänge im Vorfeld zu

verhindern, und das wirklich im Sinne von mehr Öffentlichkeit statt Geheimniskrämerei?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Abg. Köditz, keine Geheimniskrämerei. Ich hatte in meinen Ausführungen gesagt, wir haben mit dem Landratsamt Kontakt aufgenommen, haben weitere Gespräche vereinbart – jetzt müssen wir erst einmal sehen, was an neuen Erkenntnissen aus Nordrhein-Westfalen kommt. Und dann muss man schauen, wie ein eventueller Bauantrag aussehen wird und wie man mit einer derartig geplanten Nutzungsänderung umgehen kann.

Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS: Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es gibt noch eine Nachfrage von Herrn Dr. Jähnichen. Bitte, Herr Minister; es ist möglich, dass noch andere Abgeordnete Fragen stellen.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Vielen Dank. – Ich möchte eine Nachfrage stellen. Aus den Pressemeldungen geht hervor, dass das Landratsamt und auch der Herr Oberbürgermeister seit mindestens einem Monat bereits informiert sind.

Meine Frage: Gab es Abstimmungen zwischen den staatlichen Organen, warum man bisher die Öffentlichkeit, also auch den Kreistag und den Stadtrat, nicht informiert hat, oder sind die jetzigen Informationen, die mehr oder weniger durch die Medien gekommen sind, auf die Veröffentlichung durch diese entsprechenden Gremien zurückzuführen?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Abg. Dr. Jähnichen, ich kann Ihnen leider zu dieser Frage keine Antwort geben; mir liegen dazu keine Informationen vor.

Dr. Rolf Jähnichen, CDU: Vielen Dank.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es gibt noch eine Nachfrage von Herrn Leichsenring.

(Widerspruch der Abg. Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS, da es sich um die dritte Nachfrage handelt.)

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Minister, ich habe noch eine Nachfrage zu den Ausführungen; wir hörten ja mehrfach das Wort Gefahr: Inwiefern geht von einer Gedenkstätte, in der der Gefallenen des eigenen Volkes gedacht werden soll, eine Gefahr aus? Warum gibt es solch eine Aufregung, dass Verfassungsschutz und andere staatliche Organe hier involviert werden für eine Sache, die doch eigentlich selbstverständlich sein müsste: dass man eine Gedenkstätte für das eigene Volk einrichtet?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Abgeordneter, es geht nicht um das Für und Wider von Gedenkstätten, sondern darum, wer hinter diesen Gedenkstätten steht, wer der Antragsteller ist.

(Dr. Johannes Müller, NPD:
Das ist aber dünn gewesen!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die nächste Anfrage stellt Herr Abg. Bartl, bitte; Frage Nr. 10.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Meine Frage betrifft etwaige Planungen zur Verlegung des Frauenvollzuges von der Justizvollzugsanstalt in Chemnitz. Ich frage die Staatsregierung:

1. Sind Informationen zutreffend, dass beabsichtigt ist, die erst 2001 mit Schließung der JVA Stollberg unter erheblichem finanziellen, bau- und ausstattungsseitigen sowie personellen Aufwand geschaffenen Kapazitäten des Justizvollzugs für weibliche Gefangene und Untersuchungshäftlinge vom Standort Chemnitz zu verlegen, gegebenenfalls in die JVA Zeithain?

2. Wenn ja, welche Erwägungen sowie sachlichen Rechtfertigungen liegen dem zugrunde und welche Zeithorizonte sind vorgesehen?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Vielen Dank. Frau Präsidentin! Herr Abg. Bartl, lassen Sie mich beide Fragen zusammen beantworten.

Die Vollzugsabteilung des Staatsministeriums der Justiz erarbeitet derzeit ein Konzept für die Entwicklung des sächsischen Vollzuges in den nächsten 15 Jahren. Nach einer ersten Beteiligung der Leiter der Vollzugsanstalten ist in dieser Abteilung ein erster Entwurf erstellt worden. Eine weitere Erörterung mit den Leitern der Anstalten wird nächste Woche erfolgen. In diesem Konzept, das ich noch nicht abschließend geprüft und auch noch nicht gebilligt habe, ist vorgesehen, unter anderem die weiblichen Straf- und Jugendstrafgefangenen grundsätzlich nicht mehr in der JVA Chemnitz unterzubringen. Lediglich der offene Frauenvollzug und die Mutter-Kind-Abteilung sollen in Chemnitz verbleiben, voraussichtlich auch eine Abteilung für weibliche Untersuchungsgefangene.

Der Grund für diese Vorüberlegungen in meinem Hause liegt in Folgendem: Durch den Neubau der Jugendstrafanstalt in Regis-Breitungen und deren voraussichtliche Eröffnung im Jahre 2008 wird sich die Nutzung der bisherigen Jugendstrafanstalt in Zeithain ändern. Nach Eröffnung der Jugendstrafanstalt Regis-Breitungen sollen in der JVA Zeithain keine männlichen jugendlichen Strafgefangenen, sondern die weiblichen Straf- und Jugendstrafgefangenen untergebracht werden. Diese können nämlich dann im Gegensatz zur jetzigen Situation einzeln untergebracht werden. Ich muss Ihnen nicht erklären, was eine Einzelunterbringung bedeutet.

Zum 1. Dezember befanden sich insgesamt 201 weibliche Gefangene in der JVA in Chemnitz, darunter 44 Jugendliche. 163 Jugendliche und erwachsene Frauen waren im geschlossenen Vollzug, der eine Belegungs-

fähigkeit von nur 126 Haftplätzen hat, untergebracht. Diese Überbelegung bedingt eine rechtlich zwar zulässige, aber äußerst unbefriedigende generelle gemeinschaftliche Unterbringung der Frauen nicht nur in Doppel-, sondern sogar in größeren Hafträumen. Störungen in der Behandlung, subkulturelle Aktivitäten und eingeschränkte Differenzierungsmöglichkeiten sind die Folge. Gerade mit Blick auf die teilweise fortgeschrittene Behandlungsentwicklung bei männlichen Gefangenen wollen wir dies mit den sich in Zeithain ergebenden räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten auch für weibliche Strafgefangene verändern.

Nach einer eventuellen Verlegung des Frauenvollzugs nach Zeithain soll das sanierte bisherige Frauenhäfthaus in Chemnitz nicht ungenutzt bleiben. Wir prüfen derzeit mehrere Alternativen zur weiteren Nutzung, wobei die Überlegung einbezogen wird, dort einen Teilbereich des offenen Vollzugs oder einen Ausbildungs- oder Schulungsbereich einzurichten.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Haben Sie Nachfragen dazu?

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Herr Minister, ich habe eine Nachfrage. Sind die Kostenfolgen einer Verlegung des Frauenvollzugs von Chemnitz nach Zeithain schon berechnet oder überschlägig ermittelt, auch unter dem Aspekt der Folgekosten für verlustig gegangene Synergieeffekte?

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Herr Bartl, wir sind mit den Planungen noch nicht fertig. Bei der abschließenden Entscheidung werden die Kostenfolgen selbstverständlich berücksichtigt. Über den jetzt erreichten Zwischenstand kann ich Ihnen keine detaillierte Auskunft geben. Das wäre ohnehin nur eine Momentaufnahme. Wir ziehen einen Strich darunter, wenn die Planungen fertig sind. Natürlich werden auch die Folgekosten berücksichtigt.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Vielen Dank.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Sie können gleich vorn bleiben, Herr Bartl. Ihre Frage Nr. 11 ist die letzte Anfrage.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Meine Frage betrifft die Ungültigkeitserklärung der Wahlen des Bürgermeisters des Kurortes Oberwiesenthal vom Januar 2002. Das Verwaltungsgericht Chemnitz hat am 30.11.2005 die Wahl des Amtsinhabers Heinz-Michael Kirsten (CDU) zum Bürgermeister der Stadt Kurort Oberwiesenthal vom 20. Januar 2002 (!) wegen unzulässiger Wählerbeeinflussung für ungültig erklärt. Der derzeitige Amtsinhaber kündigte an, von der gegen diese Entscheidung zugelassenen Berufung zum Sächsischen Obergericht in Bautzen Gebrauch zu machen. Laut Auskunft der „Freien Presse“, Ausgabe vom 01.12.2005, erklärte die befragte Sprecherin des Verwaltungsgerichtes Chemnitz,

dass es „durchaus auch zwei Jahre dauern“ könne, bevor beim Oberverwaltungsgericht eine Entscheidung fällt.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Hält die Staatsregierung die Tatsache, dass eine Wahlanfechtung, vorliegend durch wahlberechtigte Gemeindeglieder, mithin nahezu über die gesamte Amtsperiode des vermeintlich zu Unrecht gewählten Amtsinhabers bestandskräftig unentschieden bleibt, für vereinbar mit dem Demokratieprinzip bzw. mit sonstigen einschlägigen Grundsätzen und Regelungen der Landesverfassung?

2. Sieht die Staatsregierung gegebenenfalls gesetzgeberischen Handlungsbedarf, um derartige, für die Autorität und Handlungsfähigkeit auch betroffener Amtsinhaber maßgebliche Entscheidungen, für die der Rechtsweg zugelassen ist, künftig in vertretbaren Zeiträumen zu gewährleisten?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Buttolo.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter, zu Ihren Fragen sind zunächst zwei Dinge zu bemerken.

Erstens. Bei der seinerzeitigen Wahl sind auf den Amtsinhaber 55,4 % der abgegebenen gültigen Stimmen entfallen.

Zweitens. Herr Abgeordneter, Sie haben es leider unterlassen, in der Vorbemerkung zu Ihren Fragen den entscheidenden Verfahrensgesichtspunkt darzustellen. Das Verwaltungsgericht Chemnitz, das über die Ungültigkeit dieser Bürgermeisterwahl zu entscheiden hatte, hatte das Verfahren ausgesetzt, um dem Verfassungsgerichtshof des Freistaates Sachsen eine aus seiner Sicht für den weiteren Fortgang dieses Verfahrens entscheidende Frage vorzulegen. Gegenstand des Vorlagebeschlusses des Verwaltungsgerichts Chemnitz war die Frage, ob die Vorschriften über die Wahlprüfung insoweit mit Artikel 89 Abs. 1 Sächsische Verfassung vereinbar sind, als sie vorsehen, dass das Landratsamt als untere Verwaltungsbehörde Rechtsaufsichtsbehörde für kreisangehörige Gemeinden ist. Nachdem das Verwaltungsgericht Chemnitz ursprünglich Zweifel an der Vereinbarkeit des Landesrechts mit der Verfassung geäußert hatte, hat es diese hier maßgebliche Frage dem Verfassungsgerichtshof des Freistaates Sachsen vorgelegt.

Die Frage ist nun endgültig entschieden; denn mit Beschluss vom 18. August 2005 hat der Sächsische Verfassungsgerichtshof die Vereinbarkeit der von mir zitierten landesrechtlichen Vorschriften mit der Sächsischen Verfassung bejaht und damit Rechtsklarheit geschaffen. Erst nach dieser Entscheidung des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes wurde auch das Verwaltungsgericht in den Stand versetzt, über die eigentliche wahlrechtliche Frage zu entscheiden.

Dieser Verfahrensgang macht deutlich, warum das Verwaltungsgericht erst jetzt in der Sache entscheiden kann-

te. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die aufschiebende Wirkung der Wahlanfechtung bei der Bürgermeisterwahl bis zur rechtskräftigen Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl andauert, sodass der Klage eine aufschiebende Wirkung zukommt.

Das hier von Ihnen, Herr Abg. Bartl, angesprochene Beispiel einer Wahlanfechtung ist, wie Sie meiner Schilderung des Verfahrens gewiss entnehmen konnten, gerade nicht exemplarisch für vergleichbare Fälle einer Wahlanfechtung. Es ist aber – darauf möchte ich Ihr besonderes Augenmerk richten – exemplarisch für eine nach demokratischen und rechtsstaatlichen Grundsätzen ausgerichtete Entscheidung.

Ihre Fragen lassen sich somit klar beantworten: Das Verfahren ist mit unseren Verfahrensprinzipien vereinbar. Gesetzgeberischer Handlungsbedarf besteht nicht.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Darf ich eine Nachfrage stellen?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, dass in – meines Wissens – allen Fällen, in denen eine Wahl von Bürgermeistern oder Landräten für ungültig erklärt wurde, weil im Nachhinein bekannt geworden war, dass sie für das Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet haben sollen, die Ungültigkeitserklärung der Wahl mit der sofortigen Suspendierung des betreffenden Bürgermeisters verbunden war? Wenn ja, weshalb wird hier, da vom Landratsamt eine Ungültigkeitserklärung wegen unzulässiger Wählerbeeinflussung bzw. Wählerbestechung festgestellt wird, nicht mit derselben Konsequenz die sofortige Suspendierung zur Anwendung gebracht?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Weil das Verfahren in die zweite Instanz gegangen und noch nicht abgeschlossen ist.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Ich spreche von der Entscheidung des Landratsamtes. Warum wird er nicht suspendiert? Dagegen hätte er Rechtsmittel. Warum wird in diesen Fragen mit zweierlei Maß gemessen? Warum ist eine Wählerbeeinflussung bzw. Wählerbestechung weniger schwerwiegend als der Verdacht, MfS-belastet zu sein?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Abg. Bartl, ich habe es Ihnen in meinen Darlegungen schon deutlich gemacht: Es handelt sich hier eben nicht um einen Fall, der mit den von Ihnen angeführten Fällen vergleichbar wäre. Es ist ein besonderer Fall.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Jeder Fall ist ein besonderer Fall.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Herr Abg. Bartl, ich habe klar dargelegt, warum es zu dieser Kette kommen musste und der Verfassungsgerichtshof einzuschalten war. Ich glaube, das beweist, wie deutlich anders als in den von Ihnen skizzierten Fällen die Sachlage in diesem Fall ist.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Darf ich aus weihnachtlichen Gründen die Bitte äußern, den Sprechzettel geschenkt zu bekommen?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Um der Gleichberechtigung willen und weil der Nikolaus gerade erst vorbei ist, erfülle ich Ihnen den Wunsch.

Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS: Ich bedanke mich.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Die Fragestunde ist beendet. Wir gehen jetzt bis 14 Uhr in die Mittagspause.

(Unterbrechung von 13:07 Uhr bis 14:00 Uhr)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es ist genau 14:00 Uhr. Alle angekündigten Redner befinden sich im Saal. So können wir in der Tagesordnung fortsetzen mit

Tagesordnungspunkt 3

Tourismuskonzeption

Drucksache 4/3408, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Die CDU beginnt mit der Aussprache, Frau Uta Windisch. Danach folgen SPD, Linksfraktion.PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung.

Uta Windisch, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Füllung des Saales lässt darauf schließen, dass viele Angehörige des Hohen Hauses gern Tourismus praktizieren. Aber wenn es um eine solche Debatte geht, sind sie, aus welchen Gründen auch immer, nicht anwesend. Ich denke, das tut aber nichts zur Sache.

Die Koalitionspartner haben sich im Koalitionsvertrag klar dafür ausgesprochen, den Stellenwert der Tourismuswirtschaft als Wirtschaftsfaktor weiter zu erhöhen. Neben den steigenden Anforderungen an die Vielfalt und die Qualität von touristischen Angeboten hängt die Attraktivität der sächsischen Urlaubsregionen von einem toleranten und weltoffenen Klima ab. Steigerungspotenziale bei Gästezahlen sind fast ausschließlich nur noch bei Touristen aus dem Ausland gegeben. Ausländische Gäste waren und sind in Sachsen immer willkommen. Sie sollen sich hier wohl fühlen und keine Sorge haben müssen, dass sie wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Sprache oder sonstiger Äußerlichkeiten nicht willkommen sind.

„Sachsen – Land von Welt“: Der neue Slogan, mit dem der Freistaat international wirbt, drückt diese Intention treffend aus. Tourismuswerbung kostet Geld. Das ist bekannt. Nach wie vor kann die Tourismuswirtschaft nicht aus eigener Leistungsfähigkeit Werbung in großem Umfang bezahlen. Der Landtag hat sich auch im aktuellen Haushalt dazu bekannt, in angemessenem Umfang Mittel dafür bereitzustellen. Ich erinnere daran, dass in der Titelgruppe 5 38 85 hier für 2005 und für 2006 pro Jahr 6,4 Millionen Euro eingestellt sind. Davon sind allein 4,15 Millionen Euro für den Dienstleistungsauftrag des SMWA an die TMGS zur Durchführung einer professionellen touristischen Vermarktung Sachsens im In- und Ausland gebunden. Auftrag ist weiter nach diesem Dienst-

leistungsvertrag die Fortschreibung und Umsetzung des Marketingplanes mit mittelfristiger Ausrichtung auf der Grundlage der Fortschreibung der Grundzüge sächsischer Tourismuspolitik. Die Koalitionsfraktionen haben sich zum Ziel gesetzt, die Attraktivität Sachsens als Urlaubs- und Tourismusland zu erhalten und weiter zu verbessern.

Die Zahl der Gästeankünfte und der Übernachtungen soll durch eine ständige Anpassung an die Veränderungen auf dem touristischen Markt sowie eine Verbesserung der Qualität der Angebote gesteigert werden. Nichts ist beständiger als der Wandel. Das ist bekannt. Deshalb und im Interesse der Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Erschließung neuer Gästegruppen ist der Landesmarketingplan zu evaluieren und an die sich regelmäßig verändernden Trends anzupassen.

Im Ergebnis dieser Evaluierung sollen wechselseitig die wirtschaftlichen, die touristischen und die kulturellen Potenziale stärker für das gesamte Wirtschaftswachstum und für mehr Beschäftigung im Freistaat erschlossen werden. Hierzu hat es ja in der Vergangenheit zahlreiche Aktivitäten gegeben, über die wir hier auch schon des Öfteren gesprochen haben.

So hat die TMGS die Aufgabe, das Reiseland Sachsen am deutschen und internationalen Markt zu platzieren. Topthemen für Sachsen heißen nach wie vor Kunst, Kultur und Städtetourismus, Familienurlaub, Vitalurlaub und Wellness, Aktivurlaub und – was jetzt im neuen Plan einen besonderen Stellenwert einnimmt – die Vermarktung der ländlichen Regionen Sachsens. All diese Projekte sollen das Marketing des Tourismusstandortes Sachsen weltweit verbessern.

Gleichzeitig fehlen aber aus unserer Sicht eine Kontrolle und eine Übersicht über die tatsächlich durchgeführten Marketingprojekte. In der Fortschreibung der Grundzüge der sächsischen Tourismuspolitik ist dem Innovationsgedanken der Tourismusentwicklung an mehreren Stellen ausführlich nachgegangen worden. Die Umsetzung ist aus

meiner Sicht bisher allerdings noch nicht ausreichend erfolgt. So ist unter Punkt 5.3 fixiert, dass ein professionelles Controllingssystem zur Erfolgsbewertung der Fördergegenstände mit messbaren Zielen installiert werden soll; denn die Abrechnung eines Projektes unter Kriterien des Verwendungsnachweises der Mittel ist die eine Seite, aber eben nicht ausreichend, eine Betrachtung des Erfolges eines Marketingprojektes in angemessenem Zeitabstand die andere und aus meiner Sicht die wichtigere Seite, ist es doch für künftige Projektplanungen wichtig zu wissen, mit welchem Erfolg abgeschlossene Projekte gelaufen sind, wie sich zum Beispiel Kooperationen mit Ameropa, dem deutschen Bahnreiseveranstalter, auf die Buchungszahlen auswirken, welchen Erfolg insbesondere der Besuch von relativ teuren Auslandsmessen bringt und vieles andere mehr.

Weiter ist Gleiches bei den strategischen Empfehlungen für die Zukunft formuliert: "Die Evaluierung des Marketings nach festgelegten messbaren Zielen und Indikatoren als Controllinginstrumente, um regelmäßig über aktuelle Ergebnisse zur regionalen und internationalen Wettbewerbsposition zu verfügen."

Dem für 2006 erstmals zu erstellenden Tourismusbericht Sachsens sieht meine Fraktion mit Spannung entgegen.

Punkt 2 unseres Antrages haben wir noch einmal explizit daraufhin verstärkt, dass der engeren Verknüpfung des Tourismusmarketings im Ausland mit den Aktivitäten der Wirtschaftsförderung Sachsen und der Präsentation sächsischer Kunst und Kultur im Ausland ein höherer Stellenwert beigemessen wird. Hier hat es in den vergangenen Jahren durchaus Defizite gegeben. In der Verknüpfung von Tourismus, Kunst, Kultur und Wirtschaft schlummern große Synergiepotenziale, auch wenn der erfreuliche Aufwuchs der Zahlen bei den ausländischen Gästen mit einem Plus von 12,2 % bei den Übernachtungen von 2003 auf 2004 und immerhin noch 7 % von 2004 auf die ersten drei Quartale 2005 Erfolg versprechend ist.

Die Aktivität der TMGS, mit einem sächsischen Haus während der olympischen Winterspiele in Turin im Februar nächsten Jahres präsent zu sein, wird ausdrücklich begrüßt, eine große Chance, das Reiseland Sachsen einem breiten internationalen Publikum als interessante Destination nahe zu bringen.

Ziel- und Rahmenvorgaben für den sächsischen Tourismus insgesamt lassen sich deckungsgleich mit den Worten des EU-Kommissars für Industrie und Unternehmen zum Tourismusgipfel in Berlin in dieser Woche formulieren. Er sprach über die europäische Tourismus-Agenda der kommenden Jahre und formulierte unter anderem folgende Herausforderungen:

1. das Einstellen auf die Folgen des demografischen Wandels;
2. steigendes Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung;
3. die Notwendigkeit der Umgestaltung der ländlichen Räume, insbesondere unter dem Blickwinkel der touristischen Nutzung;

4. den Erhalt einer auf Nachhaltigkeit beruhenden Wettbewerbsfähigkeit sowie

5. die Schaffung eines weltoffenen Klimas bei hoher Sicherheitslage.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sehen der Antwort der Staatsregierung mit Interesse entgegen, die Grundlage für weitere auch parlamentarische Aktivitäten sein wird mit dem Ziel, die Entwicklung des Tourismus in Sachsen auch unter den schwieriger werdenden Rahmenbedingungen weiter positiv beeinflussen zu können.

Wir hoffen natürlich auf Unterstützung der anderen Fraktionen des Landtages für unseren Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Raatz.

Dr. Simone Raatz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Frau Windisch sagte gerade, Sachsen präsentiert sich erfolgreich als Kulturland, als Wirtschaftsstandort und nun neuerdings auch als Land von Welt. Jedenfalls von der Marke als „Sächsist“ haben wir uns erst einmal getrennt. Ich denke, darüber sind wir alle nicht ganz unglücklich.

(Beifall bei der SPD)

Das SMWA hat sich in einem offenen Prozess ab Juli 2003 der Fortschreibung der Grundzüge der Tourismuspolitik gestellt. Es ist klar, der Tourismus hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in Sachsen entwickelt. Im Vergleich zum Jahr 2003 stieg die Zahl der Übernachtungen 2004 um 3,5 % und die Gästezahlen stiegen sogar um 6,1 %. Nach Berlin verbucht Sachsen nun im bundesweiten Ranking die zweithöchste Zuwachsrate an Übernachtungen. Traditionell stand bei den Regionen das Erzgebirge mit 17,4 % an der Spitze der Besuchergunst. Wenn man das Erzgebirge manchmal ein wenig belächelt, so gibt es doch nur wenige Marken in Sachsen, die weltweit bekannt sind. Dazu gehören Dresden und das Erzgebirge.

(Beifall bei der FDP)

Daraus müssen wir etwas machen, mehr als bisher. Rund ein Drittel aller Übernachtungen in Sachsen werden durch die drei großen Städte realisiert, wobei Dresden die Hauptkraft darstellt. Das ist sicherlich ein schöner Erfolg, aber es kann noch besser werden, denn Sachsen hat ein großes Potenzial, woraus wir noch sehr viel mehr machen können.

Frau Windisch ist schon auf den Koalitionsvertrag eingegangen. Wir haben dort vereinbart, die Attraktivität Sachsens als Urlaubs- und Tourismusland weiter zu verbessern. Dieses Ziel erfordert eine regelmäßige Evaluierung und Anpassung des Landesmarketingplans. Das ist Inhalt unseres heutigen Antrages. Gleichzeitig sollen die Instrumente und Institutionen im Tourismusbereich besser

verzahnt – auch das sagte meine Vorrednerin – und mit der Wirtschaftsförderung enger verknüpft werden, um vorhandene Synergiepotenziale besser nutzen zu können. In dieser Weise werden wir unserem Ziel etwas näher kommen, noch mehr Touristen nach Sachsen zu holen.

Immerhin sind bisher 92 000 Menschen in der Tourismusbranche beschäftigt. Gerade in strukturschwachen Gebieten ist der Tourismus der größte Arbeitgeber. Das ist ein wichtiger Faktor, um dem Tourismus den entsprechenden Stellenwert zu geben. Im Jahr 2004 wurde ein Umsatz von vier Milliarden Euro erzielt. Auch das ist eine Summe, die sich sehen lassen kann.

Bisher verläuft die touristische Entwicklung Sachsens zwar recht wellenförmig, aber stetig und kräftig nach oben. Um diesen grundsätzlich positiven Trend fortzusetzen, muss es zum einen gelingen, die Städte in den Bereichen Kultur sowie Tagungs- und Kongresstourismus nachhaltig als Wachstumsmotor zu stärken. Wir haben in Dresden das neue Kongresszentrum. Wir müssen sehen, ob wir das entsprechend Gewinn bringend einsetzen können. Zum anderen müssen Angebotssegmente wie Wandern, Wellness und Weintourismus weiter ausgebaut werden. Nur so werden wir neue Touristen nach Sachsen holen können. Die Tourismuskonzeption für Sachsen setzt dafür Schwerpunkte und formuliert den Handlungsbedarf. Ich denke, dass unser Wirtschaftsminister dazu noch Genaueres ausführen wird.

Vor kurzem wurde das Tourismusbarometer vom Ostdeutschen Sparkassenverband vorgestellt. Darin ist ein Trendbarometer enthalten, worin man finden kann, wie sich der Tourismus bis 2015 in den ostdeutschen Bundesländern entwickeln wird. Man kann dort einiges ablesen und im Land gestalten. Die Urlaubsmotive sind ganz klar: Es ist Entspannung, was die Touristen suchen, und kein Stress. Sie wollen frei über ihre Zeit und über sich selbst verfügen können. Sportliche Aktivitäten sind nicht so sehr gefragt. Ich denke, dass wir dabei den Wintersport sicher nicht ausnehmen müssen, aber der Wintersport betrifft nur einen kleinen Teil unserer Touristen. Hier muss man sehen, welche Dinge man weiter mit Fördermitteln unterlegt.

Deutschland bleibt – das ist erfreulich – auch weiterhin das Hauptreiseland der Deutschen. Kurzzeitorlaube nehmen allerdings zu. Das muss aber nichts Negatives bedeuten. Im Zuge des demografischen Wandels werden die Senioren zukünftig an Bedeutung gewinnen. Hier müssen wir uns fragen, ob wir darauf eingestellt sind, denn dort ist das Geld. Wir müssen darauf achten, gerade diese Klientel mehr nach Sachsen zu holen. Frau Windisch sagte es, Kunst und Kultur zieht die Leute an. Städtetourismus ist genau das, was die Senioren suchen. Familien werden ein großes Segment bei den Reisenden bilden. Es werden aber die Ein-Kind-Familie oder Senioren mit Kindern nach Sachsen oder prinzipiell nach Deutschland reisen. Buchungen in Reisebüros bleiben weiterhin aktuell. Es ist nicht so, dass man alles per Internet machen muss. Allerdings sind die Leute sehr viel

anspruchsvoller. Sie wollen individuell beraten werden. Da müssen unsere Reisebüros – ich habe meine eigenen Erfahrungen in Freiberg gemacht – noch sehr viel dazu lernen.

Eine wichtige Schlussfolgerung aus dem Tourismus- und Trendbarometer ist, dass die Ansprüche an Qualität, Komfort, Vielfalt und Service steigen, und das in allen Bereichen. Von der Informationsbeschaffung über Buchung, Anreise, Aufenthalt und Abreise werden sich die Anbieter behaupten, die eine optimale, zielgruppengerechte Spitzenleistung bieten können. Die gestartete sächsische Qualitätsoffensive hat ihre volle Berechtigung. Entsprechend diesen Anforderungen muss eine Vermarktung der Regionen und der Angebote erfolgen.

Auf den zweiten Teil unseres Antrags ist ebenfalls meine Vorrednerin schon eingegangen. Das heißt, dass wir Sachsen für ausländische Gäste noch attraktiver machen müssen. Wir haben Nachholbedarf. Der Vergleich mit den alten Bundesländern lässt hoffen, dass wir den Anschluss schaffen werden, aber da müssen wir, wie gesagt, noch einen Zacken zulegen.

Eine der wichtigen Forderungen an die Arbeit der Tourismusmarketinggesellschaft Sachsen ist, sich darum zu bemühen, die Zahl der ausländischen Gäste mit einem entsprechenden Marketing zu erhöhen. Reisende aus dem Ausland geben pro Person und Tag in Deutschland signifikant mehr Geld aus als Gäste aus dem Inland. Wenn man sich im Tourismusbarometer anschaut, wo die Touristen das Geld lassen, stellen wir fest, dass sie es in Dresden und Meißen lassen. Letzteres war für mich verwunderlich. Wenn man darüber nachdenkt, warum die Touristen ihr Geld in Meißen lassen, ist es gar nicht so weit weg: Sie kaufen dort natürlich Meißner Porzellan. Das gibt es nicht zum Cent-Preis. In Durchschnitt werden Summen von 600 Euro angeführt, die ein Tourist dort lässt. Das lässt nach oben hin einiges offen. Die Touristen legen Wert auf Qualität und auf etwas Spezielles aus dem Land. Auch daran kann man sich orientieren, wenn man weiterhin und vermehrt Touristen nach Sachsen holen möchte.

Dabei muss man sagen, dass seit dem Tätigwerden der TMGS erfolgreiche Steigerungsraten zu bemerken sind. Das heißt also, mit einem ordentlichen Marketing kann man einiges erzielen. Gerade im Hinblick auf die EU-Osterweiterung bieten sich für Sachsen neue Märkte an. Neueste Untersuchungen haben ergeben, dass 7,5 % der Urlaubsreisen aus den Beitrittsländern nach Deutschland führen. Ebenfalls wird sich die Bedeutung der Länder Japan und China für den Deutschlandtourismus erhöhen. Wir müssen alles daransetzen, dass wir dieses Potenzial noch stärker für Sachsen gewinnen können.

Diese Chance haben wir schon im nächsten Jahr. Als ich gestern meinen Fernseher anschaltete, um zu sehen, was in Leipzig los ist, sah ich, dass sich diese Chance schon dieses Jahr bietet. Das ist ein kleiner Vorgeschmack auf die Fußballweltmeisterschaft 2006. Mit diesem Großergebnis werden wir zu einem internationalen Besucher-

magneten. Wenn wir daraus nichts machen, sind wir selbst schuld.

Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg, und ich bitte auf jeden Fall die Fraktionen um Zustimmung zu unserem Antrag.

Danke.

(Beifall bei der SPD, der CDU und des Staatsministers Thomas Jurk)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Herr Tischendorf spricht für die Linksfraktion.PDS.

Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde schon zweimal angesprochen: „Sachsen – Land von Welt“. Unter dieser neuen Dachmarke wird die Tourismus-Marketing-Gesellschaft in den nächsten Jahren für ein weltoffenes Sachsen als lohnendes Reiseziel werben. Mir gefällt das Motto durchaus, eine gute Wahl, aber ich will auch ein bisschen Wasser in den Wein schütten: Weniger gut haben mir die Begleitumstände gefallen, die im Vorfeld der Beschlussfassung der TMGS zu diesem Thema in der Öffentlichkeit waren. Es war aus meiner Sicht geradezu abenteuerlich, wie der Ministerpräsident den in dieser Sache völlig überforderten Chef der Staatskanzlei, Hermann Winkler, so lange mit seiner Schnaps-idee einer eigenen Dachmarke durch die Welt wandern ließ. Die vom Chef der Staatskanzlei angezettelte Diskussion war nicht nur fachlich völlig verquer, sie war schädlich; denn wenn es so gekommen wäre, wären die Gelder, die wir für ein ganz anderes Projekt, nämlich für die Bekämpfung des Rechtsextremismus eingeplant hatten, völlig fachfremd verwendet worden.

Mit Bekanntwerden der Dachmarkenidee der Staatskanzlei haben bei mir nicht wenige Vertreter der Tourismuswirtschaft und der Tourismusverbände angerufen und ich vermute, bei Ihnen auch. Die Meinungen waren sehr eindeutig. Unzweifelhaft hat man gefordert, diesen Schwachsinn endlich zu beenden. Ich denke, es ist auch an der Zeit, den Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und meiner eigenen Fraktion noch einmal zu danken. Es ist im vorigen Monat gelungen, diese Sache sozusagen vom Kopf auf die Füße zu stellen und wieder über eine richtige Dachmarke für Sachsen zu reden.

Kleine Nebenbemerkung, Herr Staatsminister Jurk: Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich in diese verquere Debatte eingeschaltet hätten. Ich habe Sie leider nicht gehört. Ich denke, als fachlich zuständiger Minister hätte Ihnen das gut zu Gesicht gestanden.

Aber es gibt ja, wenn wir beim Marketing sind, noch ein paar andere Baustellen, die es sich durchaus anzugehen lohnt. Ich wünschte mir, dass Sie sich da ein bisschen energischer in die Sache einmischen. Ich nenne noch einmal ein Beispiel: Das ist der Aufbau und die anschließende Vermarktung der Seen um Leipzig.

Es ist durchaus löblich, dass sich das Innenministerium des Problems angenommen hat. Wir sind aber der Auffassung, hier muss der Wirtschaftsminister die dringend notwendige Verständigung mit Sachsen-Anhalt selbst in die Hand nehmen. Es geht im Grunde genommen zum Beispiel in Leipzig auch darum, im Gesamtprozess der touristischen Vermarktung nicht den Begriff „Sächsisches Seenland“ zu installieren. Denn die Seen in Sachsen-Anhalt gehören – wenn Sie sich da auskennen – räumlich genauso dazu. Es sind aber keine sächsischen.

(Zuruf des Staatsministers Thomas Jurk)

– Das sage ich Ihnen gleich, was es da für ein Problem gibt.

Zu klären ist, inwieweit die touristische Marke, die in Sachsen-Anhalt bereits installiert ist – das „Blaue Band“ –, ausgeweitet werden soll oder ob es für die Vermarktung der Seen um Leipzig eine länderübergreifende eigene Dachmarke gibt. Das ist eine offene Baustelle, die Probleme macht.

(Staatsminister Thomas Jurk: Fangen Sie in Leipzig erst einmal an!)

– Das können wir dann gern diskutieren. Ich sehe das anders als Sie.

(Staatsminister Thomas Jurk: Ich höre zu!)

Weil es schon angesprochen wurde, ich sehe es etwas kritischer, Frau Windisch, wenn die TMGS scheinbar unter dem Druck der Staatsregierung beschließt, für die Olympischen Winterspiele in Turin ein so genanntes Sächsisches Haus zu finanzieren. Wir reden immerhin von einem Projekt, das rund 500 000 Euro kosten wird. Selbst bei einer optimalen Refinanzierung kommt maximal die Hälfte wieder zurück. An einen nachhaltigen Imagegewinn durch das Projekt will ich nicht so recht glauben wie Sie, zumindest ist er mir nicht deutlich geworden. Die Kosten dafür müssen aus dem ganz normalen Budget der TMGS gesichert werden und gehen für andere Projekte in den Regionen verloren.

Ich hätte mir an dieser Stelle von der Staatsregierung durchaus mehr marktwirtschaftliches Denken erhofft. Solch eine Idee sollte vordergründig durch private Unternehmen gesichert und dann erst mitfinanziert werden.

(Vereinzelte Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Nach meiner Beobachtung war aber sehr wenig davon zu spüren, hierfür einen potenten Hauptsponsor zu finden, um für die TMGS ein kalkulierbares finanzielles Risiko zu begrenzen.

In Bezug auf den zwischen der TMGS und dem Wirtschaftsministerium – auch das sprach Frau Windisch schon an – geschlossenen Dienstleistungsvertrag hat die Linksfraktion.PDS zumindest die Erwartung, dass der vereinbarte Zuschuss bis 2007 nicht durch Kürzungen verringert wird. Herr Staatsminister Jurk, Sie können ja nachher gleich die Gelegenheit nutzen und dies vor den Abgeordneten verbindlich zusagen.

Falls Sie das nicht können, sollten sie wenigstens die in Turin geplante – ich nenne sie mal so – Nobelherberge beerdigen, damit die Gelder wieder für andere Marketingprojekte der sächsischen Tourismusregion zur Verfügung stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was die Entwicklung der Gästeankünfte und Übernachtungen in Sachsen betrifft, müssen wir wohl zur Kenntnis nehmen, dass die steile Aufwärtsentwicklung der letzten zwei Jahre so nicht mehr fortgeschrieben werden kann. Damit zeichnet sich aber auch ab, dass die Zielstellung der TMGS, für die nächsten Jahre Steigerungsraten von jährlich 3 % mehr Gästen und 2,5 % mehr Übernachtungen zu erreichen, kaum zu schaffen sein wird. Es ist ein hochgestecktes Ziel. Da Sachsen ein klassisches Kurz- und Zweiturlandsland ist, wird durch die weiter zurückgehende Kaufkraft, vor allem infolge der Erhöhung der Mehrwertsteuer, die Sache noch zusätzlich erschwert. Deshalb wird man sich wohl sehr bemühen müssen, von der Entwicklung der Energie- und anderer Betriebskosten für die Tourismuswirtschaft ganz zu schweigen.

Das kann nach meinem Dafürhalten auch eine noch so positive Entwicklung der Zunahme der ausländischen Gästezahlen nicht ausgleichen. Dazu ist das Ausgangsniveau viel zu niedrig. Dennoch bleibt es im touristischen Marketing für Sachsen wichtig, weiter auf attraktive Kurzreiseangebote zu setzen. Hier liegen die Potenziale, die wir konsequent ausbauen müssen. Immerhin haben wir zurzeit einen Marktanteil von 5,4 % im bundesweiten Vergleich.

Die Anzahl von Reisewilligen aus anderen Bundesländern wird quantitativ kaum noch wesentlich zu steigern sein. Dieser Wahrheit müssen wir uns stellen. Der Inlandsmarkt ist aber mit einem Gästeanteil von 95 % die tragende Säule der sächsischen Tourismuswirtschaft. Deshalb ist es wichtig, dass das Landesmarketing konsequent auf neue Kunden orientiert bleibt. Im Inland muss es in Zukunft noch besser gelingen, die Markenstrategie an den potenziellen Sachsenurlaubern auszurichten. Das ist nichts Neues, aber ich denke, unter dem Aspekt müssen wir uns das noch einmal verstärkt anschauen.

Dafür brauchen wir mit Sicherheit auch neue Ideen, insbesondere bei den Bürgerinnen und Bürgern in den alten Bundesländern, um sie für das Reiseland Sachsen begeistern zu können. Die Kernfrage für das Inlandsmarketing wird also sein, wie wir es erreichen, dass weit mehr als bisher reiseinteressierte Bürger aus den westlichen Bundesländern, die bisher noch nie Sachsen gesehen haben, unsere Tourismusregion besuchen.

Zwar können wir uns immer noch als Kulturreiseland Nummer 1 für Deutschland im Marketing darstellen. Aber ich weise einmal darauf hin, dass es mittlerweile schon Untersuchungen gibt, die darlegen, dass die Bundeshauptstadt Berlin dabei ist, uns diesen Rang nach und nach abzulaufen. Bei vielen ist Berlin schon ein beliebtes, lohnenswertes Kulturreiseland. Ich denke, wir müssen uns gerade im Marketing darum bemühen, dass wir uns mit

unseren Produkten, die schon angesprochen worden sind, nämlich der Produktlinie Kunst und Kultur – und ich zähle auch einmal die Produktlinie Städtetourismus dazu – durch innovative Angebote wirksam in Szene setzen.

Dem Anliegen der Koalition, sich von der Staatsregierung berichten zu lassen, stehen wir selbstverständlich abgeschlossen gegenüber. Wer wollte da etwas dagegen haben? Ich will aber darauf hinweisen, dass wir uns im nächsten Jahr in diesem Hohen Hause mit dem ersten Bericht zur Umsetzung der Grundzüge der sächsischen Tourismuspolitik beschäftigen werden. Dieses Thema ist wesentlich umfassender als das im Antrag der Koalition benannte Marketing. Wir haben im Parlament auch noch eine Menge Hausaufgaben zu machen. Es wäre schön, wenn wir dabei im Interesse der Tourismuswirtschaft die Anzahl der Eigentore möglichst gering halten können.

Ich will hier nur an unsere letzte Sitzung im Wirtschaftsausschuss erinnern. Die Koalition hatte unseren Antrag zum Reiten im Wald, zum Reittourismus, abgelehnt, obwohl sie vorher wie die Staatsregierung umfänglich unserem Anliegen zugestimmt hatte. Sie haben es abgelehnt – und dann auch noch mit der Begründung, dass man gerade dabei sei, einen gleichlautenden Antrag vorzubereiten.

Ich finde, wir sollten als demokratische Parteien im Hohen Hause im Interesse der davon betroffenen sächsischen Tourismusunternehmen nicht so miteinander umgehen, und weil Weihnachten ist, würde ich mir wünschen, dass ich das noch erlebe.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Leichsenring.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass Sachsen eine der beliebtesten deutschen Tourismusregionen ist, und zwar unabhängig von den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, ist in diesem Haus, denke ich, eine Binsenweisheit. Der Mix aus Kultur und Landschaft, den unsere Heimat für Touristen und Erholungssuchende aus aller Welt bietet, ist einzigartig. Die Menschen kommen gern in den Freistaat. Wer einmal hier war, der kommt häufig wieder. Das kann ich selbst als auch in der Tourismusbranche Tätiger bestätigen.

Die belegen im Übrigen ebenfalls die Zahlen der einschlägigen Tourismus- und Gastronomieverbände. Denn erst im Februar dieses Jahres wartete der Landestourismusverband Sachsen mit der Erfolgsmeldung auf, dass der Freistaat im zurückliegenden Jahr die bundesweit zweithöchsten Zuwachsraten an Übernachtungen aufweisen konnte.

2004 war für die sächsischen Beherbergungsbetriebe ein Erfolgsjahr. Wenn man den vorliegenden Zahlen glauben kann, hat auch 2005 das Zeug zu einem ausgesprochen guten Jahrgang. Wenn die Zuwachsrate mit 0,5 % bei den Übernachtungen zunächst einmal ziemlich klein klingt, so

ist sie doch vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation positiv zu bewerten.

Meine Damen und Herren! Es ist zweifellos eine gute Sache, wenn man sich überlegt, wie man den sächsischen Tourismus noch weiter fördern kann. Zweifellos ist es auch ein richtiges Signal, wenn das in einen Koalitionsvertrag hineingeschrieben wird, wie das zu Beginn dieser Legislatur hier im Freistaat geschehen ist. Wir werden dem Auskunftsbegehren der Regierungsfractionen deshalb ohne Probleme zustimmen können. Es ist ein Berichtsbeitrag, also problemlos. Das ist klar.

Unabhängig davon ist meine Fraktion allerdings der Ansicht, dass man des Guten manchmal auch etwas zu viel tun kann, vor allem dann, wenn falsche, ja geradezu scheinheilige Akzente gesetzt und an anderer Stelle dafür die Hausaufgaben nicht gemacht werden.

Da stößt man in der Koalitionsvereinbarung auf diesen Passus, der heute auch hier schon genannt wurde und der sich auch in dem Antrag wiederfindet, demzufolge die Attraktivität der sächsischen Urlaubsregionen auch von einem – ich zitiere – "toleranten und weltoffenen Klima abhängt". Ja, wer will denn das bestreiten? – Aber wir haben im zurückliegenden Jahr hinreichend oft erfahren dürfen, dass mit solchen scheinheiligen Formulierungen nichts anderes bezweckt wird als Stimmung gegen Gruppen zu machen, die man nicht mag,

(Zuruf der Abg. Dr. Simone Raatz, SPD)

insbesondere die nationale Opposition, der dann wieder unterstellt wird, sie sei schuld, wenn es kein tolerantes und weltoffenes Klima im Freistaat gebe.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Die Staatsregierung war sich auch nicht zu schade, dieses dubiose Programm für ein demokratisches und weltoffenes Sachsen mit zwei Millionen Euro Steuergeldern jährlich auszulapen, einer Summe, die sehr stattlich ist und über die sich sicherlich auch die Tourismusbranche sehr gefreut hätte. Ich hätte befürwortet, man hätte die komplette Summe in die Tourismusförderung eingestellt. Da wäre sie wenigstens sinnvoll angelegt. Aber das scheint mir auch der springende Punkt zu sein.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Ein ums andere Mal wird dann doch Geld verpulvert für Abseitiges und Nebensächliches, anstatt es dort hineinzupacken, wo es wirklich gebraucht würde.

Es geht in der Begründung dieses Antrages bzw. überhaupt in diesem Antrag um Marketingmaßnahmen im Ausland. Das ist vollkommen in Ordnung, treibt manchmal aber auch seltsame Blüten, wenn man ein bisschen tiefer hineinschaut. So gibt es zum Beispiel ein Informationspapier des Londoner Goethe-Instituts, das zusammen mit dem Freistaat Sachsen, der Sächsischen Kulturstiftung und Marketing im laufenden Jahr ein Projekt unter dem viel sagenden Titel "D Saxony UK 2005" durchgeführt hat.

Darin kann man lesen: „Im Rahmen eines Sommerfestes werden konkrete Kostproben der hedonistischen Besonderheiten dieser Region zu erleben sein.“ – Wenn man im Brockhaus unter "Hedonismus" nachschaut, dann findet man – ich zitiere –: "Für den Hedonisten heißt es, dass Sinnenlust und das Genießen höchstes Ziel des Lebens ist." Sinnenlust und das Genießen höchstes Ziel des Lebens! Das scheint mir angesichts der Lebenssituation vieler Mitbürgerinnen und Mitbürger in diesem Land etwas zynisch zu sein.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Ja, das ist genauso daneben, wie wenn ständig und penetrant immer wiederholt wird, dass sich Touristen zum Beispiel in der Sächsischen Schweiz vor lauter Rechtsextremisten nicht auf die Straße trauen können.

Nein, meine Damen und Herren, die Probleme liegen woanders. Benannt hat sie auch der Saisonbericht Sachsentourismus der sächsischen Industrie- und Handelskammern zum Winterhalbjahr 2004/2005. Dort heißt es – ich darf zitieren: "Die allgemeine Wirtschaftslage und die zum Teil hohen Kreditbelastungen beschränken die Investitionsmöglichkeiten. So liegt der Anteil investitionsbereiter Beherbergungsunternehmen in Sachsen bei etwa 37 %, während fast 50 % definitiv keine Investitionen vorgesehen haben."

Das ist doch das, was Bände spricht. Dem sächsischen Tourismus hilft eben nicht nur eine kostenintensive Evaluierung und Anpassung des Landesmarketingplanes, wie Sie das in Ihrem Antrag formulieren, es helfen auch positive ökonomische Rahmendaten bei den touristischen Leistungserbringern; von der Infrastruktur, die in weiten Teilen Sachsens nicht sehr berauschend ist, um das einmal milde auszudrücken, gar nicht zu sprechen. In diesem Punkt haben sowohl die jetzige Regierungskoalition als auch die Vorgängerregierung über viele Jahre hinweg geschlafen. Aus diesem Grund bitte ich Sie, auch in diesem Punkt endlich Ihre Hausaufgaben zu machen.

Wie gesagt, wir werden dem Antrag zustimmen, es ist ein Berichtsbeitrag. Wir haben heute selbst noch einen Antrag und sind guter Hoffnung, dass Sie dann auch unserem Berichtsbeitrag vielleicht zustimmen können.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Günther spricht für die FDP-Fraktion.

Tino Günther, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke der Regierungskoalition für diesen Antrag zur Tourismuskonzeption, denn bei diesem Thema und bei den Schlagworten, die Sie sowohl im Antrag als auch in der Begründung verwendet haben, fällt mir spontan eine Vielzahl von Problemen ein, die es jetzt in Angriff zu nehmen gilt.

Zum Schlagwort "Evaluierung des Marketingplanes": Spätestens hier ist mir – selbstverständlich – der Koalitionsvertrag in den Sinn gekommen. Ich nehme an, dass bei diesem Punkt die Überarbeitung bzw. Anpassung der Tourismuskonzeption vom April 2004 gemeint ist. Da in der entsprechenden Vorlage Meilensteine in der Tourismusstrategie der Staatsregierung mit erforderlichen Arbeitsschritten vorgegeben worden sind, würde mich besonders deren Stand interessieren.

Zum Schlagwort "Tourismusmarketing im Ausland": Herr Jurk reiste in diesem Jahr nach Japan, um Sachsen zu repräsentieren. Gehen wir einmal davon aus, dass diese Reise eine Auswirkung auf das Tourismusverhalten der Jungfrauoch- und Neuschwanstein-gierigen Japaner zum Ergebnis hatte. Das hat es ja gehabt. Und zwar konnte in Sachsen – ich zitiere die TMGS – "in diesem Jahr die Zahl der ausländischen Gäste um 3,8 % gesteigert werden." Vor allen Dingen mehr Reisende aus Japan, Italien, den USA und den Niederlanden und Österreich sind zu uns gekommen.

Herr Jurk, ich würde Ihnen empfehlen, doch einmal die alten Bundesländer zu besuchen. Denn von dort sind in diesem Jahr weniger Gäste zu uns gekommen als nötig wären, um uns hier besser aufzustellen.

(Staatsminister Thomas Jurk: Erst mal sollten die alten Bundesländer zu uns kommen. Das erzähle ich Ihnen auch mal!)

– Ja. Aber wenn es Auswirkungen hatte, dass Sie nach Japan gefahren sind – was positiv ist –, sollten Sie das machen.

Das Problem ist, dass wir, wie meine Vorredner schon angedeutet haben, zu wenige Gäste aus den alten Bundesländern anziehen. Dorthin sollten wir unsere Intention bewegen.

Zum Schlagwort "Tourismus als Wirtschaftsfaktor": Das Theater zu den Ladenöffnungszeiten an Adventssonntagen sollte hier nicht als beispielgebend gelten.

(Beifall bei der FDP)

Verstehen kann ich es nicht, da ja wohl klar sein dürfte, dass gerade der Einzelhandel und der Tourismus in Kombination einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen. Das lässt sich auch anhand von Zahlen unwiderlegbar beweisen. Allein der touristische Bruttoumsatz im Einzelhandel beläuft sich auf 2,316 Milliarden Euro. Somit leistet die sächsische Tourismuswirtschaft immerhin einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt. Allein der Tagesreiseverkehr hat im Jahr 2004 einen Beitrag von 3,3 % zum sächsischen Volkseinkommen geleistet.

Fakt ist auch, dass allein der Tourismus im Einzelhandel – nur im Einzelhandel! – einen Beschäftigungseffekt von 15 900 Beschäftigten mit sich bringt. Ein relevanter Punkt, der bei jeder politischen Entscheidung, die wir hier im Landtag treffen, berücksichtigt werden muss.

Zum Schlagwort "Vielfalt und Attraktivität": Meines Erachtens schließt Vielfalt, besonders hier in Sachsen, auch den Landtourismus ein. Leider kommt dieser manchmal zu kurz. Das wird klar, wenn man sich die Attraktivität Sachsens hinsichtlich des Reittourismus anschaut. Herr Tischendorf hat schon darauf hingewiesen. Allein von einem Slogan und einem Internetportal "Sachsen mit Pferd" entstehen noch keine ausgewiesenen und vor allem keine ausgeschilderten Reitwege, auf denen ich den Reittouristen antreffen kann.

Gerade deswegen ist die FDP-Fraktion sehr an einer sachgerechten und objektiven Überarbeitung des Landesmarketingkonzeptes interessiert, damit Ziele und Handlungsfelder für die Zukunft aufgezeigt werden. Der Wirtschaftsfaktor Tourismus ist zu bedeutend, als dass wir uns dieses Themas hier nicht annehmen sollten.

Daher können wir – besonders im Hinblick auf die Anpassung des Landesmarketingplanes – dem vorliegenden Antrag nur zustimmen und begrüßen vor allem die kurzfristige Terminsetzung des Antrages.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die Fraktion der GRÜNEN spricht Herr Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich spreche zu dem Antrag, der in der Überschrift ein Wort und im Beschlusstext einen Satz hat. Das kann sehr schnell gehen. Man kann ja auch nicht dagegen sein, dass wieder einmal die Staatsregierung aufgefordert wird, Bericht zu erstatten. Deswegen werden wir auch zustimmen.

Aber, meine Damen und Herren von der Koalition, Sie dürfen schon davon ausgehen, dass wir zur Kenntnis genommen haben, was Sie in Sachen Tourismus in die Koalitionsvereinbarung geschrieben haben. Neu ist für meine Fraktion allerdings die Erkenntnis, dass die Koalition ihre Vereinbarung dadurch umzusetzen gedenkt, dass sie die Staatsregierung ersucht, Bericht zu erstatten. Mit Verlaub: Dies scheint mir eine etwas „übersichtliche“ Auffassung von Politik zu sein.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Die so genannte Exekutive!)

Sehr geehrter Herr Dr. Hähle und Herr Prof. Weiss, ich würde mir von Ihren Fraktionen einmal einen inhaltlichen Antrag wünschen,

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS und der FDP)

bei dem Sie die Aufgabe, Politik zu gestalten und inhaltliche Vorgaben zu machen, nicht an die Exekutive delegieren. In der Koalitionsvereinbarung haben Sie als Ziel formuliert – ich zitiere –: „Die Koalitionspartner wollen die Attraktivität Sachsens als Urlaubs- und Tourismusland erhalten. Die Zahl der Gäste und die Verweildauer sollen

durch eine Verbesserung der Qualität der Angebote gesteigert werden.“

Das kann ich sofort unterschreiben. Aber warum sagen Sie nicht, wie Sie diese Ziele erreichen wollen? Sie können doch nicht ausschließlich das Denken und Handeln an die Regierung delegieren. Richtiger wäre, in einem Antrag Projekte zu definieren, Wege aufzuzeigen, dies zu beschließen und hinterher Bericht erstatten zu lassen, wie man dahin gekommen ist.

(Volker Bandmann, CDU: Herr Weichert, es steht Ihnen doch frei, das zu tun!)

Ihr Antrag ist mit dem Titel „Tourismuskonzeption“ überschrieben. Im 14. Monat nach Bildung der Koalition hatten wir uns unter dieser Überschrift mehr erhofft als die Wiedergabe des Textes aus der Koalitionsvereinbarung. Anstatt hier über den Inhalt zu reden, warten wir wieder einmal auf das, was uns die Staatsregierung zu berichten hat. Irgendwie hatte ich mir Parlamentsarbeit etwas anders vorgestellt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die erste Runde der sechs Fraktionen. Gibt es seitens der Fraktionen weiteren Aussprachebedarf? – Ich sehe dies nicht. – Doch; Frau Windisch, CDU-Fraktion, bitte.

Uta Windisch, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz: Ich kann nicht alles, was hier gesagt worden ist, so stehen lassen. Lieber Herr Kollege Weichert, Sie haben unseren Antrag wohl falsch verstanden.

(Beifall bei der CDU)

Es geht uns nicht nur ums Berichten; denn auf der Grundlage des Berichtes werden wir unsere weitere Politik gestalten – was Sie gefordert haben – und ausrichten. Wir brauchen aber zunächst einen Statusbericht, auf Grundlage dessen wir dann die nächsten Aktivitäten angehen.

Herr Kollege Tischendorf, was Sie zum „Reit-Antrag“ gesagt haben, kann so auch nicht stehen bleiben. Es ist doch parlamentarischer Brauch, dass wir Anträge einbringen, aufgrund der Anträge Anhörungen durchführen und die Ergebnisse der Anhörungen dann wieder in entsprechende Anträge einfließen lassen, sonst brauchten wir keine Anhörungen durchzuführen.

In dem Antrag, den wir noch einbringen werden, haben wir die Ergebnisse der Anhörung aufgenommen. Dieser wird weit über den Inhalt Ihres Antrages hinausgehen, dem wir nicht zugestimmt haben. Dies muss noch einmal der Wahrheit halber gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

Eine Sache kann ich Ihnen auch nicht ersparen: Ihre Kritik am Sächsischen Haus in Turin verstehe ich überhaupt nicht. Ich erinnere mich an die Diskussion, als die Thüringer in Salt Lake City ein Thüringer Haus hatten. Damals wurde Sachsen vorgeworfen, dass es eine große

Chance verpasst habe, und jetzt fordern Sie Privatfinanzierung eines solchen Projektes, wo Sie doch sonst immer an die staatliche Fürsorgepflicht erinnern. Sie argumentieren hier, wie es Ihnen gerade in den Kram passt, und das kann ich so nicht stehen lassen.

(Widerspruch des Abg. Klaus Tischendorf,
Linksfraktion.PDS)

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ergibt sich daraufhin noch einmal Aussprachebedarf in den Fraktionen? – Nein. Herr Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit genau 5 436 572 Gästen bei einem Zuwachs von – Sie hörten es schon – 6,1 % zum Vorjahr war das Jahr 2004 das bisher erfolgreichste Jahr für die sächsische Tourismusbranche seit 1990.

Bei mehr als 14,7 Millionen Übernachtungen gab es einen Zuwachs um 3,5 % – und das sind nur die Gäste, die in offiziellen Statistiken erfasst worden sind. Ferner weist die Untersuchung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes für Fremdenverkehr in München für den Tagestourismus im Jahr 2004 zirka 150 Millionen Tagesbesucher in Sachsen aus.

Dies ist überaus erfreulich, denn nach den Jahren 2001, 2002 und 2003 war aufgrund von verschiedenen einschneidenden nationalen und internationalen Ereignissen – ich erinnere an das Hochwasser in Sachsen – die Reise lust doch erheblich zurückgegangen.

Leider hat sich der positive Trend nach oben in den ersten neun Monaten dieses Jahres nicht in allen Regionen Sachsens fortsetzen können. Die Gäste- und Übernachtungszahlen haben sich auf hohem Niveau stabilisiert, sind aber hinter den hoch gesteckten Zielen bisher zurückgeblieben. Mit noch 4,1 Millionen Gästen konnte ein Plus von 0,6 % und mit rund 11,3 Millionen Übernachtungen ein Plus von 0,9 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum – I. bis III. Quartal 2004 – verzeichnet werden.

Allerdings beruht dieser schwache Zuwachs insbesondere auf den überdurchschnittlichen Ergebnissen, die Dresden, das Elbland und auch Chemnitz erzielen konnten. Andere Regionen bzw. Destinationen – sprich: Reisegebiete – hatten eher Einbußen hinzunehmen. Ohne eine fundierte wissenschaftliche Ursachenforschung in Auftrag gegeben zu haben, kann diese Entwicklung auf das nach wie vor gedämpfte Konsumklima in Deutschland zurückgeführt werden. Natürlich hatten auch die Witterung im Frühjahr und der durchwachsene Sommer ihre Auswirkungen auf die Wahl der Reiseziele. Kurzentschlossene haben sich in diesem Jahr leider weniger für das Reiseziel Sachsen entschieden. Nach wie vor kommen noch zu wenige Gäste aus den westlichen Bundesländern nach Sachsen, um hier ihren Urlaub zu verbringen. Zirka 65 % aller

Westdeutschen – das ist bemerkenswert – haben noch nie Ostdeutschland besucht.

Aber: Sachsen zieht immer mehr Gäste aus dem Ausland an. Mit nahezu 467 000 Gästen und über einer Million Übernachtungen im Jahr 2004 wuchsen die Zahl der Ankünfte um 10,1 % und die Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste um 12,2 %. Rund die Hälfte aller ausländischen Touristen kam aus den Niederlanden, aus Japan, der Schweiz, den USA, Österreich, Großbritannien und Italien.

Auffällig war jedoch auch, dass die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus den EU-Beitrittsländern – quasi aus der unmittelbaren Nachbarschaft Sachsens – leider rückläufig ist: aus Tschechien um minus 3,3 %, aus Polen um minus 8,1 % und aus Ungarn um minus 12 %. Zu den Gründen kann ich noch nichts sagen, aber es ist sicher wichtig, sie zu analysieren.

Mit 8,6 % war 2004 der Anteil von Gästen aus dem Ausland in Sachsen doppelt so hoch wie in den übrigen ostdeutschen Bundesländern. Den Bundesdurchschnitt von insgesamt 17,2 % haben wir bereits zur Hälfte erreicht. Im ersten Halbjahr 2005 setzte sich dieser Trend bei den ausländischen Gästen dahin gehend fort, dass vor allem Gäste aus Asien und Amerika länger blieben und somit auch häufiger übernachteten. Alle ausländischen Gäste, so hoffe ich, konnten zu Hause berichten, dass die Sachsen weltoffen und gastfreundlich sind, herausragende kulturelle Sehenswürdigkeiten und attraktive Landschaften haben.

Gerade die zunehmende Zahl ausländischer Gäste ist ein Erfolg für die Angebote der Hotels, Gaststätten und anderer Unternehmen der sächsischen Städte und Reisegebiete sowie der Arbeit des Landestourismusverbandes Sachsen und der TMGS. Es hat sich bewährt, dass der Freistaat mit der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen einen professionellen Dienstleister hat, der weltweit für Sachsen wirbt.

Auf den immer wichtiger werdenden Auslandsmärkten wird die TMGS weiterhin auf den festgelegten Schwerpunktmarkten in – Herr Prof. Porsch, Sie haben es erwähnt – Österreich, den Niederlanden, der Schweiz, Großbritannien, Italien und den USA aktiv sein. Der ebenso wichtige Markt Japan wird weiterhin von den Partnern Dresden-Werbung und Tourismus GmbH sowie dem Leipzig Touristservice e. V. bearbeitet.

Ich habe Herrn Kollegen Günther gut zugehört und möchte nur eines sagen: Die guten Zahlen, über die Sie gesprochen haben, sind vor meiner Reise nach Japan zustande gekommen. Ich hoffe, sie verbessern sich nach der Reise noch. Aber ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Positiv für uns war zweifellos, dass im vergangenen Jahr die Expo stattgefunden hat, auf der sich Sachsen präsentiert hat, und natürlich das Deutschlandjahr in Japan für Marketingaktivitäten genutzt wurde.

Allerdings gestatte ich mir auch den Hinweis: Es ging mir, obwohl ich entsprechende Geschenke aus Sachsen

mitgenommen hatte, die die Schönheit der Landschaft verdeutlichen, auch darum, insbesondere Kontakt zu Investoren, die wir bereits in Sachsen haben, oder auch zu denen, die potenzielle Investoren in Sachsen werden können, herzustellen, und dabei bahnt sich doch einiges an. Auf anderen Auslandsmärkten bleibt die TMGS auf Messen und Workshops durch die Deutsche Zentrale für Tourismus vertreten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Koalitionsvereinbarung haben wir folgende Schwerpunkte für den Bereich Tourismus gesetzt, ich möchte sie noch einmal zusammenfassen, da sie sehr holzschnittartig darstellen, worum es uns geht: Dabei geht es um die Stärkung der Dachmarke Sachsen, die Verbesserung der Qualität der Angebote und die Konzentration der Förderung in den sächsischen Tourismusregionen. Bei der Umsetzung hat uns nicht zuletzt die bisherige gute Ausstattung mit Landesfördermitteln geholfen, für die ich mich auch in den kommenden Haushaltsverhandlungen erneut einsetzen will. Es war übrigens nicht ganz so einfach, Herr Tischendorf, dieses Niveau bei den letzten Haushaltsverhandlungen überhaupt zu halten.

Aber eines gestatte ich mir doch – selbst wenn Sie von mir heute konkrete Zahlen verlangen –: Ich muss Ihnen sagen: Sie – der Souverän, der Sächsische Landtag – werden am Ende über diesen Haushalt beraten, und da sind die Abgeordneten gefragt und nicht zuallererst der Minister.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS:

Aber wünschen können wir es uns doch!)

– Wünsche gibt es immer. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich natürlich dieses Niveau auch halten möchte.

Nun komme ich zur Dachmarke. Sie ist auch schon von Ihnen angesprochen worden. In einem ausführlichen Ausschreibungsverfahren haben sich die Gesellschafter der TMGS Ende Oktober 2005 für eine neue, zukunftsweisende Marketingkampagne unter dem Slogan „Sachsen – Land von Welt“ entschieden. Damit soll das Image Sachsens als ein hervorragender Standort für alle Wirtschaftsbereiche gestärkt werden; denn diese Kampagne lässt es durchaus zu, für Sachsen sowohl als Reiseziel als auch als Investitionsstandort zu werben.

Die TMGS wird weiterhin auf eine Mischung aus bewährten und neuen Maßnahmen zur Vermarktung der sächsischen Tourismusangebote setzen. Dabei hat sie die Zusammenarbeit mit den touristischen Partnern weiter intensiviert und wird dies kontinuierlich fortsetzen. Mit der Schaffung von neuen Arbeitsgruppen zu Schwerpunktthemen wie beispielsweise Musiklandschaft Sachsen, Familienurlaub in Sachsen, Vitalurlaub und Wellness, Aktivurlaub und Städtetourismus, die jedem sächsischen Leistungsanbieter sowie den Regional- und Landesfachverbänden offen stehen, hatte die TMGS 2004/2005 Ergebnisse der Überarbeitung der Grundzüge zur sächsischen Tourismuspolitik in die Tat umgesetzt. Ziel der Arbeitsgruppen ist die Bündelung von hochwertigen

Angeboten und deren Qualifizierung für den nationalen und internationalen Wettbewerb, um zusätzliche Gäste zu gewinnen.

Die neuen Arbeitsgruppen haben bereits konkrete Ergebnisse vorzuweisen. So konnten wir gestern den Startschuss für die Arbeit mit der neuen Dachmarke „Familientourismus in Sachsen“ geben und den ersten 53 sächsischen Unternehmen die Urkunden und Plaketten, die sie als familienfreundliches Beherbergungs- und Freizeitunternehmen mit ausgewählten Qualitätskriterien charakterisieren, überreichen. Der Landestourismusverband Sachsen durchdringt mit der Maßnahme „Servicequalität Sachsen“ mehr und mehr die Leistungsbereiche im Tourismus. Wir erwarten noch in diesem Jahr das 100. Zertifikat zur Stufe 1. Mit der Stufe 2 werden wir planmäßig am 9. und 10. Januar 2006 beginnen. Ich finde es gut, dass man sich selbst einer Leistungsbewertung und -beurteilung stellt und dass man selbst daran arbeiten will, die vorhandenen Potenziale noch besser zu nutzen und die Gastfreundlichkeit zu erhöhen. Es hat sich bei Telefonumfragen herausgestellt, dass die Unternehmen, die sich beteiligt haben, insbesondere diese bessere Servicequalität aufweisen. Das merkt man, wenn man als Gast dort anfragt.

Neben den Klassifizierungsmöglichkeiten – DEHOGA oder DTV, die unterschiedlichen Beherbergungsarten – ist diese Zertifizierungsinitiative das entscheidende und vergleichsweise kostengünstigste Instrumentarium eben für jenen besseren Service im Unternehmen. Die Konzentration der Vermarktung, alle landesbedeutsamen Produkte auf dem Binnen- und Auslandsmarkt in einer Hand, hat Handlungsspielräume in wirtschaftlichen Geschäftsräumen eröffnet und die Effizienz der eingesetzten Marketingmittel erhöht. Neue Medien und moderne Kommunikationssysteme, die auf den Markt drängen, werden zur Kundenkontaktpflege, zur Optimierung des Vertriebs und zur Steigerung des Absatzes konsequent genutzt.

Die Regionen und Städte sollen aber nicht zu kurz kommen und gleichfalls ihre Stärken noch besser vermarkten können. Im Sommer stellte die TMGS dazu den Entwurf des zentralen Landesmarketingplanes für 2006/2007 vor, mit dem die Regionen eine erste Orientierungshilfe für die Ausrichtung ihrer eigenen Marketingaktivitäten erhalten haben. Die Endfassung liegt seit Anfang Dezember vor. Der Plan widerspiegelt die Ergebnisse der permanenten Marktbeobachtung ebenso wie die Erkenntnisse der laufenden Überprüfung und Bewertung der Effizienz der durchzuführenden Maßnahmen.

Gleichzeitig haben wir die Rahmenbedingungen für die Marketingförderung angepasst. Das Antragsverfahren für die Förderung im Jahre 2006 wurde transparenter. Von Beginn an waren die Regionen besonders im Marketingbeirat der TMGS einbezogen. Die Projektgespräche Anfang November 2005 mit allen Antragsstellern wurden als eine gute Form der Zusammenarbeit zwischen der TMGS, dem Freistaat Sachsen und den Regionen bewert-

et, die zu einer fairen und objektivierten, sachorientierten und haushaltskonformen Bewertung der Förderanträge für das Jahr 2006 führten. Sie werden das Ergebnis in Form des Förderplanes Tourismus 2006 erfahren. Ich hoffe, dass ich Ihnen den Plan bereits mit dem Bericht im Januar vorlegen kann. Ich werde Ihnen im Januar 2006 im Bericht detaillierte Aussagen zu Evaluierung und Anpassung des Landesmarketingplanes liefern und dies konkreter darstellen. Damit wird zum Ausdruck kommen, was alles unternommen wurde, um besonders das Auslandsmarketing zu verstärken bzw. was sich in den Regionen getan und verändert hat.

Aus der heutigen Diskussion habe ich Anregungen zu der einen oder anderen speziellen Frage mitgenommen, aber ich will noch einmal auf das Sächsische Haus in Turin zu sprechen kommen, das während der Olympischen Winterspiele installiert wird. Dieses Sächsische Haus soll unseren Vorstellungen zufolge überwiegend von Sponsoren, von privaten Geldgebern, finanziert werden. Wir werden uns daran beteiligen, aber die überwiegende Finanzierung soll durch Private funktionieren. Es dient auch dazu, dass wir insbesondere das Reiseland Sachsen den Italienern noch bekannter machen, weil wir merken, dass in Italien ein großer Zuspruch für Sachsen bereits erfolgt.

Eines gestatte ich mir in der Symbiose zwischen Tourismusförderung und Wirtschaftsförderung zu sagen: Uns geht es auch darum, dass die stets steigenden italienischen Aktivitäten in Sachsen auch dort eine Würdigung erfahren, und wir erhoffen uns, dass wir mit dem Sächsischen Haus potenzielle Investoren für Sachsen gewinnen können. Italien hat in den letzten Jahren viel investiert. Ich finde es gut. Deshalb ist das Sächsische Haus eine gute Gelegenheit, Sachsen noch mehr und noch besser zu präsentieren.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich bitte schon jetzt um Verständnis, dass ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Daten, insbesondere die immer wieder abgefragten Zahlen, ausgewertet habe. Mir geht es um die Stellungnahme im Januar 2006. Das Jahr 2005 abschließend zu betrachten, was die Daten betrifft, ist erst Ende Februar 2006 möglich, aber vielleicht sehen wir uns dann wieder bei einer Landtagsdebatte. Dann kann ich die Zahlen vorlegen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche Sachsen viel Erfolg als Land von Welt.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Gibt es daraufhin noch einmal Aussprachebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort, Frau Windisch. – Das hat sich erübrigt. Dann kommen wir zur Abstimmung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich lasse jetzt abstimmen über die Drucksache 4/3408, Tourismuskonzeption. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Ge-

genprobe! – Keine Gegenstimmen. Die Stimmenthaltungen! – Keine Stimmenthaltungen. Einstimmig beschlos-

sen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 4

Fortschrittsbericht zur „Initiative Mitteldeutschland“

Drucksache 4/0089, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Linksfraktion.PDS beginnt. Herr Prof. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Mäuse kreißen, werden keine Berge geboren. So möchte man ein bekanntes Sprichwort umkehren angesichts des Theaterdonners, der einst im Jahre 2002 die Gründung der „Initiative Mitteldeutschland“ durch die Ministerpräsidenten von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen begleitete, und dem, was bis heute heraus- bzw. nicht herausgekommen ist. Die Gunst der Stunde nutzend, dass plötzlich in allen drei Ländern die CDU vorübergehend den Regierungschef stellte, konnte es der Initiativen nicht genug geben.

(Zuruf von der Regierungsbank: Immer noch!)

– Immer noch, aber nicht mehr lange.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Diese Initiativen sollten unüberhörbare und unübersehbare Signale für die nun angeblich knapp bevorstehende lichte Zukunft der drei Bundesländer bzw. der Region als Ganzes sein.

Freilich, die Ernüchterung kam bald; denn fragt man nach den Initiativen, man findet sie nicht mehr. Eines muss man allerdings einräumen: Der sächsische Ministerpräsident und sein Leiter der Staatskanzlei entwickeln sich zu Meistern der Euphemismen, das heißt der beschönigenden Verschleierung mit Hilfe von Sprache.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Da gibt es schon Preisverdächtiges. Rohrkrepiere werden zu prächtigen Feuerwerken hochstilisiert und Mücken als reich geschmückte Elefanten beschrieben. Die SPD-Fraktion hatte einst gefragt, die Linksfraktion hat gefragt und die FDP-Fraktion hat gefragt nach den Fortschritten, Erfolgen und Schwierigkeiten der länderübergreifenden Zusammenarbeit in der „Initiative Mitteldeutschland“, und sie haben Antworten bekommen, immerhin ziemlich gleichlautend im Grundsätzlichen und im Detail.

Ich zitiere zunächst zum Grundsätzlichen und zum Beispiel aus der Antwort an die FDP: „Bereits in der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion aus dem Jahre 2003, Drucksache 3/9650, wurde darauf hingewiesen, dass die „Initiative Mitteldeutschland“ einen langfristig angelegten Rahmen zur Schaffung einer attraktiven Region im Herzen Europas vorgeben soll und daher über ein bloßes, zeitlich und inhaltlich begrenztes Arbeitsprogramm hinausgeht.“ Das sind die elefantösen Worte. Die

inhaltliche Mitteilung aber besteht in der einfachen Botschaft: Außer Spesen bisher nichts gewesen – nicht 2003, als die SPD fragte, und auch nicht zum Jahreswechsel 2004/2005, als man der PDS antwortete und der FDP Bescheid gab. Wer meint, er oder sie könnte mich mit den Antworten im Detail wegen der Euphemismen Lügen strafen, der oder die irrt leider, denn auch dort setzt sich die Meisterschaft verhüllender Kunst fort.

Die wirklich in die Welt gesetzten Projekte sind marginal: gemeinsame Nutzung des Justizvollzugskrankenhauses in Leipzig, gemeinsamer Strafvollzug für weibliche Gefangene in Justizvollzugsanstalten des Freistaates Sachsen und eine Verwaltungsvereinbarung über die Bildung von Sicherheitspartnerschaften im Justizvollzug, die bereits umgesetzt wird. Es ist erstaunlich, wo die drei Länder ihre Stärken gefunden haben: im Justizvollzug.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Staatsminister Geert Mackenroth: Das ist nicht völlig unwichtig!)

– Ja, es ist nicht völlig unwichtig. Aber wir haben gerade über das Tourismuskonzept gesprochen, Herr Staatsminister. Ich glaube nicht, dass wir wegen unseres hervorragenden Justizvollzugs die Juristen, Entschuldigung, die Touristen ins Land locken – die Juristen schon. Die Fehlleistung war in Ordnung, das gebe ich zu.

(Allgemeine Heiterkeit)

Aber wir haben natürlich auch einen großen Wurf: die Fusion der Landesversicherungsanstalten.

Was wird noch so als Erfolg angeboten? Zur Bildung eines mitteldeutschen Verbundes statistischer Landesämter gibt es eine Verwaltungsvereinbarung, der eine länderübergreifende Projektgruppe entsprungen ist – hört, hört! –, die das weitere Vorgehen koordinieren soll. Wenn ich nicht mehr weiter weiß, bild' ich einen Arbeitskreis, sagt der Volksmund.

Erfolg gibt es in der Kooperation der Berufsakademien: „Es stehen die Vorbereitungen für die Einrichtung einer gemeinsamen Lehrbeauftragtendatei vor dem Abschluss.“ Die Vorbereitungen stehen vor dem Abschluss! Karteileichen aller Länder, vereinigt euch! – Das ist die revolutionäre Losung Mitteldeutschlands.

Was liest man zu noch in Planung befindlichen gemeinsamen Projekten? – Ich zitiere aufzählend, für Fremdwortfreunde: enumerativ: „Bisher konnte keine Einigung erzielt werden.“ „Ein Termin steht noch nicht fest.“ „Grundsätzlich besteht jedoch weiterhin Interesse am Projekt,“ „ohne dass zunächst neue Termine festgelegt

wurden,“ „sodass eine Umsetzung bis 2008 nicht möglich ist.“ Die Meldung des wahrhaft unübertrefflichen Erfolges will ich Ihnen, meine Damen und Herren auch nicht vorenthalten: „Erste Ergebnisse werden voraussichtlich in Kürze vorliegen.“ Der Laie wundert sich, dass nach solchen Nachrichten über geplante Projekte die Staatskanzlei tatsächlich auch noch in der Lage ist, über aufgebene Projekte zu berichten. Bedauerlicherweise befinden sich darunter solche wie die Kooperation der Luftaufsicht und der Binnenschiffsverwaltung.

Angesichts solcher Botschaften lässt es sich unser wackerer Chef der Staatskanzlei aber dennoch nicht verdrießen und meldet keck der Linksfraktion: „Die in der Agenda“ – gemeint ist diese Initiative – „aufgestellten Grundsätze sollen die gesamte Landespolitik im Sinne einer möglichst optimalen gemeinsamen Entwicklung unserer drei Länder beeinflussen.“

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Erste Ergebnisse werden voraussichtlich in Kürze vorliegen, hoffe ich.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Die FDP-Fraktion bekommt vollmundig mitgeteilt: „Die enge Zusammenarbeit der mitteldeutschen Länder bleibt aus Sicht der Staatsregierung eine Notwendigkeit, um die drei Länder im internationalen Standortwettbewerb voranzubringen.“ Wahrscheinlich sieht man aber auch dort, dass eine Umsetzung bis Ende 2008 noch nicht möglich ist. Mit den Händen im Schoß schlägt Herr Winkler die Trommel. Ein wahrhaftiges Kunststück.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

In einem Anflug von Ehrlichkeit gibt er aber schließlich doch noch zu: „Wie sich diese Zusammenarbeit im Einzelnen darstellen wird, wird von den sich jeweils ergebenden konkreten Problemlagen abhängen.“

(Heiterkeit bei der Linksfraktion.PDS)

Der vor strategischer Bedeutung für die Entwicklung der drei Länder fast platzende Tiger mutiert endgültig zum Bettvorleger der Handwerkelei und eines atemberaubenden Länder- und Ministerpräsidentenegoismus. Der gute Gedanke hätte eine bessere Ausführung verdient. Stattdessen hatten oder haben wir Standortkonkurrenz wie zum Beispiel bei der BMW-Ansiedlung, bei der es um Standortunterschiede von 30 km ging. Wir haben in Leipzig einen leistungsfähigen, teuer ausgebauten Flughafen. In Erfurt baut man aber dennoch einen Flugplatz aus bis zur Pleite, und Sachsen-Anhalt träumte zu lange von einem Großflughafen hinterm Wald. Die Hochschulen finden höchstens bilateral zusammen, statt ihre unterschiedlichen Stärken gemeinsam als Vorteil der Regionen auszuspielen. Die Anpassung der Verwaltungsstrukturen bleibt aus. Die Schulsysteme unterscheiden sich und bleiben fast inkompatibel.

Aber auch, Herr Präsident, meine Damen und Herren, wenn ich bis jetzt so getan habe, als könnte man dies alles

unter Ulk verbuchen, so ist die Sache in Wirklichkeit bitterer Ernst. Die Sache ist bitterernst: Es geht um uns, unsere Region, deren Zukunft und Prosperität. Wesentliche, vielleicht sogar die wesentlichsten Reserven dafür liegen in der Kooperation, und sie werden unter irritierendem Trommelwirbel verschenkt. Wir brauchen keine Weihnachtsmärchen vom Großbundesland Mitteldeutschland im Jahr 2020 oder später. Wir brauchen konkrete Zusammenarbeit der kulturell und auch in anderen Bereichen durchaus verschiedenen Bundesländer auf der Basis gemeinsamer Interessen und gemeinsamer Ressourcen. Notwendigkeit und Aufwand von Verwaltung zum Beispiel werden von Länderfusionen nur gering berührt. Kooperation und Angleichung wirken hier und auf anderen Feldern viel schneller effektivierend und Kosten sparend. Das hieße dann auch, das Motto der Initiative – das ich übrigens gut finde, „Aus der kulturellen Identität Zukunft gewinnen“ – vernünftig und vorteilhaft für alle umzusetzen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es könnte ja sein, dass zwischen den Antworten der Staatskanzlei auf die Anträge von FDP und Linksfraktion und heute einiges passiert ist. Da handelte es sich immerhin um den Zeitraum von einem knappen Jahr. Deshalb hat ja meine Fraktion – ich glaube, auch die Fraktion der FDP – diese Fragen gestellt. Wir haben heute die Anträge auf die Tagesordnung gesetzt, um der Staatsregierung die Chance zu geben, über uns noch Unbekanntes zu berichten. Dessen harre ich mit Spannung. Immerhin hat uns nämlich die Staatsregierung zu unserem Wunsch halbjährlicher Berichterstattung im Januar dieses Jahres mitgeteilt: „Die ‚Initiative Mitteldeutschland‘ ist kein bloßes Arbeitsprogramm, über dessen Umsetzung im Ganzen eine regelmäßige und kurzfristige Berichterstattung sinnvoll wäre. Stattdessen beabsichtigt die Staatsregierung, regelmäßig über die erzielten Fortschritte zu berichten.“

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:

Das ist doch was!)

Die Staatsregierung will also regelmäßig berichten, wobei eine regelmäßige Berichterstattung nicht sinnvoll ist. Das muss sie vor Sprache und Logik selbst verantworten. Trotzdem ist bereits ein Jahr vergangen, das sind zwei halbe. Wenn es Fortschritte gibt, dann gehörte es jetzt schon zur Regel zu berichten, selbst wenn es nur um Mäßiges ginge. Mehr als nichts könnte es immerhin noch sein.

Der Ministerpräsident und sein Leiter der Staatskanzlei verweisen immer wieder stolz und hoffnungsfroh auf die Bausteine der Initiative. Gut. Es sind zwar nur acht, aber versuchen Sie doch endlich eine Baustelle daraus zu machen! Vielleicht wird irgendwann auch noch ein Haus daraus.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich könnte an der Stelle enden, mehr gibt die Sache wirklich nicht her. Aber, Herr Präsident, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch eine Bemerkung.

Vielleicht haben sich einige gewundert – vor allem auch in meiner Fraktion –, dass gerade ich von der Linkspartei so locker über Mitteldeutschland gesprochen habe. Das bedarf einer Erklärung.

Die Wissenschaft von den Mundarten unterscheidet seit jeher niederdeutsche, mitteldeutsche und oberdeutsche Mundarten auf einer Nord-Süd-Achse, weshalb wir zum Beispiel hier in Sachsen, aber auch in Thüringen und in Teilen Sachsen-Anhalts ost-mitteldeutsche Mundarten sprechen – ost-mitteldeutsche, wohlgeerntet, nicht mittel-mitteldeutsche.

(Dr. Fritz Hähle, CDU:
Und niederösterreichische!)

Denn auf der Ost-West-Achse befinden wir uns hier im Osten Deutschlands und nicht in der Mitte.

(Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU)

– Meine ist eine oberdeutsche, Herr Bandmann.

(Volker Bandmann, CDU:
Ich hätte sie im Süden vermutet!)

– Nein, es ist eine oberdeutsche, und wenn Sie es genau wissen wollen: eine ost-mittelbairische. (Anmerkung des Redners: Das ist die Schreibtradition, um die Sprache vom Bundesland Bayern unterscheiden zu können.)

(Heiterkeit)

Seien Sie froh, denn würde ich eine südbayerische sprechen, dann würden Sie mich nicht mehr verstehen können. Da gibt es die k-Affrikata und ich würde „kchorn“, „kchnecht“ und „kchind“ sagen.

Aber weil ich Dialektologe bin, habe ich mir der Einfachheit halber hier die mundartlichen Koordinaten zu Eigen gemacht; das verordnet jedoch die Mitte Deutschlands anders, als dies von den Ministerpräsidenten Thüringens, Sachsens und Sachsen-Anhalts in fälschlicher und für die Nachbarn höchst bedrohlicher Weise gemacht wird.

(Zuruf von der CDU:
Das interessiert keinen Menschen!)

Aber damit wäre ich schon bei einem anderen Problem, das ich heute und zeitweilig dem Weihnachtsfrieden anheim stellen will.

Der Anspruch, der hinter der Benennung Mitteldeutschlands steht, ist freilich brandgefährlich. Dass dies die Apologeten eines solchen Mitteldeutschlands noch begreifen, habe ich zwar wenig Hoffnung – das beweisen auch die Zwischenrufe aus der rechten Ecke –;

(Zuruf von der NPD: Halbrechts! –
Heiterkeit bei der NPD)

aber ich will heute ausnahmsweise – wie einst Paulus in seinem vierten Brief an die Römer über Abraham berichtete – entgegen aller Hoffnung weiter hoffen.

Ich wünsche Ihnen schöne Weihnachten!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und des
Abg. Holger Zastrow, FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die CDU-Fraktion spricht Herr Prof. Bolick.

Prof. Gunter Bolick, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Porsch, wie immer viele Worte. Wenn wir nicht die letzte Sitzung vor Weihnachten hätten, würde ich sagen: Wie immer viel Blabla, aber keine Ansätze.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Auf der einen Seite sprechen Sie von dem Mäuschen, das irgendetwas geboren hätte; auf der anderen Seite bestätigen Sie aber einen großen Wurf, nämlich die Fusion der Landesversicherungsanstalten. Irgendwo passt das alles nicht zusammen, was Sie hier erzählen, doch ich will darauf nicht näher eingehen. Mir ist es sowieso unklar, warum die PDS vor Weihnachten noch am letzten Sitzungstag das Ganze zum Thema macht, und ich glaube, die große Mehrheit im Hohen Hause ist darin meiner Meinung.

(Beifall bei der CDU)

Staatsminister Winkler wird zu den Einzelheiten sicherlich noch sprechen.

(Leichte Heiterkeit)

Nach meiner Erkenntnis ist das Ergebnis durchaus sichtbar. Positiv gewendet, könnte man sagen: Gut Ding will Weile haben, und es kann niemand erwarten, dass solch große Aufgaben innerhalb kürzester Zeit geregelt sind.

Auch das vor zwei Monaten schon hier im Hause diskutierte Luftverkehrskonzept wird ein Meilenstein sein oder ist ein konkretes Ergebnis dieser Verhandlungen. Wer mit dem Haushalts- und Finanzausschuss und dem Wirtschaftsausschuss vor 14 Tagen bei der Flughafengesellschaft in Leipzig war und sich die Informationsveranstaltung der Mitteldeutschen Flughafen AG angesehen hat, der konnte sehen, dass sich die Region entwickelt, dass auch die Abgeordneten aus Sachsen-Anhalt und aus Thüringen ein hohes Interesse an der Veranstaltung hatten und wir in dieser Hinsicht gemeinsam etwas erreicht haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Eines der acht Hauptziele, nämlich Bedingungen für eine führende Verkehrs- und Logistikkompetenz zu schaffen, ist damit in greifbare Nähe gerückt und wer die Verkehrsinfrastruktur außerhalb des Flughafens – Autobahn, Bahnanbindung usw. – im Großraum Leipzig sieht und kennt, der wird das auf jeden Fall bestätigen. Aber Sie negieren ja immer alles.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Zugegeben, bei Behördenzusammenlegung tun sich unsere Länder noch schwer, doch, meine Damen und Herren, gerade von der PDS, Sie sind hier scheinheilig. Ich lade Sie ein, am Beispiel unserer Funktional- und Verwaltungsreform doch einmal vernünftige Vorschläge zu machen und konstruktiv mitzuarbeiten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Seit zehn Jahren machen wir das, Herr Bolick,
und Sie merken es nicht!)

Dort gibt es bestimmt eine Menge Unterstützung, die notwendig wäre. Dass so ein schwerfälliger Apparat wie eine Behörde ein Beharrungsvermögen hat, ist nichts Neues. Wenn wir näher hinschauen, ist das ja logisch. Wer rationalisiert schon seinen eigenen Arbeitsplatz so gerne weg? Das ist in einer Behörde nicht anders, als wir es in der Wirtschaft tagtäglich verspüren.

Der Grundsatz des Beamtentums – volle Hingabe an den Dienstherrn – ist nicht so zu verstehen, dass sie sich in der Weise hingeben, dass sie ihren eigenen Arbeitsplatz mitgeben.

Zur Forcierung von Reformen ist ein klares politisches Ziel notwendig; das ist wichtig und ich denke, das ist gesetzt worden, und an dem Ziel halten wir auch fest. Diese Debatte wird am Ende sicherlich auch etwas dazu beitragen.

Die CDU-Fraktion steht für eine intensivere Zusammenarbeit in Mitteldeutschland. Wir hatten im Sommer dieses Jahres innerhalb der Fraktionen mit Sachsen und Sachsen-Anhalt in Altenburg eine Mitteldeutschland-Konferenz, in der viele Projekte besprochen und gemeinsame Interessen formuliert wurden. Aber eines konnte man feststellen: Es bestehen gerade vonseiten der Leute in Sachsen-Anhalt und Thüringen zu bestimmten zusammengehenden Vorstellungen schon Berührungspunkte. Ich kann das auch verstehen, denn Sachsen ist in vielerlei Hinsicht zu attraktiv und hat ein gewisses Gewicht, und dort haben die Menschen andere Vorstellungen.

Stärken wir unserer Staatsregierung den Rücken, die notwendigen Projekte voranzutreiben! Dies ist besser, als die Beamten mit ständigen Berichtspflichten zu überziehen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Wenn Sie es doch tun würden!)

Landtagsdrucksachen zur „Initiative Mitteldeutschland“ gibt es genügend, wir haben es schon gehört; für weitere sehen wir keinen Bedarf und lehnen deshalb Ihren Antrag ab.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die SPD-Fraktion erhält das Wort; Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahre 2002 – also vor

dreieinhalb Jahren – haben die Ministerpräsidenten von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen beschlossen, die Entwicklung Mitteldeutschlands zu einer wettbewerbsstarken, sozial und ökologisch fortschrittlichen Region in der Mitte Europas voranzutreiben.

Dieses Treffen war der Startschuss zu einem Prozess. Wer sich die acht Bausteine – ich verzichte darauf, diese einzeln aufzuzählen – ansieht, wird erkennen, dass es sich nicht um einen mit einzelnen Maßnahmen unteretzten Arbeitsauftrag handelte, sondern um allgemeine Absichtserklärungen.

Ich verhehle nicht, dass den Absichtserklärungen relativ wenige konkret durchgeführte Projekte, die unmittelbar der „Initiative Mitteldeutschland“ zugeordnet werden können, gefolgt sind. Nimmt man diese einzelnen Punkte heraus – da hilft auch kein Schönreden –, dann kann man zu Recht sagen, dass die Initiative, wie in der Presse mehrfach geäußert wurde, nicht die erhofften kurzfristigen Erfolge zeigte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum gestaltet sich die „Initiative Mitteldeutschland“ schwieriger als vielleicht 2002 gedacht? Es sprechen viele ökonomische Gründe für die Initiative. Aber wir wissen, Entscheidungen haben oftmals einen geschichtlichen Hintergrund, denn Teile von Thüringen und Sachsen-Anhalt gehören historisch und emotional eben zu Sachsen. Besteht deshalb nicht vielleicht bei den Beteiligten in Thüringen und Sachsen-Anhalt die Befürchtung, dass sie von Sachsen vereinnahmt werden?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Das könnte sein!)

Dies umso mehr, als der Freistaat wirtschaftlich und von der Anzahl der dort lebenden Menschen her der wesentlich stärkere Partner ist. Damit bestimmen emotionale Gründe unweigerlich die Entscheidungen mit. Mit reinen Sachargumenten wird man gegen diese Bedenken nicht ankommen.

Exemplarisch möchte ich dies an der Fusion der drei Landesversicherungsanstalten zur Deutschen Rentenversicherung mit Sitz in Leipzig festmachen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Das wäre auch fast gescheitert!)

Dort haben die Selbstverwaltungsorgane diesen Prozess maßgeblich vorangetrieben. Auch dort wurden viele Sachargumente ins Feld geführt, die gegen eine Fusion gesprochen haben. Aber war der eigentliche Grund nicht die Angst der Beteiligten aus Thüringen und Sachsen-Anhalt, von der größeren Landesversicherungsanstalt in Sachsen vereinnahmt zu werden?

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten bekennen uns zu der „Initiative Mitteldeutschland“ und sehen den Erfolg nicht nur im Zustandekommen einzelner Projekte. Die Fusion der drei Landesversicherungsanstalten habe ich schon genannt.

Hervorzuheben wäre auch das zwischen den Ländern abgestimmte Luftverkehrskonzept Mitteldeutschland. Im Oktober-Plenum haben wir uns ausführlich diesem Thema gewidmet. Im Bereich Wirtschaft hat sich die länderübergreifende Zusammenarbeit im Zusammenhang mit dem Aufbau eines internationalen Logistikzentrums um den Flughafen Leipzig-Halle bewährt – Stichwort Ansiedlung DHL. Ebenfalls kennt die wirtschaftliche Zusammenarbeit vor Ort keine Ländergrenzen.

Meine Unterstützung hat auch der Vorschlag des thüringischen SPD-Chefs Christoph Matschie, eine Wissenschaftsregion der drei Länder zu etablieren.

Lassen Sie mich zum Schluss einen Blick in die Zukunft werfen. Das Zusammenwachsen der Volkswirtschaften – auch „Globalisierung“ genannt – wird zwangsläufig zu einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen führen. Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten werden diesen Prozess begleiten. Wir unterstützen die regelmäßigen Gespräche zwischen den Landesregierungen; denn bei den gleichen Problemstellungen brauchen wir eine gemeinsame Darstellung der drei Länder. Wir brauchen ein gemeinsames Sprachrohr, um in dem größer gewordenen Europa wahrgenommen zu werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die NPD-Fraktion spricht Herr Abg. Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verstehe nicht so richtig, was dieser Antrag auf der heutigen Tagesordnung soll. Er wurde vor über einem Jahr, am 21.10.2004, gestellt. Die Antwort der Staatsregierung kam am 03.01.2005, also vor fast einem Jahr. Ich hätte es verstanden, wenn Sie heute einen ähnlichen Antrag neu gestellt hätten. Dann hätten wir gern darüber diskutieren können.

Jetzt mache ich es wirklich kurz – im Gegensatz zu meinen Vorrednern, die es immer angekündigt und dann doch nicht getan haben –: Für uns hat sich mit der Stellungnahme der Staatsregierung, auch mit der Stellungnahme zur Großen Anfrage der SPD-Fraktion der Antrag eigentlich erledigt. Sollten Sie heute dennoch über den Antrag abstimmen lassen, werden wir aus prinzipiellen Gründen zwar dafür stimmen; aber für uns hat er sich eigentlich erledigt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die FDP-Fraktion Herr Zastrow, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bolick, ich bin fast geneigt, Ihnen zuzustimmen und den PDS-Antrag abzulehnen. Mit Letzterem gibt es ein Problem: Dort ist von

„Fortschrittsbericht“ die Rede. Ein Fortschrittsbericht setzt Fortschritt voraus.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Ja! –
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Eben!)

Einen solchen können wir beim besten Willen nicht erkennen, wenn es um die „Initiative Mitteldeutschland“ geht.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Wir haben noch Hoffnung!)

– Die Hoffnung haben wir auch.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wie sein Vorgänger hat auch der jetzige Ministerpräsident ein paar Hobbys. Dazu gehört, dass er den Blick gern in die Umgebung, in die weite Welt schweifen lässt. Dabei vergisst er immer wieder, seine Hausaufgaben zu machen und sich um sein eigenes Land zu kümmern. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie unser Ministerpräsident nach dem Scheitern der Föderalismusreform auf Bundesebene richtigerweise Kritik geübt hat. Ich weiß, dass er gesagt hat: Wir müssen endlich etwas tun! Wir brauchen eine Föderalismusreform! Die Länder müssen mehr Freiheiten bekommen, selbst zu entscheiden, aber auch enger zusammenzuarbeiten. – Dabei hat er jedoch vergessen, dass Sachsen selbst alles andere als ein Vorbild ist, wenn es um eine Verwaltungsreform, um den Bereich Föderalismus, um Deregulierung und Bürokratieabbau geht.

Beispiel Verwaltungsreform in Sachsen. Ich will darauf nicht näher eingehen, sondern nur sagen: Ich halte es für bedenklich – das zeigt mir, wie kompliziert es sein wird, mit Thüringen und Sachsen-Anhalt überhaupt an einen Tisch zu kommen –, wenn die erste Reaktion der Landräte in Sachsen – meistens sind es CDU-Landräte gewesen – lautete: Um Gottes willen die Reform nicht jetzt durchführen, sondern – frühestens – auf das Jahr 2010 verschieben!

(Dr. Fritz Hähle, CDU:
Das stimmt doch gar nicht!)

Wenn dem so ist und wenn wir selbst in unsere eigenen Reformprozesse so wenig Druck hineinbekommen, dann ist mir völlig klar – Martin, da hast du Recht –, wie kompliziert sich die Zusammenarbeit zwischen den Ländern darstellt.

Ich werde nicht müde, immer wieder ein anderes Beispiel zu nennen, weil es sich um eine der größten Luftnummern handelt, die ich bisher in diesem Haus kennen lernen durfte: den Paragrafenpranger. Wann endlich wird uns ein Konzept vorgelegt? Wann gibt es Ergebnisse? Das Konzept passte damals sinnvoll in den Wahlkampf, nach dem Motto: Wir sind die großen Entbürokratisierer! Wir sind diejenigen, die deregulieren! – Damit ist man in den Wahlkampf gegangen. Was ist jetzt?

(Volker Bandmann, CDU: Sie wollen
doch ständig neue Regelungen haben!)

Ich sehe nach wie vor keine entscheidenden Schritte in Richtung Deregulierung und Bürokratieabbau. Ich wünsche mir dringend, dass solche Schritte kommen; denn die mittelständische Wirtschaft sieht Bürokratie als größtes Problem in Sachsen an.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Staatsministers Geert Mackenroth)

– Der Schwibbogen ist ein gutes Beispiel. Die Bürokratie auch in diesem Hause ist nicht gerade gering.

(Beifall bei der FDP)

Darin reiht sich das Beispiel „Initiative Mitteldeutschland“ würdig ein. Dort sieht es nämlich nicht anders aus. Das war eine richtig schöne PR-Aktion. Das ist mein Beruf, ich kenne mich damit aus. Die Fotos sahen gut aus, das Händeschütteln hat funktioniert. Die Initiative hat für den Wahlkampf bestimmt ihre Funktion erfüllt. Was ist seitdem passiert? Ich habe mir die Terminkette herausgearbeitet – ich war damals noch nicht im Landtag –, will sie aber jetzt nicht komplett wiederholen. Fakt ist: Im August 2002 ist man mit acht durchaus sehr sinnvollen Punkten gestartet. Ich erinnere nur an die Überwindung der Folgen der Hochwasserkatastrophe – ein wichtiges Projekt!

Es ging weiter. Auf einer gemeinsamen Kabinettsitzung im Dezember 2002 wurde es ganz revolutionär. Wenn ich das lese, schaudert es mich vor Begeisterung: Landesgerichte, Statistische Landesämter, Verwaltungsschulen, Vermessungs-, Eich- und Bergämter und die Forstverwaltung sollten zusammengelegt werden. Was Letzteres angeht, haben wir übrigens gestern das Gegenteil gemacht, nämlich „Sachsenforst“ gegründet. Ursprünglich gab es die Idee, das Vorhaben mit allen Ländern gemeinsam zu realisieren. Ferner wurde eine enge Zusammenarbeit im Hochwasserschutz – ich komme darauf zurück – vereinbart.

(Marko Schiemann, CDU:
Was Sie zu Forst sagen, ist Quatsch!)

– Herr Schiemann, das ist kein Quatsch. Das steht in den Unterlagen, die wir bekommen haben.

Der Höhepunkt wurde 2003 auf der Klausurtagung in Gera erreicht. Die Initiative weitete sich auf sagenhafte 17 Punkte aus. Darunter waren sehr vernünftige Vorhaben wie Strafvollzug, Justiz, Elektronisches Grundbuch, Elektronisches Handelsregister, Zusammenlegung der oberen Landesfinanz-, Landesarbeits- und Landessozialgerichte.

Der Niedergang des gesamten Projektes begann ein halbes Jahr später, im Oktober 2003 in Merseburg, als aus 17 Punkten mit einem Mal nur noch sechs Punkte wurden. Damals hieß es noch, es solle ein Mitteldeutscher Verbund Statistischer Landesämter geschaffen werden. Es wurde von einer Kooperation der Berufsakademien gesprochen. Als großer Erfolg wird noch heute bezeichnet, dass es eine gemeinsame Lehrbeauftragtendatei gibt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Das ist doch etwas!)

– Super! Klasse! Die Ministerpräsidenten treffen sich, um den riesenhaften Erfolg der gemeinsamen Lehrbeauftragtendatei zu erzielen. Ich halte das für sehr dünn.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Nun erkennen Sie doch einmal etwas an!)

– Ich erkenne das an, ja. Herr Dr. Hahn, da Sie mehr Redezeit haben, können Sie noch ein Wort des Lobes dafür finden. Bei mir ist das immer ein bisschen knapper.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Der Anfang von E-Government!)

Zwei E-Learningmodule zu EU-Grundlagen wurden durchgeführt. Das alles sind Erfolge, die sich in der uns übermittelten Antwort auf die Anfrage zur „Initiative Mitteldeutschland“ finden. Das ist nicht meine Erfindung, Herr Schiemann. Diese Ergebnisse stehen in der Antwort auf die Kleine Anfrage.

Ein weiteres Beispiel: Man hat einzelne gemeinsame Lehrveranstaltungen zum Thema „Bescheidtechnik im Verwaltungsverfahren“ durchgeführt.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion.PDS)

Herr Dr. Martens, Sie dürfen klatschen.

(Beifall des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Schließlich komme ich zu meinem Lieblingsthema – die Worte kann kaum jemand aussprechen –: Gemeinsame Veranstaltungen zum Thema „Gender Mainstreaming“.

(Heiterkeit bei der FDP)

Das ist das Ergebnis der „Initiative Mitteldeutschland“. Ich halte das für sehr, sehr dünn, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Auf die Kleine Anfrage der FDP-Fraktion ist mein Kollege Porsch dankenswerterweise schon eingegangen. Es ist wirklich so, dass nahezu zu jedem Punkt, den wir angefragt haben, eine ähnliche Formulierung gefunden worden ist. So steht dort zum Beispiel: „Umsetzung bisher nicht möglich“, „Bisher keine Einigung“, „Weiterhin Interesse am Projekt“, „Vorhaben zurückgestellt“, „Ergebnisse voraussichtlich in Kürze“. Wir werden heute hören, ob ein Dreivierteljahr nach dieser Anfrage tatsächlich Ergebnisse vorgelegt werden können.

Das Fazit ist ernüchternd. Ganz klar, im Bereich der Justiz sind gute Sachen gemacht worden. Dafür unser Lob, prima Sache! In diesem Bereich hat man die Zusammenarbeit auf die Reihe bekommen. Das ist ein Erfolg, den wir unterstützen. Was die Fusion der Landesversicherungsanstalten angeht, so sage ich Ihnen ehrlich: Da warte ich mal ab. Die Idee und der Weg sind gut.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

– Ich habe vorhin schon gesagt, dass „Fusion“ nicht „Addition“ heißt. Fusion heißt Einsparung bei allen. Wir müssen erst einmal sehen, ob in der Landesversicherungsanstalt gerade im Januar, wenn sich die LVA-Führung in Klausurtagung begibt, am Ende als Ergebnis tatsächlich Einsparungen stehen. Der Weg dahin ist erst einmal richtig. Dafür unseren Glückwunsch.

Zusammenarbeit bei Hochwasserschutz, dazu stand am 23.11.2005 ein spannender Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Es ist eben gerade beim Hochwasserschutz so, dass die Zusammenarbeit zwischen den Ländern Sachsen und Sachsen-Anhalt nach wie vor nicht funktioniert. Gerade wenn man entlang der Elbe schaut, ist es eben noch so, dass jeder selbst entscheidet, wie er seine Deiche baut und wie hoch er sie baut. Ich halte das für etwas problematisch. Nun bin ich kein Umweltfachmann, vielleicht kann uns die GRÜNE-Fraktion am Ende helfen. Aber das Wasser, das hier herunterkommt, muss irgendwo hin. Ich kann mir natürlich große Mauern hinstellen und das Wasser weiter nach unten schicken, irgendwo kommt es aber wieder hervor. Ich halte es gerade in diesem Bereich, wenn es um Hochwasserschutz geht, für unerlässlich, dass sich die Vertreter von Sachsen und Sachsen-Anhalt an einen Tisch setzen und beweisen, was Zusammenarbeit ist. Da ist bis heute nichts passiert, meine Damen und Herren.

Wir haben heute zum Beispiel über die Klimakonferenz in Montreal gesprochen. Herr Lichdi hat die Debatte hier geführt, egal, ob sie hierher gehört oder nicht. Es ist ein durchaus wichtiges Thema. Interessant ist nur: Wir reden hier darüber, wo die Welt nicht funktioniert, aber wir bekommen nicht einmal den Umweltschutz zwischen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gemeinsam gesteuert. Da kann man einmal sehen, wie schwer es sein wird, weltweit etwas Gemeinsames zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt positive Beispiele. Herr Milbradt hat im Mai 2003 etwas sehr Interessantes gesagt. Es stand in der „Sächsischen Zeitung“. Zur Beurteilung der „Initiative Mitteldeutschland“: „Eine so weitgehende Zusammenarbeit zwischen Ländern hat es in Deutschland noch nicht gegeben.“

Meine Damen und Herren! Das halte ich ernsthaft für eine Anmaßung, vor allen Dingen gegenüber den Ländern, die bewiesen haben, dass man eine Zusammenarbeit finden kann. Ich will nur erläutern, wie es andere Länder machen. In Berlin und Brandenburg gibt es bereits das Oberlandesgericht für beide.

(Volker Bandmann, CDU: Länderfusion gescheitert! Die Bürger haben es abgelehnt!)

Herr Bandmann, wir sind noch gar nicht so weit, unsere Bürger zu fragen. Ich traue mich nicht, das zu tun. Trauen Sie sich? Ich bin gespannt.

(Lachen bei der FDP)

Landesozialgericht Berlin-Brandenburg wurde zusammengelegt. Finanzgericht und Landesarbeitsgericht werden ab 2007 zusammengelegt. Auch die Zusammenarbeit eines Statistischen Landesamtes ist für mich als Laien eine einfache Nummer. Das dürfte nicht so kompliziert sein, ist es aber offensichtlich. Das Statistische Landesamt Nord gibt es inzwischen. Das heißt, Hamburg und Schleswig-Holstein arbeiten dort zusammen. Also, wenn es um Zusammenarbeit geht, ist Sachsen keinesfalls ein Vorbild, sondern hängt ziemlich weit hinterher.

Zum Schluss: Mein Kollege Robert Clemen hat vorhin etwas Schönes angefangen; ich will es fortsetzen. Er hat nämlich das Zitate-Ratespiel erfunden. Ich möchte zum Abschluss der Runde noch ein Zitat mitgeben und Sie fragen, von wem es sein könnte. Es ist ein längeres Zitat, klingt aber gut. Ich lese es einmal vor.

"Ihre ‚Initiative Mitteldeutschland‘ ist mangels Substanz implodiert. Fragt man nach den Ergebnissen der groß angekündigten Initiative, dann erntet man wortreiches Schweigen. Einzig der Versand von Textbausteinen per E-Mail zwischen den Landesregierungen hat geklappt. Andere Ergebnisse sind nicht zu verzeichnen. Behörden wurden nicht zusammengelegt, Kosten wurden nicht gesenkt und die Angebote an die Bürger nicht verbessert. Lang ist die Liste ihrer Ankündigungsflops und alles blieb doch beim Alten.

In der vergangenen Legislaturperiode wurde von der CDU kein einziges heißes Eisen angefasst, keine strukturelle Reform von Bedeutung in Angriff genommen, und um solche zugegebenermaßen nicht immer einfache unpopuläre Entscheidungen hat sich die Staatsregierung fünf Jahre lang herumgemogelt."

Wer war es?

(Antje Hermenau, GRÜNE: Thomas Jurk!)

– Thomas Jurk, genau, Frau Hermenau, Sie haben heute schon zum zweiten Mal gewonnen!

Meine Frage an Herrn Jurk – er ist gerade nicht da –, also an die SPD: Was hat sich eigentlich gegenüber der damaligen Aussage von Herrn Jurk geändert? – Nur dass Sie auf der Regierungsbank sitzen und nicht mehr in den Reihen Ihrer Fraktion? Was hat sich daran geändert?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Die Zeiten!)

Ich sage Ihnen ehrlich, für mich ist die „Initiative Mitteldeutschland“ nach wie vor leider eine große Luftnummer. Ich halte es ähnlich wie Herr Porsch für dramatisch, es ist nicht witzig. Wir haben heute Morgen über Finanzen, über den Staatshaushalt und darüber gesprochen, dass von einem Steuer-Euro 68 Cent nur dazu da sind, unseren eigenen Apparat, uns selbst und die Verwaltung zu finanzieren und am Leben zu erhalten. Das sind Ergebnisse, die uns ganz eindeutig die Pflicht auferlegen, mit anderen Ländern zusammenzuarbeiten und die Arbeit nicht doppelt zu machen. Hier gibt es eine Menge Hausaufgaben für die Staatsregierung. Wir werden aufpassen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Hermenau beendet die erste Runde der Fraktionen.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Das ist ja heute eine launige Debatte zu dem Thema. Es hat mich schon amüsiert zu sehen, dass es die SPD zum Jahreswechsel 2003/2004 war, die eine Große Anfrage zum Thema stellte, es zirka ein Jahr später die PDS war, die im Oktober 2004 einen Antrag einreichte, den wir heute, ein weiteres Jahr später, nämlich im Dezember 2005, behandeln. Man muss wirklich sagen, wie Herr Bolick meinte: Gut Ding will Weile haben – zumindest im Dreieck von SPD, CDU und PDS. Deswegen schlage ich vor, wir öffnen einmal die Horizonte und schauen jenseits dieser Nabelschau im Sächsischen Landtag trotzdem in die Region, die Sie Mitteldeutschland nennen: Was passiert dort – und zwar außerhalb des Gipfeltreffens der drei Ministerpräsidenten?

Da gibt es zum Beispiel das Regionalmarketing Mitteldeutschland, eine Wirtschaftsinitiative, seit 2001. Da gibt es das Regionalforum Mitteldeutschland und auch das Verkehrsforum Mitteldeutschland seit 1997. Da gibt es den Verband für Sicherheit in der Wirtschaft Mitteldeutschland seit 2003, gemeint ist Gesundheitssicherheit, Arbeitssicherheit, Brandschutzsicherheit usw. Der mitteldeutsche Genossenschaftsverband existiert, der mitteldeutsche Film- und Fernsehproduzentenverband, die Föderation evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland. Die Diakonie Mitteldeutschland hat sich zu Beginn 2005 zusammengetan. Es gibt einen mitteldeutschen Presseclub zu Leipzig e. V. seit zirka 2001 und eine Fernsehakademie Mitteldeutschland e. V. Ich habe bestimmt noch ein paar weitere vergessen.

Was heißt das? Das heißt, dass längst Kooperationen in allen Lebensbereichen stattfinden, und zwar trotz (!) der Gipfeltreffen dreier CDU-Ministerpräsidenten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Insofern ist das Medienspektakel auch nicht wirklich wichtig, aber genauso unwichtig ist dieses Rechenschaftsberichtswesen, das Sie von der Linksfraktion.PDS hier einführen wollen. Vielleicht aber auch nicht?

Ich glaube, dass wir alle bisher einen Punkt übersehen haben, der vielleicht ganz wichtig ist, damit sich die Drei abstimmen: Das ist zum Beispiel das gemeinsame Vorgehen im Bundesrat. Dass die drei Ministerpräsidenten natürlich nicht gern in einer Presseerklärung erläutern, wie sie taktisch im Bundesrat vorzugehen gedenken, ist klar. Deswegen erhalten wir dann nichts sagende Erklärungen, zum Beispiel die Erfurter Erklärungen vom April dieses Jahres, in denen „Ablenkungsmanöver“ in einigen Fachbereichen beschlossen werden. Aber im Kern muss es doch darum gehen – das kann ich ihnen nicht einmal verdenken –, dass man zum Beispiel bei der Förderpolitik

versucht, im Bundesrat gemeinsam aufzutreten. Da haben die drei getrennten Bundesländer Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt so viel mehr Stimmen, als wenn sie ein Staat wären. Das muss man bedenken.

Nun haben wir einmal die Debatte und wir sollten daraus etwas machen. Ich habe gerade gesagt, Misstrauen entgegenzubringen ist sicher eher unangebracht. Deshalb finden wir den Kontroll- und Disziplinierungsversuch untauglich. Aber auch die Erfurter Erklärung, zum Beispiel, die letzte Verlautbarung vom April dieses Jahres, ist hinreichend dünn, in der es zum Beispiel heißt, dass die aus der demografischen Entwicklung erforderlichen Maßnahmen abzustimmen und die unvermeidbaren Veränderungen und Einschnitte vorzunehmen seien. Nichts Konkretes wurde bisher gehört. Aber Einschnitte und Veränderungen will vielleicht auch keiner und keiner will darüber etwas Konkretes sagen. Vielleicht hat sich auch Herr Milbradt gegenüber Herrn Althaus und Herrn Böhmer nicht durchsetzen können. Wo ist aber dann die übergreifende Raum- und Verkehrsplanung, auf die es zum Beispiel sehr ankäme, wenn man über Demografie spricht?

Was ist mit Mitteldeutschland gemeint: Das Ballungsgebiet Halle–Leipzig ist gemeint, wenn man es wirtschaftlich betrachtet, mit Verbindungen nach Magdeburg und Jena, nach meiner Wahrnehmung. Aber wissen Sie, Sachsen ist da in Schwierigkeiten. Es hat nämlich zwei Pole in zwei europäischen Regionen. Das eine ist das beschriebene „MDR-Land“, das ich gerade skizziert habe. Das andere ist die Region Ostsachsen, Niederschlesien und Nordböhmen. Hier müsste eigentlich auch eine Art Gipfeltreffen stattfinden und etwas mehr herauskommen als die Erfurter Erklärung, in der zum Beispiel auch etwas zur Kulturhauptstadt Görlitz enthalten ist. Für die Kulturhauptstadt Görlitz 2010 haben Sie sich ausgesprochen, aber Sie haben vergessen, Zgorzelec mit hineinzuschreiben. Was heißt das? Das heißt, dass dort die Perspektive bei dem Mitteldeutschlandtreffen auch nur auf Mitteldeutschland liegt. Man hat überhaupt nicht begriffen, dass man die Euro-Region, in der Sachsen liegt, auch bedenken muss. – Herr Schiemann nickt. Er versteht sofort, was ich meine.

Ich wünschte mir, wir würden so etwas vertiefend diskutieren, wie Sachsen beiden Anforderungen gerecht werden könnte, anstatt immer nur auf das Ballungszentrum Leipzig-Halle zu blicken. Ich glaube, wir machen da einen großen Fehler.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Weitere Gegenstände der Diskussion können natürlich gemeinsame Positionen zur Förderpolitik sein, um gegenseitige Konkurrenz zu minimieren, denn im Prinzip ist die ganze Region in einem Wettbewerb mit anderen europäischen Regionen. Darüber sollte man sich klar sein. Das kann ich akzeptieren. Von Raumplanung und Verkehrspolitik habe ich gesprochen. Bei gemeinsamer Familienpolitik bin ich zurückhaltender, nachdem die Thüringer mit ihrem Müttergeld voranmarschiert sind. Mir ist die

Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich wichtiger als die Hausfrauenprämie in Thüringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich gehe davon aus, dass die Opportunitätskosten, die entstehen, wenn man Kinder großzieht, durch eine Beschäftigungsmöglichkeit für die Frau viel besser zu bewältigen sind als durch solche Hausfrauenprämien. Wenn die Linksfraktion.PDS Wert darauf legt, dass die GRÜNEN ihrem Antrag zumindest teilweise zustimmen, dann bitte ich um punktweise Abstimmung, denn wir werden den Punkten 1 und 2 zustimmen und die Punkte 3 und 4 ablehnen.

Zum Disziplinierungsverfahren habe ich das meinige gesagt. Ich wünsche uns allen noch eine gedeihliche Debatte zu diesem Thema. Vielleicht greifen wir die Frage mit den zwei Regionen wirklich auf. Ich denke, darin liegt ein Schlüssel für Sachsens Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die erste Runde der Fraktionen. Hat sich weiterer Aussprachebedarf ergeben? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich die Staatsregierung. Herr Staatsminister Winkler.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Jetzt kommen die großen Erfolge!)

Hermann Winkler, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst die Gemeinsamkeiten herausgreifen, die ich glaube in der Debatte und in sonstigen Gesprächen erkannt zu haben. Wir sind uns fraktions- und parteiübergreifend einig, dass in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Mitteldeutschland eine der innovativsten und leistungsfähigsten Wirtschaftsregionen Deutschlands war und dass wir alle gemeinsam das Ziel haben müssen, dass sich Deutschland wieder an diese Stelle bewegt und wir als mitteldeutsche Region diesen Platz ganz vorn wieder einnehmen.

Was sich in den letzten Monaten abgezeichnet hat, ist auch heute wieder in der Debatte deutlich geworden. Ich bin fast dankbar für die Beiträge einzelner Redner. Ich sage es noch einmal klar: Wir haben wenigstens begonnen, uns Gedanken zu machen und zusammenzuarbeiten. Das war am 5. Juni 2002 so, als die drei Ministerpräsidenten von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen beschlossen haben, die länderübergreifende Zusammenarbeit auszubauen. Das war auch später bei dem Treffen in Gera so, wo es den 17-Punkte-Katalog gab. Ich stimme Frau Hermenau zu, dass wir ein politisches Ziel vorgegeben haben, um privaten Leistungsträgern der Gesellschaft, wie Vereinen und Verbänden, die Chance zu geben, das nachzunutzen und gleichzuziehen. Das ist auch geschehen. Frau Hermenau hat einige Beispiele genannt.

Es ist natürlich so, und das gebe ich gern zu, dass sich viele Erwartungen und Ziele bis heute nicht realisiert

haben, sich auch viele Dinge bis zu einem bestimmten Zeitpunkt in den nächsten Jahren aufgrund von Eigenheiten, Besonderheiten und einzelnen Egoismen in den Ländern nicht realisieren lassen.

Herr Zastrow, was Sie hier geliefert haben, ist schon ein starkes Stück. Als einen wesentlichen Baustein der mitteldeutschen Initiative können wir wirklich die Fusion der drei Landesversicherungsanstalten ansehen. Dort hat es nach vielen, vielen Diskussionen endlich mal geklappt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Das wäre auch fast gescheitert!)

– Ja, Herr Hahn, darin gebe ich sogar Ihnen mal Recht. Es wäre fast gescheitert, weil noch am Vortag der Unterzeichnung ein sachsen-anhaltinischer FDP-Minister interveniert

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

und gesagt hat, wir wollen diese Fusion nicht. Am 26. März ist Landtagswahl. Ich glaube, in diesem Projekt ging es um zehn oder elf Stellen. Er hat sich als großer Retter dieser zehn oder elf Stellen im öffentlichen Dienstbereich dargestellt. Es wäre, wenn nicht viele Telefonschaltkonferenzen der Sozialminister, der Chefs der Staatskanzleien und Gespräche der Ministerpräsidenten noch etwas anderes bewirkt hätten, dank der FDP in Sachsen-Anhalt nicht zu dieser Fusion gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb bin ich dankbar, weil das ein deutliches Zeichen dafür ist, wie schwer es ist, innerhalb der drei Länder zusammenzuarbeiten, sich abzustimmen und zu koordinieren. Wir wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zusammenarbeit trotzdem weiter vorantreiben. Ich will noch einige Punkte, die nicht genannt worden sind, erläutern. Ich habe bereits gesagt, dass es Dinge gibt, die sich schlecht bzw. schwer realisieren lassen. Ich möchte ein Beispiel nennen, bei dem sich nach der Prüfung ergeben hat, dass es nicht möglich ist, bei der Zusammenlegung der Ausbildung des allgemeinen Justizvollzugsdienstes an einem Standort – auch das war ein Ziel – zu arbeiten. Es hat sich herausgestellt, dass es unwirtschaftlich und organisatorisch nicht sinnvoll ist, das zu tun. Deshalb haben wir es zu den Akten gelegt. Im Bereich des maschinell geführten Grundbuchs wird zum Beispiel an einer alle Länder umfassenden Verfahrenslösung gearbeitet. Wir rechnen damit, dass mit dem Abschluss zirka im Jahr 2010 zu rechnen ist. Aber es dauert eben eine Weile.

Ich will noch einige Dinge aus dem Jahr 2005 nennen, weil es ältere Anträge bzw. Dokumente sind, über die wir reden. Es gibt wichtige Entwicklungen im Bereich der ressortübergreifenden Aus- und Fortbildung. Es gibt dazu auch eine Verwaltungsvereinbarung unserer drei Länder, die jetzt fast fertig abgestimmt ist. Diese Vereinbarung enthält Regelungen zur Durchführung eines gemeinsamen Aufstiegsfortbildungsganges für Beamte des gehobenen Dienstes. Es gibt gemeinsame E-Learning-Projekte, die

bereits realisiert werden. Es gibt auch gemeinsame Seminare. Das ist ganz besonders wichtig für die Weiterbildung der jungen Menschen in den drei Ländern, damit sie hier qualitativ hochwertige Arbeitsplätze finden.

Im Bereich der Statistik – ein Gebiet, das nicht allen liegt, das kann ich verstehen – wird derzeit eine länderübergreifende Zusammenarbeit erprobt. Mit einer Ergänzung des Bundesstatistikgesetzes, die im Juni 2005 in Kraft getreten ist, wurden auch die rechtlichen Grundlagen für eine länderübergreifende Zusammenarbeit geschaffen. Im Rahmen von Pilotprojekten, die jetzt angelaufen sind, sollen zunächst die Erhebung und Verarbeitung von statistischen Daten getestet werden, bei denen die Aufgabenübertragung ohne einen Staatsvertrag zulässig ist. Ziel ist es, Statistiken nicht doppelt oder dreifach zu erheben und Aufgaben auf die Länder zu verteilen.

Zu den Landesversicherungsanstalten habe ich bereits einiges gesagt. Es ist aber auch ganz wichtig – Frau Hermenau hat es angesprochen –, dass sich die drei Länder in Zukunft abstimmen mit dem Ziel, dass die Stimme im Kanon der Länder viel stärker wahrgenommen wird. Den gemeinsamen Initiativen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Die länderübergreifende Zusammenarbeit wird umso wichtiger, je mehr die Eigenständigkeit der Länder durch die Föderalismusreform gestärkt wird. Der Bundesrat hat zum Beispiel am 11. Juni 2004 auf Initiative von Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen beschlossen, den Entwurf eines Gesetzes zur dinglichen Sicherung von Werkunternehmeransprüchen und zur verbesserten Durchsetzung von Forderungen in den Bundestag einzubringen. Handwerker sollen damit besser vor Forderungsausfällen geschützt werden. Wir alle kennen das Problem. Am 18. Mai 2005 hat der Bundesrat, wiederum auf Initiative der drei Länder, den Bundestag aufgefordert, seine Beratungen über den Entwurf eines Forderungssicherungsgesetzes wieder aufzunehmen. Ein Abschluss der Beratungen und ein entsprechender Gesetzesbeschluss sind in der abgeschlossenen Legislaturperiode nicht mehr zustande gekommen, aber auch im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD ist dieses Thema enthalten. Die mitteldeutschen Länder werden sich als ostdeutsche Vertreter weiterhin diesem Projekt widmen.

Die drei mitteldeutschen Länder waren und sind innerhalb der Gruppe der ostdeutschen Länder ein Motor bei der Durchsetzung von Forderungen zur zukünftigen Strukturpolitik. Ich denke an die nächste Förderperiode von 2007 bis 2013. Die engen Beziehungen zwischen den drei Ländern haben die Abstimmungen in diesen für alle ostdeutschen Länder vitalen Fragen extrem vereinfacht. Gemeinsam konnten wir im Rahmen der Ministerpräsidentenkonferenz Ost eine breite Plattform für unsere Anliegen schaffen und werden das auch weiter verfolgen. Zurzeit arbeiten wir an der Anerkennung der vom statistischen Effekt der Erweiterung betroffenen Gebiete als Förderhöchstgebiete sowie dem Erhalt der weit reichenden Möglichkeiten zur Gewährung von regionalen Beihilfen.

Ich möchte noch einmal das Luftverkehrskonzept ansprechen. Es ist ein zukunftsweisendes Konzept. Die drei Verkehrsminister haben es inzwischen abschließend bearbeitet. Es gibt eine Kabinettsbefassung sofort zu Beginn des neuen Jahres. Wir haben hier dokumentiert und bewiesen, dass wir bei ganz konkreten Projekten zusammenarbeiten.

Ich möchte als ein wesentliches Beispiel der guten Zusammenarbeit auch den Bereich der Medien ansprechen. Es gibt ein gelungenes Beispiel. Durch den MDR-Staatsvertrag haben sich die mitteldeutschen Länder bereits frühzeitig zu einer Zusammenarbeit entschlossen, die ihre Früchte trägt. Wir sprechen inzwischen deutschland- und europaweit vom Medienstandort Mitteldeutschland. Wir versuchen gerade, zu Beginn des Jahres 2007 ein europäisches Medienkonzept bzw. ein Medienforum in Leipzig durchzuführen. Die Dreiländeranstalt, unser Mitteldeutscher Rundfunk, hat sich grundsätzlich positiv entwickelt, sowohl was die Akzeptanz des Programms, als auch was die wirtschaftliche Lage angeht. Um den MDR herum hat sich mittlerweile eine vielfältige Film- und Fernsehproduzentenlandschaft gebildet. Ganz entscheidenden Anteil daran hat die Mitteldeutsche Medienförderung.

Hier hatten die drei Länder bereits im Jahre 1998 die Kraft, zusammen mit dem MDR und dem ZDF eine gemeinsame Filmförderung zu etablieren. Die MDM ist die einzige Dreiländerförderung in Deutschland, was zwar manchmal auch gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt, weil der Freistaat Sachsen aufgrund seiner strukturellen Vorteile immer etwas besser dasteht als beispielsweise Sachsen-Anhalt oder Thüringen. Aber im Rahmen der „Initiative Mitteldeutschland“ sind ganz wichtige Beschlüsse gefasst worden, die die Struktur und auch die Finanzierung der MDM für die Zukunft absichern.

Wir hatten im Rahmen der „Initiative Mitteldeutschland“ auch Überlegungen zur Fusion der Landesmedienanstalten angestellt, die wir dann aber nicht weiter verfolgt haben. Hier sind die Gegebenheiten und die Mediengesetze einfach so vielfältig, dass uns dies nicht sinnvoll erschien. Das macht auch unsere Medienlandschaft deutlich. In Sachsen haben wir beispielsweise 60 lokale Fernsehprogramme. Das ist ein Drittel aller lokalen Fernsehveranstalter in Deutschland insgesamt. In den anderen beiden Ländern haben wir weniger. Deshalb gibt es in diesem Bereich auch ganz unterschiedliche Interessen. Wir werden deshalb die bisherige Struktur der drei Landesmedienanstalten beibehalten.

Eines der wichtigen Projekte dieser Zusammenarbeit ist unser Medientreffpunkt Mitteldeutschland, an dem neben dem Freistaat Sachsen und den Landesmedienanstalten alle wichtigen Rundfunkveranstalter ganz Deutschlands beteiligt sind.

Gestatten Sie mir noch eine letzte Erfolgsmeldung aus dem Medienbereich. Am Montag startete das digitale Antennenfernsehen DVBT in Mitteldeutschland. Zunächst werden Leipzig, Halle sowie Erfurt und Weimar

versorgt. Bald sollen auch Dresden, Chemnitz und Magdeburg folgen. Gemeinsam mit dem MDR und dem ZDF ist uns der Start – trotz einiger Schwierigkeiten auf dem Weg – auch dank der guten Zusammenarbeit der Länder gelungen.

Ich denke, ich konnte Ihnen einige Beispiele aus dieser großen „Initiative Mitteldeutschland“ aufzeigen. Ich gebe Ihnen Recht, es ist noch längst nicht alles erreicht. Ich bitte Sie einfach ganz herzlich um Unterstützung.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:
Immer!)

Ob das in der Art und Weise, wie von der Linksfraktion.PDS dargelegt, geschehen soll, müssen Sie selbst entscheiden. Ich glaube, es hilft der Entwicklung unserer Menschen und unserer Länder, wenn wir auch ein Stück Optimismus geben und die Dinge, die im privaten Bereich, in den Firmen, Vereinen und Verbänden laufen, politisch unterstützen. Auch deshalb, glaube ich, sollten wir die „Initiative Mitteldeutschland“ auf alle Fälle fortsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren, gibt es Einspruch, wenn ich zum Schlusswort aufrufe? – Nein. Dann, bitte, Herr Prof. Porsch.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Winkler, wir helfen gern.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

– Frau Hermenau, wie sollen wir helfen, wenn wir nicht wüssten, was der Fall ist?

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Also müssen wir einen Bericht abfordern. Und in dem Bericht stand nichts. Aber Sie haben uns kritisiert, weil wir einen Bericht verlangt haben.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Nein!)

Sie haben gefragt, ob wir die Staatsregierung disziplinieren wollen. Wie wollen Sie denn die Exekutive kontrollieren, wenn Sie keine Berichte abfordern? Sie haben auch schon eine Menge Berichtsansträge gestellt und Berichte abgefordert. Aber das ist okay.

Ich habe bei aller Aufmerksamkeit festgestellt: Viel mehr als wieder nur Wechsel auf die Zukunft haben wir nicht angeboten bekommen. Herr Bolick wollte zwar etwas anderes, aber er hat alles bestätigt, was ich gesagt habe. Das ging auch gar nicht anders. Fast mein ganzer Beitrag waren Zitate aus den Antworten der Staatsregierung. Dagegen kann man dann nichts sagen.

Auch der Staatsminister hatte kaum Neues zu vermelden. Aber ich gebe zu: Sie haben den Topf wirklich richtig

ausgeschleckt und ausgekratzt. – Das passt ja zu Weihnachten. Meine Kinder machen das immer. Wenn ich die Weihnachtsplätzchen backe, wird richtig ausgeschleckt, sodass man den Topf kaum noch abwaschen müsste. – Sie haben noch alles herausgeschleckt und herausgekratzt, was drin war. Das ist okay, da ist natürlich ein bisschen was.

Wir wollen die „Initiative Mitteldeutschland“. Ich denke, nach drei Jahren könnte es mehr sein. Wir haben uns die Zeit gelassen. Vor einem Jahr haben wir die Antwort erhalten. Da haben Sie gesagt, Sie können nicht regelmäßig berichten, weil das nicht so schnell geht. Also haben wir ein Jahr gewartet. Was soll ich da einen neuen Antrag formulieren?

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich warte darauf, was zu der Antwort vom Januar im Dezember dazukommt. Das war nicht viel. Sie haben hier Dinge als Erfolg erzählt, die schon vor dem Januar existieren, wie der Mitteldeutsche Rundfunk und die Medienanstalt. Das hat im Grunde damit nichts zu tun, sodass ich sage: Am Ende war es doch wieder Fehlmeldung.

Ich glaube, wir sollten einmal ernsthaft fragen. Herr Dulig hat es positiv formuliert. Es war auch in den Beiträgen drin. Hören wir auf mit den Egoisten der Länder. Hören wir auf mit unserer kulturellen Arroganz. Versuchen wir doch wirklich einmal, die Gemeinsamkeiten und die gemeinsamen Ressourcen zu finden. Lehnen wir uns nicht selbstzufrieden zurück. Denn dann verschenken wir alle Chancen dieser Region. Wir behindern dann – Frau Hermenau, da haben Sie Recht – die Initiativen von unten, die es Gott sei Dank noch gibt und die das Bild ein bisschen freundlicher machen als das, was bei der „Initiative Mitteldeutschland“ bislang von oben herausgekommen ist.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Frau Hermenau, Sie hatten vorhin punktweise Abstimmung gewünscht. Bleibt es dabei, dass Sie punktweise abgestimmt haben möchten?

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja.)

Dann haben wir vier Punkte und machen das Ganze viermal. Ich rufe auf die Drucksache 4/0089, bestehend aus vier Einzelpunkten. Ich rufe den Punkt I auf. Wer dem zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Und die Enthaltungen! – Bei einer großen Anzahl von Pro-Stimmen hat die Mehrheit diesen ersten Punkt abgelehnt.

Ich rufe auf den Punkt II. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – In etwa gleiches Abstimmungsverhalten, also abgelehnt.

Ich rufe auf Punkt III. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Im Prinzip wiederum gleiches Abstimmungsverhalten, also wurde der Punkt abgelehnt.

Ich rufe auf Punkt IV. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Ebenfalls abgelehnt. Wir sparen uns die Schlussabstimmung, da jeder Einzelpunkt abgelehnt worden ist.

Meine Damen und Herren! Damit haben wir den Tagesordnungspunkt 4 und die Hälfte unseres heutigen Pro-

gramms abgearbeitet. Es ist jetzt kurz vor 16:00 Uhr. – Sie haben meinen Hinweis verstanden.

(Heiterkeit)

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

Qualifizierung für Erzieherinnen und Erzieher in Kindertagesstätten

Drucksache 4/3215, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Es beginnt die CDU. Dann folgen die SPD und der gewohnte Rhythmus. Ich rufe die Sprecherin der CDU auf und überbe das Mikrophon an die 2. Vizepräsidentin.

Iris Schöne-Firmerich, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! In der vergangenen Plenarsitzung im November haben wir hier die Novelle des Sächsischen Kindertagesstättengesetzes beschlossen. Im Kern dieser Novelle geht es darum, der Bildung im frühkindlichen Alter die entsprechende Priorität einzuräumen.

Konkret macht sich das fest an der Aufnahme des Bildungsplanes in das Gesetz und der Schaffung der rechtlichen Grundlagen für das Schulvorbereitungsjahr. Vom Personal in den Kindertagesstätten erfordert dessen Umsetzung neben dem schon vorhandenen vorbildlichen Engagement bei der Bildungsarbeit einen höheren Kenntnisstand.

Das Gesetz schafft die Rahmenbedingungen für die Qualitätssicherung, für die Fort- und Weiterbildung des Personals und für die pädagogische Fachberatung. Aber eines ist klar: dass die Praxisanforderungen im Bereich der frühkindlichen Bildung heute weit über die in der herkömmlichen Erzieherinnen- und Erzieherausbildung erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten hinausgehen.

Zahlreiche wissenschaftliche Studien – nicht zuletzt „Pisa“ – haben dafür gesorgt, dass der Bedeutung frühkindlicher Entwicklungsprozesse in den letzten Jahren eine größere gesellschaftliche Beachtung geschenkt wird. Am Status des Erzieherberufes hat sich bislang jedoch noch nichts geändert.

Wie in ganz Deutschland erfolgt auch in Sachsen die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen im Fachbereich Sozialwesen, Fachrichtung Sozialpädagogik. Die Fort- und Weiterbildung wird in vielfältigen Formen und in verschiedener Trägerschaft angeboten.

Mit der Forderung nach einem Hochschulabschluss für Leiterinnen und Leiter einer Kindertagesstätte mit mehr als 70 Plätzen hat Sachsen die Entscheidung für mehr Qualität getroffen. Die Diskussion um eine Veränderung des Berufsprofils steht hingegen schon seit Längerem auf der Tagesordnung. Es stellen sich viele Fragen:

Sollen Erzieherinnen und Erzieher zukünftig grundsätzlich eine akademische Ausbildung erhalten, oder für welche Fachkräfte ist das sinnvoll? Wo ist diese Ausbildung anzusiedeln, an der Universität oder an der Fachhochschule? Welche Studieninhalte sind zu vermitteln? Wofür soll die Ausbildung qualifizieren? Wie wird die enge Verzahnung mit der Praxis gesichert? Und nicht zuletzt: Welche Auswirkungen hat es auf die Personalkosten?

Bevor wir in Sachsen diese Entscheidungen treffen, ist es sinnvoll, über den Gartenzaun zu den Nachbarn zu schauen und zu sehen, wie es in anderen Ländern praktiziert wird und welche Erfahrungen man dort gemacht hat. Es gibt dazu eine interessante aktuelle Studie unter dem Aspekt der Fort- und Weiterbildung des Fachpersonals in Kindertageseinrichtungen, die diesen Blick ins Ausland geworfen hat.

Diese Betrachtung macht deutlich, dass der Bildung im frühkindlichen Alter ein wichtiger politischer Rang in den meisten europäischen Ländern eingeräumt wird. Zwei zentrale Faktoren werden zur Beurteilung der Qualität herangezogen: die Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte und die Personalausstattung.

Auch das Alter des Schuleintritts wirkt sich auf die Qualität der Bildung im frühen Kindesalter aus. So fällt auf, dass in den fünf Ländern der EU, die bereits mit fünf Jahren oder jünger einschulen – das sind Großbritannien, Italien, Malta, Zypern und die Niederlande – ein weniger gut ausgebildetes System von vorschulischen Tageseinrichtungen und darauf ausgerichteten Ausbildungsgängen existiert als in Ländern mit einem späteren Schuleintritt.

Ebenfalls eine Rolle spielt, wie die Zuständigkeitsbereiche aufgeteilt sind, ob und in welchem Umfang der Betreuungssektor dem Sozial- oder dem Bildungsbereich zugeordnet ist. Qualitätsanforderungen und Personalprofile unterscheiden sich meist zum Nachteil der unter Vierjährigen, wo das Personal meist nur auf niedrigem Niveau ausgebildet ist.

Eine allmählich wachsende Anzahl von Ländern mit integrierten oder gut koordinierten Strukturmodellen geht andere Wege, auch in der Ausbildung der Fachkräfte.

In fast der Hälfte der EU-Länder gibt es grundständige Ausbildungen an der Universität für die Kernfachkräfte in

vorschulischen Tageseinrichtungen. Die Studiendauer liegt zwischen drei und vier Jahren. In Ländern wie Griechenland, Zypern, den Beneluxstaaten, Dänemark, Lettland, Estland und Portugal gibt es Ausbildungsgänge an berufsqualifizierenden Hochschulen, vergleichbar mit unseren Fachhochschulen. Nur in vier EU-Staaten findet die Ausbildung für den Elementarbereich nicht auf Hochschulniveau statt. Das sind Malta, Österreich, die Slowakei und Deutschland.

Um jedoch eine richtige Wertung dieser Ergebnisse vornehmen zu können, muss man sich auch die Relation der Fachkräfte zu Hilfskräften und das Personal-Kind-Verhältnis anschauen. Dort gibt es nämlich deutliche Unterschiede. In Schweden zum Beispiel arbeiten 52 % der Fachkräfte mit akademischer Ausbildung. In Norwegen hingegen sind es nur 33 %, die über diese Qualifikation verfügen, dafür aber fast 70 % mit geringer oder ganz ohne relevante Ausbildung, die dort zum Einsatz kommen.

Das Personal-Kind-Verhältnis bei Vierjährigen schwankt zwischen 1 : 7 in Finnland und 1 : 30 in Schweden. Deutschland liegt hier mit 1 : 15 auf einem guten sechsten Platz. Sachsen mit einem Verhältnis von 1 : 13 käme gemeinsam mit England und Wales auf den Platz 5. Auch im Krippenbereich gibt es solche Unterschiede von 1 : 3 bis 1 : 4. In Finnland, Dänemark und Schweden reicht die Bandbreite bis zu 1 : 10 bzw. 1 : 18 in Spanien. Deutschland liegt mit 1 : 6 bzw. 1 : 7 in der Mitte.

Was können wir nun daraus für unsere Erzieherinnen- und Erzieherausbildung ableiten? Sicherlich kann man keines der Länderkonzepte einfach kopieren. Die Bandbreite der europäischen Strukturmodelle kann aber sehr wohl einen Impuls für ein kritisches Nachdenken über die grundsätzliche Richtung eines reformierten Ausbildungskonzepts sein.

Bereits im Juni 1998 hat sich die Deutsche Jugendministerkonferenz mit der Weiterentwicklung der Struktur der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern befasst. Als Ursache für die höheren Anforderungen an Erzieherinnen und Erzieher werden die Veränderung der Lebenswelt, der Familienstrukturen, der sozialen Rahmenbedingungen und die gesteigerten Erwartungen an Erziehung, Bildung und Betreuung genannt.

Im Interesse der Mobilität und Wettbewerbsfähigkeit von Erzieherinnen und Erziehern innerhalb Europas sieht die Jugendministerkonferenz die Notwendigkeit, europäische Ausbildungsstandards mit zu bedenken. Das Berufsprofil ist weiter zu fassen als bisher. Die pädagogischen Fachkräfte sollten die Möglichkeit erhalten, weitergehende pädagogische Kompetenzen zu erwerben. Es geht um eine nachhaltige Professionalisierung der Fachkräfte.

Die Jugendministerkonferenz hat sich auf ihrer Sitzung im Mai dieses Jahres ausführlich mit den Aufgabenprofilen und Qualifikationsanforderungen in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe sowie mit der Weiterentwicklung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung beschäftigt und regte an, Studiengänge einzurichten, die

Leitungskräfte in Kindertageseinrichtungen weiter qualifizieren. Nach Auffassung der Jugendministerkonferenz wird die Fachschulausbildung aber noch für viele Jahre vorherrschend sein. Der große Bonus dieser Ausbildung ist die enge Verzahnung mit der Praxis. Diese Verbindung muss auch bei einer Ausbildung an einer Fachhochschule uneingeschränkt sichergestellt werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sachsen beteiligt sich an der Diskussion mit dem Ziel, weitere Schritte zur Professionalisierung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung einzuleiten, zum Beispiel durch berufsqualifizierende Studienangebote mit dem Schwerpunkt auf frühkindlicher Bildung.

Diesem Prozess der Anpassung kommt ein anderer Prozess zu Hilfe: der Bologna-Prozess. Die Umstellung der Diplomstudiengänge auf Bachelor und Master und die damit einhergehende Modularisierung der Studiengänge eröffnet den Universitäten und Fachhochschulen umfangreiche Möglichkeiten, flexible und den neuen Anforderungen entsprechende Bildungsangebote zu gestalten, sowohl berufsbegleitend als auch als grundständige Angebote.

Der dreijährige Bachelor kann durch den Master ergänzt werden. Beides sind international anerkannte Abschlüsse, die den Absolventen die Mobilität und Wettbewerbsfähigkeit innerhalb Europas eröffnen. In Deutschland existiert bereits eine Reihe von Bachelor-Studiengängen an Fachhochschulen, so in Berlin, Freiburg, Emden, Hannover und Koblenz. Weitere sind in Planung.

Wir in Sachsen begrüßen sehr, dass die Evangelische Hochschule für soziale Arbeit in Dresden auf diesem Weg eine Vorreiterrolle einnimmt. Im Frühjahr 2006 soll dort ein erster berufsbegleitender Studiengang für Erzieherinnen und Erzieher mit dem Abschluss "Bachelor of Arts – Elementar- und Hortpädagogik" beginnen. Bereits im Wintersemester 2005/2006 begann an der gleichen Hochschule ein berufsbegleitender Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik schwerpunktmäßig für Leiterinnen und Leiter von Kindertageseinrichtungen. Am 9. September wurde das Institut für frühkindliche Bildung eröffnet.

Aber auch die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig hat im Oktober einen berufsbegleitenden Diplomstudiengang Sozialarbeit zur Qualifizierung von Leitungspersonal in Kindertageseinrichtungen begonnen. Prinzipiell möglich wären vergleichbare Angebote auch an den Erziehungswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten in Dresden und in Leipzig und an den Fachhochschulen in Mittweida und in Zittau/Görlitz.

Der nächste Schritt wäre nun das Angebot eines grundständigen Studiengangs. Konkrete Vorbereitungen dazu gibt es an der FH in Zittau/Görlitz und an der Evangelischen Fachhochschule in Dresden. An der TU in Dresden befasst sich ein Arbeitskreis mit der Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung im Freistaat Sachsen. Daran sind die drei zuständigen Fachministerien, die einschlägigen Fachschulen und Fachhochschulen und die

Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden beteiligt.

Diese Bündelung der Kompetenzen sowohl auf politischer als auch auf akademischer Ebene ist der richtige Weg. Er lässt erwarten, dass damit die entsprechende Unterstützung für Modelle der akademischen Ausbildung an sächsischen Einrichtungen umfassend gewährleistet ist.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und der
Staatsministerin Helma Orosz)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion. Frau Dr. Schwarz, bitte.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Kollegin Schöne-Firnenich hat sehr ausführlich berichtet, was auf der europäischen Ebene in Sachen Ausbildung von Erzieherinnen läuft. Ich denke, es ist kein Zweifel daran geblieben, dass wir uns in Sachsen auf den Weg machen müssen, auch etwas in diesem Bereich zu tun.

Nun werden, wie ich das schon höre, die Oppositionsfraktionen natürlich mäkeln, das mit diesem Antrag sei nicht der große Wurf. Das kann ich ja auch verstehen. Aber wie so oft, wenn ein großer Wurf neben das Tor geht und nicht viel bringt, aber vielleicht ein kleiner Wurf genau ins Schwarze trifft, denke ich, können wir auch damit etwas erreichen.

(Beifall der Staatsministerin Helma Orosz)

Uns geht es nicht nur um Weiterbildung, sondern uns geht es wirklich darum, eine entsprechende Ausbildung, eine neue Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher auf den Weg zu bringen. Ich denke, dieser Antrag ist schon ein kleiner, feiner Ansatz dazu, wenn wir weiterhin etwas für die Qualität der Bildung im vorschulischen Bereich tun wollen. Ich bin eigentlich froh, dass gestern der Ministerpräsident noch einmal deutlich gemacht hat, dass wir mehr in den frühkindlichen Bereich, in die frühkindliche Bildung investieren müssen, um unser Niveau insgesamt bis hin zur Hochschulausbildung und zur Chancengleichheit zu verbessern.

(Einzelbeifall bei der CDU)

Denn die Weichen für die Lebenschancen werden eben im frühkindlichen Bereich gestellt, und dort wollen wir – neben dem wichtigen Lernen in der Familie – die Möglichkeiten der Kindertageseinrichtungen zur Unterstützung dieses Bildungsprozesses weiter verbessern. Durch die verschiedenen Studien wissen wir, dass das Bedürfnis kleiner Kinder nach Bildung umso größer ist, je jünger sie sind, deshalb müssen wir diese Chance nutzen. Der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, und sie ist neben der Weiterbildung auch ein qualitätssicherndes Instrument.

Die Initiativen, die es dazu in Sachsen gibt, hat bereits meine Kollegin genannt. Diese Projekte der berufsbeglei-

tenden Weiterbildung müssen wir ebenfalls weiter unterstützen.

Die Etablierung eines neuen Studienganges – und ich denke, das wissen wir alle – braucht Zeit und ist ein langer Weg. Dazu benötigen wir eine begleitende Forschung. Dies wird an der TU Dresden – die Ministerin wird es sicher noch konkretisieren – bereits diskutiert. Unabhängig von der finanziellen Belastung, die auch eine Umsteuerung in der Ausbildung bedeutet, wird dies auch eine Auswirkung auf die Entlohnung in einem solchen ErzieherInnenberuf haben, wenn es denn auf dem Niveau eines Hochschulstudiums stattfindet. Auch die Attraktivität dieses Berufes kann erheblich gesteigert werden. Dies hätte den Vorteil, dass der lange beklagte Mangel an männlichen Erziehern vielleicht abgestellt werden könnte. Nur – um schon einmal auf die Linksfraktion einzugehen –, man kann natürlich nicht in einem Fünfjahresplan festlegen, bis wann man auf welches Niveau in diesem Bereich kommt und wann man erreicht, dass 20 % Erzieher in diesem Bereich arbeiten.

(Beifall der Staatsministerin Helma Orosz)

Natürlich müssen wir auch die Frage beantworten, wer die entsprechende höhere Entlohnung finanziert. Wir wissen, dass wir gerade seitens der kommunalen Ebene dabei auf – ich will nicht sagen – Widerstand stoßen; aber es gibt doch Bedenken, wer diese höhere Entlohnung zu tragen hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir in Sachsen nicht Bummeljetter bleiben wollen, müssen wir feststellen, dass die heutige Ausbildung den künftigen Anforderungen nicht mehr entspricht, und etwas tun. Deshalb begrüßen wir, dass die entsprechenden Projekte hier in Sachsen auf den Weg gebracht werden, und wir werden auch weiter dranbleiben, dass gerade in den frühkindlichen Bereich investiert und für die Qualität der Bildung sowie die Attraktivität des ErzieherInnenberufes mehr getan wird.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion.PDS; Herr Abg. Neubert.

Falk Neubert, Linksfraktion.PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem Lob für die beiden Fraktionen, die den Antrag eingereicht haben, beginnen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

– Aber nur zwei Personen mit Beifall.

Dieser Antrag unterscheidet sich dadurch in vielen Punkten von anderen Anträgen, dass man dem Punkt 1 klar entnehmen kann: Sie wollen lernen, und zwar von unseren europäischen Nachbarn, und das ist auch dringend nötig.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Sie wollen etwas lernen, das ist der richtige Ansatz, und diesem Bildungsbedürfnis folgend hat die Staatsregierung Ihnen und uns etwas zu lesen gegeben. Ich glaube zwar, dass man einen interessanten Fachaufsatz von Frau Oberheumer auch zur Kenntnis nehmen könnte, ohne damit den Landtag zu befassen; aber wenn es hilft, insbesondere in der CDU-Fraktion Denkblockaden aufzulösen, dann ist uns das sehr recht.

Ein Konzept, das die Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung ernst nimmt, muss in sachlicher wie in personeller Hinsicht qualitätsorientiert gestaltet und geleistet werden. Wesentliche Kriterien wurden übrigens schon vor längerer Zeit, 1996, von einer EU-Kommission vorgelegt und von der Bundesrepublik mit einer Selbstverpflichtung festgehalten.

Ich möchte hier nicht alle 40 Qualitätsziele dieses Netzwerkes „Kinderbetreuung – Andere Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, für Frauen und Männer der Europäischen Kommission“ – so der genaue Titel – referieren; aber einiges ist in diesem Zusammenhang für das heutige Thema schon von Bedeutung.

Da wäre zum Beispiel das Ziel, alle qualifizierten Beschäftigten in Einrichtungen sollten mindestens einen national oder lokal festgelegten Tariflohn erhalten, keinesfalls weniger.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Für umfassend ausgebildetes Personal sollte dieser Tariflohn – das ist das Interessante – mit dem von LehrerInnen vergleichbar sein. Ein anderes Ziel: In öffentlichen Einrichtungen sollten mindestens 60 % der direkt mit Kindern Beschäftigten über eine allgemein anerkannte Basisausbildung verfügen. Diese sollte mindestens drei Jahre dauern, im Alter von 18 Jahren begonnen werden und sowohl in Theorie als auch in Praxis kindliche Pädagogik bzw. kindliche Entwicklung beinhalten.

Alle Beschäftigten – sowohl in öffentlichen Einrichtungen als auch in Familientagespflege –, die eine solche Ausbildung nicht vorweisen können, sollten das Recht darauf haben, entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote zu besuchen. Ein weiteres Ziel von vor zehn Jahren: Alle Beschäftigten, sowohl in öffentlichen Einrichtungen als auch in Familientagespflege, die mit Kindern arbeiten, sollten das Recht auf weiterführende Fortbildung haben, und 20 % der Beschäftigten in öffentlichen Einrichtungen sollten Männer sein; darauf gehe ich später näher ein.

Diese Ziele sollten bis 2006 erreicht werden, so wurde es jedenfalls 1996 vereinbart. Der Blick auf den Kalender sagt uns: Viel Zeit bleibt bis dahin nicht mehr.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Was die Erfüllung anbelangt, gehören übrigens Deutschland und Österreich unbestritten zu den Schlusslichtern. Das liegt insbesondere daran, dass diese beiden Länder – neben den EU-Neulingen Slowenien und Malta, die damals noch nicht dabei waren – die Einzigen sind, in

denen sich die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung nicht auf Hochschulniveau befindet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Sie können es sowohl dem Aufsatz von Frau Oberheumer als auch zahlreichen anderen Veröffentlichungen entnehmen: Der europäische Standard ist heute ein anderer; darauf sind meine Vorrednerinnen bereits eingegangen. In anderen Ländern ist die Ausbildung an einer Universität oder Hochschule angesiedelt. Sie dauert zwischen drei und fünf Jahren. In den meisten Ländern ist die LehrerInnen- und ErzieherInnen-ausbildung gleichwertig. In vielen Ländern ist die Unterscheidung zwischen Vorschulpädagogik und Grundschulpädagogik überwunden. Außerdem gibt es in anderen Ländern zum Beispiel auch den Studiengang Frühpädagogik. Deutschland ist hierbei – dies muss man so konstatieren – ein Entwicklungsland, das heißt, es wäre eines, wenn sich etwas entwickeln würde; und wir hoffen, dass die Worte, die wir heute gehört haben, mit Taten unteretzt werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS
und den GRÜNEN)

Auf keinem anderen Gebiet, sehr geehrte Damen und Herren, wird so deutlich, wie absurd es ist, wenn man versucht, die Pisa-Diskussion zu nutzen, um vorschulische Bildung einerseits und hochschulische Bildung andererseits gegeneinander auszuspielen, wie es der Herr Ministerpräsident übrigens vorgestern hier im Hause zum wiederholten Male getan hat. In der Debatte über die Studiengebühren hat er versucht, Studentinnen und Studenten auf der einen Seite und Kindergartenkinder auf der anderen Seite gegeneinander auszuspielen. Aber das Gegenteil ist richtig: Wir müssen an Hochschulen und Universitäten investieren und den Zugang zum Studium ohne soziale Schranken offen halten, um endlich auch in der Vorschulpädagogik den Anschluss wenigstens an das europäische Mittelmaß, wenn nicht gar an die Spitze zu finden.

Der Rückstand Deutschlands auf diesem Gebiet ist neben dem Fortleben der heimlichen Vorstellung von Kleinkinderbewahrung und prinzipieller konservativer Skepsis gegenüber außerfamiliärer Kinderbetreuung auch dem Rückstand in der Ausbildung geschuldet.

Sehr geehrte Damen und Herren! Damit wir uns nicht falsch verstehen: Die Zurückgebliebenheit des Ausbildungssystems darf nicht mit dem selbstverständlich vorhandenen Engagement, den Fähigkeiten und den Berufserfahrungen der Erzieherinnen und Erzieher verwechselt werden. Sie tragen für die Fragen der Ausbildung ja auch nicht die Verantwortung.

Deshalb verlangen wir als Linksfraktion von Ihnen nicht nur die Umstellung der Erstausbildung, sondern auch eine Fort- und Weiterbildungsoffensive für die seit Jahren in den Kindertagesstätten Beschäftigten. Ich erinnere an die bereits zitierten Ziele der Europäischen Kommission, an das Recht zur Fort- und Weiterbildung. Ich kann Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition, den Vorwurf

leider nicht ersparen, dass Sie es unterlassen haben, in das vor wenigen Wochen verabschiedete novellierte Kita-Gesetz ausreichende Bestimmungen zur Fort- und Weiterbildung aufzunehmen. Unter anderem haben Sie unseren Änderungsantrag abgelehnt, ins Kita-Gesetz die jährliche Fortbildung an fünf Tagen aufzunehmen; aber genau das ist notwendig.

Vielleicht hätten Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sich zuerst mit den europäischen Erfahrungen beschäftigen und danach das sächsische Gesetz novellieren sollen. Ihr Antrag zur Weiterbildung kommt vor dem Hintergrund der getätigten Kita-Novellierung leider zu spät.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Den etwas dünnen zweiten Punkt Ihres Antrages werden wir dennoch unterstützen, aber durch einen Änderungsantrag ergänzen und konkretisieren und damit die Chance geben, jenseits der Bekundungen, die meine Vorrednerinnen gemacht haben und die ich sehr begrüße, einen klaren Weg beschreiten zu können. Frau Dr. Schwarz, ich werde den Änderungsantrag noch begründen. Dabei geht es nicht um einen Fünfjahresplan.

Ich möchte an dieser Stelle auf den Aspekt verweisen, warum wir ein europäisches Ausbildungsniveau bei Kindertagesstätten für dringend erforderlich halten. Der internationale Austausch wird auch in diesem Bereich große Bedeutung erlangen. In den schon zitierten Orientierungszielen der Kommission wird er übrigens ausdrücklich benannt. Jeder weiß im Grunde, dass es zum Beispiel für das frühe Erlernen einer Sprache kaum einen besseren Weg gibt als die ganz selbstverständliche Mehrsprachigkeit von Bezugspersonen der Kinder – egal, ob es Eltern, Großeltern oder eben Erzieherinnen oder Erzieher sind. Selbstverständlich werden deshalb hoch qualifizierte junge Pädagogen aus dem europäischen Ausland in deutschen Kindertagesstätten bald sehr gefragt sein. Schon heute erfreuen sich Sprachbegegnungskurse großer Beliebtheit. Demgegenüber könnten die in Deutschland weit unter Hochschulniveau ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher deutlich ins Hintertreffen geraten. Im europäischen Ausland sowieso – dort ist schließlich der Hochschulabschluss Berufsvoraussetzung –, aber auch in Deutschland selbst können sie deshalb bald hinten anstehen.

Sie tun den Erzieherinnen und Erziehern keinen Gefallen, wenn Sie an antiquierten Berufsanforderungen festhalten – den Kindern sowieso nicht.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Den Kindern tun Sie auch keinen Gefallen, wenn der Beruf in der Kindertagesstätte ein typischer Frauenberuf bleibt. Auch das ist ein alter Zopf aus der Zeit, in der man die Verantwortung für die Kindererziehung sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft allein bei der Frau wählte. Wir hatten diesbezüglich in der letzten Legislaturperiode verschiedene Diskussionen. Es ist leider nichts passiert.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erwähnte bereits das EU-Ziel, einen mindestens 20-prozentigen Männeranteil bei den Erziehern zu erreichen. Davon sind wir meilenweit entfernt. Leider sind wir in Europa nicht die Einzigen. Dennoch: Insbesondere in Skandinavien gibt es sehr gute Erfahrungen mit Männern in Kindertagesstätten. Eine grundlegende Reform des Berufsbildes kann und muss auch hier für einen Schub nach vorn genutzt werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Übrigen – obgleich wir das Thema heute nur tangieren –: Auch die Qualitätsanforderungen an Tagespflegepersonen sind anderswo in Europa deutlich höher. Ich sage dies nur, weil Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, diesen Bereich nach eigenem Bekunden deutlich ausbauen wollen. Auch auf diesem Weg darf der postulierte hohe Bildungsanspruch für Krippe und Kindergarten nicht hintertrieben werden. Hintertrieben werden darf der neue Stellenwert der frühkindlichen Bildung auch nicht durch die Fortsetzung der Ausgrenzung von Kindern aus einkommensschwachen oder arbeitslosen Elternhäusern.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Eine hohe Qualität der Bildung bedeutet dabei für uns auch Zugang für alle – ohne jede soziale Ausgrenzung. In der Beziehung machen wir jedenfalls keinen Unterschied zwischen Hochschule und Kindertagesstätte.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion verzichtet. Dann die FDP-Fraktion. Frau Abg. Schütz, bitte.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist begrüßenswert, dass mittlerweile auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion bereit sind, über den Tellerrand – also auch über die eigenen Grenzen – hinauszuschauen und sich über die Ausbildungsformen im Erzieherinnenbereich in Europa bezüglich der Aus-, Fort- und Weiterbildung zu informieren. Anregungen dazu erhielten sie offenbar aus den Kleinen Anfragen unserer Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Zum Antrag. Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in Sachsen erfolgt an Fachschulen mit dem Abschluss als staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher. Die Bestrebungen, die Ausbildung von ErzieherInnen an eine qualitativ höhere Stufe anzubinden, werden von uns ausdrücklich unterstützt. Die Ausbildung muss sich dann aber vor allem an dem orientieren, was wir in unseren Kindertageseinrichtungen qualitativ anbieten wollen.

Mit der letzten Änderung des Kita-Gesetzes wurde der Bildungsplan als verbindliche Grundlage der Arbeit in Kindertageseinrichtungen festgeschrieben. Er gibt damit ein wichtiges Signal für die frühkindliche Bildung. Jedoch fehlt ein klares Bekenntnis der Staatsregierung, wo es hier in Sachsen mit der Ausbildung und Qualifizierung des Kita-Personals insgesamt hingehen soll. Beides ist allerdings unmittelbar miteinander verbunden.

Die Akademisierung von Leiterinnen in Kindertageseinrichtungen hat bereits begonnen. Dies geht aus der Stellungnahme hervor. Das Engagement an sächsischen Hochschulen und an der Evangelischen Hochschule Dresden zur frühkindlichen Bildung und der Ausbildung von ErzieherInnen unterstützt natürlich diese erfreuliche Entwicklung. Was jedoch Standard für die ErzieherInnen in sächsischen Kitas sein soll, ist damit immer noch unklar. Klar ist nur eines: Die frühkindliche Bildung wird immer wichtiger!

In Sachsen gibt es sowohl quantitativ als auch qualitativ eine gute Grundlage zur Professionalisierung der frühkindlichen Bildung. Doch statt das Optimum herauszuholen, werden wichtige Dinge nicht entschieden. Eine bessere Qualität ist nun einmal nicht nur an die Ausbildung, sondern auch an andere Einflussfaktoren gebunden. Dies gilt zum Beispiel für die Gewährung von Fortbildungstagen. Diese sind schon seit einigen Jahren aus dem Kita-Gesetz gestrichen worden. Wie wir der Anhörung zum neuen Kita-Gesetz entnehmen konnten, wird damit Weiterbildung in den Kindertageseinrichtungen behindert. Erst kürzlich wurde diese Forderung der Opposition von der Koalition abgelehnt.

Gleiches gilt für die Bereitstellung von Vor- und Nachbereitungszeiten als Arbeitszeit der ErzieherInnen. An dieser Stelle sei genannt, was unsere ErzieherInnen zurzeit in den Kitas zusätzlich leisten. Sie nehmen an Bundes- und Landesprojekten teil. Hier sei beispielhaft das Bundesmodellprojekt „Bildungs- und Lerngeschichten“ genannt. Sie führen den Bildungsauftrag ein, proben den Bildungsplan, nehmen am Curriculum zur Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen teil und implementieren Qualitätssicherungssysteme. Hut ab und herzlichen Dank an alle Beteiligten bei der Bewältigung dieser Aufgaben und Herausforderungen!

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

Schon allein mit diesen beiden Maßnahmen – Vor- und Nachbereitungszeit und Fortbildungstage – kann nach meiner Überzeugung eine bessere Qualität der frühkindlichen Bildung in der Praxis erreicht werden.

Vielleicht ist die Zurückhaltung der Sächsischen Staatsregierung zur Thematik der Ausbildung und den dazugehörigen Rahmenbedingungen für die ErzieherInnen eher eine fiskalisch motivierte. Klar ist, dass eine bessere Ausbildung von ErzieherInnen mehr kostet. So wie ich Frau Staatsministerin Orosz kenne, gibt es daran zumindest im Sozialministerium keinen Erkenntnismangel.

Neben den oben genannten Hausaufgaben, die wir als Parlamentarier immer noch nicht erledigt haben, müssen wir uns Gedanken machen, wie wir die Ausbildung von ErzieherInnen langfristig gestalten wollen. Dabei müssen wir uns natürlich am Wesentlichen orientieren. Entscheidend ist aber nicht der Name des Abschlusses, ob an einer Universität oder Fachhochschule, sondern welche inhaltlichen Ansprüche an diese Ausbildung gestellt werden. Bevor das nicht klar ist, ist die Diskussion über einen Hochschulabschluss eine rein formale Debatte. Der Inhalt der Ausbildung zieht die Ausbildungsart nach sich und nicht umgekehrt.

Um auf den Änderungsantrag der PDS einzugehen: Die Akademisierung – das Lehren an den Grundschulen – beweist auch nicht, dass automatisch mehr Männer den Beruf eines Erziehers oder Grundschullehrers gewählt haben. In der Stellungnahme der Staatsregierung wurden verschiedene Systeme der Länder vorgestellt. Wie wir, unterscheiden auch die skandinavischen Länder grundsätzlich nicht zwischen null- bis dreijährigen und drei- bis sechsjährigen Kindern bei der Ausbildung des pädagogischen Personals. Andere Länder haben diese Trennung.

Es steht die Frage: Welcher Weg soll jetzt unserer sein? Eine einfache Kopie eines bekannten oder wünschenswerten Systems ist meiner Meinung nach weder möglich noch wünschenswert. Der Freistaat Sachsen sollte daher zusammen mit den Hochschulen, insbesondere mit dem am 9. November 2005 eröffneten Institut für frühkindliche Bildung an der Evangelischen Hochschule Dresden, die Anforderungen an eine zukünftige Ausbildung des Kita-Personals formulieren. Dann muss mit allen Beteiligten über die Art und Weise der Umsetzung beraten werden und am Ende muss diese realisiert werden. Vor allem Letzteres darf nicht am Geld scheitern. Es ist mit Sicherheit eine Investition in die Zukunft, in die Zukunft unserer Kinder. Helfen Sie dabei mit!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN, bitte. Frau Herrmann.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Fraktion freut sich natürlich, dass mit diesem Antrag die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern in den Blick genommen wird. Wir haben das in der Vergangenheit an verschiedenen Stellen gefordert. Wir müssen uns unbedingt Gedanken darüber machen, wie wir diese Bildung in Sachsen in Zukunft gestalten wollen. Darum begrüßen wir den Berichtsantrag der Koalitionsfraktionen. Darin drückt sich auch ihr gesteigertes Interesse an einer besseren Aus- und Weiterbildung der sächsischen Erzieherinnen und Erzieher aus. Sie können deshalb mit der Zustimmung unserer Fraktion rechnen.

Wir sehen jedoch beim Umgang mit diesem Thema Parallelen zur erst kürzlich abgeschlossenen Novellierung des Kita-Gesetzes. Der richtige Ansatz bleibt bei der Umsetzung teilweise auf der Strecke. Sie sind inkonsequent. Deshalb sage ich es Ihnen gleich vorab: Dieser Berichtsantrag reicht uns bei Weitem nicht aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In der Stellungnahme ist von Erfahrungen bei der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern in anderen europäischen Ländern die Rede. Wir haben jetzt von den Vorrednern auch schon viel darüber gehört. Es reicht uns aber nicht aus, Vergleiche anzustellen und diese zur Kenntnis zu nehmen. Notwendig sind praktische Konsequenzen. Deshalb geht der Änderungsantrag der Linksfraktion.PDS weiter, und wir werden ihm zustimmen.

Wie sehen nun die Erfahrungen und Standards in den anderen europäischen Ländern aus? Wir haben es gehört. Rufen wir uns die Situation in Sachsen noch einmal in Erinnerung. Der Beruf der Erzieherinnen und Erzieher steht hier mit der Fachschulausbildung auf einer Ebene mit anderen Ausbildungsberufen. Klar. Bisher stand ja auch der Betreuungsauftrag im Mittelpunkt der Kitas. Zweifellos haben jetzt die auszubildenden Fachschulen längst begriffen, dass sie künftig Erzieherinnen und Erzieher auch auf ihren Bildungsauftrag vorbereiten müssen. Der ist ja nun deutlich gestärkt im neuen Kita-Gesetz festgeschrieben. Fraglich ist jedoch, ob die Aus- und Weiterbildung in bisherigen Strukturen hinreichend ist.

Der Bildungsauftrag existiert auch, nur wesentlich länger schon, in anderen europäischen Ländern. In den meisten Ländern der EU ist jedoch nicht die fachschulische Ausbildung, sondern eine hochschulische Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher Standard. Ganz konkret – Sie haben es gehört: Neben Deutschland leisten sich nur noch Österreich, Malta und die Slowakei ausschließlich eine Ausbildung auf Fachschulniveau.

Es gibt aber wesentliche pädagogische Gründe für eine Ausbildung oder, besser, Bildung auf akademischem Niveau. In den skandinavischen Ländern heißt die Philosophie ganz klar: Die besten Pädagogen brauchen wir für den Anfang, denn da werden Weichen für ein ganzes Leben gestellt. Die Ergebnisse dieser Philosophie insbesondere in Bezug auf die soziale Ausgewogenheit und Leistungsstärke der skandinavischen Bildungssysteme kennen wir. Die Grundlagen für skandinavische Abiturquoten von bis zu 80 % werden in der vorschulischen Bildung gelegt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dabei haben es die Schweden, Finnen und Dänen verstanden, dass es nicht reicht, ambitionierte Ziele für die individuelle Förderung in den Kindertagesstätten zu formulieren, wie wir es mit dem Bildungsplan in Sachsen gerade tun, sondern die Ideen und Ziele müssen auch von den Erzieherinnen und Erziehern getragen und umgesetzt werden.

In der frühpädagogischen Hochschulbildung dieser Länder ist die pädagogische Verantwortung der Dreh- und Angelpunkt des erzieherischen Bildungsauftrages. Die Fähigkeiten, das eigene pädagogische Handeln zu reflektieren, die individuellen Entwicklungsprozesse der Kinder zu beobachten und wissenschaftlich fundiert zu bewerten, finden Sie da – Fähigkeiten, die auch für die Umsetzung des sächsischen Bildungsplanes unbedingt notwendig sind. Es geht nicht um routinierte Abläufe, bei denen eine Art erzieherisches Handwerkszeug ausreicht, das man lebenslang auf jedes Kind so anwenden kann.

Pädagogisch verantwortungsvolles Handeln erfordert die Fähigkeit, ein breites pädagogisches Instrumentarium nicht nur zu lernen, sondern auch selbst weiterzuentwickeln. Dazu braucht es den selbstständigen und selbstverständlichen Umgang etwa mit entwicklungspsychologischen und sozialpädagogischen Erkenntnissen und die Fähigkeit, sich immer wieder auf wissenschaftlichem Niveau weiterzubilden.

Die meisten europäischen Länder haben aus dieser Aufgabenstellung die richtigen Konsequenzen gezogen. Das haben wir schon gehört. Wir sehen, dass die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in Europa sehr verschieden gestaltet ist. Allen diesen Beispielen ist jedoch eines gemeinsam: Die Ausbildung findet an Hochschulen statt, und die gezeigte Vielfalt kann für uns in Sachsen Anregung sein. Mit einiger Verzögerung zu anderen Bundesländern entwickeln sich ja nun auch hier die ersten Ansätze für die Aus- und Weiterbildung auf Hochschulniveau. Die Stellungnahme nennt die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig und die TU Dresden.

Es freut mich, dass die Evangelische Fachhochschule für soziale Arbeit Dresden eine GRÜNE-Idee aufgegriffen hat. Sie hat Anfang November ein Institut für Frühpädagogik gegründet. Dort wird zum kommenden Sommersemester ein Bachelor-Studiengang angeboten. Gerade dieser Hochschule aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wurde der erfolgreiche Schritt nicht leicht gemacht. Ich erinnere an die Haushaltsberatungen im Frühjahr, als der Evangelischen Fachhochschule trotz bekannter Pläne in Sachen Frühpädagogik das Budget gekürzt wurde. Wir haben mit unserem Änderungsantrag schon damals auf diesen Widerspruch hingewiesen.

Die Sozialministerin beabsichtigt, die Leiterinnen sächsischer Kindertagesstätten auf Hochschulniveau weiterzubilden und auszubilden. Dieses Vorhaben ist derzeit völlig unzureichend mit den entsprechenden Ressourcen an den Hochschulen unteretzt. So wird der Studiengang an der EHS in Dresden 50 bis 60 Plätze bereithalten. Die Weiterbildungskapazitäten bewegen sich in ähnlichen Größenordnungen. Das ist natürlich nicht ausreichend für unseren anspruchsvollen Bildungsplan. Dazu, liebe Kolleginnen und Kollegen, bleiben die Anmeldungen für dieses Angebot deutlich hinter den Erwartungen zurück. Warum? Die Kosten müssen von den Erzieherinnen und Erziehern anteilig selbst getragen werden, weil Regelun-

gen zur Kostenübernahme und Freistellung fehlen. Die positive Absicht der Sozialministerin müsste deshalb wenigstens durch entsprechende Änderungen in der Qualifizierungsordnung untersetzt werden.

Auch das Wissenschaftsministerium zeigt derzeit nicht, dass es die hochschulische Aus- und Weiterbildung durch entsprechende Ressourcen unterstützen will. Wir brauchen – das möchte ich hier noch betonen – ein Gesamtkonzept. Darin muss ganz klar die Perspektive für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern enthalten sein. Diese Perspektive kann nur die reguläre Hochschulausbildung sein. Dafür finden Sie jederzeit unsere Mitarbeit und Unterstützung.

Wir fassen Ihren Berichtsantrag als ersten Schritt auf dem Weg zum skizzierten Ziel auf und stimmen Ihnen deshalb zu.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Falk Neubert, Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann die Staatsministerin, bitte.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Ihnen vorliegenden Stellungnahme zum Antrag ist ja schon auf die beigefügten Publikationen, heute auch von Herrn Neubert, hingewiesen worden. Ich denke, sie belegen sehr eindrucksvoll, wie unterschiedlich und vielfältig die Anforderungen an die Ausbildung und Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern in den einzelnen EU-Ländern sind.

Trotzdem gestatten Sie, dass ich auf die einzelnen Beiträge der Redner der Oppositionsparteien kurz eingehe. Wenn hier zum größten Teil dargestellt wird, dass – so wie von Ihnen, Herr Neubert, angesprochen – eine Zurückgebliebenheit in der Ausbildung existiere bzw. die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher derzeit antiquiert sei, halte ich das schon für ein starkes Stück.

(Beifall bei der CDU)

Ähnliches ist auch in den Wortbeiträgen der anderen Redner der Oppositionsfraktionen angesprochen worden. Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, dass wir in den letzten Wochen und Monaten, ja, sogar in den letzten zwei Jahren, Erhebliches an Qualitätsverbesserung in den Kindergärten erreicht haben. Mag sein, dass das für den einen oder anderen von Ihnen ziemlich geräuschlos vonstatten gegangen ist, aber umso positiver ist es den Erzieherinnen und Erziehern zuzurechnen.

Ich darf Sie erinnern an die Kooperationsvereinbarung zwischen Kindergarten und Schule und viele andere Dinge mehr, die zu einer erheblichen Qualitätsverbesserung geführt haben und die einzig und allein mit der gut qualifizierten Arbeit der Erzieherinnen zu tun haben und zu begründen sind.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich darf Sie auch noch einmal daran erinnern, dass wir in diesem Jahr erstmals weniger Kinder zurückstellen müssen, die in die Schule kommen. Das ist der Erfolg einer qualifizierten Arbeit, der auch den Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern zu verdanken ist. Deshalb habe ich kein Verständnis, wenn hier ausgeführt wird, dass die Qualität der derzeitigen Aus- und Weiterbildung der Erzieherinnen als antiquiert oder schlecht bezeichnet wird.

Ich darf dazu einige Dinge ergänzen und daran erinnern, dass die Mindestanforderung bei der Qualifikation der Abschluss als staatlich anerkannte(r) Erzieherin und Erzieher ist und dass hinter diesem Abschluss zehn Jahre Schulausbildung und immerhin mindestens fünf Jahre Berufsausbildung stehen. Ich bin mit Ihnen d'accord, dass das für die Zukunft nicht mehr ausreichend ist, aber es geht um die Beurteilung der jetzigen Ausbildung, und wir können mit dem Stand in Sachsen auch im deutschlandweiten Vergleich recht zufrieden sein.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Ja, bitte schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Frau Herrmann.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Staatsministerin, Sie haben darüber gesprochen, dass wir in diesem Jahr erstmals weniger Rückstellungen hatten. Geben Sie mir Recht, dass das ein bisschen konterkariert wird durch die Tatsache, dass, während die Schülerzahlen an allen Schulen zurückgehen, die Schülerzahlen an den Schulen für Lernbehinderung nach wie vor nicht zurückgehen?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Ich denke nicht, dass das konterkariert wird. Wichtig ist, dass es mehr Kindern aus dem Kindergarten gelingt, die Schule mit den entsprechenden Anforderungen zu besuchen, als es bisher der Fall ist. Und wenn uns dieses Ergebnis nun einmal gelungen ist – darüber können wir uns freuen –, dann ist es augenscheinlich zum größten Teil der guten Arbeit der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner zu verdanken.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus – das ist in den heutigen Redebeiträgen schon mehrfach angesprochen worden – wissen wir, dass die Mehrzahl der europäischen Länder für die pädagogische Arbeit im Vorschulbereich Hochschulabschlüsse vorsieht. Aber ich möchte hier noch einmal deutlich machen: Wenn man das zahlenmäßige Verhältnis der Hochschulabsolventen zum übrigen Personalstamm berücksichtigt, dann ergibt sich auch in Schweden und Norwegen – also in den Ländern, in denen bereits ein sehr gut bewertetes Kita-System realisiert ist – ein Anteil von Hochschulabsolventen deutlich unter 50 %.

Trotzdem haben wir begonnen, in Sachsen einen Weg für die Zukunft aufzuzeichnen. Auch wenn heute der eine oder andere in der Debatte anklingen ließ, eine entsprechende Information und Weitsicht der Staatsregierung zu vermissen, darf ich es noch einmal erläutern. Wir haben in der Kita-Debatte sehr deutlich gesagt, dass es notwendig ist, wenn wir den sächsischen Bildungsplan ab 01.01.2006 einführen, dass die Qualifizierung und die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher in der Zukunft auf einen neuen Status gehoben werden muss.

Aber Sie sehen es mir bitte nach, Frau Schütz, dass so etwas nicht innerhalb von drei Monaten passieren kann, sondern dass dazu umfangreiche Vorbereitungen und auch die von Ihnen geforderten wissenschaftlichen Evaluierungen notwendig sind – darauf komme ich noch zu sprechen.

Wir unterstützen also nach wie vor – gemeinsam mit dem SMK und dem SMWK – die Entwicklungsmöglichkeiten für diese Aus- und Fortbildung.

Ich möchte an der Stelle noch einmal erwähnen, dass wir bis dahin selbstverständlich keinen Stillstand haben, sondern begleitende Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten anbieten. Es sind schon die Leiterinnen, die sich als Erste im akademischen Grad der Hochschulbildung wiederfinden, angesprochen worden. Dieses Angebot ist noch nicht zufrieden stellend – Frau Herrmann, darin gebe ich Ihnen Recht. Auch hier arbeiten wir daran, in den nächsten Monaten entsprechende Erweiterungen umzusetzen.

Berufsbegleitend werden die Weiterbildungsmöglichkeiten des Landesjugendamtes sehr gut in Anspruch genommen. Ich darf beispielgebend das „Curriculum zur Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertagesstätten“ nennen, was bisher schon von fast allen ErzieherInnen in den Landkreisen und Kreisfreien Städten besucht wurde oder noch besucht wird.

Es gibt darüber hinaus weitere Rahmenfortbildungen aller Couleur, für die den Trägern Angebote vorliegen.

Meine Damen und Herren, neben diesen formellen Fortbildungsmöglichkeiten setzen sich die Fachkräfte intensiv mit dem neuen sächsischen Bildungsplan auseinander, und auch das heißt berufsbegleitende qualifizierende Weiterbildung.

Lassen Sie mich noch kurz die neuen Wege skizzieren. Der eine ist die intensive wissenschaftliche Ausbildung und die Berücksichtigung aktueller Entwicklungen bei der Ausbildung an Fachschulen. Parallel dazu werden wir an vier sächsischen Fachhochschulen und an der Technischen Universität Dresden neue Hochschulstudiengänge für Leitungs- und Fachberater Tätigkeiten konzipieren. In beiden Bereichen bewegt sich derzeit schon sehr viel.

Es ist schon angesprochen worden: An der Evangelischen Hochschule Dresden gibt es inzwischen – auch mit unserem Zutun, Frau Herrmann – ein Zentrum für frühkindliche Bildung. Wir haben hier gemeinsam in den letzten Monaten gearbeitet und versucht, die fachliche

Neuzuordnung an diese Hochschule zu bringen, und wir werden als Partner weitere Dinge auf den Weg bringen.

Ein interessanter Aspekt, meine Damen und Herren: Die Robert-Bosch-Stiftung interessiert sich sehr für die frühkindliche Bildung und Erziehung in Sachsen und es ist uns gelungen, einen mit Stiftungsmitteln geförderten Projektauftrag zu erhalten, der an der TU Dresden laufen wird. Man ist nämlich sehr interessiert an der entsprechenden neuen Qualifizierungsform für Erzieherinnen und Erzieher in Sachsen. Hier wird es uns möglich sein, auf einer optimalen Grundlage, die sowohl wissenschaftlich als auch praxisnah begleitet wird, einen Evaluierungsbericht zu erstellen, der uns genau die von Ihnen, Frau Schütz, geforderte Grundlage gibt – entsprechende Erfahrungen und Datenmaterial –, um die weitere Gestaltung der Erzieherinnenausbildung auf den Weg zu bringen.

Es ist richtig: All das muss mit dem erforderlichen Augenmaß passieren und es muss das Leistbare im Kopf behalten werden. Die Entwicklung neuer Ausbildungsformen und die Erhöhung des Anteils an Fachkräften mit Hochschulabschluss werden weitere finanzielle Veränderungen – und ich sage bewusst nicht Belastungen – bringen. An dieser Stelle muss frühzeitig mit den Trägern gesprochen werden. Wenn wir uns alle darüber einig sind, dass die frühkindliche Bildung und Erziehung eine Priorität besitzt, dann wird man auch das Verständnis dafür aufbringen, dass sich das in der Finanzierung der Personalkosten widerspiegeln muss.

Vom fachlichen Standpunkt aus gibt es zur weiteren Qualifizierung der Arbeit und zur Gewinnung von geeigneten Nachwuchskräften keine Alternative – auch das eint uns hier im Plenum. Die Anforderungen werden bekanntermaßen nicht geringer und wir müssen das Potenzial der frühkindlichen Bildung in vollem Umfang nutzbar machen. Genau dazu brauchen wir die qualifizierten Fachkräfte für die Zukunft.

Mit höheren Anforderungen an die Inhalte müssen auch der Status und die öffentliche Anerkennung der Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen gestärkt werden. Dies geschieht im Kontext mit einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule. Diese Zusammenarbeit, meine Damen und Herren, betrifft bereits gemeinsame Fort- und Ausbildungsmöglichkeiten der Erzieher und des Lehrpersonals.

Zusammenfassend kann man feststellen: Wir haben uns in Sachsen auf den Weg gemacht. Wir sind uns einig, dass noch einiges zu tun ist. Wir halten fest, es gibt ein ausreichendes Angebot von Kita-Plätzen. Wir haben die Kita-Novelle auf den Weg gebracht und der sächsische Bildungsplan steht kurz vor der Umsetzung. Es gibt eine optimierte Kooperation zwischen Kita und Grundschule, gepaart mit entsprechenden Sicherungen und den notwendigen finanziellen Ressourcen.

Jetzt lassen Sie uns gemeinsam die Weiterentwicklung der Aus- und Fortbildung der Erzieherinnen und Erzieher auf den Weg bringen! Wir sind mit diesen Herausforderungen

gestartet und werden sie, so denke ich, gemeinsam bewältigen.

Ich habe versucht, Ihnen schlaglichtartig zu verdeutlichen, wo wir die Schwerpunkte setzen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die Koalition. Wird es gewünscht? – Frau Dr. Schwarz.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich für die Debatte bedanken, hat sie doch gezeigt, wie wichtig uns die Fragen der Aus- und Weiterbildung sind. Auch die Erzieherinnen, die sich tagtäglich mühen, den Anforderungen gerecht zu werden, werden es gern gehört haben.

Herr Neubert, ich empfehle Ihnen, sich das Projekt „Kita mit Köpfchen“ im Mittleren Erzgebirgskreis anzusehen. Daran beteiligen sich alle Erzieherinnen und alle Kindertageseinrichtungen. Auch sie engagieren sich sehr, den Anforderungen gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir können zur Abstimmung kommen. Mir liegt ein Änderungsantrag vor. Herr Neubert, Sie werden ihn sicherlich einbringen.

Falk Neubert, Linksfraktion.PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Änderungsantrag liegt Ihnen vor. Mit ihm sollen der dritte Punkt und das, was aus den Punkten im Koalitionsantrag logisch folgen müsste, ergänzt werden.

Die Redebeiträge von Frau Schöne-Firmenich und Frau Dr. Schwarz sind eigentlich Begründungen für unseren Antrag gewesen.

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst,
Linksfraktion.PDS)

Sie haben nämlich darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, diese Diskussion zu führen, sie aber auch mit einer Zeitschiene zu untersetzen. Das, was wir uns wünschen – ein Konzept und ein Zeitplan –, wäre eine Möglichkeit, die Ziele mittel- und langfristig zu definieren und zusammenzuführen. Vor diesem Hintergrund ist es eine logische Konsequenz, die Probleme mit den Ressourcen in diese Frage einzubeziehen.

Ich will auf die einzelnen Punkte nicht eingehen, sondern nur sagen: Wir würden eine Phantomdebatte führen, wenn auf der einen Seite hehre Ziele formuliert würden, über die wir uns mit den Vertretern der Koalitionsfraktionen, die soeben gesprochen haben, einig sind, dies aber auf der anderen Seite nicht mit einem Beschluss untersetzt würde und wir uns nicht auf den Weg machen würden, wie es die Frau Staatsministerin gesagt hat.

Vor diesem Hintergrund werbe ich um die Annahme unseres Änderungsantrages.

(Beifall der Abg. Regina Schulz,
Linksfraktion.PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Diskussion zum Änderungsantrag? – Frau Dr. Schwarz, bitte.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Neubert, es ist einfach so, dass wir hier die PartnerInnen brauchen. Das sind die Hochschulen im Freistaat Sachsen, aber darüber hinaus auch andere Bundesländer bis hin zur Europäischen Union. Es kann einfach nicht sein, dass wir uns terminlich festlegen, weil wir auf diese Partnerinnen angewiesen sind. Die Frau Staatsministerin sprach von der Arbeitsgruppe, die die Grundlagen legen wird; denn es bleibt dabei, dass es eine Autonomie der Hochschulen gibt. Das müssen wir berücksichtigen.

Was Sie von den Fachhochschulen fordern, passiert gegenwärtig. Das ist deutlich geworden. Sosehr ich mir wünsche, dass der Anteil von Männern in diesem Beruf schnellstmöglich gesteigert werden kann, so können wir uns doch nicht auf eine bestimmte Steigerungsrate festlegen, obwohl das eine Standardforderung vonseiten der Europäischen Union ist. Ich glaube, wenn wir den Beruf attraktiver machen, wenn er besser entlohnt wird, können wir mit einem Erfolg in dieser Hinsicht rechnen. Das ist immer wieder bedauerlich; denn es müsste in diesem Bereich mehr Sozialengagement unserer männlichen Partner geben. Aber wir können das nicht verordnen.

An uns ist es, das Berufsbild zu verbessern. Dann werden wir die genannten Ziele erreichen. In diesem Zusammenhang müssen wir Ihren Antrag heute ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Neubert, bitte.

Falk Neubert, Linksfraktion.PDS: Gestatten Sie mir eine kurze Erwiderung. Bei der terminlichen Festlegung geht es natürlich um die Vorlage des Zeitplanes, in den Dinge einfließen könnten wie die Ergebnisse der Arbeitsgruppe, die schon existiert. Wenn wir über die Frage reden, wie der Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen erhöht werden kann, dann reden wir auf der einen Seite über eine Aufwertung des Berufes. Das ist uns ganz klar. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, über die nachzudenken wäre und die in das Konzept aufgenommen werden könnten. Es geht nicht um ein „muss erreicht werden“, sondern darum, wie das Ziel realisiert werden kann.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Möchte sich noch jemand zu dem Änderungsantrag äußern? – Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich jetzt über den Änderungsantrag der Linksfraktion.PDS in Drucksache 4/3718 abstimmen und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Wer ist dagegen?

– Wer enthält sich der Stimme? – Bei Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe jetzt die Drucksache 4/3215 zur Abstimmung auf. Wer möchte dieser die Zustimmung geben? – Wer ist

dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich kann Einstimmigkeit erkennen. Damit ist die Drucksache beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Suizide in Sachsen

Drucksache 4/3535, Antrag der Fraktion der NPD

Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: NPD-Fraktion, CDU-Fraktion, Linksfraktion.PDS, SPD-Fraktion, FDP-Fraktion, GRÜNE-Fraktion, die Staatsregierung, wenn sie es wünscht.

Ich rufe nun die NPD-Fraktion auf.

Klaus Baier, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über Selbstmord spricht man sicherlich nicht gern; denn oft bleiben bei den Hinterbliebenen Schuldgefühle, Vorwürfe und offene Fragen zurück. Somit sind wir uns bewusst, wenn wir heute den Antrag auf Erstellung eines Suizid-Berichts einbringen, ein sensibles Thema zu berühren. Dennoch sieht meine Fraktion hier Handlungsbedarf, da allein aufgrund schlechterer sozialer Rahmenbedingungen in den neuen Bundesländern und zunehmender sozialer Hoffnungslosigkeit nicht ausgeschlossen werden kann, dass dies zunehmend Ursachen sind, welche Menschen zu solch einer Verzweiflungstat treiben.

Ich erinnere nur an das Jahr 1991, als sich in Sachsen nach offiziellen Angaben 1 435 Menschen das Leben nahmen. Wissenschaftler um Prof. Werner Felber von der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention vermuteten hier einen engen Zusammenhang mit der damaligen massenhaften Schließung von Betrieben. Nur der offene Umgang der Gesellschaft mit diesem Thema sowie die Bereitschaft des Einzelnen, mit verzweifelte Menschen behutsam umzugehen, können Selbstmorden vorbeugen.

Sicherlich zeichnete sich in den letzten 20 Jahren ein leichter Rückgang an Selbstmorden ab. Dennoch ist die Zahl der Menschen, welche durch Suizid aus dem Leben scheiden, immer noch erschreckend hoch; denn in Deutschland nehmen sich immer noch zirka 11 000 Menschen jährlich das Leben. Die Dunkelziffer liegt sicher bedeutend höher, Experten schätzen um 25 %; denn besonders hinter Verkehrs- und Drogentoten verbirgt sich ein erheblicher Anteil unerkannter Suizide.

Trauriger Spitzenreiter unter den Bundesländern ist der Freistaat Sachsen, in welchem sich allein im letzten Jahr 767 Menschen das Leben nahmen. Geht man davon aus, dass die tatsächliche Zahl der Selbstmorde um 25 % höher liegt, waren es vermutlich sogar 960 Menschen. Dies sind bedeutend mehr Tote, als zum Beispiel im Jahr 2004 jeweils an den Folgen von Verkehrsunfällen, Drogenmissbrauch oder Aids starben. Da Selbstmorde am

häufigsten unter älteren Menschen vorkommen, könnte auch die demografische Entwicklung mit ihrer Veränderung der Altersstruktur in Zukunft einen negativen Einfluss auf die Suizidrate im Freistaat haben.

Leider gibt es keine verlässlichen Erhebungen darüber, in welchem Zusammenhang Freitod und soziale Perspektivlosigkeit stehen. Diese aber wären eine wichtige Arbeitsgrundlage, um die erforderlichen Schlüsse ziehen zu können. Eine solche Erhebung wäre die Grundlage für die jeweiligen Fachpolitikbereiche, um das Problem „Suizid aus sozialer Perspektivlosigkeit“ zielgerichtet angehen, erforderliche Präventionsmaßnahmen ausarbeiten und somit vielleicht vielen Menschen das Leben retten zu können.

Daher bitte ich Sie um die Zustimmung zu unserem Antrag.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wünscht die CDU-Fraktion das Wort? – Nein. Die Linksfraktion.PDS? – Auch nicht. Die SPD-Fraktion? – Herr Gerlach, bitte.

Johannes Gerlach, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn weise ich darauf hin, dass es sich hier um einen sehr schlecht vorbereiteten Antrag handelt. Die Einengung in Ihrer Begründung auf den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und sozialer Hoffnungslosigkeit – auch wenn Sie jetzt im Redebeitrag gesagt haben, dass es nicht ausgeschlossen werden kann; also haben Sie noch einmal deutlich abgeschwächt, was Sie im Antrag geschrieben haben – als Ursache für Suizide zeigt aber auch deutlich, worum es Ihnen geht: nicht etwa um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem zugegebenermaßen sehr komplexen Thema; nein, ich habe auch aus Ihrem Redebeitrag herausgehört, dass Sie mit existenziellen Problemen der Menschen die im eigenen Kampfblatt „Klartext“ hoch gelobte angebliche Sachkompetenz der NPD nachweisen möchten.

Nur ergibt sich leider dieser Zusammenhang, den Sie so sehr beschwören, eben nicht aus den Daten und Forschungsberichten. Es ist auch falsch, wenn Sie sagen, dass es keine verlässlichen Grundlagen gäbe, die den Zusammenhang zwischen Suizid und sozialer Perspektivlosigkeit belegten, meinestwegen auch mit Arbeitslosigkeit und

ähnlichen Dingen. Dicht daneben ist auch vorbei, sagt der Volksmund, und nicht nur der deutsche Volksmund.

Zwei Tatsachen: In den westlichen Industrieländern und auch in Deutschland gehört der Tod durch Suizid leider zu den häufigsten Todesursachen. Das ist richtig.

In den neuen Bundesländern kam es seit 1989 zum stärksten Rückgang der Suizidraten. Die Suizidraten werden immer auf 100 000 Einwohner bezogen. Es war der stärkste Rückgang bezogen auf ganz Europa, und das trotz Wertveränderungen, trotz sozialer Umwälzungen und eben auch trotz Anstiegs der Arbeitslosigkeit.

Die Zahlen: 1990 hatten wir etwa 10 %, 2003 zirka 20 % – grob gerundete Zahl – Arbeitslosigkeit, und die Suizidrate, auch grob gerundet, ging von 16 % auf knapp 9 % herunter. Es gab – das ist richtig – eine ganz leichte Erhöhung ein bis zwei Jahre nach der Wende. Diese Erhöhung, so sagen Wissenschaftler, ist sehr viel komplexer als das, was Sie hier mit der Arbeitslosigkeit zu erklären versuchen.

Niemand wird nun behaupten, dass die europäischen Länder im weltweiten Vergleich sozial hoffnungslose Gebiete sind und schon gar nicht solche einer – wie von Herrn Leichsenring gestern betitelt – „Endzeitgesellschaft“. Auch wird niemand das Problem der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern kleinreden wollen. Die Daten passen aber nicht zu Ihren uns vorgehaltenen Vorwürfen. Leider sind die Ursachen für Suizide äußerst vielschichtig und sehr individuell.

In Deutschland haben wir jährlich – das haben Sie gesagt – etwa 11 000 Selbstmorde. Das sind mehr als tödliche Verkehrsunfälle. Mehr als 100 000 Menschen begehen jedes Jahr den Versuch, sich das Leben zu nehmen. Das höchste Risiko tragen ältere Männer und bei den Frauen die Gruppe der über 50-Jährigen. Dagegen stellt der Suizid bei den Jüngeren, den 15- bis 35-Jährigen, die zweithöchste Todesursache dar. Sachsen stellt dabei – das müssen Sie bitte auch bedenken, wenn Sie so etwas vorbringen – seit 1870 – das ist nämlich die Zeit, seitdem solche Daten erfasst werden – einen der Spitzenreiter in der Suizid-Statistik dar. Wir haben es also mit einem großen und nicht zu unterschätzenden gesellschaftlichen Problem zu tun. Das ist wohl wahr.

Soziale Bedingungen, wie das Fehlen von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, von Kommunikation und Interaktion, sind Bestandteile des Ursachenbündels, das zum Selbstmord führt, aber bei Weitem nicht alles.

Fest steht, dass über 90 % der Menschen, die einen Suizid begehen, psychisch krank sind. Die Meisten leiden an Depressionen. Hier findet sich der wichtigste Ansatzpunkt für politisches Handeln. Hier ist Hilfe konkret möglich.

Weitere Achtungssignale sind: 80 % derjenigen, die Suizidversuche unternehmen, kündigen es vorher an. Zwei Drittel waren vorher beim Hausarzt. Das sind Daten, die man wissen sollte.

Zuallererst müssen wir diese Debatte ehrlich führen, wenn wir sie schon führen. Es hilft den von Suizid gefährdeten Menschen nicht, wenn wir auf Arbeitslosigkeit und soziale Hoffnungslosigkeit verweisen und die Debatte nicht auf die Felder lenken, die eine Verbesserung der Suizidprävention bewirken können. Es geht bei Weitem auch nicht nur um Sucht.

Einer der grundlegenden Irrtümer auch bei vielen Ärzten lautet: Wer es sagt, macht es sowieso nicht. Hier deutet sich ein weiterer Lösungsansatz an, denn dieser Satz ist falsch.

Das Augenmerk bei Konzeptionen zur Suizidprävention muss auf den depressiven und psychischen Krankheiten liegen. Das Bundesministerium für Gesundheit fördert beispielsweise das Kompetenznetz „Depression – Suizidalität“. Es ist in diesem Zusammenhang nachgewiesen, dass eine Optimierung der Versorgung psychisch kranker Menschen zu einer Verringerung von suizidalen Handlungen geführt hat.

Im Freistaat Sachsen sind flächendeckend sozialpsychiatrische Dienste vorhanden. Der Freistaat fördert seit Jahren 45 % der komplementären Angebote. Weiterhin sind Krisen- und Notrufangebote vorhanden. Damit ist jedoch noch nicht alles gut. Die bisher gehörten Zahlen haben deutlich gemacht, dass das Thema in der Öffentlichkeit noch zu wenig diskutiert wird. Vielen Vorurteilen steht noch nicht genügend Aufklärung gegenüber. Aber es gibt noch viele Fakten, deren Ursachen bis heute trotz umfangreicher Studien – das erklärt auch Prof. Felber, der von Ihnen genannt wurde – nicht geklärt sind. Es bringt Wissenschaftler immer noch ins Grübeln, dass Sachsen seit mehr als hundert Jahren die höchste Selbstmordrate aufweist. Es gibt Versuche der Deutung, aber es gibt keine Erklärungen dazu.

Zurück zu Ihrem konkreten Antrag: Ihr Antrag greift viel zu kurz. Dass er ungenügend ist, hatte ich schon erklärt. Da Sie von der NPD so großen Wert auf Volks- und Schicksalsgemeinschaft legen und sich diese nach Ihren bisherigen Parteiveröffentlichungen, die mir zugänglich sind, ja wohl im „idealen Nazideutschland“ von 1933 bis 1945 entwickelt hatte, soll auch ein Blick in diese Zeit erfolgen.

Wer sich die Daten der Selbstmordraten aus den dreißiger Jahren anschaut, stellt fest, dass damals die Selbstmordrate Werte erreichte, die sie in der Folgezeit nie wieder erreicht hat. In den zwanziger und dreißiger Jahren gab es übrigens eine Ausnahme im Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Arbeitslosenzahlen und der Selbstmordrate. 1933 gab es knapp sechs Millionen Arbeitslose und die Suizidrate stieg auf Werte von über 40. Das war allerdings in der mangelhaften sozialen Absicherung und in der Verelendung vieler arbeitsloser Menschen begründet. Die Entwicklung bis 1940 brachte jedoch, obwohl die Arbeitslosigkeit drastisch zurückging, keine Verringerung der Suizidrate mit sich. Die Verringerung betrug etwa 1 %. Die Suizidraten blieben annähernd auf dem Niveau der Weimarer Republik.

Das, was Sie propagieren und was Sie auch in Ihrer Begründung des Antrages schreiben und den Menschen einreden wollen, ist weder gut für den Einzelnen noch für die Gesellschaft. Deshalb werden wir auch diesen Antrag der NPD ablehnen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wünscht die FDP zu sprechen? – Das ist nicht der Fall. Die Fraktion GRÜNE? – Das ist auch nicht der Fall. Die Staatsregierung? – Bitte, Frau Staatsministerin.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ein Mensch Hand an sein eigenes Leben legt, geht diesem Tun in aller Regel der Entschluss eines freien, ungebrochenen Willens voraus. Wir haben es mit einem tragischen individuellen Schicksal zu tun, hinter dem sich jedoch nicht selten eine körperliche oder psychische Krankheit verbirgt. Beide Dimensionen müssen bei denen, die von Suizid bedroht sind, in den Blick genommen werden.

Die Fakten, meine Damen und Herren, hat Herr Gerlach schon genannt. Im Jahr 2004 nahmen sich im Freistaat Sachsen 767 Menschen das Leben. Die entsprechenden Zahlen sowie die Verteilung der Suizidsterbefälle nach Alter, so wie vom Antragsteller gefordert, nach Geschlecht und Region sind über den jährlich veröffentlichten Gesundheitsbericht des Statistischen Landesamtes allgemein zugänglich. Informationen über den Beruf und den sozialen Status der Betroffenen werden aufgrund der geltenden datenschutzrechtlichen Bestimmungen nicht erhoben. Wir haben es gerade gehört: Wenn wir hierzu eine Debatte oder eine Aussprache führen, muss die Situation deutlich skizziert werden.

Ich möchte noch einmal darauf eingehen – Herr Gerlach hat es angesprochen –, dass seit über hundert Jahren die Situation in Sachsen konstant geblieben ist, dass aber seit 15 Jahren eine stetige Abnahme zu konstatieren ist. Es ist eben nicht möglich, von einem einzelnen Vorkommnis ausgehend, wie zum Beispiel einer Insolvenz, einen monokausalen Zusammenhang mit einer Selbsttötung zu konstruieren.

Es ist bekannt, dass das Motiv für eine Selbsttötung stets einem vielfältigen Bedingungsgefüge aus psychischen, historischen und ethnischen sowie sozialen Faktoren entspringt. Dies verbietet die Beschreibung eines Suizids als nachvollziehbare, konsequente oder unausweichliche Reaktion auf ein einzelnes Vorkommnis in der Biografie des Betroffenen. Von daher sehe ich keinen Sinn darin, nach einzelnen monokausal gedeuteten Einflussfaktoren zu suchen, sondern wir verstehen es als vorrangige Aufgabe, wirksame Suizidprävention zu gewährleisten.

In Deutschland wurde bereits vor einigen Jahren ein nationales Suizidpräventionsprogramm ins Leben gerufen. Aufbauend auf den Erfahrungen anderer europäischer

Staaten wird dabei nach Möglichkeiten gesucht, die Suizidrate in Deutschland gezielt zu verringern. Der Freistaat Sachsen beteiligt sich an diesem Suizidpräventionsprogramm.

Lassen Sie mich ganz kurz einige Eckpunkte dazu darstellen. Studien, die im Rahmen des Suizidpräventionsprogramms durchgeführt wurden, zeigen, dass über 90 % der Suizide in westlichen Gesellschaften von diagnostizierbaren und behandlungsbedürftigen psychischen Erkrankungen begleitet sind. Allen voran steht dabei die Depression. Ferner wurde deutlich, dass in den Wochen vor dem Suizid die Betroffenen häufiger als sonst einen Arzt aufsuchen, wobei die Suizidgefährdung offensichtlich dort noch nicht erkannt wird. Nach einem nicht erfolgreichen Suizidversuch suchen die Betroffenen aber wesentlich verstärkt nach Hilfe. Selbst dann wird das Gefährdungspotenzial häufig nicht oder nicht in vollem Umfang erkannt.

Meine Damen und Herren, um den durch Suizid gefährdeten Menschen wirklich zu helfen, müssen wir zwei Dinge vorantreiben. Erstens. Selbsttötung oder Selbsttötungsversuche dürfen in der Öffentlichkeit nicht tabuisiert oder als Schwäche oder gar Verrücktheit stigmatisiert werden. Schon ein Wandel dieser Einstellung kann Suizidgefährdete oder ihre Angehörigen entlasten. Er eröffnet Wege für eine bessere Prävention und Versorgung suizidgefährdeter Menschen. Zweitens, meine Damen und Herren, tut Aufklärung Not. Über Hintergründe von Suizidgefährdung, Möglichkeiten der Hilfe, Warnsignale und Risikofaktoren muss stärker informiert werden. Die oft bereits vorhandenen überregionalen und regionalen Hilfsangebote müssen den Betroffenen bekannt und tatsächlich auch zugänglich sein. Dafür setzen wir uns im Freistaat ein.

Nicht zuletzt ist eine einschlägige Weiterbildung der professionellen Helfer, wie zum Beispiel Ärzte und Psychologen, erforderlich. Auch das wird derzeit initiiert. Einiges von dem, was ich angesprochen habe, ist bereits als Aufgabe erkannt und umgesetzt. Im Rahmen des nationalen Suizidpräventionsprogramms sind Schritte in die richtige Richtung bereits getan worden. Für die Politik sehe ich die besondere Aufgabe darin, in der Öffentlichkeit, wo immer sich die Möglichkeit bietet, aufklärend mitzuwirken. Dazu, meine Damen und Herren, darf ich auch Sie alle aufrufen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Müller, das Schlusswort, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gerlach, wenn ich Ihre NPD-Phobie nehme, dann ist das „knapp daneben“, was Sie uns bescheinigt haben, und schon fast als Kompliment zu werten.

Wenn Sie unseren Antrag richtig gelesen hätten, hätten Sie festgestellt, dass es nur Eckpunkte sind, die wir gern in diesem Bericht haben möchten. Das heißt nicht, dass er viel komplexer sein sollte. Wir haben auch vom sächsischen Suizidreport gesprochen. Wenn man im vorigen Jahr 767 Suizidtote in Sachsen hatte, wäre das allemal ein Grund, etwas intensiver nach den Ursachen zu suchen. Ich habe beispielsweise den vormaligen Staatsminister des Innern, Herrn de Maizière, zu der Selbstverbrennung in einem Hochhaus in Hoyerswerda, Drucksache 4/2596, angefragt – Sie können das nachlesen –, ob ein Zusammenhang mit Hartz IV bestehe. Das konnte er mir nicht mitteilen, weil das Sozialamt von Hoyerswerda ihm keine Auskunft erteilt habe.

Ich denke, solche Dinge sind interessant. Man sollte intensiv danach forschen, wo die Ursachen liegen, denn über 700 Tote auf diese Weise pro Jahr sind einfach zu

viel. Deshalb möchte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag bitten.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich lasse über den Antrag abstimmen. Ich rufe die Drucksache 4/3535 auf. Wer möchte die Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmen dafür ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 7

Modellversuch zur Übertragung der Personalhoheit für Lehrer auf die Kommunen

Drucksache 4/2694, Antrag der Fraktion der FDP, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: FDP, CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der FDP-Fraktion das Wort. Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute sind einige kluge Zitate erwähnt worden. Ich möchte auch mit einem kurzen klugen Zitat beginnen: „Mit der Kommunalisierung würde die Kultusverwaltung zwar nicht überflüssig, aber kleiner. Wenn die Schulträger Lehrer einstellen und sie bezahlen, wäre das aus meiner Sicht ein Schritt hin zum Produkt aus einer Hand.“ Nun können Sie raten, wer das gesagt hat. Ich denke, in den Reihen rechts kommt man eher darauf. Es ist ein neuer Kollege, der seit dieser Woche bei uns sitzt. Es ist der ehemalige Kultusminister Karl Mannsfeld, der „neuer“ Abgeordneter in Ihren Reihen ist. Wo er Recht hat, hat er Recht.

(Beifall bei der FDP)

Im Juli 2004 hat Herr Mannsfeld angekündigt, ein Modellprojekt zur Übertragung der Personalhoheit für Lehrer vom Land auf die Kommunen zu starten. In zwei Landkreisen und einer Kreisfreien Stadt sollte das Projekt gestartet werden. Die FDP hat das unterstützt und wird es weiter unterstützen. Allerdings ist aus dem Kabinettsbeschluss und dem Modellprojekt nichts geworden. Das Thema hat man offensichtlich in den Aktenschränken des Kultusministeriums beerdigt. Wir halten das aber für falsch. Das sage ich ausdrücklich.

Wir reden im Plenum oft über mehr Freiheit der Schulen, über Schulautonomie. Doch eine echte Autonomie, ich glaube, das ist den Meisten klar, wird es in Zukunft nicht

geben, wenn wir nicht auch die Personalzuständigkeit für die Lehrer neu regeln.

(Beifall bei der FDP)

Heute Vormittag haben wir sehr leidenschaftlich über die Verwaltungsreform debattiert, über das, was wir uns in diesem Land in Zukunft noch leisten wollen und leisten können. Diskutiert wurde auch über die Existenzberechtigung von Mittelbehörden. Das sind auch Regionalschulämter mit derzeit 588 Beschäftigten und Kosten von 30 Millionen Euro. Ich frage mich, ob wir die Behörden in dieser Dimension auf Dauer brauchen. Unsere Schulen leiden bereits heute unter vielen Mitspielern in der Bildungspolitik. Da mischt sich der Bund ein – Stichwort Ganztagserschulprogramm –, die Kultusministerkonferenz, das Land, der Kreis, die Gemeinde. Um im Terminus von Herrn Mannsfeld zu bleiben: Vom „Produkt aus einer Hand“ sind wir sehr weit entfernt. Es ist eher ein Produkt aus fünf Händen.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Schulklima und Unterrichtsqualität und der Möglichkeit, auf das eigene Personal Einfluss zu nehmen. Da kann man nach Skandinavien schauen, aber auch gar nicht so weit, nämlich in Sachsen nach den Privatschulen. Es ist doch völlig klar, dass Motivation, Identifikation mit einer Schule und auch der Zusammenhalt im Team dann größer sind, wenn man sich sein Team aussuchen kann. Im Vergleich ist es für kein Unternehmen, für keinen Verein, auch nicht für die Fraktion, auch nicht für das Ministerium vorstellbar, dass die Mitarbeiter einfach von außen zugeteilt würden. Das wäre vielleicht interessant, Herr Flath.

(Beifall bei der FDP)

Nein, ich suche mir als Fraktion die Mitarbeiter auch lieber selbst aus, anstelle sie mir von der CDU zuteilen zu lassen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Deswegen läuft es ja auch etwas besser bei uns.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des
Abg. Volker Bandmann, CDU)

Interessant finde ich übrigens in dem Zusammenhang, dass auch die kommunale Ebene – für die es ja keine einfache Aufgabe ist, das will ich klar sagen – bereit ist, Verantwortung für die Lehrer zu übernehmen. Die Reaktion des Landkreistages hat das eindeutig gezeigt. Es gibt die Bereitschaft, genau daran zu denken.

Klar ist für uns auch, dass eine solche Reform nicht kurzfristig über das Knie gebrochen werden kann. Die Rahmenbedingungen für eine Kommunalisierung müssen stimmen. Ich sage nur als Stichwort: finanzielle Ausstattung. Auch die rechtlichen Fragen, die Fragen der Tarifhoheit müssen geklärt werden. Diese Veränderung wird es nur gemeinsam mit den Lehrern und nicht gegen sie geben können.

Ich bin daher sehr enttäuscht, dass die Staatsregierung auf unseren Antrag gerade einmal mit elf müden Zeilen geantwortet hat. Aus unserer Sicht ist das völlig unzureichend und auch ein Stück weit unangemessen. Deshalb haben wir einen Berichtsantrag und einen Auftrag zur Prüfung im Rahmen der Verwaltungsreform gestellt. Das ist die aktuelle Entwicklung.

Ich möchte Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wer möchte von der CDU-Fraktion dazu sprechen? – Herr Abg. Rohwer.

Lars Rohwer, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass sich der Sächsische Landtag mit dem Gedanken einer Kommunalisierung des Lehrpersonals beschäftigt. Denkverbote, so sieht es meine Fraktion, soll es in dieser Sache nicht geben.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: In keiner Sache!)

– Genau, in keiner Sache, richtig; also auch in dieser Sache nicht.

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Da die Zeit schon fortgeschritten ist, würde ich mir wünschen, dass wir eine Möglichkeit finden, vielleicht in einer der nächsten regulären Schulausschusssitzungen sachlich sowie frisch und munter über dieses Thema zu diskutieren.

(Sven Morlok, FDP: Wir sind noch frisch!)

Nun gut – wollen wir trotzdem in das Thema ein bisschen tiefer einsteigen. Es ist gerade angesprochen worden: Die jüngsten Pressemeldungen haben gezeigt, dass sich auch der Sächsische Landkreistag in diesem Sinne ausgesprochen hat. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Verwaltungs- und Funktionalreform soll die Schulverwaltung nach Auffassung von Herrn Schramm wieder auf Landkreise und Kreisfreie Städte übertragen werden.

Der Umstand, dass die Unterhaltung der Gebäude sowie die Schulnetzplanung in der Hand der Kommunen liegen, die Personalangelegenheiten jedoch Sache der fünf Regionalschulämter sind, scheint für die Kommunalpolitiker Grund für anhaltenden Unmut zu sein. Wenn also die Beratung der Verwaltungsreform und der künftigen Eckpfeiler der Verwaltungsstrukturen im Sächsischen Landtag unmittelbar bevorsteht, ist gegen die Diskussion eines Modellversuchs für mehr Eigenverantwortung der Schulen hier und jetzt erst einmal nichts einzuwenden.

Denn Eigenverantwortlichkeit der Schulen soll es bei einer solchen Diskussion entsprechend dem Koalitionsvertrag geben, in dem ausdrücklich von „mehr pädagogischer Freiheit und mehr personellem Spielraum“ die Rede ist. Das ist nachvollziehbar.

Zu bedenken bleiben aber bei einer solchen Diskussion vor allem die Interessen der Lehrer. Es wird nicht so einfach sein, die Tarifsituation, die wir jetzt haben, die Anstellungssituation, auf einen anderen Anstellungsträger zu übertragen.

Auch wenn wir diese Debatte jetzt weiterführen werden, möchte ich daran erinnern, dass wir erst im Sommer dieses Jahres zähe Tarifverhandlungen abgeschlossen haben. Deshalb sollten wir als Landtag nicht leichtfertig neue Dinge diskutieren. Diese Teilzeitvereinbarungen mit den Lehrern an Gymnasien und Mittelschulen sind ein mühsam abgerungener Kompromiss, zu dem beide Partner jetzt auch stehen sollten. Dieser Tarifvertrag gilt bis 2010. Für die nächsten fünf Jahre werden sich also die äußeren Beschäftigungsbedingungen für die sächsischen Lehrer stabilisieren. Dass sich die Wogen glätten mögen, ist ein verständlicher Wunsch auch meiner Fraktion.

Die Erfahrungen anderer Bundesländer zeigen, dass man bezüglich der Fragen umfassender personeller Kompetenz der Schulen sensibel vorgehen sollte. Seit vier Jahren gibt es in Nordrhein-Westfalen das Modellprojekt „Selbstständige Schule“. 278 Schulen in 19 nordrhein-westfälischen Regionen sind an der gemeinsamen Initiative von Bertelsmann-Stiftung und dem dortigen Schulministerium beteiligt.

Gabriele Behler – sie war die zuständige Ministerin zu Beginn des Projektes – sah sich am Anfang einer gehörigen Skepsis der Lehrer gegenüber der neu gewonnenen Freiheit der Schulen ausgesetzt. Erst die konkreten Erfahrungen brachten dann auch positive Resonanz.

„Die Ergebnisse beim ersten Versuch waren ermutigend. Der Unterricht wurde besser. Die Zufriedenheit der Lehrer

stieg, ebenso ihr Teambewusstsein.“ – so Behler über die neue Selbstständigkeit der Projektschulen.

Die Vorteile der Personalkompetenz der einzelnen Schulen liegen auf der Hand. Erst der Schule, die sich ihre Mitarbeiter selbst aussuchen kann, ist es möglich, über längere Zeit ein eigenes Profil an spezifischem pädagogischem Ansatz zu entwickeln.

Es gibt natürlich auch ein höheres Maß an Selbstreflexion. Genau das ist wichtig für die Tätigkeit des Lehrers und für die Qualität des Unterrichts. Dabei geht es nicht um Kontrolle oder einen starken Wettbewerb unter den Kollegen, sondern um die Entwicklungsmöglichkeiten des Lehrers im Laufe seiner Berufstätigkeit und um die Chance, das in Zusatzqualifikation erworbene Wissen in der täglichen Arbeit anwenden zu können.

Dieses zu vermitteln ist meines Erachtens der Dreh- und Angelpunkt. Dem Argwohn, die Übertragung der Personalkompetenzen an die Kommunen könne einem allgemeinen Sparzwang geschuldet sein, muss beizeiten entgegengetreten werden.

Mögliche Nachteile, Defizite der Eigenverantwortung von Schulen oder Kommunen sind nicht minder sichtbar auf den ersten Blick. Es steht beispielsweise die Frage, wie zwischen den Kommunen der Bedarf kommuniziert wird, wenn in der Gemeinde A Fachlehrer fehlen, die sich in der Gemeinde M um eine Anstellung bewerben. Wie wird dies dann transportiert? Wie kann der Informationsfluss organisiert werden?

Eine weit reichende Kompetenz der Schulen für Personalentscheidungen gibt es zum Beispiel auch in den Niederlanden. Hier müssen die Schulen an landesweit durchgeführten Abschlussprüfungen teilnehmen. Die Schulen müssen arbeitsrechtliche Bestimmungen bei der Einstellung ihres Personals berücksichtigen und eine staatliche Inspektion akzeptieren.

Für die Bildungslandschaft in den Niederlanden ist jedoch – und das wird jetzt wenig überraschen – etwas ganz anderes charakteristisch als für die sächsische. Gingen um 1900 in den Niederlanden 70 % der Schüler auf öffentliche Schulen, so geht heute etwa derselbe Prozentsatz der Schüler auf private Schulen. Wie für die Auswertung von „Pisa“ gilt auch hier: Die Besonderheiten der Region und ihre Traditionen sind zu berücksichtigen.

Eine Erkenntnis nach vier Jahren Laufzeit des Modells „Selbstständige Schule“ in NRW ist: Selbstständige Schulen brauchen starke Regionen und die Bereitschaft einer Unterstützung in den Kommunen. Dies wirkt sich wiederum positiv auf die jeweilige Region und auf deren Weiterentwicklung aus.

Es bleibt also zu ergründen, inwieweit die regionalen Bedingungen eine weit reichende Kompetenz der Schulen für Personalentscheidungen ermöglichen und wie diese zu gestalten sind. Auf keinen Fall wollen wir unsere gute Pisa-Platzierung einbüßen.

Sicherlich ist „Pisa“ nicht das Maß aller Dinge. Kritik am Umgang mit den Ergebnissen dieser Studie wird ja allerorten laut. Der allgemeine Anspruch, nicht hinter die einmal erreichten Ergebnisse zurückzufallen, sollte aber beibehalten werden.

Ich plädiere daher – auch im Namen meiner Fraktion – für eine sorgfältige und behutsame Auswahl möglicher Modellschulen und für eine gründliche Vorbereitung in dem strukturpolitisch festgeschriebenen Zeitrahmen. Um dies zu realisieren, wird sich meine Fraktion zunächst noch intensiver mit der Thematik beschäftigen und daher dem FDP-Antrag nicht zustimmen, sondern nach intensiver Recherche und Überlegung, sozusagen nach Abschluss unseres Meinungsbildungsprozesses, in einem eigenen Antrag das Thema erneut aufgreifen.

Nun zum Schluss noch eine ernst gemeinte Frage an die FDP: Herr Zastrow, Sie sind ja nicht nur Unternehmer und Inhaber einer Werbeagentur, sondern auch Landesvorsitzender der FDP Sachsen. Vor dem Hintergrund der heutigen Meldung über eine zweite Anklageerhebung gegen den FDP-Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden möchte ich Sie fragen, ob Sie wirklich wollen,

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Zum Thema!)

dass dieser Herr der neue Personalchef vieler redlich und engagiert arbeitender Lehrerinnen und Lehrer wird.

(Zuruf des Abg. Tino Günther, FDP)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Richtig logisch war das alles nicht, was Sie hier dargestellt haben, Herr Kollege Rohwer.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Aber das sind wir ja gewohnt und von daher will ich mich damit auch nicht weiter aufhalten. Ich möchte zum vorliegenden Antrag sprechen.

Dass auch die Linksfraktion.PDS im Bereich der Schulverwaltung Reformierungsbedarf sieht, habe ich heute früh in der Aktuellen Debatte bereits ausgeführt. Wir wollen die Landkreise stärken, auch und gerade in der Zuständigkeit für schulische Fragen. Die derzeit noch existierenden fünf Regionalschulämter halten wir für entbehrlich und wir wollen sie eher heute als morgen abschaffen, denn sie haben sich zunehmend zu einem Hemmnis des Fortschritts im Bildungssektor erwiesen.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

In dieser Frage befinden wir uns offenbar in Übereinstimmung mit der FDP, also mit dem Antragsteller des jetzt auf der Tagesordnung stehenden Antrages.

Bezüglich der künftigen Hoheit über das Lehrpersonal an den sächsischen Schulen kommen wir allerdings zu einem ganz anderen Ergebnis als die FDP. Für uns – das will ich deutlich betonen – gibt es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen der Auflösung der Regionalschulämter und der weiteren dienstrechtlichen Anbindung der Pädagogen an die Landesebene. Ich will es ganz klar sagen: Mit Lehrerinnen und Lehrern sollte man keine Experimente machen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Für uns ist überhaupt nicht ersichtlich, welche Vorteile eine Kommunalisierung des pädagogischen Personals für die Schulen in diesem Lande bringen soll. Wir haben aus vielerlei Gründen massive Zweifel an der Sinnhaftigkeit eines derartigen Vorhabens. Darüber hinaus sehen wir auch erhebliche rechtliche Hürden. Zu prüfen wäre beispielsweise, ob eine Übertragung der Personalhoheit auf die Kommunen mit Artikel 103 der Sächsischen Verfassung vereinbar wäre. In jedem Fall – das ist sicherlich unbestritten – müsste das geltende Schulgesetz geändert werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Doch selbst dann könnte bis zum Jahr 2010 zumindest an den Mittelschulen und Gymnasien gar nichts geschehen, denn der geltende Bezirkstarifvertrag schließt eine Übertragung der Lehrer an die Kommunen ausdrücklich aus. Der Freistaat müsste also einen schwer erstrittenen Tarifvertrag von sich aus aufkündigen. Der Innenminister hat in seinem gestrigen Interview zutreffend darauf hingewiesen, dass in diesem Fall heftige politische Auseinandersetzungen zu erwarten wären. Schon von daher ist die Staatsregierung gut beraten, die Finger von derartigen Plänen zu lassen.

Dass durch eine Anbindung der Lehrer an die jeweiligen Schulträger auch Mitbestimmung und Personalvertretung im sächsischen Bildungswesen weitestgehend ausgehebelt werden und dies zu Recht auf heftigen Widerstand der Gewerkschaften stoßen würde, brauche ich an dieser Stelle sicherlich nicht näher zu erläutern.

Aber, meine Damen und Herren, selbst wenn man das alles außer Acht lassen würde, blieben noch zahlreiche fachliche Bedenken, die ich an dieser Stelle nur anreißen kann und in Frageform kleiden möchte: Wie soll denn bei einer Kommunalisierung der Pädagogen eine landesweit flächendeckende Versorgung mit Fachlehrern abgesichert werden? Wie sollen der Unterricht abgedeckt und der Lehrplan umgesetzt werden, wenn sich an verschiedenen Schulen im Land für bestimmte Fächer keine geeigneten Bewerber finden? Wie wollen Sie verhindern, dass sich ganze Regionen, zum Beispiel Ostsachsen, die Lausitz, zu Mangelgebieten entwickeln werden, und wie soll dann das Recht auf gleiche Bildungschancen in ganz Sachsen realisiert werden?

Ist es nicht absehbar, frage ich weiter, dass sich zunehmend ein Stadt-Land-Gefälle ausprägen wird, und wollen Sie es wirklich zulassen, dass es zu einer Konkurrenz

zwischen reichen und armen Kommunen kommt? Wie wollen Sie sicherstellen, dass besonders begehrte Fachlehrer nicht durch zusätzliche Anreize an bestimmte Schulträger gebunden werden, zum Beispiel durch die kostenlose Bereitstellung einer Dienstwohnung? Halten Sie es längerfristig für vertretbar, wenn es gerade in dem sensiblen Schulbereich kein landesweit einheitliches Gehaltssystem mehr geben würde?

Ich könnte die Liste der ungeklärten Fragen noch eine ganze Weile fortsetzen. All diese Fragen müssen aber beantwortet werden, und zwar bevor man irgendwelche Modellversuche startet.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge,
Linksfraktion.PDS)

Meine Damen und Herren! Ich weiß auch nicht, was sich der damalige Kultusminister Mannsfeld dabei gedacht hat, als er am 22. September 2004 in einer Presseerklärung derartige Modellversuche zur Kommunalisierung der Lehrer ankündigte. Vielleicht – das ist eine Möglichkeit – stand er noch unter dem Schock der verlorenen Landtagswahl und des zunächst verpassten Wiedereinzugs in das Parlament. Dann seien ihm durchaus mildernde Umstände zugebilligt.

Aber im Ernst – und das geht insbesondere in Richtung FDP –, Modellversuche in einzelnen Landkreisen brächten aus unserer Sicht keine verwertbaren und vor allem keine verallgemeinerbaren Erkenntnisse. Die meisten Mängel, die aus unserer Sicht absehbar sind, würden erst sichtbar, wenn dieses System landesweit flächendeckend eingeführt würde, nicht bei einzelnen Modellkreisen. Aber selbst, wenn man die Modellkreise nimmt, stellen sich ganz praktische Probleme:

Sollen also in den Modellkreisen die Lehrer Arbeitsverträge mit den Kommunen abschließen? Was passiert, wenn der Modellversuch, wie zu erwarten ist, später nicht auf ganz Sachsen ausgedehnt wird? Nimmt das Land dann die Lehrer wieder zurück, werden wieder neue Arbeitsverträge abgeschlossen? Was ist mit der Anrechnung von Dienstzeiten oder bleiben die Lehrer vielleicht auch in den Modellprojekten Angestellte des Landes, unterliegen aber der Weisungspflicht oder dem Weisungsrecht der Kommunen? Wie soll das miteinander, auch dienstrechtlich, vereinbart werden?

Es gibt also eine ganze Reihe von Punkten, zu denen wir erheblichen Klärungsbedarf sehen, und ich habe noch nicht einmal die heikle Finanzfrage angesprochen.

Wie wollen Sie denn, meine Herren von der FDP,

(Kristin Schütz, FDP, meldet
sich zu einer Zwischenfrage.)

sicherstellen, dass die Kommunen nicht nur zu einem bestimmten Stichtag das Personal übernehmen, sondern auch danach einen Ausgleich für spätere Mehrkosten, zum Beispiel bei Tarifierpassungen, vom Land bekommen? Denn diese Summen hätte ja der Freistaat Sachsen bei den nachfolgenden Tarifierhöhungen auch tragen müssen.

Ich will abschließend – und das ist eher perspektivisch zu sehen – sagen, dass eine Zuordnung der Lehrer zu den Schulträgern, also den Kommunen, durchaus vorstellbar wäre. Aber dafür müssen Bedingungen geschaffen sein, die es in Sachsen und die es in Deutschland nicht gibt.

Wir wissen, dass die Kommunalisierung von Lehrern durchaus erfolgreich praktiziert werden kann, zum Beispiel in Finnland. Aber gerade Finnland zeigt zugleich, dass es dann auch ein völlig anderes Bildungssystem und eine völlig andere Form des innerstaatlichen Finanzausgleichs geben muss. Es gibt in Finnland keine Landesebene, wie wir sie in Deutschland haben, als Zwischenstation. Wir haben dort den Bund und die Kommunen, und die Kommunen bekommen den größten Batzen des Geldes in Finnland. Dann habe ich natürlich andere Voraussetzungen, Schulen und Lehrer aus meinem Etat zu finanzieren, als die Kommunen in Sachsen das könnten. Sie haben in Finnland also viel mehr Kompetenzen, sie haben weit größere Spielräume als die Landkreise, Städte und Gemeinden hierzulande.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Von daher kann man das finnische Modell nicht einfach auf Deutschland und Sachsen übertragen.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, werden wir den vorliegenden Antrag der FDP-Fraktion ablehnen. Dies gilt vor allem für die geänderte Fassung, für den Änderungsantrag. Auch da können und werden wir nicht mitgehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion Herr Dulig.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte An- und Abwesende! Man sollte den letzten Schritt nicht vor dem ersten gehen. – Das fällt mir ein, wenn ich zum heutigen Zeitpunkt Überlegungen zur Kommunalisierung des Lehrpersonals vernehme. Damit Sie mich richtig verstehen: Wir stehen einer Übertragung der Personalhoheit für Lehrer auf die Schulträger sehr offen gegenüber und halten sie ab einem bestimmten Zeitpunkt auch für richtig.

Damit aber keine falschen Ängste und Blockaden geschürt werden: Eine Übertragung der Personalhoheit muss nicht notwendig die Übertragung des Personals bedeuten. Lehrerinnen und Lehrer können durchaus im Landesdienst verbleiben und doch dem Schulträger unterstellt sein. Aber die Kommunalisierung des Lehrpersonals ist für uns kein Selbstzweck. Sie ist der letzte Schritt bei der Übertragung von Verantwortung an die Schulen. Insofern machen Modellversuche auch nur dann und nur dort einen Sinn, wo die maßgebliche Verantwortung für die Gestaltung dieser Bildungsprozesse auf die Schulen erfolgt ist oder parallel erfolgt.

Den Rest der Rede gebe ich zu Protokoll. – Vielen Dank.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD,
und bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die NPD-Fraktion Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte es außerordentlich kurz machen. Mir ist auch nach den Ausführungen von Herrn Herbst immer noch ziemlich schleierhaft, warum die FDP diesen Antrag heute hier einbringt. Die FDP hat Mitte August einen entsprechenden Antrag, eine Anfrage an die Staatsregierung, eingebracht. Seit Kurzem liegt die entsprechende Antwort der Staatsregierung vor. Die Stellungnahme der Staatsregierung ist zwar, was nicht wirklich überrascht, überaus dürftig. Aber auf jeden Fall haben wir erst einmal eine Stellungnahme der Staatsregierung vorliegen.

Ich möchte für meine Fraktion sagen, dass wir Berichts- anträgen grundsätzlich immer zustimmen, da es erst einmal positiv ist, wenn politischen Entscheidungen auch in diesem Haus Datenmaterial zugrunde liegt. Insgesamt stehen wir der ganzen Problematik der Kommunalisierung von Lehrern eher kritisch gegenüber. Gut, wenn die FDP weitere Informationen wünscht, soll sie diese von unserer Seite aus bekommen.

Es ist wieder einer dieser unzähligen Berichts- anträge, denen man zustimmen kann oder bei denen man sich enthalten kann. Wir stimmen einfach einmal zu; aber die Notwendigkeit, die Sache in dieser Form heute hier zu diskutieren, ist uns nicht ersichtlich.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion der GRÜNEN ist aufgerufen; Frau Günther-Schmidt.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schulpolitische Debatten qualifiziere ich ja immer nach dem Input, der von der CDU kommt. Wenn Herr Colditz nicht auftritt, fange ich an aufmerksam zu werden. Das war vorhin etwas schwierig.

Der Antrag der FDP fordert die Staatsregierung im ersten Teil auf, Stellung zu den Möglichkeiten der Kommunalisierung von Lehrerinnen und Lehrern zu nehmen. Dies ist insofern sehr nett, da der ursprüngliche Antrag nur aus diesem ersten Teil bestand. Danach haben Sie uns heute Morgen eine Rückseite untergejubelt, auf die ich nachher noch zu sprechen kommen werde.

In diesem ersten Teil wird auf die arbeitsrechtlichen Konsequenzen und die Vor- und Nachteile für Eltern, Lehrer und Schüler abgestellt. Angesichts der gerade erst beginnenden Diskussion um die bevorstehende Verwaltungsreform ist dieses Thema also von aktuellem Interesse; zumal der Präsident des Landkreistages, Andreas

Schramm, gefordert hat, den Kommunen die Verantwortung für Polizei und Schulen zu übertragen.

Es stellt sich also die Frage: Warum sind Lehrer das Objekt kommunaler Begehrlichkeiten geworden? Die Dienstherrschaft über annähernd 40 000 Lehrerinnen und Lehrer ist schließlich kein Projekt für Kleinsparer, und dass die sächsischen Kommunen finanziell mit dem Rücken zur Wand stehen, ist inzwischen auch jedem bekannt.

Praktisch könnte die Kommunalisierung der Lehrerinnen und Lehrer im Extremfall bedeuten, dass Arbeitszeitregelungen und Vergütungen jährlich mit den Bürgermeistern, den Landräten oder den Schulleitungen auszuhandeln sind und im schlimmsten Fall nach Kassenlage entschieden werden.

Es kann natürlich auch sein, dass die Kommunen aus den frustrierenden Erfahrungen, die sie in den zurückliegenden Schulnetzplanungen gemacht haben, ihr Heil in der Personalverantwortung für die Lehrkräfte suchen. Schließlich können die kommunalen Schulträger zwar formal über die regionale Verteilung ihrer Schulstandorte entscheiden, sie müssten dann aber gegebenenfalls den Mitwirkungszug des SMK hinnehmen. Das heißt, das Kultusministerium stellt keine Lehrer für den im Schulnetzplan verankerten Schulstandort zur Verfügung, was letztendlich einem Verbot gleichkommt, diese Schule zu betreiben.

Die Widersprüche und Klagen gegen die laufende Schulschließungswelle – die ausgesprochenen Mitwirkungszüge der laufenden Saison sind ja erst zu Beginn des kommenden Schuljahres beendet – zeigen deutlich, dass die kommunalen Schulträger durchaus bereit wären, Schulen in eigener Verantwortung zu betreiben. Der Weg aus der Krise könnte also für Bürgermeister und Landräte darin gesehen werden, nicht nur die Schulhäuser, sondern auch das pädagogische Personal in eigener Verantwortung zu halten.

Für uns GRÜNE ist unter den derzeitigen Bedingungen eine Kommunalisierung der Lehrkräfte völlig ausgeschlossen. Kommunalisierung von Lehrern wäre für uns allenfalls ein Bestandteil der Entlassung von Schulen in die Selbstständigkeit. Schulautonomie geht für uns mit besonderen pädagogischen Konzepten einher, zu denen sich dann jede Schule bekennt, und mit welchen sie auch in den Wettbewerb mit anderen Schulstandorten tritt. Derart unabhängige Schulen müssen dann in die Lage versetzt werden, diejenigen Lehrkräfte einzustellen, die zu ihrem pädagogischen Konzept passen und dieses auch gern vor Ort umsetzen.

Der neue Innenminister Buttolo hat sich zur Kommunalisierung der Lehrer inzwischen unmissverständlich geäußert – ich zitiere –: „Das ist der falsche Weg.“ Und mit Verweis auf den bis 2010 laufenden Tarifvertrag: „Wir sollten da keine neue Unruhe hineintragen und nur solche Dinge umsetzen, die auch vermittelbar sind.“

Beim Kultusminister bin ich mir noch nicht ganz sicher, wohin die Reise gehen wird. Als veröffentlichte Meinung kenne ich nur seine Äußerung, dass er eine Kommunalisierung „noch“ ablehne und ein solcher Weg erst nach 2010 gangbar wäre.

Zurück zum Antrag! Dem Punkt 1 können wir ohne Einschränkung zustimmen, da es sich hier lediglich um einen Berichtsantrag handelt. Punkt 2 ist deutlich diffiziler. Die Forderung nach der Abschaffung der Regionalschulämter teilen wir uneingeschränkt. Allerdings: Die Forderung, die Übertragung der Personalhoheit über Lehrer auf die kommunale Ebene in die Planung für die anstehende Verwaltungsreform einzubeziehen, halten wir für einen unüberlegten Schnellschuss. Besser wäre es, erst einmal die Antworten zu Punkt 1 abzuwarten und danach daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. – Deshalb wünschen wir eine punktweise Abstimmung.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es aus den Fraktionen weiteren Redebedarf? – Dies kann ich nicht erkennen; dann spricht nun die Staatsregierung, Herr Staatsminister Flath.

Steffen Flath, Staatsminister für Kultus: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich gehe einmal davon aus, dass es die letzte Schuldebatte in diesem Jahr sein wird.

(Allgemeine Heiterkeit – Antje Hermenau, GRÜNE: Das hat sehr gute Chancen!)

Zum FDP-Antrag so viel: Die Staatsregierung hat ja geantwortet und es ist durchaus nicht schlecht, wenn man kurz und präzise antwortet. Der Antwort können Sie eigentlich alles entnehmen. Ich möchte vielleicht noch einmal den Kernsatz nennen: Die Kommunalisierung der Lehrer stellt zurzeit keine durchzuführende Aufgabe der Staatsregierung dar – so auch gestern vom Innenminister bestätigt –, und wenn Sie Zweifel haben, Frau Günther-Schmidt: Ich mache keine Überschriften in Zeitungen. Wer den Artikel gelesen hat, als ich mich vor mehreren Wochen in der „Freien Presse“ zu Wort gemeldet hatte, hat eigentlich klar meine Meinung herauslesen können, und diese will ich auch heute wiederholen.

Natürlich ist es so – und es ist auch kein Geheimnis –, dass sich die Staatsregierung wiederholt mit dem Thema „Modellversuche der Kommunalisierung“ beschäftigt hat. Damit haben sich auch CDU-Parteitage beschäftigt. Natürlich ist das so, natürlich hat sich auch mein Amtsvorgänger öffentlich dazu geäußert. Nur möchte ich sagen, das war alles zu einer anderen Zeit. Ich gehe schon davon aus, dass Sie in diesem Jahr mitbekommen haben, dass es zunächst einmal eine Koalitionsregierung und einen Koalitionsvertrag gibt, in dem Sie Aussagen dazu finden. Ihnen ist auch nicht entgangen, dass wir im Frühjahr eine heftige Auseinandersetzung hatten, aber im

Juni eine einvernehmliche Lösung gefunden und einen Tarifvertrag unterschrieben haben.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:
Es hat sich nicht viel geändert!)

Dieser Tarifvertrag trägt auch meine Unterschrift und die des Finanzministers. Meine Art ist – und darauf können alle vertrauen –: Wenn ich etwas vereinbare, halte ich mich daran. Wir haben eben im Frühjahr nicht darüber beraten, ob wir Lehrer kommunalisieren, sondern wir haben darüber beraten, wie es uns gelingt, einfach die Arbeitszeit an diese dramatische Änderung – die Halbierung der Schülerzahlen – anzupassen. Dies haben wir bis 2010 vereinbart, und daran halte ich mich.

Dennoch will ich Ihnen sagen: Natürlich empfehle ich, diesen Antrag heute abzulehnen. Das hat auch etwas damit zu tun, dass Sie bitte verstehen müssen, dass ich eine Fürsorgepflicht für immerhin annähernd 40 000 Beschäftigte trage, für die es ein völlig falsches Signal wäre. Ihre Zeit sollen Sie Ihrer Arbeit an den Schulen widmen und nicht in eine heftige neue Debatte treten, ob es besser sei, wenn der Landkreis oder der Freistaat Dienstherr wäre.

Deshalb empfehle ich, den Antrag abzulehnen. Ich signalisiere aber, dass es weiterhin – und so ist es auch im Koalitionsvertrag vereinbart – zu prüfen gilt, ob es besser ist, wenn der Freistaat die Verantwortung trägt, ob es besser ist, wenn die Schule selbst die Verantwortung trägt. Diese Dinge sollten wir in aller Ruhe prüfen und vergleichen. Im Übrigen: Für alles gibt es Modelle, sowohl im Inland als auch im Ausland. Das sollten wir uns in Ruhe anschauen.

Ich will noch etwas zu den zwei Landkreisen sagen, die sich besonders hervorgetan haben. Nehmen wir den Landkreis Mittweida, der an solch einem Modellversuch teilnehmen will. Vor einer Woche habe ich den Landrat als Präsidenten erlebt. Ich bin in Burgstädt vor Ort gewesen. An dem Tag ist nach der launigen Rede nicht gerade mein Vertrauen gestiegen, dass der Landkreis dafür wirklich geeignet wäre. Das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Was den anderen Landkreis, den Weißeritzkreis, betrifft: Ich bin aufgeschlossen für Gespräche. Das Ganze würde jedoch nur Sinn machen, wenn ich die Verantwortung näher zueinander bringe. Dafür können alle Landkreise eine Vorarbeit leisten, so wie es der Landkreis Kamenz getan hat. Er hat sich bemüht, alle Mittelschulen zum Beispiel in Landkreisträgerschaft zu bekommen. Es ist überwiegend so, dass die Landkreise in Sachsen Träger der Gymnasien sind. Ausgerechnet der Weißeritzkreis bemüht sich darum, so schnell wie möglich die Lehrer in die eigene Hoheit zu bringen und sein eigenes größtes Gymnasium an die Stadt zu geben. Man muss sich das einmal überlegen: Aus finanziellen Gründen gibt er es an die Stadt Freital ab – das ist für mich nicht logisch. Was

soll es denn bringen, wenn ein Gymnasium bei der Stadt ist und die Hoheit für das Lehrpersonal wäre beim Landkreis? Ich denke, dann können wir es auch so lassen, wie es jetzt ist.

Ich bin in meiner Arbeit wirklich bestrebt, Verantwortlichkeiten irgendwo zusammenzuführen, aber am Ende muss es einen Vorteil bringen. Deshalb mein Appell: Wer immer sich mit der Frage beschäftigt – es ist von heute auf morgen nicht leistbar. Ich würde es für sehr günstig halten, wenn eine Bereinigung in Sachsen eintreten würde. Die Grundschulen sind ganz gut bei den Gemeinden aufgehoben, weil die Gemeinden zum Beispiel auch Träger der Kindergärten sind. Wir streben eine viel engere Kooperation von Grundschulen und Kindergärten an. Weil es Vorteile bei der Schulnetzanpassung bringt, würde ich eine Konzentration der weiterführenden Schulen bei den Landkreisen sehr befürworten. Das können die Landkreise als Vorleistung schon in Angriff nehmen.

Offenheit in der Diskussion ist erforderlich. Aber meine Bitte heute ist, den Antrag abzulehnen. Wir sollten uns und den Lehrerinnen und Lehrern die Zeit gönnen, sich auf die Inhalte der Schule zu konzentrieren und nicht immerfort Strukturdebatten führen zu müssen.

Meine letzte Anmerkung, Herr Dr. Hahn, Sie haben sich heute Morgen schon einmal über die Regionalschulämter ausgelassen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Ja!)

Dass die Regionalschulämter nicht so handeln, wie Sie es wünschen, kann durchaus auch für die Regionalschulämter und für ihre Arbeit sprechen. Dass sie in ihrer Arbeit, da sie nicht Fördermittel zu verteilen haben, sondern sehr oft als Aufsicht tätig werden müssen, nicht überall gut angesehen sind, entgeht mir auch nicht. Die Arbeit der Regionalschulämter verdient in diesem Jahr unter den Bedingungen des Tarifvertrages, aber auch bezüglich der Schulnetzanpassung durchaus Respekt und ein Dankeschön. Ich denke, als Dienstherr ist es meine Pflicht, dies im Hohen Hause klarzustellen.

Dazu sei gesagt: Auch da bin ich offen für eine Diskussion. Ich glaube, dass es Aufgaben in den Regionalschulämtern gibt, die auch bei Landkreisen angesiedelt sein können. Eines sollten wir nicht tun: Wir haben bei der Schulverwaltung schon vieles versucht. Anfang der neunziger Jahre war sie bei den Landkreisen angesiedelt, dann haben wir staatliche Ämter gebildet, dann hat es Oberschulämter gegeben. Nun haben wir fünf Regionalschulämter. Das ist durchaus eine Leistung, die selbst die Expertenkommission für die Verwaltungsreform sehr anerkannt hat. Nun sollten wir uns genau überlegen, wie wir diese weiterentwickeln. Aber wir sollten das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

Vielen Dank und ein schönes Weihnachtsfest.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das Schlusswort hat die Fraktion der FDP. Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben eine hoch interessante Diskussion erlebt. Ich möchte sie kurz zusammenfassen. Lars Rohwer hat eigentlich 95 % seiner Redezeit für unser Ansinnen plädiert. Zusammenfassend kann man sagen: Er sieht Beratungsbedarf. André Hahn hat praktische Probleme angesprochen, die sich auch in anderen Ländern gestellt haben. Er sieht Klärungsbedarf. Martin Dulig hat gesagt, man müsse die Schritte nacheinander machen. Herr Flath hat gesagt, man müsse prüfen und vergleichen. Ihren Ansinnen kann entsprochen werden; denn unser Antrag fordert nicht die sofortige Einführung, sondern er fordert einen Bericht zu den Rahmenbedingungen, auf deren Basis man darüber nachdenken könnte.

Auch uns ist klar, dass dieser Prozess nicht kurzfristig sein kann. Wenn er denn gestartet werden würde, käme er vermutlich erst nach Ablauf der laufenden Tarifverträge zum Tragen. Wir möchten Ihnen die Möglichkeit geben, dass alle Ihre Fragen auch wirklich beantwortet werden. Daher beantragen wir, dass wir über unseren Antrag inklusive des Änderungsantrages, den ich hier mit eingebracht haben will, nach § 111 der Geschäftsordnung ausnahmsweise nicht abstimmen, sondern ihn an den Schulausschuss überweisen. Dort haben wir genügend Gelegenheit, darüber zu diskutieren.

(Beifall des Abg. Thomas Colditz, CDU)

– Herr Colditz findet es auch gut. Ich denke, so können wir verfahren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren, es war der Antrag gestellt worden, nach § 111 der Geschäftsordnung eine Ausnahme vorzunehmen, um den Antrag in den entsprechenden Fachausschuss überweisen zu können. Darüber müssen wir abstimmen. Es müsste die Zweidrittelmehrheit der Anwesenden erreicht werden. Ich bitte jetzt um die entsprechende Disziplin. Falls es nicht überschaubar ist, ob die zwei Drittel erreicht sind, müssen wir auszählen. Ich bitte meine beiden Beisitzer, dabei zu helfen.

(Unruhe im Saal)

Ich dachte, den Hammelsprung können wir uns vor Weihnachten ersparen.

(Unruhe im Saal – Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, Sie haben das Anliegen verstanden. Es geht darum, eine Ausnahme von der Geschäftsordnung nach § 111 zu praktizieren. Die Bitte besteht darin, den Antrag der FDP an den Fachausschuss zu überweisen. Wer diesem Ansinnen zustimmen kann, den bitte ich um sein Handzeichen. – Moment, wir zählen aus.

(Unruhe im Saal)

Wir sind noch nicht fertig mit Zählen. – Ich danke Ihnen. Ich frage nach den Gegenstimmen. – Nach meinen Auszählungen haben wir ein Patt.

(Heiterkeit im Saal)

Da eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, ist damit der Antrag abgelehnt worden, das in den Fachausschuss zu überweisen.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Das ist nicht wahr, das ist eine Ausnahme von der Geschäftsordnung!)

– Sie waren also der Meinung, dass wir jetzt abgestimmt haben über die Ausnahme zur Geschäftsordnung, und die ist abgelehnt worden. Das bedeutet, dass wir in die normale Abstimmung einsteigen – das hätte ich jetzt ohnehin vorgeschlagen.

Wir beginnen also mit der normalen Abstimmung, und zwar mit der Drucksache 4/2694. Dazu liegt der Änderungsantrag in der Drucksache 4/3654 vor. Dazu wiederum wurde vorhin punktweise Abstimmung beantragt. Jetzt frage ich Sie, Frau Günther-Schmidt: Geht es um die römischen oder die arabischen Punkte?

(Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:
Um die römischen!)

– Gut. Also stimmen wir über die Punkte I und II getrennt ab.

Es geht also um die Abstimmung zu Drucksache 4/3654, die die Drucksache 4/2694 komplett ersetzen soll. Ich frage, wer dem Punkt I mit seinen Untergliederungspunkten 1 bis 7 zustimmen kann. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Danke. Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist diesem Punkt I mehrheitlich nicht zugestimmt worden.

Ich frage nach den Befürwortern für den Punkt II. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Danke. Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Punkt II mehrheitlich abgelehnt worden. Damit erübrigt sich die GesamtAbstimmung über diesen Antrag.

Nun müssen wir über den ursprünglichen Antrag in der Drucksache 4/2694 abstimmen. Ich frage, wer diesem Antrag in der Drucksache 4/2694, Antrag der Fraktion der FDP, Modellversuch zur Übertragung der Personalhoheit für Lehrer auf die Kommunen, zustimmt. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Danke. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen und einer größeren Anzahl von Stimmen dafür ist dieser Antrag dennoch mehrheitlich abgelehnt worden.

Damit ist der Tagesordnungspunkt beendet.

Erklärung zu Protokoll

Martin Dulig, SPD: Wer glaubt, die Probleme unserer Schulen oder die eigenen Finanzprobleme mit der Kommunalisierung des Lehrpersonals zu lösen, der wird ein böses Erwachen haben. Das Problem ist doch aktuell gar nicht, dass das Lehrpersonal dem Schulträger nicht unterstellt ist und wir in Deutschland praktisch eine doppelte Schulträgerschaft haben. Das Problem besteht in erster Linie darin, dass unser Lehrpersonal durch die zentralen Vorgaben, maßgeblich der Stundentafeln und der Lehrerpflichtstunden, praktisch völlig verplant ist. Gleich, wer den Zugriff auf das Personal hat – er ist zurzeit an diese Vorgaben gebunden.

Wenn man vor diesem Hintergrund glaubt, man könne als Landkreis effizienter mit dem Personal umgehen, als dies heute die Regionalschulämter tun, gibt man sich wohl einer trügerischen Hoffnung hin. Es liegt doch nicht am Unvermögen der Regionalschulämter, dass unser Lehrereinsatz ineffizient ist. Es liegt an den Systemvorhaben, mit denen die Regionalschulämter aufgrund ihrer Größe und der bisherigen Erfahrungen auf alle Fälle besser umgehen können, als wenn dies ein Landkreis vom Punkt null aus versucht und auf sein Gebiet beschränkt bleibt.

Nur wenn die Rahmenbedingungen für den Einsatz des Personals an den Schulen verändert werden, macht gegebenenfalls auch die Kommunalisierung des Personals Sinn. Aber die Rahmenbedingungen müssen nicht aus Gründen der Kommunalisierung geändert werden, sondern damit die Bildungsprozesse an unseren Schulen effizienter und somit für den einzelnen Schüler erfolgreicher gestaltet werden können.

Aus der Natur der Lern- und Entwicklungsprozesse selbst ergibt sich die Notwendigkeit der Übertragung von Verantwortung und damit Gestaltungsmöglichkeit an der Schule. Das bestätigen ja auch die empirischen Daten der OECD-Vergleichsstudien „Pisa“, wenn man sie mit der in den verschiedenen Ländern vorherrschenden Schulkultur zusammenbringt.

Erfolgreiche Schulsysteme basieren auf eigenverantwortlichen Schulen im Rahmen zentraler Zielvorgaben. Dies folgt zum einen der Einsicht, dass Lernen als individueller Entwicklungsprozess umso erfolgreicher verlaufen kann, je angepasster an die konkreten Bedingungen dieser Prozess gestaltet wird. Zum anderen verweisen sichere Erkenntnisse der Regulation sozialer Systeme darauf, dass eine direkte Fremd- oder Außensteuerung und/oder die Vorgabe fester Strukturen ineffizient und im Einzelfall sogar dysfunktional gegenüber einer Selbststeuerung auf der Grundlage definierter Rahmenbedingungen zu erbringender Leistungen ist.

Nur Systeme, welche sich selbst regulieren, können und müssen damit auch Verantwortung übernehmen, können flexibel und effizient auf veränderte Bedingungen reagie-

ren und entwickeln Interesse am eigenen Output, an der eigenen Leistung. Das gilt auch und ganz besonders im Zusammenhang mit den Besonderheiten menschlichen Lernens für unsere Schulen. Mit einem Gesamtkonzept „Verantwortliche Schule“ müssen somit die Rahmenbedingungen und Leistungsanforderungen an Schulen definiert und in ihrer Konsequenz für die Organisation des Schulwesens dargestellt und geschaffen werden. Im Blick kann somit nicht nur die einzelne Schule, sondern muss das Gesamtsystem sein.

Die Verantwortung für die erfolgreiche Gestaltung von Bildungsprozessen ist somit in diesem Gesamtsystem, dem Schulwesen, neu zu verteilen bzw. zu bestimmen und strukturell zu verankern. Das heißt, es sind Controllingprozesse auf allen Ebenen – angefangen beim einzelnen Lehrer bis hin zum gesamten Schulwesen – zu implementieren.

Damit ist auch klar, dass sich der Freistaat im Rahmen eines solchen Konzepts nicht aus seiner Verantwortung stiehlt oder stehlen kann. Wir dürfen nur nicht die Wahrnehmung von Verantwortung mit der Gestaltung der Prozesse selbst verwechseln. Verantwortungswahrnehmung macht sich eben auch in der Formulierung der Bildungsziele, der Sicherstellung der Ressourcen, der Kontrolle der Ergebnisse und der Unterstützung der Schulen vor Ort fest. Das bedeutet aber auf der anderen Seite, dass wir den Schulen nicht mehr vorgeben, wie sie Lernprozesse organisieren. Das hat zur Konsequenz, dass wir ihnen auch die Lehrer nicht mehr nach Stundentafel, Lehrverpflichtung und gebildeten Klassen, sondern nach einem zum Beispiel schülerbezogenen Schlüssel zuweisen müssen.

Und erst an dieser Stelle, von der wir noch entfernt sind, lohnt es sich dann ernstlich, die Übertragung der Personalhoheit auf die Schulträger nicht nur zu diskutieren, sondern auch in Angriff zu nehmen.

Bis dahin haben wir viel zu tun. Die bislang bestehenden bzw. mit der letzten Novelle weiter eröffneten gesetzlichen Möglichkeiten für die Verantwortungsübernahmen vor Ort müssen besser ausgeschöpft und umgesetzt werden. Innerhalb dieses gesetzlichen Rahmens muss zunächst die mit der genaueren Verortung von Verantwortung mögliche Deregulierung vorangetrieben und die mit der Personalisierung von Verantwortung entbehrliche Verrechtlichung der schulischen Bildung zurückgenommen werden. Daneben müssen Controlling und Unterstützung auf Landesebene ausgebaut werden.

Lassen Sie uns das gemeinsam in Angriff nehmen und nicht kurzschlüssig auf die Kommunalisierung des Lehrpersonals fixieren!

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 8

Beschaffung von Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung

Drucksache 4/3520 (2. Neufassung), Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: die Einreicherin, die GRÜNEN; danach CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung. Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort; Herr Abg. Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der letzte Tagesordnungspunkt vor Weihnachten – es geht nicht ums Schenken, aber es geht um bewusstes Einkaufen. Das Anliegen unseres Antrages ist hier in der großen Mehrheit sicherlich unstrittig. Gemeinsam teilen wir die Auffassung, dass wir alles in unserer Macht Stehende unternehmen müssen, um dem Raubbau am Regenwald Einhalt zu gebieten. Gefordert sind wir da sowohl als Politiker als auch als Verbraucher, indem wir nämlich genau darauf achten, was wir kaufen, und nicht nur die „Geiz-ist-geil“-Methode anwenden.

Dabei spielen gerade in diesem Zusammenhang Zertifikate eine wichtige Rolle. Wenn es zu unserem Antrag Kontroversen gibt, dann wird es zu der Zertifizierung sein. Selbst im Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD auf Bundesebene gibt es die Festlegung, dass der Bund nur noch zertifiziertes Holz einkauft und verbaut. Analog dazu gibt es eine Regelung in Sachsen. Das Finanzministerium hatte bereits 1991 den Vorrang einheimischer Hölzer festgeschrieben und per Erlass vom 24. März dieses Jahres die Verwendung von Tropenholz bei besonderen Maßnahmen nur dann genehmigt, wenn – ich zitiere – „der Nachweis einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung (Zertifizierung) vorliegt“.

Gerade in Kenntnis dieses Erlasses ist unser Antrag notwendig; denn erstens muss es nicht nur Bauten betreffen, die wir selber bauen, sondern eben auch zusätzlich die, die durch den Freistaat gefördert werden, und zweitens geht es um die Qualität der Zertifikate.

Im Punkt 1 sollten wir uns einig sein: Dass der Freistaat auf Tropenholz im Hoch- und Tiefbau verzichtet und gleichzeitig eine Brücke aus Bongossiholz fördert, wie in Tiefenbach, Landkreis Mittweida, unlängst geschehen, macht keinen Sinn.

Folglich gehe ich davon aus, dass eine Mehrheit hier im Hause auch der Ausweitung auf die Förderung zustimmen wird.

Was Punkt 2, die Qualität des Zertifikates, betrifft, haben wir es uns nicht leicht gemacht. Es gibt eine Vielzahl von Labels und Zertifikaten, die den Verbrauchern alles Mögliche vortäuschen. So stößt der Verbraucher beispielsweise auf Gartenmöbel mit dem Etikett „aus staatlich kontrollierter Forstwirtschaft“. Hierbei handelt es sich keineswegs um ein international anerkanntes Zertifikat, hinter dem Institutionen oder Kontrollmechanismen

stehen. Diese Bezeichnung dient allein der Kundenberuhigung und somit der Absatzförderung.

Ein anderes Beispiel ist das Label „umweltfreundliches Plantagenholz“. Es suggeriert dem Verbraucher, dass für das Holz keine Tropenwälder sterben mussten – auf den ersten Blick eine logische Schlussfolgerung. Wenn es aus der Plantage kommt, dann kann es nicht aus dem Urwald sein. Aber das ist leider nur eine sehr kurzsichtige Erklärung, denn dort, wo jetzt Plantagen sind, waren vorher Urwälder.

Zu den irreführenden Labels kommen noch zahlreiche Fälschungen. Gefälschte staatliche Zertifikate südlich der Sahara zu kaufen ist in manchen Ländern genauso schwierig wie das Lösen eines Bustickets hier bei uns in Dresden.

Also kommen wir mit dem Begriff „zertifiziertes Holz“, wie es im Koalitionsvertrag steht und im Erlass unseres Finanzministers auftaucht, nicht weiter. In Europa gibt es zwei anerkannte Siegel, die Gewissheit bieten: das PEFC-Siegel – Pan-European Forest Certification – der privaten Waldbesitzer und das im Antrag zitierte FSC-Siegel – Forest Stewardship Council. Das Erstere ist ein Siegel, das ausschließlich für europäisches Holz gilt, um das es hier aber nicht geht.

Das einzige Siegel, das die Bedingungen der Verlässlichkeit und des weltweiten Einsatzes miteinander verbindet, ist dieses FSC-Siegel. Wir wollen nicht das Siegel zur Vorschrift erheben – auch das können Sie nachlesen –, sondern nur den Nachweis der ökologischen Kriterien des Siegels, und das sind neun Punkte:

1. Abkehr von großflächigen Kahlschlägen,
2. Erhalt naturnaher Wälder,
3. keine Umwandlung von Wald in Plantagen,
4. Verbot gentechnisch veränderter Pflanzen,
5. Vermeidung von gefährlichen Pestiziden,
6. Schutz seltener und bedrohter Arten,
7. Ausweisung von Schutzgebieten,
8. standortgerechte Baumartenwahl und
9. Erstellung verbindlicher Betriebspläne.

Meine Damen und Herren, es geht um die Anwendung von Kriterien, die im sächsischen Forst längst Standard sind. Es geht hier auch nicht um einen ideologischen Streit, denn FSC-Holz wird in Deutschland von Firmen wie beispielsweise OBI, Hornbach, Neckermann, Otto oder der Reinhard-Mohn-Druckerei unterstützt. Das ist, wie Sie wissen, kein grüner Verein. FSC zertifiziert zum Beispiel die Wälder der Städte und Gemeinden in Rheinland-Pfalz oder den Stadtwald in Hamburg.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Kriterien des FSC für alle Hölzer festschreiben, die nicht aus Deutschland kommen. Wie gesagt, es geht um die Kriterien. Wer diese anders als mit dem FSC-Siegel erfüllen kann, darf gemäß EU-Recht nicht von Ausschreibung ausgeschlossen werden. Der Stand, der jetzt durch den Erlass des Finanzministers gilt, reicht nicht aus; man muss das qualifizieren.

Genau das tut unser Antrag und genau deshalb bitte ich um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort; Herr Heinz, bitte.

Andreas Heinz, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, als Vorbemerkung noch einmal auf die verschiedenen Zertifizierungssysteme einzugehen. Das von Ihnen zuerst genannte PEFC-System haben Sie nicht richtig dargestellt. Sie sollten der Gerechtigkeit halber dazusagen, dass dieses System auf dem Klimagipfel in Lissabon beschlossen wurde und die Kriterien dafür weltweit anerkannt sind. Insofern ergibt sich keine Beschränkung auf Europa.

Wir wollen die Zertifizierungssysteme offen halten. Dass Sie das andere Zertifizierungssystem bevorzugen, ist leicht nachzuvollziehen, weil dort diverse Umweltschutzorganisationen Gesellschafter oder Vereinsmitglieder sind. Das ist nicht zu kritisieren, sondern einfach nur festzustellen.

Der Antrag passt ansonsten wunderbar zu Weihnachten. Wir haben in der letzten Sitzung vor der Weihnachtspause noch die Möglichkeit, ein Stück der Welt zu retten. Eine kleine Pressenotiz genügt, um die bekannten Unterstellungen gegen das Handeln der Staatsregierung hervorzuheben. Nach näherer Beschäftigung mit dem Thema merkt man, dass die entsprechenden Erlasse schon seit 1991 in der Welt sind und der Freistaat seinen Verpflichtungen nachkommt.

Wir müssen weiterhin feststellen, dass es seit In-Kraft-Treten des internationalen Tropenholzabkommens keine Einsatzbeschränkung für Tropenholz in Deutschland und der Welt gibt. Es ist zu fragen, was Kamerun zu nachhaltiger Forstwirtschaft sagt, wenn es um den Einsatz von Bongossiholz geht, welches dort wächst. Die Qualität der Zertifikate kann man sicherlich in Zweifel ziehen. Ich gehe davon aus – so hat es uns das ausschreibende Ingenieurbüro gesagt –, dass das bei der Prüfung der Verwendungsnachweise noch ordentlich abgearbeitet und gegebenenfalls die Förderung versagt wird. Im Übrigen war der Holzgroßhändler, bei dem das Holz für besagte Brücke gekauft wurde, ebenfalls entsprechend zertifiziert.

Unabhängig davon bleibt festzustellen, dass es durchaus Sinn hat, in manchen Fällen das Bongossiholz einzusetzen. Es ist ein klassisches Holz, das sich für den Wasser- und Brückenbau hervorragend eignet, weil es die entspre-

chende Härte, Abriebfestigkeit und vor allen Dingen die nötige Insektenresistenz besitzt.

Die Koalitionsfraktionen sprechen sich natürlich für den Einsatz heimischer Hölzer aus. Auch die Staatsregierung ist dieser Ansicht. Das beweist der schon angesprochene Erlass, welcher frühere Erlasse ersetzt.

Wenn sich einheimisches Holz nicht einsetzen lässt, ist es natürlich richtig, Tropenholz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung einzusetzen. Auch hier wollen wir die Zertifizierungssysteme bewusst offen lassen. Das ist ein Grund für unseren Änderungsantrag, der hoffentlich durch Sie beschlossen wird.

Es bleibt weiterhin festzustellen, dass es entsprechende EU-Richtlinien gibt, die bis zum 30.01.2006 in deutsches Recht umzusetzen sind. Dies wird wohl nicht ganz zu schaffen sein – auch bedingt durch den Regierungswechsel –, sodass dann das EU-Recht unmittelbar anzuwenden wäre. Das kann uns nicht weiter stören, weil wir schon lange entsprechend dem künftig geltenden Recht verfahren.

Es wäre noch festzuhalten, dass wir den Entwicklungsländern die Chance geben müssen, ihre Produkte auch in Europa zu verkaufen. WWF und andere internationale Organisationen auf diesem Gebiet gestehen dies den Ländern zu. Das ist weiterhin ein Beitrag gegen den Ausbau einer extensiven Landwirtschaft, der am Ende viel mehr Urwaldfläche kostet als der angebliche Anbau von zertifiziertem Tropenholz. Ich habe die große Befürchtung, dass mit weiteren Zugängen von Agrarprodukten auf den europäischen Markt der Urwald wesentlich schneller gerodet würde, als wenn man europäische Marktregulierungssysteme beibehielte.

Meine Damen und Herren! Zu diesem Tagesordnungspunkt habe ich von der FDP-Fraktion einen Änderungsantrag erwartet, der ihr sicherlich große Medienpräsenz verschafft und gut in den Stil ihrer bisherigen Anträge gepasst hätte. Ich habe von der FDP-Fraktion erwartet, dass sie sich die Forderung einer Brauerei zu Eigen gemacht hätte, die den Kauf einer gewissen Zahl von Bierkästen mit dem Kauf und der Erhaltung eines Quadratmeters Urwald honoriert. Ich hätte von Ihnen den Antrag erwartet, dass auf dem Gebiet des Freistaates vorrangig das Bier dieser Brauerei ausgeschenkt werden solle, um auf diese Weise dazu beizutragen, dass der Urwald gerettet wird.

Ich denke, ansonsten ist zu diesem Thema alles gesagt worden. Es kann nicht genug getan werden, um den Urwald als solchen zu schützen. Wir bitten um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag, der sich vom Ursprungsantrag insbesondere dadurch unterscheidet, dass er die Zertifizierungssysteme offen lässt und Dinge, die schon lange geregelt sind, nicht noch einmal regeln möchte, der aber trotz alledem die Staatsregierung auffordert, die bisher nicht bis ins letzte Detail geregelten Dinge bis ins letzte Detail zu regeln.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Linksfraktion.PDS erhält das Wort. Kein Redebedarf? – Doch. Herr Zais.

Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Umweltorganisationen und die GRÜNEN laufen Sturm. Grund ist die freigegebene Brücke Silberwäsche in Tiefenbach, Landkreis Mittweida. Im Ergebnis der Flutschäden ist dort eine neue Brücke aus Tropenholz errichtet worden.

Bei allem technischen Hin und Her kann der Generalauftragnehmer keinen Beweis antreten, dass das Holz aus bewirtschaftetem Anbau kommt. Die Firma hat sich natürlich dem Schutz der Wälder verschrieben, aber keine FSC-Gütesiegelausschreibung eingefordert. Damit besteht die Gefahr, dass EU-Fördermittel zurückfließen müssen, wenn es nicht noch gelingt, dieses Gütesiegel einzuholen.

Damit bin ich bei dem, was der Bürgermeister sagt, dem eigentlichen Skandal: „Es gebe schließlich keine Vorschrift in Sachsen, die den Bau der Brücke mit diesem Holz verhindern könnte.“ An dieser Stelle muss ich weit zurückgreifen und insoweit Kritik an der Staatsregierung üben: Wie ernst nehmen wir uns eigentlich? Es gibt in Sachsen seit 1991 eine Beschlusslage; Herr Heinz hat es gesagt. Damals wurde der Beschluss gefasst, erstens ab sofort auf die Verwendung von Tropenholz bei allen in Landesverantwortung liegenden Anwendungsbereichen zu verzichten und zweitens in allen künftigen Ausschreibungen öffentlicher Aufträge durch das Land Sachsen den Verzicht auf die Verwendung tropischer Hölzer zur Bedingung zu machen. Das ist damals mit einem Antrag der PDS und einem Änderungsantrag der GRÜNEN, den ich soeben verlesen habe, beschlossen worden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Elke Altmann, Linksfraktion.PDS)

Ich muss also heute feststellen: Ein Landtagsbeschluss liegt vor. Vorgestern hat Herr Flath gesagt – er ist leider nicht mehr hier –: Ein Minister ist verpflichtet, die Beschlüsse des Landtages umzusetzen. In diesem Sinne ist nach wie vor Kritik an der Staatsregierung zu üben; denn wie kann es bei Einhaltung der Beschlüsse des Landtages überhaupt zum Bau dieser Art Brücke kommen? Nehmen wir uns ernst? Nimmt die Staatsregierung uns ernst? Ich kritisiere sie hier scharf.

Ich könnte aus dem damaligen Protokoll alle Reden zitieren. Ich habe festgestellt, dass Sie, Herr Gerlach, schon damals gesprochen haben. Auf den Vortrag will ich aber verzichten. Ich bin der Meinung, dass das Hohe Haus seine einhellige Meinung kundgetan hat.

Es gibt zwei Anträge, zu denen ich noch kurz Stellung nehme. Der Antrag der GRÜNEN geht weiter. Er fordert, der Freistaat solle sich im Beschaffungswesen wie in allen Ausschreibungen selbst verpflichten.

Der Änderungsantrag der CDU dagegen tut niemandem weh. Er entspricht der EU-Richtlinie. Der letzte Satz der Begründung erweist sich schon als Problem: „Im Übrigen ist abzuwarten, wie die Bundesregierung die EU-Richtlinie in nationales Recht umsetzt.“ Wer dem Beschluss heute zustimmt, der stellt die Umsetzung auf Wartehaltung. Damit würden wir heute gegenüber 1991 einen Schritt zurückgehen.

Ich vertraue der Staatsregierung nicht wie Herr Heinz. Das ist mein Recht als Opposition, da verstehen Sie mich. Hier ist schnelle Handlung nötig. EU-Recht ist umzusetzen. Es wäre begrüßenswert – das unterstützt die Linksfraktion.PDS –, wenn wir in Sachsen auch heute zu dem damaligen Beschluss stehen und so dem Antrag der GRÜNEN zustimmen.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD hat Redebedarf. Frau Dr. Deicke.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten heute bereits eine Aktuelle Debatte zum Thema Klimaschutz. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die Zerstörung des tropischen Regenwaldes. Deshalb ist der Antrag der GRÜNEN ein wichtiger Antrag, dessen Anliegen wir ausdrücklich unterstützen.

Die Kritik an der Staatsregierung in puncto Beschaffungswesen teilen wir allerdings so nicht. Handlungsbedarf sehen wir bei der Förderung von Dritten durch die Staatsregierung. Daher haben wir einen Änderungsantrag formuliert. Herr Heinz hat ihn bereits eingebracht.

Dies als Vorbemerkung – im Übrigen gebe ich meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage die NPD-Fraktion. – Herr Paul, bitte.

Matthias Paul, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde es kurz machen. Vieles ist schon gesagt worden.

Zum Ursprungsantrag der GRÜNEN. Es ist natürlich auch ein Anliegen unserer Fraktion, dass Holz vordergründig aus heimischen Wäldern verwendet wird. Es ist ein klassischer Standpunkt unserer Fraktion, zunächst auf heimische Ressourcen und erst bei Bedarf auf Importe zurückzugreifen. Sollte es unter bestimmten Voraussetzungen notwendig sein, dass Holz importiert werden muss, ist darauf zu achten, dass dieses Holz ursprünglich nicht illegal geschlagen wurde.

Über die einzelnen Zertifikate, von denen die meisten nichts wert sind, ist schon gesprochen worden. Es ist darauf zu achten, dass die beiden im CDU-Änderungsantrag genannten FSC- und PEFC-Zertifikate weiterführend sind. Wenn Holz benötigt wird, das stati-

sche Eigenschaften zu erfüllen hat – dies kommt aufgrund der natürlichen Gegebenheiten nicht in unseren Breiten vor –, muss darauf geachtet werden, aus welchen Quellen das Holz stammt.

Der Fall von der Brücke in Tiefenbach ist genannt worden. Ich vermute, dass er der aktuelle Aufhänger für den Antrag der GRÜNEN gewesen ist. Dabei ist mir Folgendes aufgefallen. In einem Zeitungsinterview sagte der Bürgermeister der Gemeinde Tiefenbach: „Erst nach Fertigstellung der Baumaßnahme bekommen wir die Unterlagen überreicht.“ Das ist meiner Meinung nach der völlig falsche Weg. Normalerweise müssten die Unterlagen über die Herkunft der Baumaterialien bereits vor Baubeginn geprüft werden.

Über das in Tiefenbach verwendete Bongossi-Holz – dies wurde vorhin ebenfalls angesprochen – sollte man wissen, dass es aus dem tropischen Teil Afrikas zu uns kommt, wo der kommerzielle Holzeinschlag völlig außer Kontrolle geraten ist und die letzten Tropenwälder Afrikas rasant schwinden. Es besteht nicht nur die Tatsache, dass die Natur als Lebensgrundlage aller Völker zerstört wird. Es wird auch die Kulturlandschaft der betreffenden Menschen vor Ort zerstört und somit die Verelendung der Menschen vorangetrieben und der Migrationsdruck verstärkt.

Das Land Sachsen ist aus der Verantwortung für Menschen und Umwelt heraus sehr gut beraten, hier beispielgebend voranzugehen und entsprechend seinen Möglichkeiten darauf hinzuwirken, dass zukünftig auf Holz zurückgegriffen wird, welches entweder aus unseren heimischen Wäldern stammt oder entsprechende ökologische Kriterien erfüllt, und dass die Maßnahmen Dritter gefördert werden.

Es ist vorhin schon gesagt worden: Es gibt im Sächsischen Landtag einen Beschluss seit 1991. Der Änderungsantrag der CDU-/SPD-Fraktion greift meiner Meinung nach zu kurz. Deswegen können wir dem Antrag in dieser Form nicht zustimmen. Wir würden gern dem Ursprungsantrag der GRÜNEN in der zweiten Neufassung zustimmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP hat noch 2:26 Minuten zur Verfügung. Herr Günther, bitte.

Tino Günther, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Da die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN drei Anläufe gebraucht hat, um diesen Antrag zusammenzubringen, hat sich nach unserer Ansicht die Fraktion im Wald ihrer Anträge etwas verheppelt.

(Heiterkeit)

Deshalb gebe ich nur zur Kenntnis, dass wir dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht zustimmen und uns bei dem Antrag der Koalition aus marktwirt-

schaftlichen Gründen enthalten. Meine Rede gebe ich zu Protokoll.

Danke schön. Ich wünsche eine gesegnete Weihnachtszeit.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage, ob die Staatsregierung den Wunsch hat zu reden. – Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Staatsregierung könnte jetzt noch etwas über 24 Minuten reden. Ich habe nicht die Absicht, diese Redezeit voll auszuschöpfen. Deshalb möchte ich eines voranstellen: Ich danke zunächst der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass sie ein gesellschaftlich wichtiges Thema, das vielleicht ein Detailthema sein mag, aufgegriffen hat. Aber ich denke, man sollte sich auch über diese Fragen unterhalten.

Ich erinnere mich noch relativ gut. Kollege Zais, auch ich war seinerzeit Mitglied des Sächsischen Landtages. Der Beschluss wurde am 19. Juni 1991 gefasst. Es war mein 29. Geburtstag gewesen. Damals hatte ich noch nicht ganz so gelichtetes Haar, trug einen schwarzen Schnurrbart und war wesentlich schlanker. Ich fand trotzdem gut, dass wir in der Dreikönigskirche sehr unbefangen diskutiert haben – Herr Gerstenberg von den GRÜNEN nickt gleich fröhlich. Ich kann mich erinnern, dass es eine substanzvoll sehr gute Debatte war.

Fast hätte ich bis zum Beitrag des FDP-Redners auch gesagt: Die Sensibilität für das Thema im Haus ist da. Nichtsdestotrotz, meine sehr verehrten Damen und Herren: Ich glaube, es ist richtig, dass Sie diese Diskussion angestoßen haben. Ich meine aber auch, dass der Antrag der Regierungskoalitionsfraktion den richtigen Rahmen bildet und dass man damit in dem Haus einen großen Kompromiss anstreben könnte. Seien Sie versichert, dass ich mich als Minister dieses Themas annehmen werde. Ich will mich nicht in den Streit einbringen, welches Zertifikat nun das richtige ist. Generell ist es richtig, dass man sich unterhält und dass man dieses Thema gerade in der weihnachtlichen Zeit nicht aus den Augen verliert.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das war die allgemeine Aussprache dazu. Die Fraktion GRÜNE bekommt noch das Schlusswort. Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Ich habe zwei sachliche Richtigstellungen.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe das PEFC-Siegel nicht diskriminiert, sondern ich habe, Herr Heinz, gesagt, dass sich das ausschließlich auf europä-

isches Holz bezieht. Das kann doch wohl nicht die Debatte um das Tropenholz bestimmen.

Wenn der Händler, der das Holz für die Brücke in Tiefenbach geliefert hat, zertifiziert ist, hat das noch nichts damit zu tun, dass das Holz zertifiziert ist. Ich kann Ihnen sagen, es gibt keine Zertifizierung für Bongossi-Holz. Insofern ist es also eine Sache, der man nachgehen muss.

Natürlich werden wir nicht die Brücke abbauen wollen und Fördermittel zurückfordern. Wenn man aber die Lücke im Vergabewesen und in der Förderpraxis erkennt, kann man sie doch schließen. Das sollte unsere Aufgabe sein. Deshalb dieser Antrag.

Im Übrigen ist, denke ich, unser Antrag der etwas zielführendere und weiter gehende. Trotzdem freue ich mich natürlich, dass die große Koalition sich auf den Weg begeben hat, und wünsche allen eine schöne Adventszeit und ein gutes Weihnachtsfest.

(Beifall bei der GRÜNEN
und der Linksfraktion.PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Damit kommen wir zur Abstimmung. Es steht der Antrag der Fraktion GRÜNE in der Drucksache 4/3520 zur Abstimmung. Dazu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD in der Drucksache 4/3719, der eine Neufassung des Einreicherantrages bedeutet. Wir stellen diesen Antrag zunächst zur Abstimmung. Ich frage nach den Dafür-Stimmen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einer größeren Anzahl von Stimmenthaltungen ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen worden. Damit erübrigt sich die Abstimmung über den ursprünglichen Antrag, Drucksache 4/3520.

Meine Damen und Herren! Damit ist der Tagesordnungspunkt 8 beendet.

Erklärungen zu Protokoll

Dr. Liane Deicke, SPD: Der Antrag behandelt mit dem Schutz von Wäldern und Urwäldern ein Thema, das keinen, der an der Zukunft dieses Planeten interessiert ist, kalt lassen kann. Was die Zerstörung von Waldflächen, die ja besonders im tropischen Regenwald trotz aller Schutzbemühungen immer weiter um sich greift, für das Weltklima oder die Artenvielfalt bedeutet, ist mittlerweile jedem klar. Hier müssen alle an einem Strang ziehen.

In dem Antrag geht es um Holz aus heimischen Wäldern und um Tropenholz. Ich glaube, es herrscht Konsens, dass, wann immer möglich, im Baubereich heimisches Holz zum Einsatz kommen sollte. Das wird im Übrigen von der Staatsregierung auch so praktiziert und ist ein Grund für unseren Änderungsantrag.

Deswegen will ich mich stärker auf das Problem Tropenholz konzentrieren. Der Handel mit tropischen Hölzern ist ein gutes Geschäft. Allein im Jahr 2004 wurde in Deutschland Tropenholz im Wert von über 65 Millionen Euro eingeführt und der Handel wächst weiter.

Allerdings wird dieses Geschäft nicht immer mit legalen Mitteln betrieben. Ein Beispiel dafür haben die Recherchen des Fernsehmagazins „Monitor“ aufgedeckt. In einem Gebäude der Bundestagsverwaltung wurden Fenster aus Tropenholz eingebaut, das aus Indonesien kommt. Bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, dass dieses Holz mit hoher Wahrscheinlichkeit aus illegalem Abbau stammt. Vorliegende Papiere, welche den legalen Abbau des Holzes beweisen sollten, erwiesen sich als Fälschung.

Diese Peinlichkeit wäre der Bundestagsverwaltung erspart geblieben, wenn zertifiziertes Holz zum Einsatz gekommen wäre. Dies ist im Freistaat bereits Realität. Die Staatsregierung hat für den Hochbau bereits geregelt, dass vor allem einheimische Hölzer verwendet werden und nur

in Ausnahmefällen Tropenholz zum Einsatz kommen darf. Für dieses Holz ist wiederum eine Zertifizierung zwingend vorgeschrieben. Schwerpunktmäßig geht es uns deshalb darum, stärker als bisher das Augenmerk auf die Förderung Dritter zu lenken. Hier möchte ich auf unseren Änderungsantrag verweisen.

Für die Zertifizierung existieren im Moment weltweit zwei unterschiedliche Systeme mit den Abkürzungen FSC und PEFC. Diese Abkürzungen sollten Sie sich auch für Ihre eigene Kaufentscheidung merken. Beide Zertifikate garantieren, dass bei der Holzgewinnung ökologische, ökonomische und soziale Aspekte beachtet worden sind.

Wir können und wollen aber nicht ausschließen, dass weitere Zertifikate hinzukommen.

Dass trotzdem auch in Sachsen Handlungsbedarf besteht, zeigt das von Kollegen Weichert erwähnte Beispiel der aus Tropenholz gebauten Brücke in Tiefenbach. Das dort zum Bau verwendete Tropenholz Bongossi ist auf der ganzen Welt nur ohne eines der genannten Zertifikate erhältlich und hätte aus unserer Sicht aus diesem Grund nicht verbaut werden dürfen. Dies muss zukünftig wirksam verhindert werden.

Wir unterstützen das Anliegen des Antrages der GRÜNEN, beschränken uns aber aus den genannten Gründen in unserem Änderungsantrag auf die Förderung von Dritten, weil hier die eigentlichen Probleme liegen.

Tino Günther, FDP: Das Anliegen des Antrages der GRÜNEN-Fraktion befasst sich mit der Beschaffung von Holz nach Kriterien der ökologischen Nachhaltigkeit – und das sehr intensiv! Im Wettbewerb der peinlichsten Anträge der GRÜNEN dürfte dieser Antrag wohl Platz 1 belegen. Innerhalb weniger Tage ändert die Fraktion ihren Antrag und damit auch ihre Meinung drei Mal!

Intention des Antrages ist, den illegalen Holzeinschlag und den Handel mit Tropenhölzern somit ein Stück weit einzudämmen. Der Freistaat Sachsen soll hier eine Vorbildfunktion einnehmen. Entsprechende Vorreiter sind bereits die Staatsforste Schleswig-Holstein, Hamburg, Saarland. Es geht hierbei um den Stopp an dem Raubbau der Wälder und vielmehr auch darum, eine umweltverantwortliche Bewirtschaftung der Wälder der Erde zu unterstützen. – Für Länder, wie zum Beispiel Brasilien, die auf die Vermarktung ihrer Tropenhölzer derzeit angewiesen sind, müssen wir Unterstützung bieten, um dort eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen zu ermöglichen und den Handel somit im Rahmen der Umweltverträglichkeit fair zu gestalten.

Die Zertifizierung von Wald dokumentiert eindrucksvoll das Engagement von Waldbesitzern im Umweltschutz und ist in heutigen Zeiten eine sinnvolle Marketingmaßnahme hinsichtlich der Vermarktung des Holzes. Aber „nur durch entsprechende Nachfrage können sich umweltfreundliche Produkte auf dem Markt durchsetzen. Wir sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen und diese Unternehmen unterstützen“. Gern möchte ich mich diesen Worten unseres Staatsministers Herrn Tillich in seiner Pressemitteilung von gestern anschließen. – Ja, auch die FDP-Fraktion ist der Ansicht, dass von der Staatsregierung umweltfreundliche Produktangebote bei der Beschaffung präferiert werden sollten.

Der Antrag der GRÜNEN stellt vorliegend auf die Verwendung des FSC-Zertifikates ab. Einige Worte dazu: Im Jahre 2004 waren in Deutschland 65 % der Waldfläche nach PEFC (Pan European Forest Certificate) zertifiziert, 4 % nach FSC (Forest Stewardship Council). Beide Forstzertifikate erfüllen die Kriterien der EU-Kommission: Freiwilligkeit, unabhängige Überprüfung, Transparenz, Kosteneffizienz, offener Zugang. Vergleicht man die jeweiligen Standards und Kriterien, so zeigt sich, dass die beiden Ansätze bezüglich dessen, was unter nachhaltiger Forstwirtschaft in Deutschland verstanden wird, nicht weit auseinander liegen.

Bei der Zertifizierung von Forstbetrieben ist es von untergeordneter Bedeutung, ob es sich um Zertifizierung nach FSC oder um das PEFC-Zertifikat oder um Holz handelt, das einfach nur entsprechend ökologischer Nachhaltigkeit gewachsen ist.

Die letzte Bundesregierung hat sich zwar in ihrer Koalitionsvereinbarung für eine Zertifizierung der Waldbewirtschaftung ausgesprochen und dabei eine deutliche Präferenz für das anspruchsvolle System des FSC zu erkennen gegeben und diese Zertifizierung noch entsprechend gefördert. Wir möchten aber an dieser Stelle sehr deutlich machen, dass wir gegen eine Monopolisierung eines einzelnen Zertifikates sind. Der Antrag ist in dieser Form von uns nicht tragbar.

Der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen berücksichtigt diesen Fakt. Aber verwunderlich bleibt, dass im Änderungsantrag das Beschaffungswesen des Freistaates Sachsen keine Berücksichtigung findet. Lediglich im

Falle der Förderung von Dritten soll auf die Verwendung von heimischen Hölzern geachtet werden. Aber haargenau das ist der Fall, der eine Menge Bürokratie mit sich bringt. Gerne können wir in diesem Fall sogar von einer nachhaltigen Bürokratie reden. Wir werden uns deshalb enthalten.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte gestatten Sie mir, noch zu Ende zu sprechen. Damit ist die Tagesordnung der 38. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages abgearbeitet.

Bevor ich Sie in den wohlverdienten Feierabend entlasse, hören Sie mir bitte noch zwei Minuten zu; denn ein Jahr geht zu Ende, ich denke, ein sehr erfolgreiches Jahr, ein Jahr mit politischen Überraschungen, mit verschiedenen interpretierbaren Ergebnissen und mit Auswirkungen, auf die wir uns auch hier im Sächsischen Parlament sicherlich in der Zukunft noch werden einstellen müssen.

Die Bewertung unserer parlamentarischen Arbeit im zurückliegenden Jahr nehmen wie immer die Bürger selbst vor. Was ich Ihnen aber sagen möchte, ist: Es war auf jeden Fall ein sehr arbeitsreiches Jahr für Sie alle, für uns, und deshalb möchte ich Ihnen auch im Auftrage des Landtagspräsidenten am letzten Parlamentstag des Jahres 2005 dafür ganz herzlich danken.

Ich danke Ihnen, den Abgeordneten, Ihren persönlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihrer Fraktionen, den hilfsbereiten und hilfreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, unseren umsichtigen Unterstützerinnen und Unterstützern der Ausschuss- und Plenarsitzungen, als da sind: die Techniker, die Stenografen, die Schreibkräfte, die Boten – insbesondere die Stenografen und Schreibkräfte, die zum Teil auch im Hintergrund arbeiten und aus unseren oftmals halben Sätzen schließlich ganze machen, die sich gut lesen lassen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich danke den vielen meist unsichtbaren guten Geistern, die zum reibungslosen Ablauf unserer Beratungen beitragen.

Meine Damen und Herren! Wenn mein Dank bisher allgemein und anonym war, so möchte ich jetzt ganz konkret werden, und ich hoffe, Sie verstehen das auch. Auf der Bank hinter uns sitzt ein Mensch, der an der Entstehung unserer Geschäftsordnung wesentlichen Anteil hatte, der sie in- und auswendig kennt und uns immer zur Seite steht, wenn wir in der Deutung und Interpretation nicht ganz sicher sind, der uns um manche Klippe in der Auslegung der Geschäftsordnung geleitet hat, der unzählige Gutachten hier im Sächsischen Landtag schrieb und der Ausschüsse und Plenum juristisch begleitet hat. Er geht einen neuen beruflichen Weg und verlässt uns zum Ende des Jahres.

Herr Dr. Rühmann, ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und wünsche Glück auf dem Weg.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen –
Herr Dr. Jürgen Rühmann erhält Blumen.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte es keinesfalls versäumen, Ihren Familien, Ihren Partnerinnen und Partnern für ihr Verständnis zu danken, wenn Sie, meine Damen und Herren, aufgrund Ihres Mandats für den Sächsischen Landtag unterwegs gewesen sind und dadurch die gemeinsame Freizeit oft sehr rar gewesen ist.

Wünschen wir uns allen gemeinsam für die bevorstehende Weihnachtszeit wirklich auch Zeit für uns, für unsere Familien, für das, was wir vielleicht ein Jahr lang hintanstellen mussten und vielleicht auch wollten.

Ich wünsche Ihnen frohe und besinnliche Weihnachtsstunden, ein wenig Erholung, und ich hoffe auf ein gesundes Wiedersehen im neuen Jahr. Alles Gute!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Das Präsidium hat den Termin für die 39. Sitzung auf Dienstag, den 24. Januar 2005, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung gehen Ihnen rechtzeitig zu.

Die 38. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

(Schluss der Sitzung: 18:36 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488